

ES
risch
zin
6
30

ne
3°
7
bibl.

GÖRLITZ · 1930

• NEUES • LAUSITZISCHES MAGAZIN

ZEITSCHRIFT · DER · OBERLAUSITZISCHEN
GESELLSCHAFT · DER · WISSENSCHAFTEN
HERAUSGEGEB. V. PROF. DR. ph. u. jur. h. c. R. JECHT

Band 106



IM SELBSTVERLAGE DER OBERLAUSITZISCHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN UND IN KOMMISSION DER BUCHHANDLUNG V. HERM. TZSCHASCHEL

Kunstanstalt für Hoch- und Flachdruck Hans Kretschmer

vorm. Druckereien Hugo Kretschmer, S. A. Starke, A. Müller & Cie., Sörlitz

Sörlitz - Bießnitz Postanschr.: Sörlitz, Schließfach 335
Fernsprecher Amt Sörlitz Nr. 81, 82

Büroartikel: Baden Salomonstraße 39, Fernruf 424

Preislisten und Kataloge, Dissertationen
Feinster Illustrationsdruck / Massenauflagen
Alle Druckarbeiten für Behörden, Kontor-
und Privatbedarf in bester Ausstattung
Sehmaschinenbetrieb

Verlag für Sippenforschung und Wappenkunde S. A. Starke / Sörlitz

Postschließfach 335 / / Fernruf 81 und 82

Hauptverlagswerke

Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien)

Herausgegeben von Oberregierungsrat Dr. jur. Bernhard Koerner
vorm. Mitglied des Preuss. Heroldsamtes, Berlin NW. 23, Bachstraße 3

Bedeutendstes und umfangreichstes Quellen- und
Sammelwerk von Genealogien Deutscher Geschlechter

Bisher erschienen 72 Bände, welche 1842 Familien in Hauptartikeln behandeln und etwa
138 201 registrierte Familiennamen enthalten, reich mit Wappen und Bildnissen geschmückt

Archiv

für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete

Hauptschriftleiter Dr. Erich Wentker, Berlin

bringt monatlich allen Familienforschern für 12. - RM. jährlich

Quellen aus allen Landesteilen, kleine Quellenchau, Biologie, Soziologie,
Wappenkunde usw. Probenummer steht unverbindlich zu Diensten

Unentbehrlich für jeden Wappenforscher und -Künstler, Geschichts- und Sippenforscher,
Germanisten ist die aufsehenerregende Neuerscheinung

Handbuch der Heroldskunst

wissenschaftliche Beiträge zur

Deutung der Hausmarken, Stein-

mey-Zeichen und Wappen mit

sprach- und schriftgeschichtlichen Erläuterungen nebst kulturgeschichtlichen Bildern, Be-
trachtungen und Forschungen von Oberregierungsrat Dr. jur. Bernhard Koerner

Bisher erschienen 20 Lieferungen

Verlangen Sie Pressebesprechungen

Vollständiges Verlags-Verzeichnis auf Wunsch!

Verlag und Druckherstellung von Familiengeschichten,
Nachrichtenblättern, Stamm- und Ahnentafeln

Seit über 50 Jahren besonders gepflegte Spezialität

· NEUES ·
LAUSITZISCHES
MAGAZIN

ZEITSCHRIFT · DER · OBERLAUSITZISCHEN
GESELLSCHAFT · DER · WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. ph. u. jur. h. c. R. JECHT



IN UNO

BAND · 106

GÖRLITZ 1930

IM · SELBSTVERLAGE · DER · OBERLAUSITZISCHEN · GESELLSCHAFT · DER · WISSEN-
SCHAFTEN · UND · IN · KOMMISSION · DER · BUCHHANDL. · VON · HERM. · TZSCHASCHEL



52,57

1947 IC 796

Inhaltsverzeichnis des 106. Bandes.

I. Abhandlungen.

	Seite
1. Denkmale der Frührenaissance in Zittau. Von E. A. Seeliger in Zittau. Mit 5 Abbildungen	1— 10
2. Johann Jakob von Hartig und Ehrenfried Walther von Tschirnhaus. Von Prof. Dr. Curt Reinhardt in Freiberg (Sachsen). Mit einer Zeichnung	11— 28
Die beiden Arbeiten erschienen auch in den Mitteilungen des Zittauer Geschichts- und Museumsvereins Nr. 12 (1930).	
3. Zur Geschichte von Liebstein. Von Dr. Richard Jecht. Mit einer Abbildung des Limasberges vom Jahre 1775	29— 51
4. Zur Geschichte der alten Görlicher Stadtschule. Von Prof. Dr. Gustav Sieg in Görlik	52— 65
5. Die älteste Matrikel des Gymnasium Augustum zu Görlik. Von Prof. Dr. Gustav Sieg in Görlik	66— 79
6. Die Propstei zu St. Petri in Baugen. Von Dr. Johannes Heinrich Seyler, Referendar aus Dresden	80—129
7. Das Testament des Baugener Domherrn Nikolaus Mlow vom Jahre 1439. Von Dr. R. Needon in Baugen	130—142
8. Das Almosenwesen in Görlik im 16. Jahrhundert, besonders zur Zeit des Bartholomäus Scultetus etwa 1580—1610. Von Dr. phil. h. c. W. v. Boetticher in Oberlößnitz	143—171
9. Die Besitzverhältnisse und die Besitzer der Oberlausitz von 1067—1158. Von Dr. Richard Jecht	172—194
10. Das Vorwerk Rumschütz und Baschütz im Jahre 1587. Von Dr. Paul Arras in Baugen	195—197

II. Literarische Anzeigen.

1. Georg Loesche, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. Von Alfred Zobel	198—199
2. Woldemar Lippert, Das Sächsische Hauptstaatsarchiv, 2. Auflage. Von R. Jecht	199—200
3. Der Dom zu Meißen. Festschrift des Hochstifts Meißen 1929.	
a) Rudolf Köhlschke, Das Hochstift Meißen und die Landesgeschichte	} Von Rich. Jecht 200—201
b) Alfred Schulze, Stiftsherr und Domkapitel zu Meißen einst und jetzt in rechtlicher Betrachtung	
c) Cornelius Gurlitt, Der Dom als Bauwerk	} Von Ernst Polaczek 201
d) Artur Neuberg, Der Dom zu Meißen als Denkmal deutsch-christlichen Geisteslebens im Wandel der Zeiten	
4. B. Mendl, Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, Pars VI (1355—1363). Fasciculus II	} Von R. Jecht 201—202
5. W. Klawitter, Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870 bzw. bis zur Gegenwart	
	202

	Seite
6. Dr. Hanns Bauer, Aus dem ersten Jahrhundert des Elbinger Gymnasiums und seiner Bibliothek. Von Gustav Sieg	202
7. Das Buch der Stadt Kamenz. Von R. Jecht	202—203
8. Dr. Gerhard Stephan, Kamenzener Bürgerbuch 1570—1744. Von Erich Wentscher	203
9. Kamenzener Geschichtshefte	203—204
10. Sächsische Lebensbilder	204
11. Rudolf Lehmann, Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgeschichte	Von R. Jecht 204—205
12. Wilibald v. Schulenburg, Wendische Volksagen und Gebräuche aus dem Spreewald	
13. Von Land und Leuten im Spreewald	
14. Otto Eduard Schmidt, Schloß Alt-Döbern und seine Umgebung. Von Erich Wentscher	206
15. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen	206
16. Walter Kohlschmidt, Die Sächsische Frage auf dem Wiener Kongreß und die Sächsische Diplomatie dieser Zeit	Von R. Jecht 206—207
17. Brandenburgisches Jahrbuch	
18. Felix Wilhelm, Das Schützenwesen und die Bürgerwehren im alten Bauen	
19. Der Queiskreis	207
20. Die Heimat und Niederschlesische Heimatblätter	208
21. Historische Kommission für Schlesien	208
22. Sächsische Kommission für Geschichte	208
23. Die hauptsächlichste Oberlausitzer Literatur in alphabetischer Folge. Von R. Jecht	208—213

III. Nachrichten aus der Gesellschaft.

1. Aus dem Protokoll der 237. Hauptversammlung in Görlitz am 14. Mai 1930	213—214
2. Aus der Geschichte der Gesellschaft vom Dezember 1929 bis Dezember 1930	214—216
3. Nachrufe:	
Wilhelm Hoppe	216
Otto Bornmann	216
Walter Otto	216
Curt von Loeben	216
Heinrich Heyde	217
Karl Kroter	217
Arno Kneschke	217
Georg Enay	217—218
Bernhard von Tschirsky und Bögendorff	218—219
4. Berichtigung zu der Arbeit über Liebstein	219



Abbildung 1
Haustor im Hofe Neustadt Nr. 34, Brandkataster Nr. 490

Aus: Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens, Heft 30, Abb. 209.
Zu: E. A. Seeliger, Denkmale der Frührenaissance in Zittau;
Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 106, 1930

Druck von Hans Kretschmer, Görlitz





Abbildung 2
Der Raub des Cacus

Aus: Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens, Heft 30, Abb. 210.
Zu: E. A. Seeliger, Denkmale der Frührenaissance in Jittau;
Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 106, 1930

Druck von Hans Kretschmer, Görlitz





Amalthea
und der
Zeusknabe

Abbildung 3



Juno
und
Vulkan

Abbildung 4

Aus: Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens, Heft 30, Abb. 211 u 212.
Zu: E. A. Seeliger, Denkmale der Frührenaissance in Jüttau;
Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 106, 1930

Druck von Hans Kreischmer, Görlitz



Denkmale der Frührenaissance in Zittau.

Von E. A. Seeliger.

Wie die gewaltige geistige Bewegung der Renaissance, der Wiedergeburt des klassischen Altertums, ihre ersten Wellen auch in der Oberlausitz geschlagen hat, wie im besonderen zuerst die führenden Männer des Landes von ihr beeinflusst worden sind, wie sie dann die Schulen umgestaltet und Kunst und Handwerk in neue Bahnen gedrängt hat, darüber gibt es zwar mancherlei Teiluntersuchungen namentlich aus älterer Zeit, aber keine umfassende Darstellung. Und doch locken zahlreiche, in den letzten Jahrzehnten erschlossene Quellen¹⁾ dazu, die Kanäle aufzudecken, durch die das neue Leben auch in unsere Heimat geströmt ist, und die erhaltenen Denkmale aufzuzeigen, die jener Geisterfrühling in ihr geschaffen hat. Man sollte meinen, es sei eine Ehrenpflicht der humanistischen Gymnasien des Landes, diese mühsame aber reizvolle Aufgabe zu lösen.

Zittau hat frühzeitig einen Vertreter des Neuen in führender Stellung in seinen Mauern beherbergt. 1490–1497 wirkte hier als Oberstadtschreiber der Egerländer Magister Paul Schneevogel oder N i a v i s, „eine der charakteristischsten Figuren des Frühhumanismus, die ihren Platz neben Ulrich von Hutten, Frischlin, dem Erfurter Kreise und gar manchem berühmten Italiener verdient“²⁾. Als Cölestiner auf dem Oybin, doch gleichzeitig in mancherlei öffentlichen Angelegenheiten im Lande tätig, lebte um die Jahrhundertwende C h r i s t a n n u s P e d e c k aus Böhmischem Kamnitz. Er hatte in Leipzig und Bologna studiert und als oberster Kanzleischreiber der böhmischen Kammer in Prag mit den Bauzner Domherren W i g a n d von Salza und J o h a n n von Wartenberg, dem Sohne des Landvogtes Siegmund von Wartenberg, dem Humanistenkreise angehört, der sich um Bohuslaus

¹⁾ Vgl. vor allem Gustav Bauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens vor und in der Zeit der Reformation im Codex diplomaticus Silesiae, Band 25 und 26 (1909 und 1911), und die zahlreichen anderen Arbeiten Bauchs zur Geschichte des Humanismus.

²⁾ Ernst Schwabe, Das Gelehrtenschulwesen Kursachsens von seinen Anfängen bis zur Schulordnung von 1580, 1914, S. 19–27. Außer der hier verzeichneten Literatur über Schneevogel vergleiche Bauzener Geschichtsblätter 1909, S. 14 f., wo sein Testament von 1504 abgedruckt ist und R. Needon, Die Schule des Bauzener Domstifts, N. Laus. Mag. 103, S. 269.

von Lobkowitz scharte³⁾). Der Humanismus ist auch in der Oberlausitz anfänglich eine aristokratische Bewegung, die sich auf durch Besitz und Bildung hervorragende Männer beschränkt. Weitere Kreise ergriff sie erst, als sich ihr die Universitäten öffneten. Früh erschloß sich dem Humanismus die zu Krakau, wo der spätere Bischof Johann V. Thurzo bereits 1488 außer scholastischen Vorlesungen auch solche über Ovids Metamorphosen hielt. Die Universität Krakau ist 1499—1518 von 15 Zittauern aufgesucht worden, während sich in demselben Zeitraume nur 12 nach Frankfurt an der Oder, 11 nach Leipzig und 3 nach Wittenberg wandten. Im August 1518 erschienen in Krakau im Druck: Marci Valerii Martialis Poetae Epigrammatarii Xenia atque Apophoreta lectu utilissima. Sie waren dem Krakauer Bürger Severin Bonner gewidmet von Johannes Arbitrius aus Zittau. Vielleicht ist er identisch mit Johannes Johannis Szolcz de Zynthavia, der sich 1517 gleichzeitig mit drei anderen Zittauern in Krakau immatrikulieren ließ und 1519 hier Bakkalar wurde⁴⁾.

1511—1513 war Rektor der Zittauer Schule Magister Nikolaus Adeler, auch Edeler, Medeler, Adler und Eldner genannt. Er stammte aus Haynau in Schlesien, war 1498 in Köln immatrikuliert worden und wirkte 1507 als Kollaborator an der Schule in Goldberg, als „die Sonne des schlesischen Humanismus“, Bischof Johann V. Thurzo von Breslau, die Lehrerstellen unter Betonung der humanistischen Methode, die der Rektor Hieronymus Gürtler übte, fest fundierte. Adeler, der 1513 einer Hauptkrankheit erlag⁵⁾, wird auch in Zittau in humanistischem Sinne gewirkt haben. 1528 erschien die kursächsische Schulordnung Melanchthons, worin für den „dritten Haufen“, die Oberstufe, der Stadtschulen Vergil und Ovids Metamorphosen vorgeschrieben werden. In demselben Jahre war einer seiner Schüler Schulmeister in Zittau. Franz Jungnickel, 1500 in Zittau geboren, 1517 in Leipzig und 1519 in Wittenberg immatrikuliert, wurde hier am 21. Juni 1520 Bakkalar und am 6. Februar 1522 Magister. 1528 war er Schulmeister in Zittau, wie folgender Einnahmevermerk vom Läutegelde (pulsales) in der Rechnung der Johanniskirche beweist: „Desz schulmeisters mutter Jungenickeln 9 groschen annorum [15]28.“ Jungnickel kam 1548 in den Rat und starb 1559 als Bürgermeister⁶⁾.

³⁾ Oskar Sauppe, Christannus Bedeck, Mönch zu Dybin. Zittauer Geschichtsblätter 1910, Nr. 5. — Förster, Wigand von Salza. N. Laus. Mag. 87, S. 1—32. — Gustav Bauch, Beiträge zur Literaturgeschichte des schlesischen Humanismus. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd. 31, S. 126, 141 f. — C. Jähnel, Propst Johann von Wartenberg, † 1508. Mitt. des Nordböhmisches Exkursionsklubs 29 (1906), S. 305—307.

⁴⁾ Album studiosorum universitatis Cracoviensis. Tomus II. 1892. — Casopis Macicy Serbskeje 1902, S. 42.

⁵⁾ Theodor Gärtner, Quellenbuch zur Geschichte des Gymnasiums in Zittau. I. 4. II. 339. — Carpzow, Analekten III. 108. V. 306. — G. Bauch, Hieronymus Gürtler von Wildenberg, Der Begründer der Goldberger Partikularschule. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 29, 179. — Cod. dipl. Silesiae 25, 214.

⁶⁾ Gärtner a. a. O. — Stadtbibliothek Zittau Mscr. A. 267. S. 155. Das

Fast gleichzeitig wirkte in Zittau als Arzt und Stadtphysikus Johann Troger. Er stammte aus Münchberg südwestlich Hof in Bayern und ließ sich im Sommer 1513 in Leipzig immatrikulieren, wo er ein Jahr darauf Bakkalar wurde. Dann ist er in Stellung gewesen, vielleicht zuerst als Unterlehrer in Breslau. Am 20. Juni 1520 bezog er die Universität Wittenberg und erlangte hier am 24. Januar 1521 den Magistergrad. In den ersten Monaten des Jahres 1521 kam er mit einem Schreiben Melanchthons, der ihn als unterrichteten und zugleich beredten jungen Mann schätzen gelernt hatte, nach Breslau und übernahm die Leitung der Elisabethschule. Rühmend werden die Leistungen seiner Schüler im Griechischen hervorgehoben. Am 14. September 1526 verließ er Breslau mit einem Stipendium von 20 Gulden auf 3 Jahre, um Medizin zu studieren. Nach Ablauf dieser Zeit sollte er sich der Stadt mit seiner Kunst wieder zur Verfügung stellen. Im Sommer 1528 befand er sich in Leipzig. Nach Ablauf seines Studiums, also etwa 1529, ließ er sich offenbar mit Zustimmung der Breslauer in Zittau als Arzt und Stadtphysikus nieder. Mit dieser Stadt hatte er schon als Rektor in Breslau insofern in Verbindung gestanden, als sie ihm aus unbekanntem Grunde zur Erfüllung seines Amtseinkommens einen jährlichen Zins von 14 Mark zu zahlen hatte⁷⁾, ihm aber das Geld schuldig geblieben war. Am 9. Januar 1525 war ein sonst nicht bekannter Magister Johannes Hisonus Stadtphysikus in Zittau gewesen⁸⁾. Troger ging 1531 nach Görlitz und widmete sich hier neben seinem ärztlichen Berufe der privaten und öffentlichen Unterweisung der Jugend in Latein, Griechisch und Hebräisch. 1550 ist er als hochgeachteter Mann in Görlitz gestorben⁹⁾.

Diese kurze Zusammenstellung, die sich leicht erweitern ließe, genüge zum Nachweise, daß der geistigen Oberschicht Zittaus um 1530 die humanistische Gedankenwelt und im besonderen die Hauptwerke der römischen Literatur vertraut waren.

Für die frühesten Anläufe zur Renaissance in der bildenden Kunst in der Oberlausitz hält Ewald Bernicke die Palmetten in den Umrahmungen des 1488 gefertigten Altarschreines in der Görlitzer Oberkirche von Hans Olmücker. An der 1516—1520 von Wendel Roskopf umgebauten Nikolaikirche in Görlitz zeigt die linke angelehnte Halbsäule des Hauptportales an der Südseite der Kirche einen Anlauf zum korinthischen Kapitäl. „Den Übergang zur Renaissance vermittelt das

bei Gärtner I S. 4 Anm. 4 wohl auf einer Mitteilung D. Sauppes beruhende Zitat mit der falschen Jahreszahl 1524 ist nach dem Obenstehenden zu verbessern.

⁷⁾ Vielleicht bezieht sich auf die Ablösung dieser Verpflichtung folgender Eintrag im Rechnungsbuche der Zittauer Johanniskirche: „Item uffs rothaus 60 schod zur ablösung des alten schultbriffs zu Breslaw post octavas Johannis baptiste. 1532.“ Stadtbibliothek Zittau. Mscr. A. 267, S. 209.

⁸⁾ Julius Helbig, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der edlen Herren von Biberstein. Reichenberg. 1911. Nr. 1773.

⁹⁾ Cod. dipl. Silesiae 26, S. 38, 56, 60; Jecht, Geschichte von Görlitz. I. S. 301. Manlius bei Hoffmann Script. I, S. 460.

Westportal¹⁰⁾). In volle Blüte trat die Baukunst der Frührenaissance in Görlitz, als 1525 eine Feuersbrunst über 180 Gebäude der Stadt in Asche legte und die Bürger darangingen, ihre Wohnhäuser neu aufzubauen¹¹⁾.

Aus wenig späterer Zeit stammen ein Tor und 4 erhaltene Bildwerke in Zittau. Sie schmückten einst die Straßenseite des Hauses Neustadt Nr. 34, Brandkataster Nr. 490 (früher 218). 1757 heißt es Hotel de Saxe¹²⁾ und noch heute Sächsischer Hof. Am 13. November 1748 hatte es Tobias Burdhardt für 3800 Reichstaler gekauft und 1749 ganz neu aufgebaut¹³⁾. Dabei waren die Bildwerke in den Hof versetzt worden, wo drei und das Tor in verstümmeltem Zustande noch vorhanden sind, während das vierte jetzt in dem Gange zum Stadtmuseum und zur Stadtbibliothek aufgestellt ist. Der alte Bau stammte wahrscheinlich aus dem Jahre 1532; denn diese Zahl fand sich noch 1816 „an dem Schwibbogen des Torweges im Inwendigen der Wölbung (wie im Zenith) mit alten Ziffern eingehauen“¹⁴⁾. Die Gewände des Tores (Abbildung 1) sind abgeschrägt. Eine jetzt im unteren Teile fortgeschlagene Halbsäule war vor die Schräge gesetzt und durchdrang die äußeren Profillinien, die der rundbogigen Torüberdeckung folgen. In dieser befinden sich auf der Schräge drei derbe, eigenartige Blumengebilde. Die Säulen haben überdeck gestellte korinthische Kapitäle, auf denen ein verkröpftes Gebälk sitzt. Über diesem befindet sich ein Fries mit kurzen verzierten Pilastern, zwischen diesen ein Relief¹⁵⁾.

Das Relief (Abbildung 2), am oberen Rande von einer Holzleiste verdeckt, stellt eine Szene aus der römischen Mythologie dar. Eine der zwölf Arbeiten des Herkules bestand darin, die Rinder des Geryon zu holen. Als Herkules auf der Heimreise mit seiner Beute in die Nähe von Rom kam, stahl ihm der Räuber Cacus einige Rinder und zog sie, um den Suchenden zu täuschen, rückwärts an den Schwänzen in seine am Fuße des Aventin gelegene Höhle. Dem lange suchenden Herkules verriet endlich Caca, die Schwester des Cacus, den Aufenthalt der Tiere. Die Höhle wurde geöffnet, und Cacus erlag der Keule des Herkules.

Unser Relief zeigt drei aufgeregt durcheinander laufende Rinder. Links zieht Cacus eins am Schwanz nach rückwärts. Die nackte Gestalt rechts, durch ihre vollen, weichen Formen und üppigen Haarwuchs deutlich als Frau gekennzeichnet, ist Caca, die den Raub beobachtet. Wie Büsching 1816 berichtet, schien das Bild damals „noch Spuren von einer ehemaligen Färbung an sich zu tragen“. Heute ist es mit gelblich grauer Ölfarbe überstrichen.

¹⁰⁾ N. Laus. Magazin Bd. 73, S. 260.

¹¹⁾ Richard Jecht, Frührenaissance in Görlitz. 1909.

¹²⁾ Vgl. den Stadtplan von 1757 bei Cornelius Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens, Heft 30, S. 192.

¹³⁾ Pesched, Handbuch der Geschichte von Zittau. II. 25. — Zittauer Häuserchronik. Stadtbibliothek. Mscr. A. 197, S. 26.

¹⁴⁾ Johann Gustav Büsching, Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters. Breslau 1816. S. 31.

¹⁵⁾ Diese Beschreibung nach Gurlitt a. a. O. 30, S. 214.

Darstellungen aus demselben Stoffgebiete sind auch die drei Reliefs in Kreissegmentform, die wohl einst über Fenstern der Straßenseite angebracht waren. Kronos, der Vater des Zeus, suchte seine Kinder zu töten, weil ihm prophezeit worden war, eins werde ihn entthronen. Zeus wurde von seiner Mutter nach Kreta gerettet. Hier nährte ihn die Nymphe Amalthea mit der Milch einer Ziege. Als Kronos das Kind suchte, um es zu vernichten, hängte es die Nymphe in einer Wiege an einen Baum, damit es nicht zu finden sei.

Das Relief (Abbildung 3) stellt die Nymphe Amalthea mit dem Zeusknaben und der Ziege dar. Der vierkantige Kasten, worauf sich Amalthea stützt, soll wohl die Wiege sein. Durch Ringe ist diese geeignet, aufgehängt zu werden. Der Totenschädel, den die Nymphe mit dem rechten Fuße zurückstößt, deutet vielleicht den Tod an, vor dem sie den Knaben bewahrt, vielleicht auch Kronos selbst.

Hera oder Juno warf ihren Sohn Hephästos oder Vulkan wegen seiner Häßlichkeit, namentlich wegen seines lahmen Beines, vom Olymp ins Meer.

Das Relief (Abbildung 4) zeigt Juno, deutlich gekennzeichnet durch die etwas massive königliche Kopfbinde oder Stephane und ihr Attribut, einen Pfau oder einen Kuckuck, der freilich so mißraten ist, daß ihn Gurlitt für ein Hündchen hält. Sie zieht ihren Sohn an sich, dessen steifes rechtes Bein sein Gebrechen andeutet.

Nicht restlos gelingt die Deutung des Reliefs im Gange zum Stadtmuseum, zumal es stark beschädigt ist (Abbildung 5). Die erste Arbeit des Herkules war die Tötung des nemeischen Löwen. Weil Pfeile nicht durch die Haut des Tieres drangen und ein Keulenschlag es nicht tötete, faßte Herkules seinen Hals und erwürgte es.

Auf unserem Relief schlingt Herkules den rechten Arm um den Hals des Löwen. Der Gegenstand in der Linken soll wohl die Keule sein. Das niedrige Segment zwang den Künstler, Herkules liegend darzustellen, so daß er zunächst nicht den Eindruck des Siegers erweckt. Der muskulöse und straffgespannte rechte Arm deutet jedoch an, daß es dem Löwen ans Leben geht. Ja, wenn man das Bild so wendet, daß sich die Köpfe oben befinden, scheint der Löwe bereits tot und nur durch ein Straucheln des Herkules obenauß gekommen zu sein. Die Kugel zu den Füßen des Herkules vermag ich nicht zu deuten.

Daß ein Zittauer Bürger 1532 sein Haus mit Darstellungen aus der römischen Mythologie schmücken ließ, ist bei der damals herrschenden Geistesströmung nicht verwunderlich. Vergil und Ovid, die Hauptquellen für jene Mythen, waren den Gebildeten der Stadt in der Ursprache bekannt, wie im Eingange wahrscheinlich gemacht worden ist. Aber jene Quellen waren auch weiteren Kreisen zugänglich, gab es doch deutsche Bearbeitungen. Schon im Anfange des 13. Jahrhunderts hatte Albrecht von Halberstadt eine solche der Metamorphosen Ovids geschaffen.

Möglich wäre, der Bildhauer hätte nach anderweit vorhandenen Bildwerken, Stichen oder Holzschnitten gearbeitet. Vielleicht vermag ein Leser solche Vorbilder nachzuweisen. Mir ist zur Zeit nur bekannt, daß

die Darstellung des Cacus anscheinend am Pfastenschlosse in Brieg wiederkehrt. Neben anderen Motiven aus der antiken Mythologie findet sich als Pilasterfüllung zwischen den beiden Torwegen des Stadtportales „über einer Grotte ein Mann, der eine Kuh in der Weise vor sich treibt, daß er ihr in quälerischer Weise den Schwanz verdreht“. Das Schloß wurde 1544 ff. erbaut, das Hofportal 1551, das Hauptportal 1552 fertiggestellt. 1556 übernimmt Meister Andreas, der Bildhauer aus Breslau, mit seinem Sohne die Arbeit des Laub- und Bildwerkes und die Herstellung mehrerer Türen und Fenster. Vielleicht ist das in der Ornamentur des Stadtportales auftretende Monogramm A. W. (Andreas Wal oder Bratislaviensis) ihm zuzuschreiben¹⁶⁾. Ein Zusammenhang zwischen dem Brieger und dem Zittauer Bildwerke besteht gewiß nicht. Während jenes den Cacusmythus nur andeutet, Cacus nur als Motiv verwendet, stellt dieses breit und realistisch eine Szene dar. Für seine Entstehung im Jahre 1532 spricht die Kleidung des Cacus. Das kurze Wams und die unter dem Knie durch ein Band eingeschnürten Hosen sind an den unteren Rändern ausgebogen oder languettiert. Ein ganz ähnliches Beinleid trägt ein Landsknecht auf einem Kupferstiche Barthel Behams¹⁷⁾, der 1502—1540 lebte.

Als ältester bekannter Besitzer des Hauses wird in der Zittauer Häuserchronik, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von einem Unbekannten geschrieben ist, ohne Zeitangabe Lucas Mahler angeführt, wofür man auch Wahler lesen kann¹⁸⁾. Es ist derselbe Mann, den Carpzov Lucas Wahler nennt und der nach ihm 1535 in den Rat kam und 1544 starb¹⁹⁾. Die Chronik Lanfisch²⁰⁾ enthält ein Verzeichnis der Bierhofsbesitzer vom Jahre 1543. In ihm heißt der Besitzer unseres Hauses, worauf das Recht lag, 4 Weizen- und 2 Märzenbiere zu brauen, Lucas Moler. Daß dies der richtige Name ist, bezeugen zwei erhaltene urkundliche Quellen. In dem Testamentenbuche des Gottesfastens von 1527 ff.²¹⁾, dessen Vorsteher er spätestens seit 1538 war, erscheint er einmal als Lucas Maler (Blatt 1 a) und sechsmal als Lucas Moler (1 b, 5 a, 86 a, 146 a, 169 a, 175 a). „Anno 1544 am Sunobende [Dezember 13] Lucie und Otilie ist Herr Lucas Moler im Herrn Christo seinem Seligmacher entschlossen hat sein Mitvorsteher Hans von Hoberg auf Blatt 1 b eingetragen. Das Rechnungsbuch der Johanniskirche von 1516 ff.²²⁾ bringt seinen Namen zweimal unter den Einnahmen vom

¹⁶⁾ Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Lyzealoberlehrer Ernst Günther in Brieg vom 7. September 1929.

¹⁷⁾ S. die Wiedergabe bei Springer, Handbuch der Kunstgeschichte III. Neuere Zeit I. Teil. 1896. S. 101.

¹⁸⁾ Stadtbibliothek Zittau. Mscr. A. 197, S. 26.

¹⁹⁾ Carpzov, Analekten. II. 271. Vermutlich gehen die Ratslinie bei Carpzov und die Häuserchronik auf ein und denselben Verfasser zurück, auf Gottfried Mönch (1668—1724). Neue Lausitzische Monatschrift 1805 II. 61 unter Ziffer 4 und 5.

²⁰⁾ Stadtbibliothek Zittau. Mscr. A. 121.

²¹⁾ Ebenda Mscr. A. 250. — Das Buch ist von W. Mitter behandelt in der Oberlausitzer Heimatzeitung 1924, S. 229 ff.

²²⁾ Stadtbibliothek Zittau. Mscr. A. 267.

Läutegelde: Lucas Moler 9 groschen (Seite 154, etwa 1524). — Luz Molers kyndlein 23 groschen (S. 198, etwa 1534). Der erste Eintrag bezieht sich auf ein Geläut mit der kleinen Johannisglocke, das zweite auf eins mit der großen Glocke, wie es von Vermögenden bestellt und bezahlt wurde. Gleichzeitig nämlich lebte ein zweiter Lucas Moler in Zittau, auf dessen Familie sich vielleicht der erste Eintrag bezieht. Ihn finden wir im Testamentenbuche des Gotteskastens wieder, wo es unter dem Jahre 1541 heißt: „Lucas Moler, der blind, ist schuldig, 1½ Schock in 4 Wochen wiederzugeben, welche ihm am Freitag nach Visitationis Mariä hin zu Korne geben worden“, und später, wo von den Betten im Siechhause gehandelt wird: „Ein Bett ist Lucas Molern zu seinen Lebtagen geliehn worden mit Willen des Herrn Burgermeisters Dornstag noch Martini im [15]50sten.“ Auf die Frau dieses Armen bezieht sich wohl auch der Vermerk: „Lucas Molerin haben wir zum Hauszinse geliehn 1 Schock am Freitag vor Palmarum im [15]48sten. Soll das wiedergeben 14 Tage nach Pfingsten. Davor gelobet Herr Michel Genseler.“ (Blatt 174 b, 181 b, 86 b).

Beide Männer heißen immer Lucas Moler, nie Lucas der Moler²³⁾. Das schließt jedoch nicht aus, daß sie wirklich Maler gewesen sind; denn die Familiennamen waren damals noch im Fließen. Nehmen wir das für unseren Hausbesitzer und Ratsherrn an, so könnte er die Bilder entworfen haben. Das scheinen die beiden Wappenschilde zu bestätigen, die sich unter dem oberen Rande des Cacusreliefs befinden. Das linke zeigt die drei Schildchen des Künstlerwappens. Also war der Hausbesitzer wohl ein Künstler. Das rechte zeigt die Buchstaben H F M, nicht H E M, wie Gurlitt vermutet. Vielleicht war Lucas Moler Maler und Steinmetz zugleich wie Meister Briccius (1476—1486) und Hans Olmüzer (1483—1503) in Görlitz²⁴⁾. Dann ließen sich die Buchstaben auflösen als Hoc fecit Molerus oder als Huius fctor Molerus. War Moler aber nur der Erfinder der Werkzeichnung, dann könnte man lesen Hoc finxit Molerus = Dies erdachte Moler.

Entscheiden wir uns für die zweite Annahme und suchen nach den ausführenden Steinmetzen, so ließe sich an welsche Bauleute denken. 1510—1530 zogen sie in Breslau ein²⁵⁾, und seit der Mitte des Jahrhunderts sind sie auch in Zittau und seiner Umgebung nachzuweisen²⁶⁾. Es fehlte jedoch seit aller Zeit auch nicht an heimischen Steinmetzen. Schon 1402 war ein Steinmetz Meister Nikolaus aus Zittau in Dresden tätig²⁷⁾. 1516 setzte man in der Zittauer Johannisikirche den Steinmetz Meister Lorenz bei, der die Kirche umgebaut hatte. Seinen

²³⁾ Ein Meister Lucas der Moler aus Görlitz arbeitete 1506 für das Franziskanerkloster in Baugen und vergoldete 1515 Buchstaben und Zahlen an der Görlitzer Ratsturmuhre. N. Laus. Magazin 52 (1876), S. 75.

²⁴⁾ N. Laus. Magazin 52, 70 ff.

²⁵⁾ Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens Bd. 9 (1863) S. 144 bis 153.

²⁶⁾ Zittauer Geschichtsblätter 1925 Nr. 8 und 1926 S. 12.

²⁷⁾ D. Richter, Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden III. S. 4 Anm. 3.

vollen Namen überliefert das Einnahmeregister für das Läutegeld: „Meister Lorenz Schlenz 23 groschen“²⁸⁾. 1520 schuf der Steinmetz Meister Jentes in der Baukner Gasse für die Kleinschöner Kirche ein Sakramentsgehäuse²⁹⁾. In demselben Jahre beraubte der Bürger und Steinmetz Hans Glanz in der Böhmischen Gasse das Rathaus, weshalb er hingerichtet wurde³⁰⁾. Der kunstreiche Meister Michael Andres, ein Steinmetz, fand 1525 seine letzte Ruhe auf dem Frauenkirchhofe³¹⁾. 1516 und noch 1538 war ein Meister Fabian für die Johanniskirche tätig³²⁾, wohl derselbe, von dem die Chronik Kießling³³⁾ berichtet: „1532 ist der steinerne Röhrkasten vor dem Rathause von Meister Fabian steinern gebaut worden.“ Neben ihm arbeitete 1533 der Steinmetz Meister Jocoff³⁴⁾ wohl an der Frauenkirche. Er ist vielleicht identisch mit dem Steinmetz Caspar Jocuff, der 1553 am 30. Januar starb³⁵⁾. 1550 wurde der Steinmetz Meister Thomas Heubel zum Stadtmeister angenommen.

Nach Gurlitt zeigt das Werk nahe Verwandtschaft mit den groteskenartig gebildeten Figuren, die die beiden Kehlen der linken Hälfte der Leibung des inneren Turmportales an der Kirche zu Seitendorf ausfüllen. Wie die Inschrift über dem Portale besagt, wurde der Turm 1569—1571 erbaut. Werkmeister des Baues war der Steinmetz Mathias Zimmermann aus Zittau³⁶⁾. Meister Mathias Zimmermann arbeitete als Polier unter dem Meister Thomas Heubel 1550—1558 an der Johanniskirche in Zittau³⁷⁾. Von einer 1575 in Lückendorf erbauten Brücke stammt sein an einem Wohnhause bei dieser Brücke auf einer Sandsteinquader eingehauenes Zeichen mit den Buchstaben Z(ittau) und M. Cim[mermann]³⁸⁾. Das gleiche Zeichen trägt der Marsbrunnen auf dem Zittauer Markte. Nach der Aufschrift soll er 1585 errichtet worden sein³⁹⁾. Trifft das zu, so ist der Meister vor der Vollendung gestorben; denn am 20. September 1584 wurde ihm mit der großen Glocke zu Grabe geläutet, und kurz darauf übernahm sein Sohn seinen Stand in der Johanniskirche⁴⁰⁾. Zimmermann kaufte am 13. Dezember 1563 den Bierhof Nr. 371 in der Baukner Gasse für

²⁸⁾ Carpzon, Analekten I. 47. — Stadtbibliothek Zittau. Mscr. A. 267, S. 14.

²⁹⁾ Zittauer Geschichtsblätter 1929 S. 34. Das hier behandelte Kleinschöner Kirchrechnungsbuch 1512—1576 befindet sich jetzt auf der Zittauer Stadtbibliothek. Mscr. A. 273.

³⁰⁾ Carpzon, Analekten V. 299.

³¹⁾ Döring, Dies caniculares. Stadtbibliothek Zittau. Mscr. A. 91.

³²⁾ Stadtbibliothek Zittau. Mscr. A. 267 S. 21 und noch 233.

³³⁾ Stadtbibliothek Zittau. Mscr. A. 90.

³⁴⁾ Ebenda Mscr. 267, S. 210—213.

³⁵⁾ Zittauer Geschichtsblätter 1912 Nr. 59.

³⁶⁾ Gurlitt a. a. O. Heft 29 S. 229.

³⁷⁾ Stadtbibliothek Zittau. Mscr. B. 299 a; Bl. 84 a: Meister Mathis Polier 1550; Bl. 136 a: Meister Mathis Polierer 1554. — B. 299 b; Bl. 8 a: Meister Mathis Zimmermann Steinmetz 1558; Bl. 37 a: Meister Mathis Polierer 1558.

³⁸⁾ Gurlitt 29, 109.

³⁹⁾ Gurlitt 30, 203.

⁴⁰⁾ Stadtbibliothek Zittau. Mscr. B. 300 a, Bl. 261 b und 270 b.

1225 Zittauer Mark⁴¹⁾). 1586 heiratete seine Witwe Anna, geborene von Forst, Konrad, den Sohn des bekannten Bürgermeisters Konrad Nesen⁴²⁾). Zimmermann gehört also einer späteren Zeit an, als unser Relief. Auch hat seine feine Arbeitsweise, wie sie der Marsbrunnen⁴³⁾ zeigt, nichts gemein mit der derben Realistik und den wenig geschickten Ornamenten jenes Werkes.

Die obenstehende Deutung der Bilder weicht völlig ab von den bisher versuchten. Büsching, der 1816 zuerst das Relief mit den Rügen in die Literatur einführte, sagt, es werde von vielen für ein Wahrzeichen Zittaus angesehen und beziehe sich wahrscheinlich auf den Kuhraub, den die Zittauer 1491 in der Bierfehde mit Görlitz auf dessen Stadtdörfern verübten⁴⁴⁾). Pesched⁴⁵⁾), Karl Haupt⁴⁶⁾), Schlauch⁴⁷⁾) und andere haben sich diese Deutung zu eigen gemacht, obwohl sie die nackte Frauengestalt unerklärt läßt und die Zittauer doch wohl die erbeuteten Kühe nicht am Schwanz in ihre Stadt gezogen haben. Es ist aber auch ganz ausgeschlossen, daß der Zittauer Rat zugelassen hätte, jenen für die Stadt sehr unrühmlich verlaufenen Handel nur ein reichliches Menschenalter später an einem öffentlichen Platze im Bilde zu verewigen. Hatte doch der Gewaltstreich Zittau in einen langjährigen, kostspieligen und bis vor König und Papst getriebenen Rechtsstreit verwickelt, es in Gefahr gebracht, wegen Raubes verurteilt zu werden, es dem Spotte der Bänkelsänger ausgesetzt und den Zittauern die Spitznamen Kuhräuber (*vaccilegi*) oder Kuhlreiber eingetragen. Noch 1716 verübte es Carpzov dem Görlitzer Geschichtsschreiber Grosser, daß dieser den Vorfall ausführlich geschildert hatte, und er meinte, es sei viel besser gewesen, ihn der Vergessenheit einzuverleiben, als der lieben Vorfahren Schwachheit auf dem Schauplatze der Welt zum Gelächter aufzuführen⁴⁸⁾). Pesched hat später noch eine andere Erklärung beigebracht: Das Relief solle sich nicht auf den Kuhraub in der Bierfehde beziehen, sondern auf ein schiedsgerichtliches Urteil über zwei Kühe⁴⁹⁾). Ähnlich erklärt ein Un-
genannter in der Zeitschrift *Sachsengrün* 1861, Seite 80, das Bild als Darstellung des schiedsrichterlichen Urteils: „Wer seine Kuh heißt Fahle, der zieh sie bei dem Zahle.“ Das soll ungefähr gleichbedeutend mit dem Sprichworte sein: „Wem die Kuh gehört, der faßt sie bei den Hör-

⁴¹⁾ S. Häuserchronik S. 309 und das Einwohnerverzeichnis von 1578 in der Chronik Lanfisch. Stadtbibliothek Zittau. Mscr. A. 121.

⁴²⁾ Mitt. der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr. 6 (1909) S. 18.

⁴³⁾ S. das Lichtbild, Beilage VIII bei Gurlitt 30 nach S. 204 mit der falschen Unterschrift *Neptunbrunnen*.

⁴⁴⁾ Die beste Darstellung dieser Fehde findet sich jetzt bei Richard Zecht, Geschichte der Stadt Görlitz. 1926. S. 243—248. Übersehen sind anscheinend die den Abschluß der Fehde bildenden beiden Urkunden vom 29. Dezember 1498 bei Carpzov, *Analekten* II. 200—202.

⁴⁵⁾ Handbuch der Geschichte Zittaus I. 17 II. 25.

⁴⁶⁾ N. Laus. Magaz. in 40 (1863) S. 394.

⁴⁷⁾ Lausitzer Städtewahrzeichen. Zittauer Geschichtsbl. 1910. Nr. 13 u. 14.

⁴⁸⁾ Carpzov, *Analekten* II. 200.

⁴⁹⁾ Handbuch der Geschichte Zittaus II. 339.

nern.“ Nach demselben Verfasser wird das Brieger Denkmal mit den dort dreimal im Jahr abgehaltenen Rindermärkten in Zusammenhang gebracht und wahrscheinlich habe auch das Zittauer nur Bezug auf den Rindermarkt, der in früheren Zeiten in der Nähe des Hauses abgehalten worden sei. Auch die Cacusdarstellung am Brieger Schloßportale gilt als Wahrzeichen der Stadt. Die Chronisten⁵⁰⁾ meinen, die Figur deute auf die Abstammung der Piasten aus dem Bauerngeschlechte und an sie knüpfe sich die sprichwörtliche Redensart: „Wer die Kuh am Schwanz hält, hat die ganze Kuh.“

Für die nackten Gestalten der Caca, der Amalthea, der Juno und des Herkules hat nur Carl Gottlieb Morawek⁵¹⁾ eine Deutung versucht: „Sollte etwa in früheren Jahrhunderten hier ein sogenanntes Freiweiberhaus, gemeines Frauenhaus, Freidirnenhaus, wie sich alte Chroniker ausdrücken, gewesen sein, und haben etwa diese Bilder als Lockmittel gedient?“ Schlimmer verkannt konnten „die schönen Wesen aus dem Fabelland“, denen Schiller in seinen Göttern Griechenlands nachtrauert, kaum werden, als es hier durch den wackeren Altertumsfreund und Gemüsegärtner geschah.

Daß keiner der doch zumeist humanistisch gebildeten Erklärer des Zittauer Bildes an die Cacusmythe gedacht hat, ist um so verwunderlicher, als die Zittauer schon während des Bierstreites von einem Görliker mit Cacus verglichen worden sind. Christoph Manlius (1546—1575) überliefert⁵²⁾ folgende beiden Spottdisticha:

Impie tu nuper laetatus Zittaviensis,
Abstuleris crassos quod mala furta boves.
Caci vaccilegi sectatus turpia facta,
Caci nunc merito fata pudenda feres:

Neulich wie schallte dein Jubel, verruchter Zittischer Gaudieb,
Daß du die stattliche Schar glänzender Rinder uns stahlst.
Herkules' Faust ließ büßen den Cacus den schändlichen Rührraub.
Weil du des Cacus Genöß, triffst dich das gleiche Geschick.

⁵⁰⁾ Alle Späteren fußen auf Lucae, Curieuse Denkwürdigkeiten usw. Frankfurt am Main 1688. Mitteilung des Herrn Ernst Günther in Brieg.

⁵¹⁾ Hundert Denksteine in Zittau und Umgegend. Aus dem Oberlausitzer Journal 1854 besonders abgedruckt. Ein Sonderdruck auf der Zittauer Stadtbibliothek.

⁵²⁾ Hoffmann, Scriptores rerum Lusaticarum I. 1, 412. Abgedruckt mit einem Druckfehler von H. Gräve im N. Laus. Magazin 13 (1835) S. 343.

Johann Jakob von Hartig und Ehrenfried Walther von Tschirnhaus.

Von Dr. Curt Reinhardt, Freiberg (Sa.).

Die beiden Männer, von deren Beziehungen zu einander im Folgenden gehandelt werden soll, sind in der Literatur der Oberlausitz keine unbekannten Größen. Mit Jakob Böhme gehört Ehrenfried Walther von Tschirnhaus (1651—1708), dessen Andenken besonders die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften liebevoll gepflegt hat, zu den berühmtesten Persönlichkeiten der Oberlausitz, wie noch vor kurzem ein Breslauer Universitätslehrer hervorhob. Seine Schriften und Erfindungen gaben zu seiner Zeit seinem Namen einen ehrenvollen Klang. In der großen Öffentlichkeit weniger hervorgetreten ist sein treuer Freund Johann Jakob von Hartig (1639—1718), weil er sich als Jurist und Staatsmann im wesentlichen dem Dienst seiner Vaterstadt Zittau und der Sechslande gewidmet hat. Unter den Bürgermeistern der ihrer Bedeutung sich bewußten Sechsstädte ist Hartigs Name nicht vergessen worden¹⁾.

Es kann sich hier nicht darum handeln, Lebensbeschreibungen beider Männer zu geben. Aber zum Verständnis des Folgenden muß doch einiges aus ihrem Lebensgang vorausgeschickt werden. Beide waren wissenschaftlich gebildet. Hartig hatte nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt in Leipzig studiert und als Hauptfach die Rechtswissenschaft erwählt, nicht ohne auch den realen Zweigen der Wissenschaft, u. a. auch der Mathematik, wie berichtet wird, Interesse zu schenken. Das war damals den Studiosen noch möglich, ja fast wissenschaftliche Pflicht, wenn sie es auch in der Mathematik nicht weit gebracht haben mögen. Denn die deutschen Universitäten leisteten zu jener Zeit in den Realien nicht viel. Wer der Mathematik und ihren verwandten Wissenszweigen sich widmen wollte, mußte nach Holland gehen, wo Descartes gelehrt hatte und seine Schüler des

¹⁾ Von Joh. Jak. v. Hartig handeln: Joh. Gottfr. Hänischel, Leichenpredigt auf Joh. Jak. v. Hartig, 1718. — Carpzov, *Analecta* III. — Otto, *Oberlausitzer Schriftsteller-Verzeichnis* II. 1. 1802. — Otto, *Etwas von der Oberlausitzischen Abkunft der Herren Grafen von Hartig*. *Neue Lausitzer Monatsschrift* 1803. I. — Peschke, *Galerie Zittauischer Bürgermeister des 18. Jahrhunderts*. I. Johann Jakob v. Hartig. — Vogt, *Chronik von Hörnitz*. 1830. — Th. Gärtner, *Schüler des Zittauer Gymnasiums 1586—1783*. — W. von Bötticher, *Geschichte des Oberlausitzer Adels*. I. 654.

Meisters Werk fortsetzten, wo *Huygens'*, des holländischen Archimedes, Arbeiten die Welt mit seinem Ruhm erfüllten. Darum wählte *Tschirnhaus*, der sich von Jugend auf zur Mathematik hingezogen fühlte, nach dem Abschluß seiner Vorbildung auf dem Gymnasium Augustum zu Görlitz die Universität *Leiden* für seine Studien, die sich aber auch auf Philosophie, namentlich Logik, auf Chemie, Physik und Medizin, besonders Anatomie, erstreckten. Er nahm jede Gelegenheit wahr, um zu sehen, zu hören und zu lernen. Bekannt ist, daß er durch Studienfreunde in den ziemlich eng abgeschlossenen Kreis der Freunde *Spinozas* eingeführt wurde und mit dem Philosophen in persönlichen und vertrauten Verkehr trat.

An die Studien schlossen beide, *Hartig* und *Tschirnhaus*, zur Vollendung ihrer Ausbildung längere Reisen in fremden Ländern an, nach England, Frankreich und Italien. Solche „Cavalierstouren“ waren für viele junge Adlige und reiche Bürgersöhne fast Modesache und nicht immer von Segen. Manche der jungen Deutschen, die zuweilen in fremden Städten zu ganzen Gesellschaften sich zusammenfanden, haben an Gesundheit, Vermögen und — an ihrem evangelischen Glauben schweren Schaden erlitten. Andere charakterfestere Naturen — und zu solchen gehörten unsere beiden Freunde — brachten reiche wissenschaftliche, politische und gesellschaftliche Anregungen von ihren Reisen in die deutsche Heimat zurück. *Hartig* kehrte, nachdem er neun Jahre in Italien und Frankreich auf seine Ausbildung verwendet hatte, heim, um fortan (1671) in den Dienst der Vaterstadt Zittau zu treten. *Tschirnhaus* war 11 Jahre lang der Heimat fern geblieben. In Holland und England hatte er seine Studien beendet. 1675 ging er nach Paris, wo er in enge Beziehungen zu *Leibniz* trat. Seinen Plan, einen geistig hochstehenden fürstlichen Herrn als wissenschaftlicher Berater und Führer auf dessen Reisen zu begleiten, konnte er nicht verwirklichen. Auf sich allein gestellt, besuchte er Frankreich und Italien, immer im Verkehr mit den bedeutendsten Gelehrten dieser Länder. Nicht ohne Widerstreben fügte er sich 1679 dem väterlichen Gebote zur Heimkehr. Man hatte die Absicht, ihn in den kursächsischen Hof- und Staatsdienst eintreten zu lassen. Ihm hätten sich durch ausgezeichnete Beziehungen der väterlichen und verwandten Familien zum Dresdener Hof und durch seine eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten die glänzendsten Aussichten eröffnet. Aber er wollte lieber der freien wissenschaftlichen Forschung leben, und da man damals für derartige Neigungen an den deutschen Fürstenhöfen noch kein Verständnis hatte, so ließ er sich nicht in ein Regierungsamt einspannen. Nachdem er durch seine Verlobung mit *Elisabeth Eleonore* von *Leß* seinen hochbetagten Vater *Christoph* von *Tschirnhaus* versichert hatte, daß er im Lande bleiben und der Heimat nicht verloren gehen werde, ging er 1681 auf kurze Zeit abermals nach Paris, um dort vermöge seiner ehemals angeknüpften guten Verbindungen zu dem Minister *Colbert* und den Gelehrten der Pariser Akademie der Wissenschaften seine Aufnahme in diese

Körperschaft zu betreiben. Er erreichte in der Tat sein Ziel, wenn auch nicht voll nach Wunsch. Ein Jahresgehalt, zu jener Zeit Pension genannt, den die französischen Akademiker bezogen, den er zur Ausführung seiner wissenschaftlichen Pläne erstrebte, wurde ihm vorenthalten, weil er nicht in Paris leben und nicht, wie sein Freund *H o m b e r g*, Franzose und katholisch werden wollte. Französelei lag ihm vollkommen fern. Er hoffte aber doch, als Akademiker mit der Verpflichtung zu wissenschaftlicher Mitarbeit an den Problemen der gelehrten Gesellschaft alle Bindungen an höfische Ämter ablehnen zu können. Nach der Rückkehr von Paris fand 1682 seine Vermählung statt. Er ließ sich in der Nähe seines elterlichen Gutes, in *S o h r - N e u n d o r f* bei *G ö r l i z*, nieder und beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Arbeiten. Erst nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1684 übersiedelte er auf das elterliche Rittergut *K i e s l i n g s w a l d e*. Hier hoffte er eine wissenschaftliche Akademie im Kleinen durch Heranziehung von freien Forschern und Ausbildung fähiger Schüler einrichten zu können, ein Plan, der sehr bald über seine Kräfte ging. *T s c h i r n h a u s* hat dann später doch noch die Hilfe seines wissenschaftlichen und „Gloire“ versprechenden Unternehmungen günstiger gesinnten Landesherrn, *A u g u s t d. S t.*, für seine Pläne in Anspruch nehmen müssen, wenn auch immer ohne Übernahme eines Hofamts.

Wie haben sich nun *T s c h i r n h a u s* und *H a r t i g*, als sie beide in der Oberlausitz sesshaft waren, gefunden? Wir wissen es nicht bestimmt. Verwandtschaftliche Beziehungen bestanden nicht, anfangs auch wohl kaum gesellschaftliche zwischen den Familien beider Männer. Mit größter Wahrscheinlichkeit aber kann man annehmen, daß sie in Bautzen an den Tagungen des ständischen Ausschusses des Markgrafentums Oberlausitz miteinander bekannt geworden sind. Denn dieser Körperschaft gehörte *H a r t i g* als Vertreter von *Z i t t a u*, *T s c h i r n h a u s*, dessen gediegene Bildung und auf Reisen erworbene politische Erfahrung und von sittlichem Ernst getragene Lebenshaltung von seinen Standesgenossen erkannt wurde, als Assessor an. So mögen die beiden einander werten Männer sehr bald in persönliche und geistige Fühlung gekommen sein. Denn der erste vorhandene Brief *H a r t i g*s an *T s c h i r n h a u s* trägt das Datum des 25. Oktober 1683 und zeugt bereits von vertraulichen Beziehungen zwischen beiden Männern. Sicher haben auch gegenseitige Besuche stattgefunden. Bekannt ist ja die Erzählung, daß *T s c h i r n h a u s* bei chemischen Versuchen im Laboratorium *H a r t i g*s auf dessen Schloß *A l t - H ö r n i z* durch eine Explosion in Lebensgefahr geraten sei, während sich *H a r t i g* noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen vermocht hatte — ein Ereignis, das die für ihre Wohnstätten besorgten Untertanen des Schloßherrn veranlaßt haben soll diesen zu bitten, die Verbindung mit dem ihnen als Schwarzkünstler verdächtigen *Tschirnhaus* abubrechen. Wahrscheinlich hatten die beiden Gelehrten mit dem damals in der chemischen Küche sehr beliebten *aurum fulminans* des *B a s i l i u s B a l e n t i n u s* gearbeitet und die nötige Vorsicht etwas

außer acht gelassen. Sicherlich war den ängstlichen Dorfsinsassen von Hörniz auch die Tatsache bekannt, daß Tschirnhaus einst bei Versuchen mit seinem Brennspiegel durch Fernzündung versehentlich zwei Bauernhäuser in Brand gesetzt hatte, die der adelige Gutsherr wieder aufbauen lassen mußte. Die Anwesenheit Hartigs in Rieslingswalde, dem Gute seines Freundes, ist nur einmal festzustellen gewesen. Als Tschirnhaus 1693 auf dem Gutshofe die Hochzeit seines „adeligen Informators“, des Rechtskandidaten Johann Lorenzen mit Anna Christina von Reinhard, einer Schutzbefohlenen der Familie des Gutsherrn, ausrichten ließ, wird u. a. auch Herr von Hartig in dem Rieslingswalder Kirchenbuch als Trauzeuge erwähnt. Die Nachrichten über den persönlichen Verkehr der Freunde sind also recht dürftig, weil Tagebuchaufzeichnungen von ihrer Hand nicht oder nicht mehr vorhanden sind. Gewiß war er aber reger, als es dem Vorstehenden nach scheint. Er führte auch zu Annäherung Tschirnhausens an andere Zittauer Gelehrte. Der berühmte Schulrektor Christian Weise widmete Tschirnhaus seine Schrift²⁾ „Curiose Gedanken von deutschen Versen“ und Dr. med. Christoph Richter³⁾ in Zittau stand mit ihm in mündlichem und schriftlichem Verkehr. Bei letzterem suchte man sogar, wie auch bei Hartig, nach Tschirnhaus' Tode im Jahre 1708 auf Befehl von Dresden nach etwa dort liegenden Skripturen des am 11. Oktober 1708 Verstorbenen, als es galt, dessen handschriftlichen Nachlaß und besonders die von ihm geheim gehaltenen Vorschriften für die Porzellanbereitung sicher zu stellen. Eine Registratur des Rats zu Zittau⁴⁾ berichtet von dem negativen Erfolg.

Mehr als über den persönlichen wissen wir über den brieflichen Verkehr Hartigs mit Tschirnhaus. Wie eben erwähnt, wurde der gesamte literarische Nachlaß von Tschirnhaus zugleich mit seiner großen Bibliothek versiegelt und nach Entnahme gewisser Stücke für den König August d. St. zugunsten der Gläubiger des Gutsherrn verwahrt. Denn über seine Güter und sein Vermögen, das er für seine wissenschaftlichen und technischen Unternehmungen verwendet hatte, war der Konkurs eröffnet worden. Erst 1723 wurde die nahe an 2000 Werke fassende

²⁾ Epist. bibl. senat. Zitt. fol. 70 Nr. 440. Außer dieser Schrift befanden sich zahlreiche von Weise verfaßte Bücher in Tschirnhaus' Bibliothek.

³⁾ Dieser Dr. med. Christoph Richter ist wohl nicht der Christoph Richter, gegen dessen medizinische Praxis sich die Zittauer Ärzte bereits 1654 gewendet hatten. Vgl. Hauptstaatsarchiv Dresden, Acta, Die Doctores medicinae zu Zittau contra Christoph Richtern daselbst usw. wegen der ihm denegirten Praxis. 1654 bis 1673. Loc. 9591. Vgl. auch die Familienchronik des Geschlechts von Knaw. S. 120. In Tschirnhaus Bibliothek befanden sich die Schriften „Christoph Richters Bericht von Gebrauch derer chymischen Medicamenten“ und „Johann Richters Wiederlegung wegen seines Vaters und seiner chymischen Medicamenten. Zittau, 1683.“

⁴⁾ Registratur des Rats zu Zittau vom 3. Dez. 1708 in Hauptstaatsarchiv Dresden. Acta, Die im Nachlaß Efr. Walther von Tschirnhaus aufgefundenen Schriften und Instrumente betr. Lokat 9765. Den Befehl zur Versiegelung des Nachlasses erteilte August d. St. bereits am 3. Nov. 1708 zu Lille in Frankreich.

Bücher- und Kupferstichsammlung in Görlitz versteigert. Der seinerzeit mit versiegelte handschriftliche Nachlaß und die überaus kostbare Briefsammlung befanden sich nach dem Auktionskatalog nicht mehr darunter und sind verschollen. Nur einen verhältnismäßig kümmerlichen, aber eben deshalb wertvollen Rest besitzt die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, den ihr Gründer Dr. von Anton auf noch nicht recht aufgeklärte Weise erworben und ihr geschenkt hat. Darunter befindet sich nun auch eine nicht geringe Anzahl von Briefen an Tschirnhaus, die in einem Autographenband vereinigt worden sind. Die Buntschichtigkeit der Namen der Brieffschreiber deutet darauf hin, daß diese Sammlung zufällig und viel später zustande gekommen ist. Vielleicht haben die Briefe in irgend einem vergessenen Winkel des Rieslingswalder Bibliotheksraumes gelegen und sind der sichtenden und ordnenden Hand entgangen oder, was wahrscheinlicher ist, sie haben in Druckschriften der Bibliothek gelegen, von denen Tschirnhaus' Jugendfreund und Schulkamerad Johann Wilhelm Gehler oder dessen gleichnamiger Sohn viele erwarb.

In dieser Sammlung befinden sich nun auch 15 Briefe von Johann Jakob von Hartig an Tschirnhaus aus den Jahren 1683—1698, aber eben auch nur Reste ihres ausgedehnten Briefwechsels. Einige dieser Briefe hat bereits Dr. von Anton veröffentlicht⁵⁾, ohne aber näher sich mit dem Inhalt zu beschäftigen.

Schon der erste Brief Hartigs vom 25. Oktober 1683 deutet durch das Eingehen auf Familienereignisse (Geburt des ältesten Sohnes von Tschirnhaus, Hans Christoph⁶⁾) darauf hin, daß die beiden Männer vertraulich miteinander bekannt sind. Hartig schickt dem Freunde geliehene „philosophische Traktätchen“ zurück, ein Vorgang, der sich bei ihrem Verkehr öfters wiederholt, wobei der Kammerdiener von Tschirnhaus, „Herr Gustavus“, oder einer der Hauslehrer des adeligen Hauses als Boten beteiligt waren. Der gegenseitige Austausch von Büchern war zu jener Zeit einer der Wege, auf denen sich die Kenntnis der geistigen Bewegungen des In- und Auslandes verbreitete, namentlich für solche, die fern von den Zentralen des Buchhandels wohnten. Hartig klagt gelegentlich darüber, daß er wenig mit neuen Büchern sich versorgen könne, seit der Buchführer Nieht nicht mehr in Zittau wohne. Manche Gelehrte, wie auch Tschirnhaus, hielten sich hier und da, sogar im Ausland, literarische Agenten, die sie mit den Neuigkeiten auf dem Büchermarkt versorgten.

Während Hartig in dem oben erwähnten Brief Tschirnhaus noch seinen „Hochgeehrtesten Patron“ nennt, begrüßt er ihn in dem zweiten vom 27. Januar 1685 als „Monsieur mon Maître et tres-

⁵⁾ „Oberlausitzer Provinzialblätter“ 1. Stück (1782) Brief vom 27. Jan. 1685, 2. Stück Brief v. 8. Okt. 1690 und 6. Stück Brief v. 16. Sept. 1690. Vollständig sind die Briefe allerdings nicht wiedergegeben.

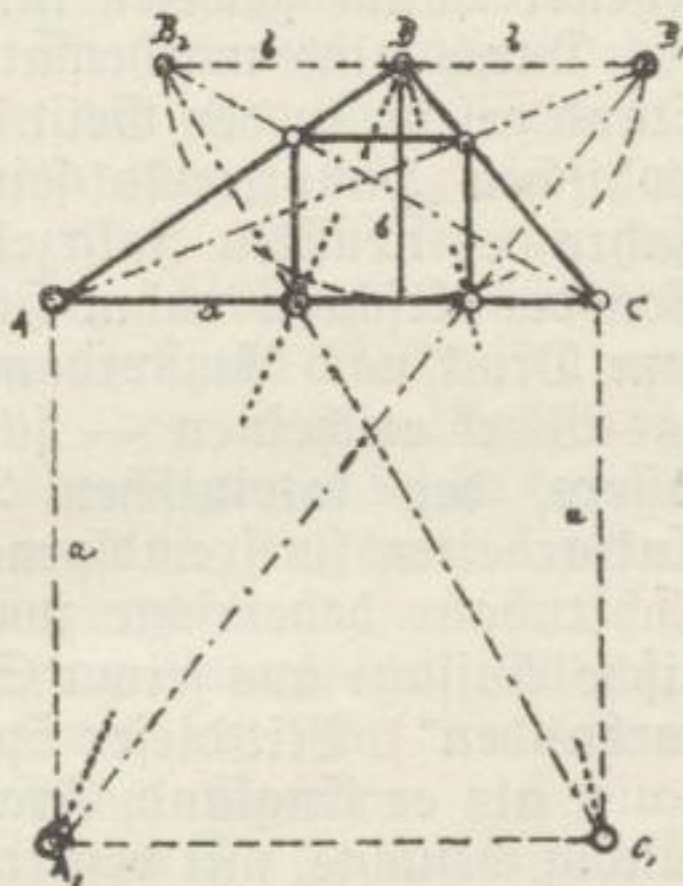
⁶⁾ Hans Christoph, * 15. Sept. 1683 zu Neundorf, † 24. Sept. 1693 in Rieslingswalde.

honoré et parfait Amy". Das war keine leere Redensart. Denn er bekennt sich in scherzhaft-feierlicher Form als dessen „kabalistischer Schüler“ für das Studium der Mathematik. Hier zeigen sich echt Tschirnhausische Ideen. Der begeisterte Mathematiker hatte seinen Freund Hartig für sein Wissenschaftsideal gewonnen. Tschirnhaus hat nicht nur in seinen Schriften immer das Studium der Mathematik als die Voraussetzung jeder wissenschaftlichen Erkenntnis bezeichnet, sondern auch bei der Erziehung seiner Kinder nach diesem Grundsatz gehandelt, indem er sie selbst unterrichtete und ihnen mathematische Probleme zur Lösung vorlegte. Ein ebenfalls in der Autographensammlung befindlicher Brief seines zweiten Sohnes Gottlob Ehrenfried⁷⁾ aus Halle bezeugt dies. Sogar die Tochter von Tschirnhaus, Eleonore Charlotte, die 1715 Carl Joseph von Tempeln auf Oberschreibersdorf als Gemahlin heimführte, soll „in Algebra und Geometrie wohl gelehrt gewesen sein, die Fortifikation verstanden und dazu ein artig Gemählde haben verfertigen können“⁸⁾. Und um diese Grundlage für die geistige Erziehung seiner Kinder zu sichern, unterwies er selbst deren Hauslehrer in der Mathematik, vornehmlich in der Algebra, die zu jener Zeit mehr als nur die Lehre von den Gleichungen bedeutete. Tschirnhausens Schrift *Medicina Mentis* weist schon im Titel auf diese Auffassung hin, daß die Mathematik nicht nur geeignet ist, die logische Grundlage für die Erkenntnis der Wahrheit abzugeben, sondern auch zur Erziehung des Geistes und Beherrschung seelischer Bewegungen zu dienen. So hatte Tschirnhaus, der überall wie seine Vorbilder Descartes und Spinoza nach mathematischer Methode (*more geometrico*) verfuhr, auch seinen Freund Hartig für seine Anschauung gewonnen. Und dieser beginnt nun, indem Tschirnhaus ihm Probleme vorlegt, in die Geheimnisse der Algebra speciosa einzudringen. Welcher Art die mathematischen Aufgaben gewesen sind, erfährt man aus einer Stelle des Hartigschen Briefes vom 17. März 1685. Es soll einem Dreieck mit der Grundlinie a und der Höhe b ein Quadrat so eingeschrieben werden, daß zwei Ecken auf a und die andere auf den beiden andern Seiten zu liegen kommen. Hartig löste zwar leicht die elementare Aufgabe durch die algebraische Berechnung der Quadratseite $x = \frac{ab}{a+b}$. Er vermochte aber nicht die geometrische Konstruktion der algebraischen Formel, ins-

⁷⁾ Gottlob Ehrenfried v. Tsch., * 15. Okt. 1684 in Rieslingswalde, † 10. März 1710 ebenda.

⁸⁾ Paulini Hoch- und Wohlgelehrtes Deutsches Frauenzimmer 1712. — Eleonore Charlotte von Tsch., * 1. Jan. 1689, vermählt 1715 mit Carl Joseph von Tempeln auf Oberschreibersdorf, † 1752 (nicht 1735) als Witwe in Rothlach bei Bunzlau, wo sie sich bei ihrem Bruder Georg Friedrich v. Tsch. (* 5. Okt. 1691 zu Nieder-Baumgarten, † 27. Jan. 1754 zu Rothlach bei Bunzlau) aufhielt. Die genauen Angaben über die Lebensdaten der Kinder von Ehrenfried Walther von Tschirnhaus sind der vom Rieslingswalder Pfarrer Joh. Neunherz 1693 verfaßten Leichenpredigt der ersten Gemahlin von E. W. v. Tsch., Elisabeth Eleonore geb. von Lest (Rostitzches Familienarchiv im H.St.A. zu Dresden) bez. der Bergmannschen Chronik von Bunzlau (1829) entnommen.

besondere nicht die von Tschirnhaus in einer beigegebenen Figur angedeutete graphische Ermittlung der Eckpunkte des Quadrats zu finden. Nach der im Briefe angedeuteten Figur (bei der Hartig allerdings ein Konstruktionsfehler unterlaufen ist) hatte Tschirnhaus die Aufgabe in sinnreicher Weise synthetisch gelöst, wie aus der hier beigegebenen Figur zu erkennen und unschwer zu beweisen ist. Übrigens ist diese Aufgabe bereits 1530 von Nicolo Tartaglia in seinem Werke *General Trattato di numeri e misure* gestellt und in ähnlicher Weise zeichnerisch durchgeführt worden. Wenn von Hartig berichtet



wird, daß er Mathematik studiert habe, so kann er es auf der Universität in dieser Wissenschaft nicht weit gebracht haben. Wie schon gesagt, wäre dies bei dem damaligen Zustand des mathematischen Unterrichts auf den deutschen Universitäten nicht verwunderlich. Schon die negativen Wurzeln einer quadratischen Gleichung machen Hartig bedenklich, noch mehr der Begriff des Irrationalen in der \sqrt{a} , wenn a keine Quadratzahl ist, am meisten aber das Imaginäre der $\sqrt{-a}$, bis ihm Tschirnhaus offenbar die Zweifel gebannt und ihn „mit dem signum $\sqrt{-}$, das ihm immer so verhaßt gewesen“, ausgesöhnt hat. Hartigs Lernen ist nicht das eines Schülers, der gläubig hin- nimmt, was der Meister ihm sagt, sondern das eines philosophischen Geistes, der zum Wesen der Dinge hinabsteigt und bei der Aneignung der neuen Begriffe auch den Humor zu Hilfe nimmt. Bezeichnend für Hartigs Art wissenschaftlich zu denken, ist die Auffassung des Zeichens \sqrt{a} , das „nur mente konzipiert werden könne“, wobei „das signum $\sqrt{-}$ nur auf radice extractionem hinweise, wie jener Kantor, da er die ihm vorgeschriebene Baßkadenz nicht erreichen und so tief nicht singen konnte, nur mit dem Finger hinunterwies“. Tapfer aber kämpft sich Hartig durch alle Dunkelheiten der Algebra durch und gelangt, wie seine späteren Briefe zeigen, schließlich doch so weit, daß er sich mit dem Tangentenproblem der höheren Kurven, der wichtigsten Aufgabe der damaligen mathematischen Wissenschaft, an der Hand von Schootens Kommentarien zu Descartes' Geometrie beschäftigen konnte. Ob er schließlich die Pforte zur höheren Mathematik, der Infinitesimalrechnung von Leibniz, durchschritten hat, geht aus den vorhandenen Briefen nicht hervor. Es ist kaum anzunehmen, weil das Gebiet der Rechnung mit den unendlich kleinen Größen damals noch nur die Domäne der großen Mathematiker war. Auch würde sein Freund Tschirnhaus hierbei nicht der geeignete Führer haben sein können, da er den neuen, ihm entbehrlich erscheinenden Leibnizischen Algorithmus ablehnte und dessen Wichtigkeit völlig verkannte, ebenso wie der große Hugenots sich

nicht dazu zu verstehen vermochte. Hartig wurde also unter der Leitung von Tschirnhaus nur zum Mathematiker von Cartesischem Format. Aber er fand Freude an dem Studium und stimmte, als er 1685 durch das Ableben seiner ersten Frau, Dorothea Gottliebe geb. von Bishopsheim, in tiefe Trauer versetzt wurde, seinem „Herzensfreunde“ auch darin bei, daß die Beschäftigung mit der Mathematik Geist und Gemüt zu beruhigen geeignet sei. Noch im Jahre 1689 erörtert Hartig in seinen Briefen mathematische Probleme, ein Zeichen, daß diese Art der wissenschaftlichen Beschäftigung ihm keine vorübergehende Laune gewesen ist.

Durch seine mathematischen Kenntnisse war Hartig nun in den Stand gesetzt, in den Geist der Medicina Mentis einzudringen, des philosophischen Hauptwerks seines Freundes Tschirnhaus. Die ersten Jahre des neunten Jahrzehnts hatte er zu dessen Abfassung verwendet. Von der Urschrift nahm Hartig eine Abschrift, und ehe das Manuskript zum Druck nach Amsterdam befördert wurde — denn in Holland sollte das Werk erscheinen — sah er, jedenfalls doch auf Ersuchen des Verfassers, den lateinischen Text genau durch, um Germanismen und Unklarheiten im fremdsprachlichen Ausdruck der Gedanken zu beseitigen. Tschirnhaus beherrschte zwar auch die lateinische Sprache. Lange lateinische Aufsätze aus seiner Schülerzeit am Görlicher Gymnasium sind noch vorhanden⁹⁾. Mit dieser Sprache als Hilfsmittel verständigte sich Tschirnhaus, als er England, Frankreich und Italien, der Landessprachen unfundig, besuchte, mit den fremden wissenschaftlichen Größen. Aber als er wieder in der Heimat weilte, verlor er mehr und mehr die Übung im Gebrauch der Gelehrtensprache und zeigte sich grundsätzlich geneigt, der Muttersprache auch im wissenschaftlichen Verkehr den Vorzug zu geben, da er denselben Brauch im Auslande beobachtet hatte. Die Gelehrten der Pariser Akademie schrieben nur französisch und die Schriften der englischen Gesellschaft der Wissenschaften wurden damals erst vor der Drucklegung ins Lateinische übersetzt. Weil aber die Medicina Mentis für das große internationale Forum bestimmt war, so konnte sie nur in lateinischer Sprache erscheinen. Hartig war in der Sicherheit und Gewandtheit des fremdsprachlichen Ausdrucks dem Freunde entschieden überlegen. Seine Pandektenstudien und die juristischen Disputationen auf der Hochschule hatten ihn in der scharfen Formulierung und Unterscheidung juristischer Begriffe geschickt gemacht. Er war aber auch rein sprachlich besser als Tschirnhaus vorgebildet, wie man aus manchen philologischen Erörterungen in den Briefen schließen kann. Unter reger Mithilfe von Hartig ist im Sommer 1685 das Manuskript der Medicina Mentis druckreif geworden. Den Druck selbst besorgte Tschirnhaus'

⁹⁾ 3. B. eine selbstgefertigte lange Rede des damals sechzehnjährigen Tschirnhaus als Octavianus Augustus bei dem „Secular-Spiel“ des Gymnasium Augustum am 29. Apr. 1667 zu Görlich und am 1. Mai desselben Jahres als Adonis bei der „Maien-Lust“. Vgl. das Manuskript der Milichschen Bibliothek in Görlich: Augusti Gymnasii Gorlicensis Palaestra Oratoria et Poëtica vom Rektor M. Ch. F. und.

literarischer Agent in Amsterdam, Pieter van Gent, ein ehemaliger Studiengenosse des Verfassers aus dem Kreise um Spinoza¹⁰⁾). Das Werk erschien 1687. Da aber der genannte Korrektor Textänderungen vorgenommen hatte, die nicht die Billigung des Autors fanden, so erschien 1695 eine zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe in Leipzig, an der Hartig, obwohl er ihre Vorbereitung erwähnt, unbeteiligt gewesen zu sein scheint. Tschirnhausens Pfarrer Joh. Neunherz in Rieslingswalde war damals dessen philologischer Berater.

Nach der endgültigen Bearbeitung des philosophisch-mathematischen Werks im Jahre 1685 wendete sich Tschirnhaus eingehender als vorher der experimentierenden Naturforschung zu. Das kommt auch in den Briefen Hartigs zum Ausdruck. Die Fülle von chemischen Schriften des 17. Jahrhunderts zeigt, wie die Umwandlung der Stoffe in erster Linie die wissenschaftliche Forschung, aber auch die mit der Chemie damals eng verbundene medizinische Praxis beschäftigte. Man braucht nicht immer dabei an das Goldmachen, an die Auffindung des Steins der Weisen, an die Herstellung des Lebenselixiers zu denken, obschon auch ernsthaftere Forscher mehr oder weniger solche damals nicht ungereimte Ziele verfolgt haben. In Hartigs Familie waren alchemische Bestrebungen nicht unbekannt. Er erzählt, daß sein Großvater Johannes Hartig, Fürstl. Liegnitz-Briegischer Leibarzt, seinem zweiten Sohne Johann Jakob Hartig eine Anweisung zum Goldmachen als Viatikum hinterlassen habe. Nachdem dieser als Physikus zu Venedig gestorben sei, habe sein Sohn Johann Esaias (1690 kaiserlicher Geheimer Reichs-Sekretär in Wien, der Stammvater der österreichischen und der böhmischen Linie der Hartigs) den Schatz geerbt und lasse im Vertrauen auf die Treue des Großvaters „etliche Chymicos zu Prag über diesen Prozeß laboriren“. Er, Johann Jakob, glaubt aber nicht an einen Erfolg seines Vettters und hat auch für seine Warnung kein geeignetes Ohr gefunden, da „sie alles ad literam verstehen, während es doch nur aenigmata sind, die ein anderer nicht zu lösen vermöchte, wenn er auch bis zum jüngsten Tage arbeiten wolle“. Aus ihm sprach die Erfahrung, denn er hatte die Schriften des damals berühmtesten Adepten, des Michael Sendivogius¹¹⁾) aufs genaueste studiert und fleißig durchgearbeitet, wie Tschirnhaus aus dem abgegriffenen Zustande des Hartigschen Exemplars von Sendivogs *Novum Lumen Chymicum*, das er ihm zuschickte, ersehen könne. Hartig

¹⁰⁾ Siehe C. Reinhardt, Briefe von Pieter van Gent an E. W. von Tschirnhaus. 1911. Programm des Realgymnasiums zu Freiberg.

¹¹⁾ Nach dem merkwürdigen Werke von Dr. K. Chr. Schmieder, Geschichte der Alchemie, Halle 1832, in dem der Verfasser mit vollem Ernste für die Wahrheit des Goldmachens eintritt, war Sendivog (1566—1646) kein eigentlicher Adept, sondern hatte nur von dem wahren Adepten Setonius einen Teil von dessen Tinktur erhalten. Letzterem schreibt Schmieder auch das Werk *Novum Lumen Chymicum* zu. — Es ist merkwürdig in dem Buche von Schmieder zu lesen, wie die Schicksale der „wahren“ Adepten und Adeptenjünger denen des Paskaris und seines Schülers Johann Friedrich Böttger gleichen. Das Schicksal des Setonius in Dresden am Hofe Christian II. ist meines Wissens nach ganz unbekannt.

hatte seine alchemistischen Arbeiten als aussichtslos aufgegeben. Er schickt dem Freunde zwar die Abschrift des Goldprozesses seines Großvaters, damit er dieses Arkanum mit andern dergleichen zum Austausch gegen 46 (!) Prozesse eines „Freundes aus Sulzbach“¹²⁾ verwenden könne. Auf diesem Wege suchten nämlich im Zeitalter der Alchemie die Kunstbesseren von einander zu lernen und hinter das Geheimnis des Steins der Weisen zu kommen. Hartig hält solche Sammlungen für wertlos und begründet in seiner heiteren Art diese Ansicht mit einer Jugenderfahrung: „Wenn ich meine Gedanken hierüber gerade heraus sagen darf, so gehet es dem ehrlichen Herrn zu Sulzbach, wie es mir ging in Italien, da ich ein trefflicher Liebhaber der Lauten war. Wenn mir einer aufstieß, der eine Sonaten hatte, den sprach ich darum an gegen Mitteilung der meinigen, dadurch ich dann in kurzer Zeit eine unbeschreibliche Menge der schönsten Sonaten bekam. Da es aber darzu kam, da konnte weder ich noch der mir sie communiciret, das Geringste davon spielen, waren uns also nichts nütze. Ich war hierinnen glückseliger als der Sulzbachische Freund, weil ich noch Hoffnung hatte, ich würde die Sonaten noch wohl lernen können. Aber die profession von solchen Experimenten gemacht und sie dem ehrlichen Herrn (gemeint ist Tschirnhaus) recommendiret, denen ist der Bart nicht darnach gewachsen, daß sie solche praestiren werden in Ewigkeit. Sie sind Galiläer, ihre Sprache verräth sie. Es liegt mir noch im Gedächtniß von der Zeit her, da ich in solchen Sachen fleißig studirte, das celebre dictum Rosarii¹³⁾: Scitote, quod omnes, qui extra naturam laborant, aut deceptores sunt aut decipiuntur.“

Hartig's Ausführungen machen den Eindruck, als habe er durch seine eigenen Erfahrungen den jüngeren Freund warnen wollen, sich auf den schlüpfrigen Boden der Alchemie zu begeben. In der Tat sind aus dem chemischen Laboratorium, das Tschirnhaus auf seinem Gutshof in Rieslingswalde unterhielt und später der Leitung von Johann Friedrich Schmied unterstellte, keine alchemistischen Arbeiten hervorgegangen. Es scheint vielmehr, als ob Tschirnhaus beabsichtigt habe, sein Laboratorium zur wissenschaftlichen Prüfstätte der ins Ungemessene anwachsenden Flut alchemistischer Vorschriften zu machen. Die große Zahl der Schriften über Alchemie, die Tschirnhaus' Bibliothek enthielt, deutet darauf hin. Aus der von ihm veranlaßten Übersetzung des Lehrbuchs der Chemie von L e m e r y¹⁴⁾ geht seine Stellung zur Gold-

¹²⁾ Es ist dem Verfasser bisher nicht gelungen, den Namen des alchemistischen „Freundes aus Sulzbach“ festzustellen, der auch in anderen Briefen an Tschirnhaus erwähnt wird.

¹³⁾ Entweder aus Morhofs Rosarius Philosophorum („Rosarius major“) oder aus des Richard von England (Richardus Anglus) „Rosarius minor“. Wahrscheinlich aus letzterem.

¹⁴⁾ Cours de Chymie oder der vollkommene Chymist. Dresden bey Johann Jacob Windlern. 1705. Die erste Auflage vom Jahre 1698 befand sich in der Bibliothek von Tschirnhaus. Als Übersetzer gibt sich an M. Adam Zahn, ein damals stellenloser Kandidat der Theologie.

macherei deutlich hervor, über deren Wert darin das Urteil gefällt wird, sie sei eine nichtige Kunst, deren Anfang Lügen, die Mitte Arbeiten und deren Ende Bettelgehen bedeute¹⁵⁾). Und doch wurde Tschirnhaus dereinst berufen, die Goldmacherkünste des betrügerischen Johann Friedrich Böttger in Dresden zu überwachen. Es ist sehr zu bedauern, daß der vorhandene Briefwechsel zwischen Hartig und Tschirnhaus nicht in diese Periode (1702—1708) hineinreicht.

Tschirnhaus begnügte sich in seinem Bestreben, die wahre Natur der Körper zu erforschen, nicht mit dem Wege, den die Wissenschaft bei den Stoffumformungen in der chemischen Küche eingehalten hatte. Die Temperaturen der chemischen Öfen hatten sich offenbar als unzureichend erwiesen, die innere Struktur der Körper, insbesondere der Metalle und Erden, zu erkennen. Man sann auf andere Agentien, als das Feuer der Laboratorien war, um die Körper zu bezwingen. Das reine himmlische Feuer der Sonne sollte helfen. Brennspiegel wurden das Hilfsgerät der forschenden Chemiker. Tschirnhaus war es 1681 gelungen, die Wirkungen der Brennspiegel der Pariser Akademie, die kennen zu lernen er 1679 Gelegenheit gehabt hatte, durch mächtige kupferne Hohlspiegel zu übertreffen. Da auch diese ihm noch nicht für alle Zwecke genügten, so unternahm er die Herstellung großer Brennlin sen aus Glasblöcken, die er zu gießen verstand. Um ihnen die exakte Linsenform und Politur zu geben, hatte er auf seinem Gute eine durch ein Wasserrad getriebene Schleifmaschine aufgestellt, an deren Bervollkommnung er mit dem Wittenberger Professor Knorr eifrig arbeitete. Diesem Unternehmen brachte Hartig lebhaftes Interesse entgegen, ja er machte sogar selbst eingehende Vorschläge, wie die Wirkung der Maschine gesichert und erhöht werden könne. Leider sind seine Andeutungen über die Wirkungsweise des Schleifmittels bei der Umdrehung der Maschinenachse so dunkel, daß man noch heute über die Konstruktion der Schleifmühle, die Tschirnhaus geheim hielt, im Unklaren ist. Es scheint so, als ob die Schleif- und Polierarbeit der mächtigen, zuweilen mehrere hundert Pfund schweren Glasblöcke im luftleeren Raum vorgenommen worden ist; wenigstens deuten einige Bemerkungen Hartigs darauf hin¹⁶⁾). Seine Anteilnahme an dem Gelingen dieser Versuche bekundet Hartig mit den lebenswürdigen Worten, er wolle sich darauf freuen, wie auf den heiligen Christ. Sicherlich hat er von den erstaunlichen Wirkungen der Brennlin senapparate von Tschirnhaus an Ort und Stelle Kenntnis genommen, wenn sich auch in den Briefen darüber leider keine Nachricht vorfindet. Nur an einer Briefstelle, am 11. Juni 1693, erwähnt Hartig die Versuche Tschirnhausens, die Grundbestandteile des Porzellans zu ermitteln und deren Verhalten im Feuer des Brennraums der Linsen festzustellen. Das angegebene Datum ist für die Geschichte der Technik nicht unwichtig, denn man hat bisher nach

¹⁵⁾ Est ars sine arte, cujus initium mentiri, medium laborare et finis mendicare.

¹⁶⁾ Die Bemerkungen Hartigs sind abgedruckt in der Abhandlung von C. Reinhardt „Tschirnhaus oder Böttger? S. 138, Anm. 22. (N. Laus. Mag. 88. Band. 1912).

dem Briefwechsel Tschirnhaus-Leibniz angenommen, daß die ersten Versuche von Tschirnhaus zur Erfindung des Hartporzellans im Jahre 1694 gemacht worden sind. Die großen Brennlinfen aus der Rieslingswalder Werkstätte sind heutigen Tages noch in Görlik, Dresden, Florenz, Paris, Kassel, Wien, Petersburg und München vorhanden. Über ihre Rolle in der Entwicklung der Chemie und Physik weiß die Geschichte der Technik bisher so gut wie nichts. Sie werden in den Museen nur noch als Curiosa gezeigt.

Nicht weniger wie den wissenschaftlichen Problemen schenkten unsere Freunde ihre Teilnahme den brennenden Tagesfragen auf den Gebieten der Politik und Religion. Zwar die große äußere Politik wird nur an einigen wenigen Stellen des Briefwechsels berührt. Das bedeutsame Ereignis der Befreiung Wiens wird nur nebenbei erwähnt, obwohl nahe Verwandte der beiden Männer am Hofe und im Heere des Kaisers in Diensten standen¹⁷⁾. Dringend erhoffte zwar Hartig den Sieg des deutschen Reichsheeres über die Franzosen am Rhein, aber er fürchtete auch die Auswirkungen der kaiserlichen Siege im Osten und im Westen auf die innere Lage. Die beiden weltkundigen Männer, Hartig und Tschirnhaus, sahen weiter als viele ihrer deutschen Zeitgenossen. Mit Eifer lasen sie, wie aus dem Briefwechsel hervorgeht, die Schriften, welche durch die Kämpfe der Jesuiten mit den Jansenisten in Frankreich hervorgerufen wurden. Sie erlebten die Aufhebung des Edikts von Nantes und beobachteten die politisch-religiösen Kämpfe, die in England sich abspielten. Des Titus Oates Schrift über die Verschwörung gegen das Leben des englischen Königs Karl II. war ihnen bekannt¹⁸⁾. Kein Wunder also, daß bei der Beobachtung des ganz Europa umfassenden Frontangriffs auf die Katholiken schwere Besorgnisse um die Zukunft des protestantischen Bekenntnisses in Deutschland sie bewegten. Die Steigerung der Macht des Kaisers könne, so meinte Hartig, eine Verstärkung der Gegenreformation hervorrufen, unter deren Folgen Böhmen und Schlesien seit dem Westfälischen Frieden schwer zu leiden hatten. Die sächsischen Erblande und die seit 1635 ihnen angegliederte Oberlausitz waren die Zufluchtsstätten der ihres Glaubens wegen vertriebenen Protestanten und ihrer Prediger. Der Gutsherr von Rieslingswalde hat manche Seelennot gelindert. Er war es auch, der für den um sein Amt besorgten Oberpfarrer der Gnadenkirche zu Tauer, D. Georg Höfichen, den Seelsorger seines Onkels Hans Georg von Tschirnhaus auf Häflich¹⁹⁾, bei Hartig nicht umsonst

¹⁷⁾ Hans Christoph v. Tsch., der Sohn von George Ernst von Tsch. auf Rothlach, der Better von Ehrenfried Walther, starb 1683 vor Wien. — Johann Esaias v. Hartig, der Better von Johann Jakob, war kais. Geh. Reichssekretär in Wien.

¹⁸⁾ Tschirnhaus' Bibliothek enthielt „des Titonis Oates Erzählung von der Verrätheren der Papisten wieder das Leben S. Königl. Maj. in England. 1679“. An einer Briefstelle führt Hartig Oates Schrift an.

¹⁹⁾ Ein Halbbruder des Vaters von Tschirnhaus, kaiserl. Rittmeister, der von Sinapius fälschlich zur Linie Tschirnhaus-Baumgarten gerechnet worden ist.

Fürbitte einlegte. Mit großen Schwierigkeiten nur konnte dieser dem vertriebenen Geistlichen in Zittau einen neuen Wirkungskreis eröffnen. Auf der andern Seite mußte sich die Oberlausitz der Bedrängungen der lutherischen Orthodorie erwehren. Der auf das Erbauliche mehr als auf das Dogmatische gerichtete kirchliche Sinn der Bevölkerung begünstigte dort, wie in dem geistes- und gemütsverwandten Schlesien die pietistischen Bestrebungen. Mehrere Male, 1689 und 1694 unter Johann Georg III. und IV., hatten geistliche Kommissionen wegen des Pietismus die kirchlichen Kreise der Oberlausitz in Unruhe versetzt. Tschirnhaus und Hartig verfolgten mit teilnehmendem Interesse die Streitigkeiten der eifernden Theologen, indem sie sich mit Traktaten und Traktätchen der sich befehdenden Parteien gegenseitig versorgten. Zwar hat Hartig in seinen Briefen nicht ausführlich sich über seine Stellungnahme ausgesprochen. Aber es ist anzunehmen, daß er mit seinem „Herzensfreunde“ Tschirnhaus auch in kirchlicher Beziehung einig ging. Tschirnhaus ermahnt in seinen im Manuskript hinterlassenen „Dreißig Anmerkungen für Studierende und Reisende, sonderlich Standespersonen und deroelben Hofmeister“²⁰⁾ die letzteren, ihre Pflegebefohlenen „solchen rechtschaffenen Theologis zuzuführen, bei denen die Lehre aus eigener Erfahrung und einem exemplarischen Wandel fließet“. Sie würden dann wohl selbst empfinden, „wie bei dergleichen Männern, denen es ein rechter Ernst ist, einfältige Worte voller Kraft und Geist sind, auch die Herzen ganz anders rühren, als gewöhnlicher Predikanten ihre Predigten, wenn sie noch so wohl mit vielen Kunst-Realien angefüllt sein“. Eine solche Stellungnahme zur praktischen Theologie mußte Tschirnhaus, und man darf annehmen, auch Hartig, an die Seite der Pietisten führen. In diesem Sinne hat er in der Oberlausitz anregend gewirkt und die Kirchenpatrone, die städtischen Behörden und seine Standesgenossen, zu beeinflussen gesucht, „die nun einmal das jus patronatus zu exerzieren haben, und hierbei großer Schaden geschehen kann, davon so vieler Seelen Heil dependiret“. Die Hofmeister sollten also ihre Zöglinge „zur rechten Weisheit anführen, die vielmals in der Welt hochmeritirten Theologis leider! fehlet, aber einfältigen Christen oft viel besser bekannt ist“. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich Zinzendorfs Bestrebungen auf diese ernsten und verantwortungsbewußten Anschauungen Tschirnhausens zurückführe. War doch Graf Zinzendorf bei seiner Großmutter Henriette Katharina von Gersdorff²¹⁾ erzogen worden, der

²⁰⁾ Abgedruckt in der Schrift „Getreuer Hofmeister auf Akademien und Reisen“ von Wolf Bernhard von Tschirnhaus auf Hafenau. Hannover 1727. Der Herausgeber (es gab drei seines Namens) stammte aus dem Hause Tschirnhaus-Haugsdorf und war selbst ein sehr gesuchter Reisebegleiter für vornehme junge Adlige. Den 30 Anmerkungen seines berühmten Betters und Tutors Ehrenfried Walther hat er jedesmal seine eigenen Reiseerfahrungen hinzugefügt. Das Schriftchen war zu seiner Zeit nicht unbekannt, jetzt so gut wie vergessen.

²¹⁾ Sie ist auch persönlich in Rieslingswalde gewesen. Denn sie war 1698 mit Tschirnhaus und seinen zwei damals noch lebenden Geschwistern Zeuge bei der

bekannten Gönnerin August Hermann Franckes in Halle, die sich für ihre Unterstützungen der Halleschen Stiftungen des Rates von Tschirnhaus bediente, wie aus Briefen des Freiherrn von Canstein an Francke hervorgeht. Daß auch Hartig solchen freimütigen, aber dabei maßvollen und toleranten Gesinnungen in religiösen Dingen nahestand, beweisen seine Briefe an den Rieslingswalder Freund, nicht weniger auch die Haltung der berühmten Rektoren des Zittauer Gymnasiums Christian Weise und Gottfried Hofmann²²⁾, die unter Hartigs Scholarchat standen und beide Tschirnhaus als ihren Gönner verehrten.

Obwohl Tschirnhaus peinlich darauf hielt, nicht in literarische Streitigkeiten verwickelt zu werden, hat ihn seine Friedfertigkeit doch nicht vor Angriffen bewahrt. Eine Kritik der *Medicina Mentis* in Thomasius' „Scherz- und Ernsthaften Gedanken“ beschuldigte 1688 Tschirnhaus des Spinozismus, was zu jener Zeit gleichbedeutend war mit dem Vorwurf des Atheismus. Der ungenannte Verfasser kannte wahrscheinlich Tschirnhausens persönlichen Verkehr mit Spinoza und dessen Freundeskreis in Amsterdam. Der Angegriffene entgegnete durch eine Schrift, die von Thomasius gegen des Verfassers Willen vorzeitig veröffentlicht wurde. Hartig unterrichtete den Freund von diesem unlauteren Verfahren, das wahrscheinlich von einem „Aristotelico“ stamme, und beriet mit ihm die Gegenmaßnahme. Thomasius, dessen Bestrebungen Tschirnhaus doch so nahe stand, war offenbar unlauteren Mächenschaften zum Opfer gefallen. Der entstandene Streit wurde 1689 beigelegt durch Thomasius' Erklärung, „es sei ihm leid mit einem so gelehrten und wackeren Manne so hart zu kollidiren, es sei aber diese Sache wider seinen Willen so weit gediehen“. Die Vermutung liegt nahe, daß das eigentliche Ziel des Angriffs nicht Tschirnhaus, sondern sein Freund Philipp Jakob Spener war, mit dem jener seit dessen Amtsantritt als Oberhofprediger in Dresden bis zu seinem Tode 1705 in regem persönlichen und brieflichen Verkehr stand. Spener sollte getroffen werden, indem man seinen philosophischen Freund des Spinozismus oder Atheismus beschuldigte. Seine Stellung an dem genußfreudigen Dresdner Hofe war bekanntlich bei seinem Gegensatz zu den orthodoxen Kreisen eine sehr schwierige, besonders nach dem Briefe, den er am Bußtage an sein wenig bußfertiges Beichtkind Johann Georg III. gerichtet hatte. Die Entlassung Speners aus dem Amt war Tausch einer Tochter des Rieslingswalder Pfarrers Kellner von Zinnen-
dorf, ehe dieser durch seinen pietistischen Übereifer den Unmut seines Patrons erregt hatte. (Kirchenbuch von Rieslingswalde).

²²⁾ Eine große Anzahl von Schriften Weises befand sich in Tschirnhaus' Bibliothek. In der oben erwähnten pädagogischen Anleitung für Hofmeister empfiehlt Tschirnhaus für die Übungen in deutscher Sprache „die Bücher des berühmten Schulrektors in Zittau, M. Christian Weise, der durch unterschiedene Bücher hochschätzbare gute Dienste in der deutschen Sprache der Jugend gethan“. — Mit Hofmann stand vor dessen Zittauer Rektorat aus seiner Laubaner Zeit Tschirnhaus in brieflichem Verkehr, dem bei der Nähe von Rieslingswalde auch persönliche Beziehungen nicht gefehlt haben werden.

die Folge. Hartig nahm lebhaften Anteil an dessen Schicksal. Von dem Kammerrat Schweinik²³⁾, so schreibt er an Tschirnhaus, habe er gehört, daß „nach dem Mißverständnis des unglücklichen Briefes“ der Kurfürst das Verbleiben des Oberhofpredigers verlangt habe und dieser auch dazu entschlossen sei. Dagegen habe D. Seeligmann²⁴⁾ bei der Rückkehr vom Dresdner Landtage (1690), wo er mit Spener gesprochen, ihm berichtet, es seien diesem von den Berlinern aufs neue solche Vorschläge getan worden, die er mit gutem Gewissen nicht ausschlagen könne. Spener folgte in der Tat 1691 dem Rufe nach Berlin. Er und Tschirnhaus, der nun wohl auch die orthodoxen Kreise des Hofes zu Gegnern sich gemacht hatte, blieben in Freundschaft verbunden. Spener war es sicherlich, der nach seiner Übersiedelung in die preußische Hauptstadt 1693 den Minister Dankelmann veranlaßte, nach dem plötzlichen Tod des Freiherrn von Sedendorf als Kurator der neugegründeten Universität Halle Tschirnhaus zu berufen. Unter schiedlichen Gründen lehnte er die angebotene Ehrenstelle ab. Er wollte seine freie Forscher-tätigkeit nicht durch eine amtliche Bindung in Frage stellen und auch nicht in die theologischen Streitigkeiten verwickelt werden, die in Halle selbst und von da aus gegen die Wittenberger und Leipziger Orthodoxen sich entwickelt hatten. Hartig beglückwünscht Tschirnhaus zwar zu der ehrenvollen Berufung, die er nach dessen Wunsch ganz geheim zu halten verspricht²⁵⁾, freut sich aber vielmehr, „daß er sich resolviret habe, solche mit Manir zu depreciren, denn (mit einer leichten Änderung eines Sprichworts) Fortunam negligere maximum interdum est lucrum. So viele capricieuse und zum Theil pedantische Köpfe zu guberniren ist ein abscheuliches Geschäft. Es ist nicht zu beschreiben, was vielmals Hr. D. Seeligmann und ich als Scholarchen nur bei unserer Trivialschule müssen für Künste anwenden, die heteroclitica capita der Schollegen aus dem Gefiße zu bringen“. Es scheint also damals am Gymnasium Zittaviense unter Christian Weise nicht immer Friede und Ruhe geherrscht zu haben, wie auch in der größeren Gelehrtenrepublik Deutschlands, deren Streittheologie Hartig bei dieser Gelegenheit mit scharfen Worten verurteilt.

Wenig Auskunft geben die Briefe Hartigs über Zittauer Persönlichkeiten. Seine zweite Gattin, sein „Weibchen“, Margaretha Dorothea, die Tochter des kurfürstlichen Rats und Geheimsekretärs Georg von Putzky, erwähnt er nur, wenn er ihre Grüße an Tschirnhaus ausrichtet. Von D. Höfichen war schon oben die Rede.

²³⁾ Wahrscheinlich meint Hartig den Kammerherrn Johann Christoph von Schweinik auf Friedersdorf und Niederleube, einen eifrigen Freund Speners und auch Freund von Tschirnhaus, den er in Briefen mit Herr Bruder anredet.

²⁴⁾ Kaspar Christian Seligmann J. U. D., damals Stadtsyndikus in Zittau, * 9. Dez. 1659 in Hainewalde, † 13. Febr. 1711 als Geheimer Rat in Dresden. Er war der Bruder des Dresdener Superintendenten Seligmann.

²⁵⁾ In der Tat ist sie nie bekannt geworden. Selbst Schraders Geschichte der Universität Halle meldet nichts davon.

Die Anstellung des „stattlichen Mannes“ im Pestilenzdienst scheint Hartig in argen Konflikt mit den Zittauer Ärzten, insbesondere mit dem Stadtphysikus D. Lankisch²⁶⁾ gebracht zu haben, der selbst um diese Stelle konkurriert habe, obwohl dies doch eine ungereimte Sache sei. Trotzdem hat schließlich Hartig Höfichens Bokation durchgesetzt. Auch in andern Dingen scheinen die beiden Männer, Bürgermeister und Stadtphysikus, in Gegensatz zu einander gestanden zu haben. Als Tschirnhaus für seine Kinder einen geeigneten Informator suchte und um Empfehlungen bat, dachte Hartig in erster Linie an den jungen Lic. Lankisch²⁷⁾, auf den er große Stücke hielt. Aber der stolze und reiche Vater verbot ihm, das Erzieheramt in einer adligen Familie anzunehmen. Hartig empfahl dafür den jungen jur. stud. Christian Vogel, den Sohn des früheren Schulrektors von Zittau. Es ist nicht ohne Interesse, aus Hartigs Beurteilung Vogels zu hören, welche Anforderungen Tschirnhaus und mit ihm wohl auch die andern Adelsfamilien jener Zeit an ihre Hauslehrer stellten. „Er hält sich allhier“, so berichtet Hartig, „still und eingezogen und hat izigen Rektor (Weise) als seiner Mutter leiblichen Bruder auch zum informator gehabt. Sein Vater war ein stattlicher Mathematicus und damals in Vorschlag, daß er Professor Matheseos zu Leipzig werden sollte. Bei dem hat er initia Matheseos begriffen, ich kann aber nicht erfahren, ob er sie excoliret, zweifle aber, ob er zu Leipzig Gelegenheit darzu werde gehabt haben. Im Tanzen ist er ziemlich exerciret, hat eine artige portée du corps und façonnirte Mine, niederständig von Person. In Musicis ist er tam vocaliter quam instrumentaliter auch erfahren. In der französischen Sprache hat er auch einen Anfang, daß er zwar ein Buch verstehen, aber mit discurriren noch nicht fortkommen kann, müßte sich aber, dafern man Absehen auf ihn haben sollte, besser darin exerciren, darzu er hier Gelegenheit hat in kurzer Zeit zu gelangen.“ Soviel bekannt, ist Vogel nicht als Informator in Rieslingswalde tätig gewesen. Merkwürdig ist, daß Hartig in seinen Briefen selten Musikalisches berührt, da doch Tschirnhaus ein Freund der Hausmusik war und Hartig als hervorragender Musikkenner und Komponist gerühmt wird. Nur einmal, im Jahre 1685, berichtet er von den Zittauer Fastnachtskomödien, denen er wegen Haustrauer nicht beiwohnen konnte, deren musikalischen Teil ihm aber von dem Organisten und Musikdirektor Krüger mitgeteilt worden sei. An diesen weist er auch einen musikbegabten Schützling von Tschirnhaus, als dieser Hartig um dessen Förderung ersucht. Johann Krüger oder Krieger, 1652 in Nürnberg geboren, war Musikdirektor am fürstlich sächsischen Hofe in Eisenberg gewesen und 1682 nach Zittau gekommen, wo er 1736 starb. Kantor war 1682–1735 Magister Michael Zieger.

Städtische Angelegenheiten werden selten in Hartigs Briefen

²⁶⁾ Dr. med. Gottfried von Lankisch, * 24. Mai 1622 in Zittau, † ebenda 10. Nov. 1702.

²⁷⁾ Wahrscheinlich Johann Heinrich von Lankisch J. U. D., * 14. Juni 1663 in Zittau, 1702 Ratsherr daselbst, † 1732.

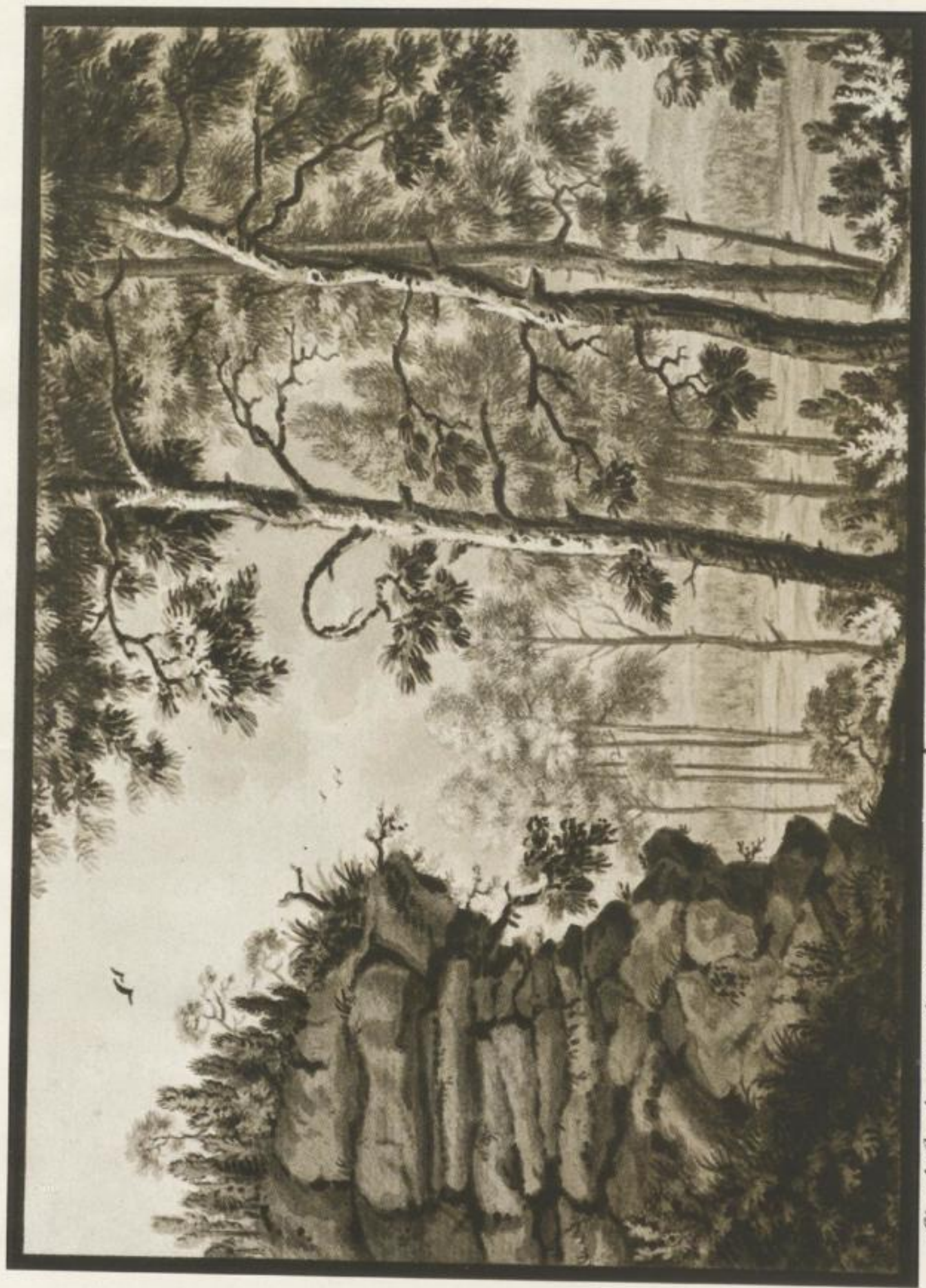
berührt. Stark beunruhigt ihn, wie er am 23. März 1693 schreibt, die Nachricht von einer Beeinträchtigung der städtischen Selbstverwaltung, indem bei Hofe beschlossen worden sei, die Stadt Leipzig durch den General von Minkwitz und darnach auch die andern Städte nach französischem Muster durch Gouverneure zu regieren. Darum schreibt er am 11. Juni 1693 hoch befriedigt, daß der Kurfürst (Johann Georg IV.) die alten Privilegien von Dresden, Leipzig und Zittau und insbesondere den „Reitungsverförg“ vom Jahre 1688 (die Selbständigkeit der Rechnungsführung) bestätigt habe. Als eifriger Verfechter der gemeindlichen Selbstverwaltung wünscht Hartig, es möchten den Weg, den Zittau ihnen gewiesen, auch die andern Sechstädte gehen. Er fürchtet aber, daß die Zwiespältigkeit des Baukner Rats und die auf die Einsetzung eines Zwölfmännerausschusses unter Försters Führung gerichteten Verfassungskämpfe in Görlitz den Bestrebungen der kurfürstlichen Regierung nach Einschränkung der städtischen Selbstverwaltung Vorschub leisten würden, namentlich da „das Gerichts-Kollegium sich nicht getraue einen exorbitanten beim Kopfe zu nehmen aus Besorge eines Aufstands“. Die bis auf diese Ausnahmefälligen Nachrichten über innerpolitische Angelegenheiten im Briefwechsel zwischen den beiden in der Verwaltung tätigen Freunden erklärt sich vielleicht daraus, daß man solche Dinge lieber mündlich verhandelte. Darum ist auch das letzte Schreiben Hartigs vom 5. Oktober 1698, also nach der Glaubensänderung des Kurfürsten Friedrich August und nach der Annahme der polnischen Krone, sehr vorsichtig gehalten und drückt nur in allgemeinen Wendungen unter Vorbehalt persönlicher Fühlungnahme die schweren Besorgnisse des Briefschreibers aus.

Mit diesem Schreiben, das dem vorangehenden in einem Abstand von fünf Jahren gefolgt ist, endet die Reihe der vorhandenen Briefe. Abgebrochen sind die Beziehungen der beiden Freunde gewiß nicht. Nur die Gelegenheiten zu persönlichen und schriftlichen Mitteilungen waren seltener, weil Tschirnhaus seit 1694 öfters in Dresden und auf Reisen war. Der neue Kurfürst Friedrich August schien ihm der Mann zu sein, den er für seine wissenschaftlichen und technischen Pläne zu gewinnen hoffen könne. Er täuschte sich in dieser Erwartung nicht, wohl aber in der Ausdauer, die der fürstliche Gönner den neuen Ideen entgegenbrachte, und in den Mitteln, die er für die Ausführung zur Verfügung stellen konnte. Aus dem adeligen Gutsherrn, dem freien wissenschaftlichen Forscher wurde ein Hofmann, dessen Angelegenheiten ihn meist an die fürstliche Residenz bannten, namentlich seit der leidigen „Böttger-Affaire“. Nur vorübergehend besuchte Tschirnhaus seine Güter Rieslingswalde und Stolzenberg, so daß ein so reger Gedankenaustausch, wie er früher durch Briefe hin und her unterhalten und durch Boten besorgt wurde, sich nicht mehr fortsetzen konnte. Bei der engen Freundschaft zwischen beiden Männern und dem Mangel jeder Reibungsfläche, die etwa zu einem Abbruch der persönlichen Beziehungen hätte führen können, läßt sich eine Entfremdung kaum annehmen. Ein Anzeichen der

Fortdauer freundschaftlicher Beziehungen zwischen Hartig und Tschirnhaus kann man vielleicht darin erblicken, daß der mit letzterem an der Betreuung des Goldmachers Böttger beteiligte Bergrat Gottfried Pabst von Dhain²⁸⁾ in Freiberg, der sonst zu Zittau keine Beziehungen hatte, die Tochter Margareta Elisabeth des Bürgermeisters Hartig 1712 als zweite Gattin heimführte. Pabst könnte Hartig und seine Familie bei Gelegenheit eines Besuchs auf dem Gute seines Freundes Tschirnhaus, mit dem er überdies durch seine erste Gattin²⁹⁾ entfernt verschwägert war, kennen gelernt haben. Margareta Elisabeth geb. von Hartig hat ihren Gatten 18 Jahre überlebt und ist 1757 in Freiberg gestorben. Einer ihrer Söhne, also ein Enkel von Johann Jakob von Hartig, Carl Eugen Pabst von Dhain, war Berghauptmann zu Freiberg.

²⁸⁾ In Hänkshels Leichenpredigt auf Johann Jak. von Hartig (s. o.) wird er Pabst von Dhorn genannt. Diese Bezeichnung hat nichts mit Dhorn bei Pulsnitz zu tun, ebensowenig mit Mohorn bei Freiberg, wo Gottfried Pabst 1656 geboren ist. Pabst von Dhorn ist in der Tat der eigentliche Name der niederländischen Adels- oder Patrizierfamilie, der Gottfried Pabst entstammt. Sie nannte sich so nach einem festen Schloß Dhorn (im Volksmunde Dhain) in der Nähe von Brüssel. Ein Zweig des Geschlechts ist bereits um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert aus politischen Gründen in Kursachsen eingewandert.

²⁹⁾ Susanne Sophie von Sander aus dem Hause Gerlachsheim, † 1706.



Gezeichnet d. 13. Aug. 1775. auf dem Linberg bey Liebstein gegen Norden. C. nach Mittag.

Zu: Dr. Richard Zecht, Zur Geschichte von Liebstein;
Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 106, 1930

Druck von Hans Kretschmer, Görlitz

Zur Geschichte von Liebstein.

Von Dr. R. Zecht.

Liebstein, ein Rittergut und Dorf, 1½ Stunden nordwestlich von Görlitz gelegen, umfaßt etwa 550 Morgen (138 Hektar) Ritterguts- und 130 Morgen Rustikalland.

Jetzt (1930) zählt man dort 104 Einwohner in 22 bewohnten Häusern; fünf Häuser verschwanden in den letzten Jahrzehnten. Aus früheren Zeiten fand ich folgende Zahlen: 1818 32 Häuser und 149 Köpfe; 1830 1 „Schloß“, 32 Häuser und 125 Köpfe; 1843 25 Häuser und 139 Köpfe; 1845 1 „Schloß“, 23 Häuser, 1 Brennerei, 1 Wirtshaus, 142 Einwohner; 1860 40 Häuser — es sind dabei wohl Nebengebäude mitgerechnet — und 147 Köpfe.

Zum Rittergut gehört der bewaldete Limasberg, etwa 40 Morgen betragend. Um 1790 erscheint neben der Form Limas= auch Lim= und Lindberg. Die letztgenannte Form ist sichtlich „volks-etymologisch“ und fällt für die Frage nach der Herkunft des Wortes aus. Dagegen gibt es einen Limberg auch zwischen Ostrik und Seidenberg. Das Wort Limas hängt doch wohl irgendwie mit der Form Liebenstein zusammen. Deshalb habe ich mit allem Vorbehalt folgende Entwicklungsreihe aufgestellt: (zum) Libenhaus — Limhaus — Limas. Möglich jedoch, daß die ganz fremdartige Form Limas eine gelehrte Erfindung des ausgehenden 18. Jahrhunderts ist (s. N. L. Magazin 97 S. 202).

L i e b s t e i n hieß früher durchweg Li(e)ben= oder Li(e)binstein. Das mittlere n erklärt sich aus der gesicherten Erscheinung, daß alle Orte ursprünglich dativisch sind; vgl. Reichenbach, Lichtenberg, Langenau, Langengasse. Wie nun z. B. Langengasse schließlich Langegasse wurde, so ist auch aus Liebenstein allmählich Liebstein geworden.

Der Limasberg trug früher oben ein Granitgebilde, wie wir es noch heute auf dem benachbarten Totenstein und Hochstein sehen. Eine Abbildung hat uns der Oberlausitzer Maler und Zeichner Johann Gottfried Schulz (1734—1819) aus dem Jahre 1775 hinterlassen (eine Nachbildung ist beigegeben).

Die eindrucksvollen Granitlagerungen verschwanden, als man in den Jahren 1846/47 den großen Viadukt über die Neiße bei Görlitz aus den Steinen des Berges baute.

Auch der alte Burg= oder Ringwall auf dem Berge wurde damals zum größten Teile zerstört.

Glücklicherweise ist von ihm noch nach Süden hin ein 17 Meter langer Wall unberührt geblieben. In ihm wurden neuerdings von einem Fachmanne Scherben gefunden, die mit dem schon seit etwa 80 Jahren im Herrenhause des Dörschens verwahrten Tongeschirr auf wendische und frühdeutsche Zeit hinweisen, wozu auch die früher gesammelten eisernen Pfeilspitzen, Sporen, Lanzen, Hufeisen hinweisen (s. N. L. Magazin 35 S. 94 fg.). Im Norden des Berges wurden wendische Siedlungsspuren, im Osten auf der Fläche nach dem Dorfe zu frühdeutsche gefunden. Zu diesen Überbleibseln aus früherer Zeit gehört auch der Arberbrunnen, wenig östlich vom Berge, über dessen Namen ich keine Vermutung wage. Es sind noch als Flurnamen bekannt: Finkbusch, Eichberg, Kirchsteg, Zeidelwiese, Erlicht, Hirschgarten (nördlich am Herrenhause), Ruhtewiese, Steingruben, Grundborn (nach Runnersdorf zu). Den Viehweg kennen die Akten, der Name scheint verschollen zu sein. Der Wetterstein mit unkenntlicher Jahreszahl steht jetzt am Wege nach dem Limasberge, früher aber auf dem Ackerlande; er ist wohl zum Andenken daran, daß jemand vom Gewitter erschlagen wurde, gesetzt.

Den wendischen Rundwall besetzten wohl im 11. nachchristlichen Jahrhundert deutsche Männer, die als Hüter über die Umgebung dort eingesetzt wurden. Die sogenannten Sagen vom Limasberge aus damaliger Zeit liest man bei Karl Haupt, Sagenbuch der Lausitz im N. L. Magazin 40 (1863) S. 349; es sind das keine Sagen, sondern sie beruhen auf einer plumpen Erfindung des berüchtigten Abr. Hosmann (um 1610), sie werden noch heute erzählt und nachgeschrieben. Der Platz oben war zweifelsohne knapp; Weiber, Kinder und Ingesinde wohnten wohl am Arberbrunnen, vielleicht auch schon dort, wo jetzt das Dörschen steht, an dessen Südseite sich ja auch eine Quelle findet. Als sich nun die Herrschaft der von Westen her kommenden Deutschen gefestigt hatte, da zogen etwa um 1200 deutsche Bauern ins Land und gründeten neue Dörfer oder besetzten und formten früher wendische Siedlungen um. Das Dorf Liebstein zog die Bauern zunächst nicht allzu sehr an; denn es fehlt ja hier der fließende Bach, an dem die Ankömmlinge ihre Höfe meist aufbauten. Aber ebensovienig wie das benachbarte Dorf Torga, wie die beiden Biesnize und Kosma konnte unser Liebstein sich dem wirtschaftlich so bedeutsamen Vorgehen der Kolonisation entziehen. Ja es scheint, wie später auszuführen sein wird, beinahe die ganze Flur an deutsche bauerliche Männer aufgeteilt worden zu sein. Jedenfalls fehlte bis ins 17. Jahrhundert ein eigentlicher standesgemäßer Herrenhof mit einem größeren Grundbesitze.

Was wurde nun aus der burgähnlichen Anlage auf dem Limasberge? Spuren von einer Einäscherung wurden bei Abtragung des Gesteins und des Burgwalles gefunden. Wer waren die Zerstörer? Da gibt ein alter Sachsenpiegel, das berühmte Görlicher Lehnrechtsbuch, das um 1300 niedergeschrieben sein mag, Auskunft. Dort, Blatt 51 a, wird zu den Worten des Textes: Doch mus nieman widir buwin eine burch, die mit orteil durch unrecht zusterit wirt von einer Hand um 1350

die Randbemerkung gemacht: lichte (vielleicht) durch roubes wille, also zu Liebensteyn geschah. Da das Buch damals auf dem Ratsarchive zu Görlitz lagerte, so kann natürlich nur unser Liebstein gemeint sein. Mit dieser Randbemerkung treffen aber auch die Zeitverhältnisse zusammen: Als Kaiser Karl IV. 1346 Herr der Oberlausitz wurde, war sein Hauptbestreben, die schädlichen Burgen, von denen aus Ritte ins Land geschahen, zu zerstören. So geschah das 1352 mit Kirschau südlich von Bauzen und mit Königsbrück. Und als er 1355 zu kurzem Aufenthalt ins Land kam, ging man mit zahlreicher Mannschaft zu Felde und „brannte ab alle die Höfe im Bauzener und Görlitzer Lande, die bei der Zeit versprochen waren und böse Leute gehalten hatten“ (s. Zecht, Geschichte von Görlitz I 1 S. 68). Darunter wird sich auch die Feste auf dem Limasberge befunden haben.

Vielleicht noch etwas früher liegt die zweimalige Erwähnung eines *Henricus de Lybenstein* als Richter der Stadt Görlitz im ältesten Görlitzer Stadtbuche 1305 ff. S. 53 b und 54 b, zwei Stellen, die um 1330 fallen. Möglich ist, daß dieser Heinrich das Dorf Liebstein besaß, möglich auch, daß er oder sein Vorfahr ehemals die Bauern als „Siedelmann“ dort ausgesetzt hatte. Jedenfalls hatte er doch um 1330 seinen Wohnort in Görlitz. Der Görlitzer Richter war damals ein sehr hoher königlicher Beamter, der sogar vor dem Bürgermeister seine Rangstellung hatte. Noch eine höhere Stellung würde er einnehmen, wenn wir ihn, folgend dem berühmten Oberlausitzer Geschichtsschreiber Hermann Knothe (s. N. L. Magazin 64 S. 310 ff.) gleichsetzen mit Heinrich Steinrucker, der kurz nachher im Stadtbuch als Richter vorkommt und der wohl auch einfach als Heinrich der Richter bezeichnet wird. Er läßt sich nach derselben Quelle von etwa 1315 bis 1361 als Schöppe und Richter in Görlitz nachweisen. Wohl sein Sohn gleichen Vornamens bekleidete von etwa 1375—1380 das Stadtschreiberamt in Görlitz. Der ältere Heinrich Steinrucker, den wir möglicherweise mit Heinrich von Liebstein gleichsetzen können, wurde nun 1366 von dem Kaiser Karl IV. zum Landvogt, d. h. zum höchsten Beamten der Gesamtoberlausitz, ernannt.

Wohl außer dieser Familie steht ein *Henczil Lybinstein*, der 1358 vom Räte der Stadt wegen Spiels (*pro ludo*) geächtet wurde (s. N. L. Magazin 69 S. 137).

Hieran anschließend möchte ich aus den Görlitzer Stadtbüchern die wenigen Stellen anführen, die im 15. Jahrhundert Liebstein betreffen.

Da werden am 7. Januar 1401 Peter Windisch und Hans Schefer zu Liebstein von dem Richter in Runnersdorf vor das Gericht in Görlitz geheissen, weil sie sich einem Urteil widersetzten (*lib. vocationum* I 28 b). Am 2. Nov. 1414 wird Ticze Botener von Friedersdorf von Hofmann vom Liebenstein geheissen, weil er in seinen vorphelten Gütern sitzt — Boteners Güter waren gerichtlich beschlagnahmt, und des zum Zeichen war ein Pflock in die Hostüre eingeschlagen (s. ebd. 76 b) —. 14 Tage später muß sich Hans am Ende zu Lybinstein zu einem Eide verpflichten (*lib. vocat.* II 96 a). 1439, wie es scheint bei der Kirms, erhob sich im Dorfe eine

blutige Schlägerei, die zu einem Morde führte. Unter dem 23. Oktober (lib. vocat. III Bl. 33 b) heißt es nämlich: Hans Libenstein, des Mieters (Pächters) Sohn, ist geheischen von Nickel Franczen von Rengersdorf, daß er ihm seinen ehelichen Vater jämmerlich u. frevelich abgemort und vom Leben zum Tode gebracht hat. Beteiligt waren dabei Leute von Königshain, Rengersdorf, Jänkendorf, Särichen, Müdenhain, Liebstein, darunter Mate der Mieter (Pächter) von Liebstein. Ein Pächter von Liebstein wird auch 1446 (lib. actor. 1445 Bl. 21 a) erwähnt. 1490 am 12. Oktober wird Bochs von Runnersdorf von Jacob Richter zu Libenstein um eine Blutrünst und blaue Flecke geheischen (lib. vocat. IV Bl. 119 b). Schließlich eine Nachricht aus dem Jahre 1571: 3 Diebe, darunter Hans Linde, Dickfinger genannt, hatten neben anderem Frevel den Richter in Liebstein bestohlen. Sie werden am 26. Mai zu Görlitz mit dem Strange gerichtet, wobei Dickfinger, als er die Rathhaustreppe hinunter zum Galgen geführt wurde, allerlei Pöffen trieb (s. Gerichtsbuch Nr. 9 im Görl. Ratsarchive Bl. 15 b, Sculteti Chronikon Bl. 176 b).

Wer war nun in diesen Zeiten die Dorfherrschaft?

Rittergutsbesitzer in Liebstein.

Es ist behauptet worden, daß Liebstein in alter Zeit ein zugehöriges Stück von Königshain gewesen, es hätte danach bis 1465 den v. Gersdorff und von da bis 1504 den Hirschbergern als Besitzern von Königshain zugestanden. Doch hat sich das als unrichtig erwiesen.

1458 und 1460 besitzt es und hat dort die Bauern als zinspflichtige Erbuntertanen (siehe am Schlusse urkundliche Belege Nr. II und III)

Heinze von Kottwitz. In Sänitz, dann etwa seit 1435 in Niecha (s. N. L. Magazin Bl. 81 S. 83) und Runnersdorf angesessen, war er von etwa 1433 bis 1449 Hauptmann von Görlitz und spielte in der Geschichte der Ostoberlausitz und Görlitz eine Rolle. Seit 1430 lag er über 2 Jahre mit 5 Pferden als Söldner der Stadt in dem Hause Görlitz Untermarkt 1 und half tapfer die Angriffe der Hussiten abwehren. Wahrscheinlich übernahm er auch mit dem Besitze von Runnersdorf zugleich Liebstein¹⁾. Vielleicht waren gar die Vorbesitzer von Runnersdorf die Gimute (v. Neveshofen), die seit Anfang des 15. Jahrhunderts sich dort und in dem benachbarten Dorfe Torga nachweisen lassen, auch im Besitze des Dorfes Liebstein. Nach Heinzes Tode kam dann wahrscheinlich noch zu einer Zeit, wo die Kottwitz Runnersdorf besaßen, — unbekannt wann — Liebstein in die Hände der

v. Rabenau, der Inhaber eines Teiles des Dorfes Arnsdorf an den Königshainer Bergen. 1512, am 2. Dezember, gibt Balthasar v. Rabenau, der 1515—1521 sich auch als Schöppe des Hofgerichts zu

¹⁾ Nach der urkundlichen Beilage am Schlusse Nr. I erwarb Heinze v. Kottwitz den Bischofszehnt in Runnersdorf 1435; man kann wohl annehmen, daß er bald darauf auch das Gut Runnersdorf kaufte.

Görlitz nachweisen läßt²⁾), seine Einwilligung, daß seine Untersassen zu Liebstein 12 gr. jährlichen Zinses an die Verweser der Bruderschaft in Görlitz verkaufen dürfen. Nickel von Rabenau auf Arnsdorf aber verkauft dann am 16. Mai 1525 Liebstein an den reichen Görlitzer Bürger und Großhändler Hans Frenzel (s. die Urkunde im Anhang IV). Nickel von Rabenau, der noch am 3. Mai 1526 sich ein Ehegedinge für seine Frau Anna vom Baukener Hauptmann Nickel von Gersdorff bestätigen ließ, hatte das traurige Schicksal, daß er an Gift starb. Denn am 11. August 1528 wurden vier Frauen aus Arnsdorf und Seifersdorf vor das Görlitzer Gericht gebracht „wegen den Gift, damit die Frau von Arnsdorf (Anna) Nickeln von Rabenau ihrem Junkern sollt vergeben haben“ (Memoriale über kriminelle Sachen 1519—1548 im Görlitzer Ratsarchiv Bl. 56 a).

Hans Frenzel. Der neue Besitzer von Liebstein, Hans Frenzel (1463—1526³⁾), ist einer der bedeutendsten Bürger der Stadt, der ähnlich wie sein älterer Zeitgenosse Georg Emerich (1420—1507) seine reichen durch Großhandel erworbenen Mittel in einem umfangreichen Dorfsbesitz um Görlitz herum anlegte. Das große Dorf Friedersdorf, Anteil von Girbigsdorf und Markersdorf, Königshain (seit 1504), Kunnersdorf (seit 1505), Langenau (seit 1510 und 1520), Schützenhain, Schönberg und Halbendorf, Zodel und Vissa (seit 1524) waren sein eigen. Damit, daß er 1525 das kleine Dorf Liebstein kaufte, rundete er seinen Besitz an den Königshainer Bergen ab.

Ich gebe jetzt, um die Übersicht zu erleichtern, eine tabellenartige Reihenfolge der Besitzer von Liebstein von 1525 bis 1671, die zugleich eine Nachkommentafel des Hans Frenzel, soweit sie Liebstein angeht, bis etwa 1625 ist.

Hans Frenzel kauft Liebstein
am 16. Mai 1525, † 16. September 1526.

Joachim Frenzel auf Liebstein
* 1515, † 1565,
verteilt 1564 seine Güter an die Kinder:

Peter Frenzel
auf Liebstein
seit 1564, † 17. August
1571 ohne Kinder.

Corona Frenzel
verheiratet seit Anfang 1561 mit Adam v. Reh diger dem
Älteren. An Adam wird Liebstein am 23. Mai 1573
verreicht.

Adam v. Reh diger d. Jün-
gere hat bis 1595 Anteil
an Liebstein.

Anna von Reh diger,
verheiratet mit Joseph Fürst von Kupferberg (1564
bis 1620). Für seinen Sohn Adam Fürst wird an
Joseph Fürst 1595 Liebstein verreicht.

Adam Fürst v. Kupferberg
* 1593, † vor 1625, seit 1612 wird er selbständiger Besitzer von Liebstein. Seine
Frau Anna Maria, geb. Ohlhaffin von Schellenbach, † 1642. Aus dieser

²⁾ Die Urquelle habe ich nicht gefunden, doch hat der fleißige Klop in seiner
Adelsgeschichte Bd. 13 Bl. 8 a einen verkürzten Auszug.

³⁾ s. R. Jecht, Geschichte von Görlitz I 1 S. 256 ff.

Ehe keine Kinder. Die Frau mit Liebstein am 10. April 1625 belehnt. Sie ist zum zweiten Male verheiratet mit Nickel v. Voigt dem Älteren auf Bohra in Schlesien.

Nickel v. Voigt der Jüngere

erhält Liebstein am 26. April 1646, † 5. Februar 1651. Frau: Sidonia Susanna, geb. Pförtnerin, die für ihre Tochter Barbara Elisabeth am 7. März 1652 Liebstein vererbt erhielt.

Barbara Elisabeth, geb. v. Voigt

erhält selbständig Liebstein am 7. Juni 1670. Ihr Gemahl Wolf Heinrich v. Haugwitz, angesessen im Frankensteinischen Weichbilde in Schlesien. Die Frau verkauft Liebstein am 15. Juni 1681 an Jeremias Victorinus Zacher aus Görlitz.

Joachim Frenzel ist geboren den 24. Juli 1515, gestorben 1565. Bei dem Tode seines Vaters erst 11 Jahre alt, baut er sich 1540 in Königshain ein Schloß, dessen eindrucksvolle Renaissanceformen noch zu sehen sind⁴⁾. Er besitzt aber auch als Stadtwohnung den vom Großvater und Vater ererbten Hof in Görlitz, Untermarkt 5. An der Stadtverwaltung nahm er wie sein Vater nicht teil. Auch an der Verwaltung seines umfangreichen Landbesitzes hatte er keinen Gefallen, vielmehr überließ er seinem Vetter, dem geschickten und rastlos tätigen Peter Frenzel, dessen Verwaltung (es liegen darüber in den Görlitzer Kaufbüchern von 1550 bis 1561 fünf Entlastungsquittungen vor). Als Kaiser Ferdinand zu Görlitz im Mai 1538 einzog, erschien der 23jährige Joachim mit zwölf Pferden, er saß auf einem Zelte in lederfarbenem Atlas hoch mit Samt verbrämt⁵⁾. Seinen Landbesitz verringerte er, indem er, der Weisung seiner Großmutter Anna geb. Tilcke folgend, das große Dorf Friedersdorf a. d. Landeskronen dem Hospitale unserer lieben Frauen am 29. September 1530 überwies⁶⁾, er erweiterte aber den Güterbesitz, indem er das schöne Gut Hermsdorf 1531 erwarb⁷⁾. Da dieser gewaltige Landbesitz, den er selbst auf 21 000 Schock schätzte, infolge des Pönfalles Lehnbesitz wurde, erwirkte er vom Kaiser Ferdinand am 22. Juni 1556, daß aus dem Lehnbesitz freies Eigentum wurde (s. unten). 1544, am 9. Mai, wurde er und seine Nachkommen geadelt und ihnen ein Wappen verliehen⁸⁾. Welchen Wert er dem Dorfe Liebstein beilegte, ersieht man daraus, daß er in diesem kaiserlichen Briefe den Adelsnamen Joachim Frenzel von Königshain und Liebstein erhielt. Verheiratet war er mit Anna, der Tochter Franz Schnitters.

Sein Besitznachfolger in Liebstein wurde 1564 sein Sohn Peter Frenzel, der aber schon nach sieben Jahren starb. Erbin wurde seine Schwester Corona, die mit Adam Rehdiger verheiratet war, dem am 23. Mai 1573 Liebstein vererbt wurde.

⁴⁾ Lutsch, Die Kunstdenkmäler Schlesiens III (1891) S. 741. Eine Abbildung gibt das Bildwerk von Lutsch. Über die Erbauung s. Scultetus Chronik unter 1540.

⁵⁾ Script. rer. Lusatic. IV S. 376, 24.

⁶⁾ s. Kaufbuch Bl. 276 a.

⁷⁾ s. Kaufbuch Bl. 260 b.

⁸⁾ Der Brief ist in recht geschicktem Latein geschrieben und findet sich in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften S. H. III 68.

Die von Rehdiger, ein altes Breslauer Patriziergeschlecht, wurden im 16. Jahrhundert geadelt. Ansässig im Kreise Trebnitz in Schlesien erwarb Adam der Ältere durch seine Frau geb. Frenzel Lissa, Zodel, Schönbrunn auch Liebstein. Sein Sohn Adam Rehdiger der Jüngere und seine Schwester Anna, die mit Joseph Fürst von Kupferberg verheiratet war, hatten Liebstein gemeinschaftlich, bis 1595 durch einen Vertrag dieses Gut allein an Joseph Fürst und seinen Sohn Adam Fürst kam.

Auch Joseph Fürst von Kupferberg, der seinen Beinamen von dem Städtchen Kupferberg im Riesengebirge führte, war Breslauer Ratsherr; er starb, 66 Jahre alt, 1620. Josephs Sohn, Adam Fürst von Kupferberg, wurde, zu Jahren gekommen, 1612 selbständiger Besitzer von Liebstein. Er hatte mit seiner Frau Anna Maria geb. Schlaffen von Schellenbach keine Kinder. Diese Frau, von diesem ersten Gatten Adam Witwe geworden, wurde 1625 mit Liebstein belehnt. Sie verheiratete sich wieder mit Nickel von Voigt dem Älteren auf Bohra in Schlesien (er starb vor 1638). Dieser Ehe entsproßte Nickel von Voigt der Jüngere, der 1646 das Gut erhielt, aber schon 1651 starb. Das Gut kam an seine Frau Sidonie Susanna geb. Pförtnerin, die sich wieder mit Hans George von Debschitz auf Örtmannsdorf verheiratete. Die Frau erhielt 1652 Liebstein für ihre Tochter erster Ehe, Barbara Elisabeth geb. Voigt. Die letztgenannte, verheiratete von Haugwitz, wurde dann 1670 selbständige Besitzerin und verkaufte Liebstein 1671 an Jeremias Viktorinus Zacher. „Die Voigte“ besaßen übrigens 1653 außer Liebstein noch Zehrbeutel in der Oberlausitz an der Saganischen Grenze⁹⁾.

Inzwischen traten in Liebstein durch den Dreißigjährigen Krieg und weil die Herrschaft nicht selbst im Dorfe saß, schlimme Verhältnisse ein. Die Bauern hatten von 1631 bis 1638 keine Zinsen gezahlt. Die nötige Verwaltung besorgte etwa seit 1625 bis 1632, wo er an der Pest starb, der Rechtsgelehrte und Stadtsyndikus — er stand in diesem Amte von Anfang 1624 bis 18. Mai 1627 — Sebastian Krebs. Sein Nachfolger in Liebstein war der Görlicher Jurist und Stadtrichter Jeremias Viktorinus Zacher, der seit 1644 den Goldenen Baum in Görlich besaß und seit 1652 zum Räte der Stadt Görlich gehörte. Er hatte gegen 1660 ein abgebranntes Bauerngut in Liebstein gekauft und ausgebaut. Die Erben von Krebs sowie Zacher hatten wegen Mangels an Einkünften ihre Mühe nicht bezahlt bekommen. Dank des Eingreifens eines Bruders der Besitzerin des Maximilian Schlaffen von Schellenbach wurde 1638 Ordnung geschaffen, indem sich die Bauern zu einer nachträglichen Zahlung verpflichteten und die Restgelder bis 1648 auch wirklich aufbrachten. Als nun die letzte Besitzerin von Voigtschem Blute 1671 das Dorf an Zacher verkaufte, kam dieser noch nicht in wirklichen Besitz, denn die Stände des Görlicher Kreises widersprachen, weil der Käufer nicht adligen Standes war, doch wurde durch kurfürstliche Ver-

⁹⁾ s. Milichsche Bibl. mspt. fol. 351 Bl. 134 a.

fügung vom 17. Februar 1673 das Gut an Zacher verreichet. Er kaufte 1672 das größte Bauerngut des Dorfes, das lange der Familie Schäfer gehörte und tief verschuldet war, auf.

Zacher starb am 9. Oktober 1675. Das Gut kam nun innerhalb eines Jahres in drei verschiedene Hände. Zunächst übernahm es der Schwiegersohn Zachers, Johann Wilhelm Gehler, der später (1708) Görlitzer Bürgermeister wurde und ein Sohn des berühmten Görlitzer Bürgermeisters Bartholomäus Gehler (1601—1671) war. Schon 1676 veräußerte er es an Dr. Ehrenfried Hagedorn in Görlitz, den Leibarzt des Kurfürsten Johann Georgs II. und III. und das Mitglied der Leopoldinischen Akademie (die jetzt noch blüht). Endlich kaufte noch in demselben Jahre 1676 unser Gut die Jungfrau Anna Dorothea von Schachmann auf Runnersdorf. Sie war Frenzelschen Blutes. Denn ihr Urgroßvater Jakob von Schachmann hatte eine Schwester der Corona, die Anna geb. Frenzel, am 21. April 1671 geheiratet und erhielt Hermsdorf und einen Teil von Girbigsdorf aus Joachim Frenzelschem Besitze. 1640 kam nun auch das Gut Runnersdorf aus dem Besitze eines von Liedlau, der auch durch die Barbara geb. Frenzel mit den Familien von Schachmann und von Rehdtiger verwandt war, in die Hände der von Schachmann, und die letzte Besitzerin der von Schachmannschen Linie auf Runnersdorf, die Anna Dorothea, war Käuferin von Liebstein. Ihre Mutter, Anna Sophia geb. von Haferland, übte 1677 für sie laut des Schöppnenbuches gutherrliche Befugnis in Liebstein aus. Die Erbin von Runnersdorf, Anna Dorothea von Schachmann, vermählte sich nun mit ihrem Better Franz Carl auf Hermsdorf, dem sie bald Runnersdorf und Liebstein überließ. So liest man schon 1679 im Schöppnenbuche von Liebstein den Franz Carl von Schachmann als Erbherrn von Runnersdorf und Liebstein. Eine Nachfahrentafel Jakob von Schachmanns wird die verwickelten Verhältnisse klarstellen:

Jakob v. Schachmann

verheiratet 1571 mit Anna, der Tochter Joachim Frenzels.

Lucas v. Schachmann auf Hermsdorf.	Joachim v. Schachmann auf Girbigsdorf, Köslitz, Schönberg, Halbendorf.
Ernst Moritz v. Schachmann auf Hermsdorf, Königshain, Mittel- Sohra.	Jacob v. Schachmann auf Köslitz, Runnersdorf, Girbigsdorf, † 1672. Frau: Anna Sophie, geb. v. Haferland.
Franz Carl v. Schachmann († 1720) auf Hermsdorf, Nieder- Linda, Runnersdorf u. Liebstein.	seine Frau: Einziges Kind Anna Dorothea auf Runnersdorf u. Liebstein (seit 1676).
Ernst Moritz v. Schachmann auf Nieder- und Ober-Linda, auf Königshain seit 1740, † 1752.	
Carl Adolf Gottlob v. Schachmann 1725—1789, auf Königshain, der berühmte Gelehrte und letzte seines Stammes.	

Franz Carl von Schachmann war kurfürstlicher Rat und Landesältester des Görlitzer Kreises. Er war doch wohl recht wohlhabend, verkaufte aber schon 1689 Liebstein und den Anteil von Girbigsdorf an

Bernhard von Schweinik (1654—1715), dessen Bruder Hans Christoph, ein gelehrter und frommer Mann, Siegersdorf a. Qu. und Nieder-Leuba besaß. Schon nach zwei Jahren, 1691, veräußerte er Liebstein nebst dem Anteil Girbigsdorf an

Heinrich Oswald von Sack (1656—1708). Er wird auch ebensowenig wie seine Vorbesitzer in Liebstein gewohnt haben; denn er war noch im Kreise Guhrau und Wohlau ansässig, auch findet sich 1689 und 1697 im Schöppenbuche von Liebstein I 118 ein Vogt und Pächter Peter Kretschmer. Nach von Sacks Tode 1708 stand das Gut im Erbe. Erst 1719 wird sein Sohn Christoph Sigismund (geb. 1699) von Sack als Erbherr genannt; er besaß auch 1725 Hermsdorf, ferner Markersdorf und das Erbgütchen Holtendorf; 1724 wurde er mit seinen zwei Brüdern in den Freiherrnstand versetzt. Pächter der von Sack'schen Oberlausitzischen Güter war 1725 Zacharias Broke, der im Schöppenbuche von Liebstein vorkommt und der Markersdorf von dem Verpächter kaufte.

Hundert und mehr Jahre war das Rittergut und Dorf nicht zur Ruhe gekommen. Die Besitzer erschienen wohl nur hin und wieder persönlich bei wichtigen Gelegenheiten, den Pächtern und den Justizbeamten waren die Bauern überlassen, ein patriarchalisches Verhältnis konnte sich nicht ausbilden. Da zog endlich ein neuer Herr ein, der dort seinen Wohnsitz einrichtete, seinen Hausstand hier hatte und mit seinen reichen Mitteln sein Gut in besseren zeitgemäßen Zustand versetzte: Johann George Adolph von Heldreich. Für seine Familie und für die mit ihr zweimal versippte Familie von Roy ist vielleicht noch mehr als für die von Voigt-Schachmann'sche und Frenzel-Rehdigersche eine übersichtliche Stammesreihe notwendig (Siehe folgende Seite oben).

Johann George Adolph von Heldreich entstammte einer Görlitzer reichen Kaufmannsfamilie, die mit Georg Heldreich, einem Waidhändler aus Brux in Nordböhmen, zuerst im Görlitzer Bürgerrechtsbuche 1519 erscheint und 1540 bis etwa 1626 in der (jetzigen) Görlitzer Obermarkts-Apotheke wohnte. Die Heldreiche gingen dann aufs Land und kauften umfangreichen Güterbesitz. Johann George Adolfs Vater, Johann Christian von Heldreich, war ein Gütermakler größten Stiles; so erwarb er auch Niethen bei Pommritz, wo ihm 1695 sein Sohn, der neue Besitzer von Liebstein, geboren wurde. Dieser kaufte, 31 Jahre alt, am 13. Mai 1726 Liebstein und gründete dort am 27. August desselben Jahres mit Marie Eleonore geb. Freiin von Braun aus dem Kreise Freystadt in Schlesien seinen Hausstand. Die Besitzergreifung und Übergabe an den neuen Besitzer geschah am 29. Juni 1726 (s. Urkundliche Beilage Nr. VII). Er hat dann auch bald das Herrenhaus erbaut oder doch ausgebaut. Ältere bauliche Spuren (Stuck-

Johann Georg Adolph v. Heldreich

* Niethen 20. 12. 1695, † Bellwitz 10. 2. 1768.

Frau: seit 27. 8. 1726 Maria Eleonore, geb. Frein v. Braun.

Karl Gottlob v. Heldreich der Ältere
auf Bellwitz u. Ober-Girbigsdorf,
* Liebstein 4. 1. 1731, † Ober-Girbigsdorf 24. 1. 1787.
Frau seit 4. 1. 1762 Christina Luise
v. Ziegler u. Klipphausen.

Eleonore Marg. Lucie v. Heldreich
* Liebstein 3. 1. 1738, † ebd. 29. 1. 1771,
begraben zu Runnersdorf¹⁰⁾.
Gemahl: Karl Ernst v. Roy, * 31. 3.
1721, † Liebstein 25. 11. 1785.

Gottlob v. Heldreich (Hochzeit zu Dehja.)
auf Bellwitz u. Ober-Girbigsdorf,
* Rotitz 23. 2. 1768,
† 27. 12. 1818.

Johanna Eleonore Ernestine Friederike v. Roy
* 5. 8. 1763, † Bautzen 24. 4. 1836.

Johann Ernst Ludwig Leopold v. Roy
* Liebstein 9. 3. 1757.
Vermählt Runnersdorf 27. 4. 1788 mit Friederike Caroline Gehler (1761—1803).
† 9. 1. 1801.

Conrad Friedrich Robert v. Heldreich
* 1796,
† 1851.

Otto Julius Theodor v. Heldreich
* 1801.

Karl Gottlob v. Heldreich der Jüngere
auf Bellwitz u. Mittel-Rosenhain,
* Ober-Girbigsdorf 28. 3. 1789, † Bellwitz 8. 1. 1842.

Friederike Ernestine v. Roy
* 15. 3. 1794,
† Bellwitz 3. 12. 1841.

Karl Theodor Emil v. Heldreich
* Bellwitz 10. 9. 1817,
† Bellwitz 29. 6. 1893.

¹⁰⁾ Als die Eleonore Margarethe Lucie von Roy, geb. v. Heldreich, 1771 zu Liebstein starb, hatte sie 5 Kinder als gleichberechtigte Erben an Liebstein: 1. Johann Ernst Ludwig Leopold v. Roy (1757—1801); 2. Christian Adolph Gottlieb Moritz v. Roy (1760—1811); 3. Johanne Eleonore Ernestine Friederike v. Heldreich, geb. Roy (1763—1836); 4. Karl Friedrich August Wilhelm v. Roy (1765—1821); 5. Benjamin Gottlob Ferdinand v. Roy (1768—1797). Auf die Nr. 3 fielen als die Überlebende alle 5 Anteile. In einem Lehnbriefe vom 27. April 1813 (im Rittergutsarchive zu Liebstein) wird nach dem Tode der Nr. 2 auch die Friederike Ernestine v. Roy als Tochter von Nr. 1 als erbberichtigt angenommen. Doch wurde ihr in einem Prozesse, der noch 1816 schwebte, ihre Erbberichtigung abgesprochen; noch einmal 1836, als ihre Tante und Schwiegermutter Johanne Eleonore Ernestine Friederike v. Heldreich, geb. Roy, gestorben war, macht sie Ansprüche auf Liebstein, doch wird sie vom Oberlandgericht zu Glogau scharf abgewiesen.

decken und Bögen in den Wänden) weisen darauf hin. Ein Stein mit dem Wappen der von Heldreich und der innerhalb des Schildes stehenden Beschriftung 1730 J. G. (Johann Georg) v. H. war früher an der westlichen Gartenmauer angebracht, ist jetzt aber über der Eingangstreppe zum Herrenhause eingesetzt. Er zeigt außerhalb des Schildes noch die Inschrift: Mit Gott erbaut anno domini 1769 von Eleonore von Roy, 1830 von C. G. (Carl Gottlob) von Heldreich, 1919 von C. H. (Carl Hermann) Gebhardt. Carpe diem. — Johann Georgs zwei ihn überlebende Kinder sind in Liebstein geboren, seine Gattin 1747 in Runners-

dorf beerdigt. Später — wann ist mir unbekannt — zog er nach Bellwitz, das er 1743 für 22 500 Taler gekauft hatte (schon 1666—1688 gehörte Bellwitz den von Heldreich). Dort ist er 1768 im Alter von 72 Jahren gestorben und in Kittlitz beigesetzt. In Bellwitz und Mittel-Rosenhain errichtete er 1764 ein Fideikommiß. Er war als unmittelbarer Nachfolger seines Vaters Klostervogt von Marienthal von 1731—1751.

Bei seinem Tode 1768 hinterließ er zwei Kinder, einen Sohn Karl Gottlob von Heldreich, der nach letztwilliger Verfügung Bellwitz und Mittel-Rosenhain erhielt und auch Ober-Girbigsdorf mit Rosenfeld besaß. Dann eine Tochter, die *Eleonore Margarete Lucie von Heldreich*. Sie erbte Liebstein und verheiratete sich, 18jährig, 1756 mit dem 35jährigen Karl Ernst von Roy. Sieben Kinder, geboren zwischen 1757 und 1768, entsprossen der Ehe. Mir liegt ein Verzeichnis der Paten des letzten jüngsten Sohnes Gottlob Benjamin Ferdinand vom 15. August des Jahres 1768 vor. Danach waren Taufzeugen Karl Adolph von Schachmann auf Königshain, der berühmte Kunstfreund und Kunstkenner, den man wohl auch den dritten Gründer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften nennt, dessen Gemahlin Amalie von Damitz, der kurfürstlich sächsische Appellationsrat Karl Gottlob von Heldreich der Ältere auf Kotitz und Bellwitz und seine Gemahlin Luise geb. von Ziegler und Klipphausen. — Die neue Besitzerin wurde erst am 9. Mai 1769 belehnt, sie hatte aber sicherlich schon dort einen großen Teil ihrer Kindheit verlebt. Schon als Braut, am 5. November 1755, schloß sie mit ihrem zukünftigen Gemahl eine Erb Stiftung, nach der ihren Kindern und Kindeskindern immer das Gut verbleiben und weder verkauft noch vertauscht noch mit Schulden belastet werden dürfe; erst beim Fehlen der Nachkommenschaft solle es an die Heldreich auf Bellwitz, und zwar männlichen Stammes fallen. Die Stiftung wurde dann 1756 und 1759 noch einmal wiederholt. Daher rührt der Fideikommißbesitz des Dorfes. Ihr Mann, der 1785 in Liebstein verstarb, kam, als die Frau am 29. Januar 1771 mit dem Tode abging, gar nicht in den Besitz des Gutes, sondern nur die fünf hinterlassenen unmündigen Kinder, die z. B. 1773 ihr Oheim Karl Gottlob von Heldreich der Ältere auf Bellwitz und Ober-Girbigsdorf als Kurator vertrat (Schöppenbuch Bl. 233 fg.). In Liebstein waltete, nachdem er mündig geworden war, als Dorfherr ihr ältester Sohn *Johann Ernst Ludwig Leopold von Roy*, königlich preußischer Leutnant, und als dieser 1801 am 9. Januar starb, wurden Erben seine drei noch lebenden Geschwister von Roy. Über die Erbsprüche der Tochter des Johann Ernst Ludwig Leopold von Roy, der Friederike Ernestine (1794—1841), siehe die Anmerkung zu der Stammtafel. Von den drei im Jahre 1801 noch lebenden Geschwistern hatte sich *Johanna Eleonore Ernestine Friederike von Roy* 1788 mit dem Sohne ihres Oheims, dem Leutnant Hans (Karl) Gottlob von Heldreich auf Bellwitz und Ober-Girbigsdorf in Klein-Dehsa verheiratet, weshalb dieser 1807 als Gerichtsherr in Liebstein auftritt (Schöppenbuch II Bl. 69 b). Es scheint ganz sicher, daß

damals er und seine Frau nicht in Liebstein ihren Hausstand hatten, aber auch die andern zwei Besitzer weilten außerhalb. Schließlich blieb als einzige Erbin die eben erwähnte Frau geb. Roy verheiratete von Heldreich übrig, die denn auch am 26. November 1821 den Erbbrief zugeteilt erhielt und als alleinige Besitzerin am 15. Februar 1824 eingetragen wurde. Sie starb, seit 1818 Witwe geworden, am 24. April 1836 zu Bauzen und wurde in Kittlitz beerdigt. Schon 1819 hatte sie Ober-Girbigsdorf verkauft¹¹⁾.

Sie hatte eine letztwillige Verfügung gemacht, daß hintereinander im Besitze von Liebstein folgen sollten:

1. Ihr ältester Sohn Karl Gottlob von Heldreich der Jüngere (1789—1842);
2. ihr jüngster Sohn Otto Julius Theodor von Heldreich (geb. 1801, gestorben nach 1855);
3. ihr anderer Sohn Conrad Friedrich Robert von Heldreich (1796—1851);
4. ihr Enkel Karl Theodor Emil von Heldreich (1817 bis 1893).

Der Heldreich unter Nr. 3 schied natürlich durch seinen früheren Tod als Erbe aus; er hatte noch 1849 bei dem Landesgericht in Glogau Widerspruch dagegen erhoben, daß sein Bruder unter Nr. 2 4000 Taler Schuld wegen seiner Wechselverpflichtungen auf Liebstein aufnehmen wolle. Nr. 1 erhielt den Besitztitel in Glogau zuerteilt am 25. Mai 1841. Sein Nachfolger Nr. 2 trat zwar nach dem Tode seines Bruders am 8. Januar 1842 den Liebsteiner Besitz an, der Grundbuchrichter aber weigerte sich, ihn als wirklichen Besitzer eintragen zu lassen.

Die merkwürdigen Besitzverhältnisse von Liebstein seit 1771, hervorgerufen und begründet schon seit 1755 und fortgesetzt durch das Testament der Johanne Eleonore Friederike von Roy verheiratete von Heldreich, dazu auch noch verwickelt durch den Umstand, daß die Friederike Ernestine von Roy (1794—1841) sich mit ihrem Kusine, Karl Gottlob von Heldreich dem Jüngeren, am 10. September 1815 verheiratete und zum zweiten Male Ronsches-Heldreichsches Blut vermischte, dazu die fortdauernde Abwesenheit der Besitzer vom Gute und die Pächterwirtschaft in dem Dörflein bewogen endlich den einen unter den zukünftigen Erben, den Fideikommißbesitzer in Bellwitz, Klarheit und Ordnung zu schaffen. Die Familienmitglieder kamen am 11. Januar 1854 zusammen und faßten einen Beschluß dahingehend:

1. Die Eigenschaft des Rittergutes Liebstein als Familienfideikommiß aufzuheben;
2. den Besitz desselben dem Hauptmann und Besitzer von Bellwitz Karl Theodor von Heldreich zu überlassen;

¹¹⁾ Die Besitzer von Ober-Girbigsdorf sind seit 1819 Johann Samuel Leschke, seit 1840 v. l'Estocq, seit 1850 Louis Julius Wilhelm Freiherr v. Ledebur, seit 1867 Karl Graf v. Kerserling, seit 1873 v. Mischke-Collande, seit 1880 Theodor Röder, seit 1882 Kästner.

3. dem letzten Inhaber, Otto Julius Theodor von Heldreich, eine lebenslängliche Rente zu zahlen;

4. eine Heldreich'sche Erbin mit 5000 Talern abzufinden.

Dieser Beschluß bedurfte natürlich der Bestätigung durch das Appellationsgericht in Glogau, das seit der preußischen Herrschaft (1815) in Besitzverhältnissen der Oberlausitzer Rittergüter Oberbehörde war. Die Genehmigung erfolgte dann auch am 14. März 1855, nachdem, wie es heißt, 302 Tage seit dem Familienbeschluß vergangen waren. Jetzt hatte der Besitzer freie Hand und er verkaufte am 9. Oktober 1855 das Rittergut an

Otto Ernst von Gablenz. Er gehörte einer Familie an, die seit dem 17. Jahrhundert die Oberlausitzer Dörfer Heidersdorf, Spree, Hähnichen, Rüpper, Borna, Rittlitz, Unwürde erworben und in der Geschichte des Landes eine Rolle gespielt hatte. Otto Ernst von Gablenz war am 11. September 1807 auf dem väterlichen Gute Kroppen, an der Oberlausitzer Westgrenze südsüdwestlich von Ruhland gelegen, geboren und starb zu Dresden als königlich sächsischer Rittmeister a. D. am 12. Juni 1880. Er hatte bis 1850 das Gut Arnsdorf südwestlich Bauzen besessen und zog zunächst nach Görlitz. Er zahlte für Liebstein den Preis von 38 500 Taler. Die Wirtschaftsgebäude waren durch die oben berührten Verhältnisse ganz schadhaft geworden, und der neue Besitzer hat das Verdienst, dieselben instandgesetzt und neu aufgebaut zu haben. Das mag etwas über seine Mittel gegangen sein. Denn schon nach acht Jahren veräußerte er am 31. Januar 1863 Liebstein an

Friedrich Eduard Ludwig von Wolff. Wolff zahlte dafür 85 500 Taler (darunter 15 500 Taler für das Inventar). Der erhöhte Preis erklärt sich durch die vorgenommenen Neubauten. Er war am 4. November 1811 zu Berlin geboren und muß eine sehr gute Erziehung gehabt haben; denn er war eine Zeitlang Spielgefährte des Prinzen Adalbert von Preußen. 1828 bezog er die Universität in Berlin, wo er juristischen und landwirtschaftlichen Studien oblag. Durch hohe Vermittlung wurde er, nachdem er noch eine landwirtschaftliche Schule besucht hatte, landwirtschaftlicher Volontär auf der Musterwirtschaft des Blücher'schen Gutes Kriblowitz in Schlesien. 1832 ging er auf die Güter seines noch lebenden Vaters, Pratau und Absdorf bei Wittenberg. Dort war er auch Deichhauptmann und stellvertretender Landrat. 1841 kaufte er die Güter Kriška und Tetta in der Preussischen Oberlausitz, 1846 wurde er in den Kommunallandtag gewählt, 1856 geadelt. Seit 1859 war er Kreisdeputierter, seit 1860 nahm er seinen Winteraufenthalt in Görlitz, trat der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaft bei, war auch Vorsitzender der Ökonomischen Sektion der Naturforschenden Gesellschaft und wirkte erfolgreich in vielen gemeinnützigen Vereinigungen. Er starb am 12. Juli 1883 und wurde in seinem und seiner Schwiegereltern von Rostitz Erbbegräbnis auf dem Kirchhofe in Görlitz gebettet. Er war zweimal verheiratet, erstens mit Margarethe Eleonore

Adolphine Mathilde geb. von Kostitz-Drzewiecky aus Groß-Radisch, die, nur 20 Jahre alt, schon 1847 zu Krisha in Kindesnöten starb; dann mit Eveline geb. Warschauer (gest. 1888). Der ersten Ehe entstammt der Landrat und spätere Ober-Regierungsrat Adolf von Wolff (geb. 1847 zu Krisha, gestorben zu Merseburg und begraben in Görlik 1914). Von der zweiten Frau stammen vier Söhne, von denen drei den Vater überlebten, darunter der Rittmeister a. D. Karl Robert Louis Eduard von Wolff, der, 1851 zu Berlin geboren, am 30. April 1903 auf Liebstein, wo er wohnte, unverheiratet starb. Der Kreisdeputierte Wolff hat den Park in Liebstein angelegt.

Das Gut kam nach seinem Tode 1883 ins Erbe und wurde am 13. Dezember 1888 auf die beiden Erben, den Ober-Regierungsrat und den Rittmeister, überschrieben. Der Erstgenannte lernte in Merseburg den Nachfolger im Besitz, Hermann Gebhardt aus Schleberoda bei Freiburg an der Unstrut, kennen und verkaufte ihm am 19. Februar 1904 das Rittergut. Gebhardt hat dort am 18. März 1905 seinen Hausstand mit Anna geb. Zörner gegründet; ihn umgeben fünf blühende Töchter. Der jetzige Besitzer baute das Herrenhaus in dem Jahre 1919 aus.

Pächter. Das Rittergut ist sehr oft von Pächtern bewirtschaftet worden. Der erstbekannte ist Mathe 1439 (s. oben), ein zweiter unbekannten Namens 1446 (s. oben). 1689 ist Peter Kretschmer der von der Herrschaft bestellte Vogt, 1695 und 1697 heißt er Pächter (Schöppenbuch I 118). 1725 treffen wir auf Jeremias Broke (s. oben); 1820 auf Johann Karl Räke, der sich damals, 27 Jahre alt, verheiratete; 1827 auf Ferdinand Gottlieb Kläbisch, der 24jährig als Erb- und Gerichtsherr von Mittel-Girbigsdorf (III) mit der Tochter eines Goldarbeiters in Cottbus und Pflegetochter des Ober-Steuerinspektors Johann Friedrich Lessing in Görlik, namens Henriette Caroline Schmieder, in Kunnersdorf sich trauen ließ. Seit 1847 war Pächter Gustav Rehde; 1848 pachtete er auf weitere 12 Jahre (bis 1859) für den jährlichen Preis von 950 Taler; der neue Besitzer von Gablenz verpflichtete sich, ihn in dem Pachtvertrage zu lassen. 1883 bis 1888 hatte Keilschmidt das Gut in Pacht.

Über die Wappen der von Kottwitz, Rabenau, Rehdiger, Fürst von Kupferberg, Voigt, Schachmann, Schweinik, Sack, Heldreich, Ron, Gablenz ist von Boettichers Adelswerk nachzusehen. Das der von Frenzel ist beschrieben und abgebildet in dem Allgemeinen Wappenbuch von Dorst II. (Görlik 1846), S. 188 und 256. Die von Wolff führen ein redendes Wappen, einen Wolf, im Schilde.

Rechtsstellung des Rittergutes. In der Oberlausitz gab es zwei Arten Großgrundbesitz auf dem Lande, erstens Rittergüter und

dann stadtmitleidende Güter, das heißt mit den Städten steuernde Güter. Weil die Gesamtsteuer der Oberlausitz in zwei Quoten aufgebracht wurde, war die Zugehörigkeit der Steuerkraft eines Dorfes für das Land oder die Stadt sehr wichtig. 1497 wurde dahin entschieden, daß alle bis zu diesem Jahre der Stadt oder den Stadtbürgern gehörigen Güter ihre Steuerkraft zu der Quote der Städte zahlen, die später erworbenen aber mit dem Lande steuern sollten. Infolge davon war Liebstein, das erst 1525 von dem Stadtbürger Hans Frenzel erworben wurde, ein Rittergut. Als nun die Türkensteuern seit 1528 eingezogen wurden, hätte Liebstein in den Landsteuerlisten stehen sollen. Das geschah auch, aber durch ein glückliches Versehen ist Liebstein zunächst in die Stadtlisten gekommen, die uns erhalten sind. Der Pönfall, jenes Strafgericht, das 1547 über die Städte erging, verwandelte alle Stadtgüter, die bis dahin frei und eigen gewesen waren, in Lehngüter, die von den Landesherren abhingen. Dazu rechnete man auch die Frenzelschen Güter, darunter Liebstein. Nun erwirkte Joachim Frenzel am 22. Juni 1556, daß sein großer Grundbesitz aus Lehngute frei eigener Besitz wurde¹²⁾, im übrigen aber mit der Stadt Görlitz steuerte. Durch einen Vertrag, den die Stadt Görlitz mit der Landschaft 1574 abschloß, wurde die Steuerkraft der Frenzelschen Güter auf das Land übertragen¹³⁾. So ist denn Liebstein vollkommen zur Verfügung seiner Besitzer gestellt, es brauchte keine Erlaubnis für seinen Besitzwechsel, blieb dabei aber ein Rittergut, das ständeberechtigt war und ist.

Anteil an Girbigsdorf. Ein Teil von Girbigsdorf gehörte als Teilstück zum Rittergute Liebstein. 1525, als Liebstein an Hans Frenzel verkauft wurde, wird dieser Teil im Kaufvertrage nicht erwähnt. Er ist auch erst aus den Frenzelschen Händen dazu gekommen. Zuerst finde ich, daß von Peter Frenzel (gest. 1571) nebst Liebstein auch einige Bauern sowie ein Hopfengarten zu Girbigsdorf an Adam Reh-diger übergingen. Dieser Girbigsdorfer Anteil wird noch 1691 erwähnt. Wann er abgekommen ist, vermag ich nicht zu sagen. Durch den größeren Besitz, den die von Sack und Heldreich in Girbigsdorf hatten, ist die Sache verschleiert. 1813 werden in einem Lehnbriefe diese „4 Bauern und 5 Gärtner zu Girbigsdorf, so ehemals nach Liebstein geschlagen gewesen“, direkt von der Verreichung von Liebstein ausgeschlossen. Früher bestand der Anteil aus zwei Bauern, zwei Gärtnern und einer Mühle. Dieser Teil ist alt erkaufte Frenzelsches Gut und schreibt sich wohl aus einem Kaufvertrage her, den Caspar Tilicke, der Schwiegervater Hans Frenzels, 1495 mit den Kindern des verstorbenen Christoph Uthmann abschloß (s. Görlitzer Kaufbuch 1488 fl., Bl. 139 b). übrigen ist der Hauptteil des Frenzelschen Besitzes in Girbigsdorf an Jakob von Schachmann, Schwiegersohn Joachim Frenzels, 1564 übergegangen. Joachim Frenzel besaß 1543 in Girbigsdorf nicht weniger als

¹²⁾ Die Urkunde ist gedruckt in Christian Samuel Schmidts Beschreibung von Königshain (1797) am Schluß.

¹³⁾ s. ebd. S. 25.

17 zinsende Untertanen (s. Türkensteuerliste). In den Liebsteiner Schöppenbüchern sind die Grundstücke in Girbigsdorf nicht mit berücksichtigt.

Die bäuerlichen und Gartennahrungen in Liebstein.

Von einer Gestaltung der Flur, wie sie um 1200 die einwandernden deutschen Bauern vornahmen und wie sie sich bis jetzt noch in den angrenzenden Ortschaften sowie allenthalben in unserer Heimat zeigt, ist jetzt nichts mehr in Liebstein zu spüren. Die Wege, die sonst wohl alte Hufenabteilungen andeuten, fehlen durchaus. Und doch ist bis in die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges das Dorf ein fast reines deutsches Bauerndorf gewesen. Das beweisen ganz sicher die Steuerlisten aus den Jahren 1537, 1542 und 1543, auch die noch von 1647 (s. Anhang Nr. V und VI). Die aus dem 16. Jahrhundert sind für uns deshalb wichtig, weil sie neben der Türkensteuer die Größen der bäuerlichen Güter und ihren Wert angeben. Wir finden da vier Bauern verzeichnet: zwei je mit $1\frac{1}{2}$ Hufen, einer mit 3 Ruten, der vierte mit drei Hufen. Drei Hufen ist ein Ausmaß, wie es bei bäuerlichen Grundstücken höchst selten und wohl auf ein Zusammenlegen zurückzuführen ist. Die bäuerliche Flur — Gärtner gab es noch nicht — bestand also aus sechs Hufen und drei Ruten oder $6\frac{1}{4}$ Hufen. Nach neuerlichen Forschungen ist ausgemacht, daß die Hufe etwa 24 Hektar beträgt. Danach umfaßte das bäuerliche Land 1537 etwa 140 Hektar oder etwa 560 Morgen. So groß ist ungefähr das heutige Rittergut. Die Gesamtflur füllt jetzt etwa 680 Morgen, so daß für das Herrengut 1537 nur 120 Morgen übrig blieben, die auch zum Teil noch mehr als heute von Wald bedeckt waren. 1647 finden wir noch drei Bauern, dazu drei Gärtner; hier ist die Hufenanzahl nicht angegeben, sondern nur das bestellte Feld, nicht aber die Brachen und die Wiesen, 1671 gab es noch zwei Bauern und drei Gärtner. Leider läßt sich über die Zeit von etwa 1550 bis 1660 die Umsezung des Grundbesitzes aus Mangel an Quellen nicht verfolgen. Bekannt ist aber, daß gegen 1660 der Syndikus und damalige Gerichtsverwalter des Dorfes, Zacher, ein abgebranntes Bauerngut kaufte und ausbaute, das er natürlich, seitdem er 1671 das Rittergut erworben hatte, zum Rittergute schlug. Schon im folgenden Jahre 1672 erwarb Zacher, um es vor einem kostspieligen Gerichtsprozeß zu bewahren, noch das größte, aber tief verschuldete Bauerngut, das vielleicht in dem alten Umfang von drei Hufen (72 Hektar = 288 Morgen) noch bestand. Durch diesen zweimaligen Ankauf wird die heutige Größe des Herrengutes beinahe erreicht sein. Es finden sich dann in dem Schöppenbuche noch Gartenaussetzungen, mindestens aus einem früheren Bauerngute, bei denen auch das Rittergut kleinere Teile an sich nahm (s. Schöppenbuch I Bl. 113 b, wo 1688 Bernhard von Schweinik von dem Hörknerschen Bauerngute einen Garten verkauft, ebd. Bl. 141 b ist der Herrschaft 1754 ein Garten zugefallen, weil der Besitzer wegen

Dieberei und Schelmerei entlaufen ist). So ist 1726, als Johann Georg von Heldreich das Gut übernahm, das Rittergut in dem heutigen Umfang vorhanden. Die Bauern waren verschwunden, nur sechs Gärtner und drei Häusler waren vorhanden. In der Folgezeit, seit 1726, setzte der Erb- und Gerichtsherr noch hin und wieder Häusler aus. 1757 werden als Rustikalen sechs Gärtner und ein Häusler angeführt, 1813 sechs Gärtner (darunter der Schenke) und vier Häusler. 1822 stellten die sechs Häusler den Antrag auf Ablösung der persönlichen Lasten, dem auch am 1. Mai 1826 entsprochen wurde, indem sie der Hand- und Garnspinndienste gegen eine Rente, die mit dem 25fachen abgegolten werden konnte, entbunden wurden. 1852/53 wurden alle sonstigen Reallasten, zu denen noch 14 Stellen verpflichtet waren, vollständig abgelöst.

Über den Umfang der Lasten, die „die Untertanen dem Dorfherrn“ zu leisten hatten, habe ich Gleichförmiges nicht gefunden, vielmehr scheint es, als ob jeder Gartenbesitzer verschieden belastet war. So finden sich 18, aber auch 24 Hofedienstage, auch volle Hofedienste. Die Weiber hatten 1 oder $\frac{1}{2}$ Elle Stück flächsernen Garnes über die rechte Ellenweite zu spinnen; Verpflichtungen für Hilfe beim Jagen und Jagdhunde zu halten, im Gute zu arbeiten, wenn es begehrt wird, ohne Entgelt oder mit dem Tageslohn von 1 Groschen, oder auch wöchentlich drei Tage ohne Lohn und dergleichen liest man in den zwei Schöppenbüchern.

Das Dorf war mit seinen sechs Gärtnern und den Häuslern bei der Besteuerung z. B. 1709 und 1757 auf $5\frac{1}{2}$ Rauche eingeschätzt, und bezahlte 4 Schock 9 Groschen Rauchsteuer, während das Rittergut mit 2 Schock 4 Groschen 6 Pf. „Mundgutsteuer“ belastet war¹⁴).

Urfundliche Beilagen.

I.

1435. Februar 18.

Der Bischof Johann von Meissen bestätigt den Verkauf des Bischofszehnten im Dorfe Kunnersdorf (nördlich Görlitz), den der bisherige Besitzer Hans Eymud an den Görlitzer Hauptmann Heincze Kottwitz veräußert hat, und belehnt den neuen Besitzer damit.

Aus dem Königshainer Rittergutsarchiv (1908 in der Wohnung des Försters Klingauf), bezeichnet mit Nr. 1. Pergament. Das Siegel war abgerissen. Die Urkunde ist jetzt verschwunden. S. v. Boetticher, Adel III S. 566.

Wir Johannes, von gotes gnaden bisschoff zu Miessin, bekennen und thun kund mit dissim unserm offenen brieffe allen, die en sehn ader

¹⁴) s. Zobel's Bibl. im Ratsarchive Nr. 276, 4. — Die Rauchsteuern waren den bäuerlichen und Gartengrundstücken auf dem Lande auferlegt, die Mundgutsteuern, die gewöhnlich die Hälfte der Rauchsteuern an einem Orte betrugen, den Rittergutsbesitzern; s. meine Arbeit, Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Görlitz (1916) S. 44.

horen lesin, das vor uns komen ist der gestrenghe Heincze Kottewicz, hauptman zu Gorlicz, und hat uns bracht des gestrengen Hanns Eymud zu Kunersdorf gesessen unsers lieben getruwen brieff, dorinne her uns hat uffgelassin zwee malder korns unde zwee malder hafir bisschoffes zehnden in dem dorffe zu Kunerszdorff, welchen zehenden her dem genanten Heincze Kottewicz recht und redelich vorkoufft hat. Als hat der egnante Heincze Kottewicz uns mit fleisse gebeten, das wir ym und sinen erben die gnanten zwee malder korns und zwee malder hafer gnediclichen geruchten zu lyhen, als das der vorgnante Hanns Eymud von uns und unserm gotishuse in lehn gehabt hat; habin wir angesehen getruwe willige dinst, die her uns und unserm gotishuse uffte und dicke nutzlichen gethon hat und noch in zukunfftigen zyten thun mag und sal, syne fliessige bethe williclichen irhort und haben dem egnanten Heincze Kottewicz und synen erben die obgnanten zwee malder korns und zwee malder hafer bisschoffszehnden in dem dorffe zu Kunersdorff mit allen rechten und wurden, als sulcher bisschoffzehnd von uns und unserm gotishuse zu lehne gehit und der gnante Eymud zu lehne gehabt hat, gelegen und lyhen ym und synen erben sulchen bischoffszehnd mit craft dissis brieffes, als wir ym das zu rechte gelyhen mogen und sullen. Doby syn gewest die gestrengen Dytherich Kundige¹⁵⁾ hauptmann, Gunther von der Plawnicz marschalk, Heinrich Kyntsch¹⁵⁾ und Hannus Struman, unser rethe und libin getruwen. Des zu bekentnisz und meer sicherheit habin wir unser ingesigil an dissin briff hengen lossin, der gegeben ist noch Cristi geburd 1435 am fritage nach sande Julianen tag der heiligen juncfrauen.

II.

1458. Dezember 12.

Heinze v. Kottwitz vermacht einem Altare Zinsen, auch solche zu Liebstein.

Aus dem Görliker lib. actorum 1457 ff. Bl. 10 a, Regest bei Zobel II S. 84 Nr. 8.

Der gestrenghe und woltuchtige Heintze Cotbicz zu Nechaw gesessin¹⁶⁾ durch seiner zelin selikeit willin, zu troszte unde hulffe den gloubigin zelin sines weibis, siner eldern, erben und nochkomelinge hat gegeben 4 mr. geldes uff einen rechten wederkouff ye die mr. umbe ander 12 mr. gr. zu dem altare sancte Katherine in sand Niclaszkirche vor Gorlicz gelegin zu dem andern ministerio mit willen und gutem vorrathe des pfarrers, herrn Heinrichsz Stewben, also das der altarista des gnanten altars secundi ministerii alle montage phlichtig ist zu leszen ader bestellin ein requiem unde zu gedencken der stiffter und andir crist-

¹⁵⁾ J. cod. dipl. Sax. reg. II. 3 S. 445 u. 448 (Register).

¹⁶⁾ Er hatte wohl bald nach dem Bischofzehnten (s. die urkundliche Beilage I) auch das ganze Gut Kunersdorf erworben.

gloubiger selin. Also ferre ab das grosse heiligetage nicht (!) hindern, zo mag er das einen andern tag irfüllen. So sal der altarista alle freitage verphlicht sein zu bestellin eine messe von dem leidin unsers hern. In solichim amechte alle wege der vier passion eine sal geleszin werdin, is hinderte denn treffliche heiligetage, so mag mann das einen andern tag in der wochen irfüllen. Item so ist er phlichtig, alle jar eins¹⁷⁾ ein begengnisz zu bestellen mit dem hern pfarrer unde den sinen unde nemlich dem pfarrer 3 gr. geben, deme prediger 2½ gr., yzlichem capplanen 1 gr., dem glockner unde sinen knechten 1½ gr. Und uff das, das solich gestifftte vorgang habe und diste vliessiger gehaldin werde, hat der gnannte Heincze Kotwicz dem gnanten altari abir benumt unde bescheidin von sinem erbegelde zu Libinstein 12 mr. gr.; dorumb man sal noch 1 mr. jerlichsz dem altaristen des gnanten altares zu nutze kouffen. Coram scabinis 3. post Nicolai anno 1458.

III.

1460. April 3. Görlitz.

Heinze von Kottwitz auf Liebstein gibt seine Genehmigung, daß einer seiner Untersassen 3 Mark (= 144 Groschen) Kapital zu 4,16 % bei sechswöchentlicher Kündigung auf sein Bauerngut in Liebstein aufnimmt.

Nach dem pergamentenem Original im Archive der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften mit anhängendem beschädigtem Siegel der v. Kottwitz.

Ich nochgeschriebener Heincze Kotwicz, erbherre zu Lybinstein unde zu Nechaw gesessen, bekenne yn diesem meynem offen brife vor mich, meyne erben unde erbnemen und vor allen den, die en sehen ader horen lesen, das vor mich komen ist Bartel Fochs ader mit seynem andern namen Weyrach, meyn undersehesze und zinsgeber ym dorfe zu Lybinstein ym Gorlitzzer weichbilde gelegen, und had mich demuticlich gebeten, das ich em zu nutze und zu fromen wolde gonnen und gestaten uf seyne gutter, erbe und ecker mit aller zugehorunge, under mir doselbist zu Libinsteyn gelegen, eyne firdung [12] grosschen yerlichs zinszes dem erszamen ern Paul Rudigern und ern Paul Crobenosz verwesern der pristerschaft der prister zu Gorlitz, zu verkeuffen. Habe ich angesehen seyne getraue dinst und mögeliche¹⁸⁾ bethe und habe meynen willen und gunst darzu gegeben und gebe deme yn craft dieszis brifes, das sulche craft moge vorgang gehabt. Doruf had der genante Bartel Fochz ader Weyrach, seyne erben und erbnemen und nachkomenden wegen (!) den egenanten hern Paul Rudigern und ern Paul Crobenosz, verwesern der brüderschaft der prister zu Gorlitz, und allen eren nachkomenden verwesern der genanden brüderschaft uf des vorgenanten Bartel Fochz ader Weyrach seyne guter verkauft eyne firdung

¹⁷⁾ einmal.

¹⁸⁾ geziemend.

grosschen yerlichs zinszes umbe drey margk grosschen rechter lantwere, dy sy em wol zu dancke bezalt haben. Das hat sich der offte genante Bortel Fochz ader Weyrach yn also vorwillet und verbunden, furbasz hyn den vorgenanten zinsz bey demselben seynen gutte zu Lybensteyn under mir gelegen von yare zu yare uszzurichten und zu geben hyn keyn Gorlicz yn dy stad uf den nehest komenden sante Johannisz des teuffers tag anzuheben sechs grosschen und dornoch uf weynachten aber sechs grosschen und also yerlich noch enander uf dy genanten zwene tage. Und ab der egenante Fochs ader Weyrach sulche zinsze uf dy beschreiben tage nicht gebe, so mogen sie dy obgenanten verweser der pristerschaft und yre nochkomlinge mit geistlichem rechte fordern; doran ich sie obgenanter Heincze Kotwicz mit meynen erben und nochkomelingen nicht hindern wil. Und wenne der vilgenante Bartel Fochs ader Weyrach, seyne erben ader erbnemen dy ebegenanten zwelf grosschen zinsz wedirumbe keuffen wollen, das zu seynem willen stehen sal und seynen erben, so sal her den vorgenanten verwesern der bruderschaft sechs wochen dorvor lossen wissen und den wedirkouf umbe ander drey marg grosschen noch der landeswere zu dancke bezalen mit dem vorsessen zinsze noch gebörlicher zeit. Des zu warem bekentnisse habe ich vorgenanther Heintze Kotwicz, erbherre zu Lybenstein, mein ingesigel vor mich und meine erben und erbnemen an diesen brif loszen hengen, der gegeben ist zu Gorlitz noch Christi geburth 1460 an dem nehisten dornstag vor palmen.

IV.

1525. Mai 16. Görlitz.*Verkauf von Liebstein.*

Aus dem Kaufbuche im Görlitzer Ratsarchiv 1516 ff. Bl. 176 b.

Noch Christi unsers lieben hern geburt tausend fünffhundert und im 25. jare heut dinstag nach dem sontage cantate hot der erbar, woltüchtige Nickel von Rabenaw zu Arnsdorff gesessen, sein gut und dorff gmandt der Libenstein und dise nachgeschribene leuthe mit iren zinsen¹⁰⁾ . . . sampt einem stücke waldes, an der Konigishainer walt stossende, und mit allen andern rechten, dinsten, einkomen und herlikeiten, als er diselben innegehabt, gebraucht und gnossen hot und wie die namen gehaben mögen keines auszgenomen, dem ersamen Hansen Frentzeln burgern alhie zu Görlitz vor gehegetem dinge nach übung der koniglichen gerichte auff der stad begnadung und freiheit erblich vorreicht und auffgegeben auch die leute irer pflicht, eyde und gehorsam, domit sie ime zugetan und verwandt gewest sein, gantz ledig und loesz gelassen und an Hansen Frentzeln allenthalben gewaiset, die denn auch

¹⁰⁾ Leider ist hier eine Lücke, wo die Namen der Zinsenden stehen sollten.

ime fürder zimliche erbholdunge, eyde und pflichte mit auffgehaben fingern und wie isz gewonlich, getan und gepflegt haben; auch gemelten Hansen Frentzeln der bezalunge halben inen und seine gueter allenthalben queit, losz und ledig gesagit. Und globt mit hande und munde, ime angezeigt gut Libenstein, wie recht und gewonlich ist, mit einer steten treulichen gewere auch vor aller beschwerung, ansprochen, vorschreibung und verpfandung zu geweren und zu freyen, welches ime alles durch gehegt ding und recht als für einen folkomen bestendigen auffrichtigen kauff und vorreichung und das ime alles solchs billich zu steter vhester haldung ins statbuch möchte verzeichnennt werden, erkand und gesprochen ist wurden. Actum ut supra.

V.

Steuerbeiträge der vier Liebsteiner Bauern in den Jahren 1537, 1542 und 1543.

Aus dem ältesten Steuerbuche des Görlitzer Ratsarchivs.

1. Hans Tschirnhaus 1½ huben, 1537: (300 mr.)²⁰⁾, emit bona pro 200 minus 10 mr. Dedit 1 sch. 8 gr. 4 pf. 1542: 70 mr. Mobilia 15 mr. Dedit totum 1 sch. 8 gr. 1543: pro 85 mr. Facit 68 sch. Dat 48 gr. 4 pf.

2. Nickel Hanicke²¹⁾ 1½ huben, 1537: (270 mr.)²⁰⁾, emit bona vor 200 mr. Dedit 6 sol. 1542: 90 mr. Mobilia 15 mr. Dedit totum 7 sol. Hier folgen nach rechts eingerückt (Hans Lessig 2 gr. Regina 2 gr.)²²⁾. 1543: pro 88 mr. Dedit 1 sch.

3. Steffan Posselt²³⁾ 3 ruten, 1537: 30 mr. Dedit 10 gr. 6 pf. 1542: 15 mr. Dedit totum 11 gr. 1543: pro 12 sch. Dat 8 gr. 4 pf.

4. Mats Dörnig²⁴⁾ 3 huben, 1537: (vor 1000 mr.)²⁰⁾. Hats gekoufft vor 600 sch. und geschatczet vor 800. Dedit 6 mr. 1542: 380 mr. Mobilia 25 mr. Dedit totum 24 gr. 1543: pro 324 sch. Dat 3 sch. 50 gr.

Die Liste 1537 enthält Einschätzungswerte (gestrichen) und mit Ausnahme von Nr. 3 die letzten Verkaufswerte, die Listen 1542 und 1543 bringen nur Einschätzungswerte mit erheblichen Unterschieden. Vor der Liste von 1537 steht von 100 mr. 3 sol. vor der von 1542 von 100 mr. 1 mr., vor der von 1543 von Schoß 5 pf. — Wegen der Umrechnung beachte man, daß ein Schoß 60 Groschen, 1 Mark 48 Groschen und 1 sol. 12 Groschen beträgt.

²⁰⁾ Gestrichen.

²¹⁾ Für diesen Namen stand ursprünglich bei dem Jahre 1542 der gestrichene Name Jorge Dörnig. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß Jorge Dörnig sich 1532 ungebührlich und ungehorsam zeigte und deshalb in Görlitz mit Gefängnis bestraft wurde. Losgegeben gegen Bürgschaft, stellte er sich nicht, wie er gelobt hatte, und wurde deshalb dazu verurteilt, daß er binnen kurzer Frist sein Gut verkaufen solle; s. Görlitzer Gerichtsbuch 1519 ff. Bl. 83 b.

²²⁾ Die beiden gestrichenen Namen bezeichnen Hausleute (Mieter).

²³⁾ Gestrichen in 1537 ist Mats Posselt.

²⁴⁾ Man kann auch Döring lesen.

VI.

Bauern und Gärtner zu Liebstein 1647.

Aus der Landesexamination von 1647 im Ständearchiv zu Görlitz.

Bewohnte Güter:	Winter-saat Scheffel	Gersten-saat Scheffel	Hafer-saat Scheffel	Zugvieh	Kühe	Ziegen	Schweine	Schock	Kreuzer	Pfennige
1. Andreas Schäffer	24	4	5	3	5	3	2	1	20	
2. Michel Reinolt	12	2	2	2	4	1	—		40	4 $\frac{1}{2}$
3. Jacob Göttlig	12	1 $\frac{1}{2}$	2	—	2	3	—		40	4 $\frac{1}{2}$

Bewohnte Gärten:

1. Georg Seifert	2	$\frac{3}{4}$	—	—	1	—	—		12	1 $\frac{1}{2}$
2. Peter Roder	1 $\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	—	—	1	—	—		8	4 $\frac{1}{2}$
3. Georg Neumann	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	—	—	1	—	—		8	4 $\frac{1}{2}$

Hinter den Namen in beiden Mitteilungen folgen die zwei Bauern und die drei Gärtner (eingeschlossen die Mühle) in Girbigsdorf Liebsteiner Anteils. — Gerechnet ist nach Schock, Kreuzern und Pfennigen (1 Schock = 70 Kreuzer, 1 Kreuzer = 6 Pfennige).

VII.

Reglement, gehalten auf dem hochadligen Hofe zu Liebstein in der Torstube den 29. Juni 1726.

Aus dem Liebsteiner Schöppenbuche I Bl. 179.

Demnach der hochwohlgeborne Herr, Herr Christoph Sigismund und Freiherr von Sack auf Girbigsdorf sein bisheriges Gut Liebstein und Pertinentien benebst den daselbst in- und auswärts befindlichen Untertanen an den wohlgeborenen Herrn, Herrn Johann George Adolph von Heldreich zu rechtsbeständig verkauft, als geschahe acto die Übergabe, und erließ hocherwählter Herr Baron von Sack per mandatarium tit. Herrn Johann Christian Meisner advocatum ordinarium et notarium publicum caesareum, welcher hiez zu sein Mandat exhibiert, die gedachten Liebsteinischen Untertanen ihrer bisherigen ihm schuldig gewesenen Pflicht und wurden dieselben mit ihren Pflichten, Zinsen, Diensten, Roboten und Leistungen an wohltermelten Herrn von Heldreich angewiesen. Wannhero sie denn nachstehende Huldigungseyde:

Ich schwöre hiemit zu Gott dem Vater, Sohne und heiligen Geist diesen teuren und leiblichen Eid, daß ich als ein hiesiger ortseingeborner Untertan meiner neuen gebietenden Herrschaft, dem wohlgeborenen Herrn Johann George Adolph von Heldreich auf Liebstein, vor mich und meine Nachkommen mich treu, huld, gewogen, gehorsam, aufwärtig und untertänig bezeigen, derselben Befehlshaber und Gerichte respectieren auch keineswegs wider sie setzen oder etwas wider sie vorzunehmen auch verführen lassen oder andern gestatten, sondern, wenn sie befehlen, auch gestellen, meine Hof- und andere Dienste und was ich sonst zu tun schuldig bin, willig und zu rechter Zeit verrichten, ihren Schaden und

Nachteil verhüten helfen, niemals entlaufen oder andern dazu Anlas und Vorschub tun und mich überhaupt so aufführen will, wie es einem frommen und getreuen Untertan eigen und gebühret und ich bei Gott und Menschen zu verantworten gedenke. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort. Amen!

beleget. Welche unten benannte anwesende Liebsteinischen Untertanen praevia admonitione seria de perjurio vitando stehende mit aufgerackten Fingern acta corporalia mündlich abgelegt und mit einem Handschlage confirmirt. Actum anno, mense et die ut supra per Ch. Nicephorum Pilarik, notarium publicum caesareum juris ad hoc legitime requisitum.

Anwesend waren 15 Personen und zwar 6 Gärtner, 3 Häusler, 1 Hauptmann (Heinrich Linde), eines Häuslers Sohn, ein Branntweinbrenner und 3, die auswärts dienend erschienen waren. Es fehlten 4, die auswärts weilten, von denen zwei den Eid nachholten, einer sich stellte und Gehorsam versprach und seinen entlaufenen Bruder nach Liebstein zu bringen gelobte.

VIII.

Ein Ausgedinge im Jahre 1735.

Schöppenbuch I Bl. 190 b.

Frau und Mann haben die Zeit ihres Lebens freie Herberge als einen Ort in der Stube hinterm Ofen nebst einem Stellchen auf der Bühne zur Verwahrung ihrer Sachen. Ingleichen stehet ihnen auch frei, mit bei des Wirtes Herd und Feuer zu kochen, waschen u. backen. Überdies bekommen sie auch jährlich 1 Viertel Korn und 1 Viertel Gerste, aber nur auf 8 Jahr und zwar nach Einerntung. Ferner bekommen sie auch 8 Jahre jährlich für 6 Groschen Butter und wenn gebuttert wird, jedes Mal 1 Töpfchen Butter, Milch, jeden Sonntag 1 Töpfchen süße Milch und zwar dies die Zeit ihres Lebens. Käuffer sät ihnen auch jährlich 1 Metze Leinsamen nebst dem Seinen mit aus, aber beschicken müssen sie ihnen solchen selber. Ingleichen haben sie auch frei, von einem Apfelbaume, 1 Pflaumenbaume und einem Kirschbaume die Früchte zu nehmen. Nach vollendeten 8 Jahren sollen sie die Zeit ihres Lebens vor 12 Groschen Butter haben. Nach dem Tode eines des Ehepaares fällt die Hälfte des Gedinges Käufers anheim, außer die Metze Lein bleibt wie vorhin zu säen. Wenn Verkäufers Kinder vom Dienste abziehen sollten, sollen sie 14 Tage, auch wenn sie krank und lagerhaftig würden, freie Herberge zu genießen haben.

Quellen für die Arbeit.

Vor allem habe ich das Standwerk von Walter v. Boetticher, Geschichte des Oberlausitzischen Adels von 1635—1815, 4 Bände 1912—1923, mit großem Erfolg benützt. Ohne dasselbe wäre meine Arbeit in ihrer Weise nicht möglich gewesen. Dann die zwei Schöppenbücher im Gemeindegarchiv Liebstein 1. Band, anfangend mit 1638, gebunden von Johann Georg Adolph von Heldreich 1726; 2. Band gebunden von Johann Ernst Ludwig Leopold von Roy 1791. Ferner gaben mir für das 19. Jahrhundert die Grundakten des Görlitzer Gerichts gute Auskunft. Aus den Görlitzer Archiven und Bibliotheken habe ich seit Jahren für meinen Zettelkatalog Nachrichten gesammelt.

Zur Geschichte der alten Görlicher Stadtschule.

Von Professor Dr. Gustav Sieg, Görlich.

Die alte Görlicher Stadtschule hatte, bevor sie in die verlassenen Räume des Franziskanerklosters einzog, um dann durch den neuen Rektor Mag. Petrus Vincentius (1565—1569) neugestaltet zu werden, ihre Stätte in der Krebsgasse, heute Nr. 7, Hypotheken-Nummer 309, wo noch jetzt über der der Peterskirche zugekehrten Tür Quintilians Worte zu lesen sind: Praeceptorem non secus quam studia ipsa et parentem ames mit der Jahreszahl 1529; vor diesem Jahre aber, ebenfalls nach urkundlicher Überlieferung, in dem altehrwürdigen Gebäude, das auf dem Südostabhange des Kirchberges südlich der Peterskirche steht und nach seinen späteren Bestimmungen Waid- oder Renthaus genannt wird. Auf dieses Gebäude bezieht sich, was wir in Johannes Haß' Annalen¹⁾ lesen: „Die gemeine rede ist davon, das ein landsesse ein gebeude und furberg gehabt hat am hubel gen der Neiß, do itz und steht das Weithaus, vor 4 jaren die alde schule“, und was Johannes Bereith²⁾ um 1450 berichtet: „pfefferzinsz von dem hoffe, der vorzeiten Bartholomews Ebrhartis gewest und itczund die schule ist, gefallen 3 phund uff desen nochgeschriebenen hoffin, die vor alders in denselben hoff gezinst haben uff S. Martinstag allein: Wulfferichs hof 1 ph., uff der Neydecke³⁾ 1 ph., uff Drobolds husze 1 phund“⁴⁾. Bereith, der zwischen Oktober 1432

¹⁾ Script rer. Lus. IV, 123.

²⁾ Varia 59, p. 23 b im Ratsarchiv.

³⁾ Bgl. lib. actor. 1389—1413, p. 399 a (1412): Niclas Schernsmed contra Jorge Ernelrichs erbegelde arrestatam off der Neidecke, 6 phunt pfeffers, rechtis erbeczins von 6 jaren her.

⁴⁾ Dieser wohl sehr alten Zinspflicht der drei Höfe, die an der Nordseite der Reißgasse lagen, begegnen wir in den Ratsrechnungen Bd. IV, Bl. 3 a (1413): von der richteryne hofe der czins Nycz badir alio nomine Horschel 1 phunt, Johannes Gruneberg 1 phunt, Smoczil von der nydeg 1 phunt ane 1 virdung. Als die Neydecke gilt das Edhaus am Hainwald, jetzt Nr. 7, Hyp. Nr. 331. Sie wird i. J. 1406 zuerst erwähnt (Stadtbuch 1305 ff. S. 273 a); doch findet sich der von dem Hofe wohl hergeleitete Familienname Nydeck (Nidek, Nydeg) schon um 1365 (Cod. III, 3) und dann öfter in den Stadtbüchern. Ein Franczko Neydecke besaß um 1400 einen Bierhof in der oberen Niklasgasse. — Joh. Gruneberg besaß i. J. 1415 (nach Skultetus Braubuch L I 285) zwei aneinander grenzende Bierhöfe oberhalb der Neydecke, heute Nr. 6 und 5 (Hyp. Nr. 328 und 327). Das (älteste) Geschoßbuch von 1426 führt als Besitzer des ersteren, 5 bierigen Hofes Wulfferich alias Hans Grasse an. Diesen Hof hatte wohl Bereith im Auge. Der andere, 6 bierige, „auf dem Berge“ genannt, lag noch weiter nach dem „Hirsch“ zu. Als Besitzer eines anderen, 4 bierigen Brauhofs auf der Reißgasse, jetzt Nr. 20.

und Oktober 1433 in Görlitz das Bürgerrecht gewann und daher dem Bartholomäus Eberhard, der den Hof etwa 1414 bis 1424 besessen hat (s. u.), zeitlich nicht sehr fern steht, läßt durch seine Bemerkung „der vorzeiten Barth. Eberhartis gewest und itzund die schule ist“, erkennen, daß der Hof dieser Bestimmung nicht schon seit langen Zeiten diente, daß er auch kein altes Besitztum der Stadt und daß die Schule früher an einer anderen Stelle untergebracht war. Bereiths Angabe findet ihre Bestätigung in den von Rich. Zech veröffentlichten Görlitzer Ratsrechnungen. Cod. dipl. Lus. IV, 381 (20. 3. 1446): Caspar Langhals die neue schule gereumit, 3 gr. — IV, 429 (30. 7. 1447): vor lehemfur zur neuen schule 12 gr. IV, 431 (27. 8. 1447): 2 meuern an der neuen schulen von 4 tagen $\frac{1}{2}$ mr. gr. IV, 431 (3. 9. 1447): meister Bertold toppher von dem kachiloffin $\frac{1}{2}$ mr. gr.; ib. (17. 9. 1447): den meuern an der schulen geerbeit $4\frac{1}{2}$ sol. gr., Libinge mit seinem sone hantreichern 23 gr.; eidem (vor) steinfure 10 gr., vor 32 sch. schindel 32 gr. — ib. IV, 434 (19. 11. 1447): 2 meuern und oppherern an der schul 17 gr. — ib. IV, 435 (3. 12. 1447): Hanus Demes an der schule gehantreich 6 gr. — ib. IV, 492 (Oktober 1447/48) Gesamtausgabe: den meuern und oppherern an der neuen schule gemauert und gebrochin, vor bret, nagil, steyne, zigel unde lehm unde vor kalk doselbst, zum gerichte⁵⁾ (und zu anderen Bauten) 70 sch. minus 27 gr. Im Sommer und Herbst 1448 wird besonders an den Pfeilern hinter der (neuen) Schule gearbeitet⁶⁾; es sind wohl dieselben, die noch heute an der Ostseite das Gebäude stützen⁷⁾. Daneben sind in den Ratsrechnungen von 1448 auch Arbeiten an der alten Schule⁸⁾ und in den noch nicht veröffentlichten Ratsrechnungen vom November 1459 bis Januar 1461 Arbeiten am alten Schulhaus verzeichnet⁹⁾. Darüber weiter unten.

Das seit dem Frühjahr 1446 zur Aufnahme der Schule neuhergerichtete Haus wurde also etwa Ende 1447 unter dem Schulmeister Mag. Martinus Hüfener von Prettin¹⁰⁾ bezogen. Es war erst seit nennen die Geschoßbücher von 1430 bis 1439 Nic. Wulfferich und seine Witwe. Ein Hans Wulfferich kaufte 1446 ein kleines Haus auf dem Federmarkt, das er 1449 an Matth. Zuchtel verkaufte (l. resign. 1432 ff. Bl. 122 b und 153 b). Auch dieses Haus kann nach dem obigen Joh. Bereith nicht gemeint haben. — Anstatt des Nycz badir, Besitzers der Reißbadstube (L II 282 Bl. 40 b), der schon in der Sondersteuerliste von 1389 (Cod. V, 197 f.) und im lib. oblig. L I 261, Bl. 14 b (1406) und später erwähnt ist, finden wir bei Bereith das Haus des Böttchers Drobold verzeichnet, das gegenüber dem Reißtor lag als das dritte der Gasse (von unten), jetzt wohl Nr. 11 (Hyp.-Nr. 335). Drobold, 1426 der junge genannt, besaß das kleine Haus bis 1488. Der Name Horschel findet sich hier zuerst.

⁵⁾ Galgen.

⁶⁾ Cod. IV, 505—511.

⁷⁾ Die Pfeiler am südlichen Giebel stammen aus dem Jahre 1846. Weinholds Bauchronik S. 241.

⁸⁾ Cod. IV, 504 und 529.

⁹⁾ Ratsrechnungen XXII, Bl. 177 a, 184 b, 189 a bis 193 a, 195 a, 195 b, 198 b und XXIII, Bl. 127 b.

¹⁰⁾ Mag. Hüfener, Professor in Leipzig, Schulmeister in Görlitz zwischen 1441 und 1451, hatte im Jahre 1446 einen Streit mit dem Görlitzer Pfarrer wegen der von diesem dem Schulmeister zu reichenden Kost. Cod. IV, 392 ff.

ungefähr zwei Jahrzehnten im Besitz der Stadt. Früher war es ein sechsbieriger Brauhoſ, der oft ſeine Beſitzer gewechſelt hatte. In alten Brauhoſliſten, deren uns mehrere erhalten ſind¹¹⁾, ſind als Beſitzer des Hoſes¹²⁾ verzeichnet: um 1400 und 1402 iudicissa¹³⁾, 1403 bis etwa 1408 Michel Richter¹⁴⁾, 1415 Bartholomaeus Eberhard, nach dem der Hoſ auch noch in der Liſte von 1430 benannt iſt.

In den Liſten aus ſpäterer Zeit wird dieſer Brauhoſ nicht mehr erwähnt. Genaueres über den Hoſ und ſeine Beſitzer erfahren wir aus dem älteſten Görlitzer Stadtbuch 1305 fg. und anderen Urfunden. Niclas Schernsmeth¹⁵⁾ resignavit domum suam, gnand der richterynne hoff, Niclaſſe Maxin¹⁶⁾ erbl. omni iure und czu ſtatrechte (ib. S. 297 b und L. II, 282, Bl. 43 b der Oberl. Bibl.). Über dieſen Verkauf beſitzt das Görlitzer Ratsarchiv eine Originalurkunde vom 3. April 1413 mit anhängendem wohlerhaltenen Waſchſiegel des Königs Wenzel; ſie lautet:

Wir Wenczlaw, von gotes gnaden Romiſcher kunig zu allen czeiten merer des reichs und kunig zu Beheim, bekennen vnd tun kunt öffentlich mit diſem brive allen den, die in ſehen oder horen leſen, das wir mit wolbedachtem mute vnd rechter wiſſen vnſern guten willen vnd gunſt dorzu gnedlich gegeben haben, vnd geben die mit craft dicz brives vnd kuniglicher machte zu Beheim, das Niclas Scherensmid burger zu Gorlicz, vnſer liber getrewer, ſeinen hoff in vnſer ſtat zu Gorlicz bey der pfarrkirchen zu ſand Peter gelegen, den er von Stanislawen¹⁷⁾, pharrer zu Greyffenberg, vnſerm liben andechtigen,

¹¹⁾ Varia 65 a im Ratsarchiv.

¹²⁾ In dem Hoſe wurde wohl nicht mehr gebraut, da die Zahl der einzelnen Bierſorten nicht, wie bei den übrigen Höfen, angegeben iſt.

¹³⁾ Wohl Agneta iudicissa, der der Rat im Jahre 1392 pro cerevisia domini ducis vor vnſern hern den herzog 2 mr. bezahlte. Cod. III, 202, 14. Sie wird im Stadtbuch 1342 ff. ſchon im Jahre 1367 erwähnt: ihr ſchuldete der Rat 100 mr. Cod. III, 3, 30. Vgl. daſelbſt III, 88, 5; 139, 19; 168, 20.

¹⁴⁾ Auf ihn bezieht ſich wohl eine Notiz in den Ratsrechnungen (Cod. III, 557; 5. 5. 1408): einen boten keyn Gryphenberg zu Michel Richter, daz he heim ſulde komyn keyn Gorlicz, 3 gr. 4 hell. Seine Reiſe nach Greiffenberg hängt vielleicht mit dem Verkauf des Hoſes an Stanislaus, Pfarrer zu Greiffenberg, zuſammen, ſ. u.

¹⁵⁾ Schernsmeth war Schöffe 1385 bis 1413, Bürgermeiſter 1399, 1404 und 1409. Er beſaß den Bierhoſ Petersgaſſe (jezt Nr. 3), das Geburtshaus des Adam Buſchmann.

¹⁶⁾ Maxin war Schöffe 1409 bis 1414. Bürgermeiſter 1411.

¹⁷⁾ In einer Liſte des Archipreſbyteriats Bunzlau vom 26. 11. 1399 iſt Stanislaus als Pfarrer von Greiffenberg verzeichnet. Jungnik, Zeiſchr. für Geſchichte Schleiſiens 33, S. 385. Nach Skultetus annales II unter 1404 war Mag. Johannes de Wymaria procurator der Görlitzer Bürgermeiſter gegen deren Beleidiger Stanislaus, plebanus in Greiffenberg (aus Günkels Chronik). Auf den Kauf beziehen ſich Ratsrechnungen Cod. III, 660 (14. 10. 1413): einen boten . . . kein Griſenberg zu Goczhen von ern Stenczlaws unde Schernsmedis wegin 5 gr. und lib. actor. 1413 ff., Bl. 5 b (Cod. III, 660, Ann. 4), datiert von demſelben Tage: Niclas Schernsmeth und Katherina ſeyne eliche hausfrau und Heinrich Ebirhart ſein eidem haben globet bey allen iren gutern Heinrich Neuman (Neumann war

recht vnd redlich gekauft hat, vnd von alders, als wir vernomen haben, aller sachen ein freyer hof¹⁸⁾ gewesen ist, Niclasen Maxin, burgern zu Gorlicz, vnserm liben getrewen, verkauffen solle vnd moge, vnd wenn der egenante Niclas Maxin den egenanten hofe von dem egenanten Niclasen Scherensmyd gekauft hat, so soll er und sein erben denselben hoff ynne haben, halden, besiczen, des geniessen vnd gebrauchen vnd dovon in allen sachen, nichts vsgenomen, mit vnser stat zu Gorlicz leyden als andere vnser burger, doselbist in vnser stat zu Gorlicz gesessen, von iren hewsern leyden. Ouch so mage der egenante Niclas Maxin vnd sein erben den egenanten hoff in sulcher masse vnd weyse verkauffen, vorwechseln vnd vorgeben oder sust in iren nucze vnd frome keren vnd wenden, so jn das allernuczlichste sein dunken wirdet, von allermeniglich vngehindert, vnschedlich doch vns vnd der crone zu Beheim an vnsern vnd sust ydermanne an seinen rechten, woran vns die geburen mochten. Mit urkund dicz brives versigelt mit vnser kuniglichen maiestat insigel.

Geben zu Prage, nach Crists geburt virczehenhundert jar, vnd dornach in dem dreyczehendem jare, des nechsten montags nach dem suntage Letare, vnser reiche, des Behemischen in dem funfczigisten, vnd des Romischen in den sybenvnddreyßigisten jaren.

Per. d. Conradum episcopum Olom.

Johannes de Bamberg.

Weiter heißt es im Stadtbuch S. 306 b (1414): Niclas Maxen resignavit domum suam, das man nennet der richterinne haus erblich mit allem rechte, als her das gehabt hat noch stadrechte, Niclos Ermilriche¹⁹⁾. — Bald danach — die Stadtbücher versagen hier; der lib. resign. 1417—1431 und die Ratsrechnungen von Oktober 1414 bis Oktober 1415 sind seit alter Zeit verloren — wird den Hof Bartholomaeus Eberhard²⁰⁾, der im Jahre 1412 seinen großen Bierhof in der Petersgasse (jetzt Nr. 15) an Joh. Meißner verkauft hatte²¹⁾, erworben haben und später die Stadt; diese erst um 1425²²⁾ von Barth. Eberhards Erben²³⁾.

im Jahre 1412 Bürgermeister), Niclas Maxin und Niclas Gunczel zu lozen ken ern Stenczlaw pharrer zu Gryfinberg heuptgeldes. Ferner Ratsrechnungen IV, 56 b (Cod. III, 696; 29. 9. 1414): pro domino Eberhardo de domo iudicisse Schernsmid 11 mr. und Ratsrechnungen IV, 62 b (Cod. III, 696, Anm. 3): dedimus domino Eberhardo pro censu domus iudicisse 11 mr. Item dedimus Schernsmide de eadem domo 57 mr.

¹⁸⁾ Dazu gehörte früher wohl das ganze nach der Reißgasse sich senkende Gelände einschließlich des Hainwaldes bis zur Petersgasse; dem Hofe zinseten 3 kleinere Höfe daselbst; s. o. S. 52.

¹⁹⁾ Ermilrich saß schon 1385 im Rate; er war Schöffe 1392 bis 1422, Bürgermeister 1396, 1402, 1413 und 1419.

²⁰⁾ Barth. Eberhard saß seit 1398 im Rate und war 1406 und 1421 Bürgermeister. Er war Besitzer von Schönbrunn und eines Teils von Leschwitz und trat in die Reihen des Adels ein. v. Bötticher, Der Adel des Görl. Weichbildes, S. 40.

²¹⁾ Stadtbuch 1305 ff. S. 296.

²²⁾ Die Stadt verkauft 6 mr. jährlichen Zins als Leibrente dem Ehrbaren Mannhaften Lorenz Hawg, Bürger zu Görlitz, und seiner Frau Anna um 54 mr.;

Noch mehrere Jahrzehnte später aber trägt der Hof den Namen des verdienten Bürgermeisters. Die Ratsrechnungen, die ihn (erst seit 1426) sehr oft erwähnen, berichten u. a. von einem Turm daselbst, mehrfach kurz Eberhards Turm genannt, der bei den Verteidigungsmaßnahmen angesichts der Hussitennot in langwieriger Arbeit abgebrochen wurde, wohl nur, um das für die Wehrbauten wichtige Steinmaterial zu gewinnen, wie man es damals von überall her, auch vom Juden- und Nikolaitirchhof, herbeischaffte. Meister Franczke, der Zimmermann, mußte im Frühjahr 1426 den Turm fohen, d. i. mit einem Gerüst umgeben²⁴⁾. Der Abbruch selbst geschah, wohl infolge der beunruhigenden Vorgänge in Nordböhmen und insbesondere der unglücklichen Schlacht bei Außig am 16. Juni 1426, die dem Räte zunächst wichtigere Aufgaben stellten, erst in diesem und im folgenden Winter durch den Steinmeyer Meister Michel und seine Gehilfen²⁵⁾. Die Eintragungen über den Abbruch des Turmes — dieser muß sehr ansehnlich und fest gewesen sein — sind wohl ein sehr beachtenswertes Zeugnis für die Beurteilung des Alters des Waidhauses. Daß der Turm, der weniger als ein sog. Bergfried denn als eine Warte aufzufassen ist, um über das schwer übersichtliche Gelände einen Rundblick zu gewinnen, erst nach Er-

sie hat diese Summe verwandt zu der Stadt merklichem Frommen und Nuß, nämlich an das Haus oder Hof, das man nennet der richterynne hoff adir Barth. Eberharts bie senthe Peterskirche gelegen. Urkunde vom 4. August 1425 im Ratsarchiv.
²³⁾ Zu den Erben gehörte wohl Heinrich Eberhard, der 1410 bis 1433 oft im Räte saß. Auf ihn ist vielleicht die in der Form ungewöhnliche Einzeichnung in den Ratsrechnungen vom 17. 11. 1426 (Cod. II, 1, 308) zurückzuführen: den thorm abezufuren in mynem (!) hofe by der kirchin $\frac{1}{2}$ mr. gr. Daß Heinrich des Bartholomäus Sohn war, hält v. Bötticher (a. a. O. S. 40) für sehr wahrscheinlich. Diese Ansicht wird zwar bedenklich erscheinen, weil Heinrich öfter gleichzeitig mit Bartholomäus (und auch mit seinem Schwiegervater Niclas Schernsmid) im Räte saß. Doch beschwerten sich im Jahre 1415 die Handwerker bei König Wenzel eben darüber, daß im Räte Freunde mit Freunden, Schweher und Eidam säßen; Skultetus' Kürbuch unter 1415. — Ein anderer Erbe war wohl Nickel Eberhard. Denn die Eintragung im Cod. II, 1, 304 (6. 10. 1426): „Nickel Eberhard vor das haus, das meine hern im abgekouft haben, 8 sch. gr.“ ist wohl auf Bartholomäus' Hof zu beziehen. Denn der Rat wird in jener Zeit der Not höchstens ein solches Haus angekauft haben, dessen Besitz ihm wegen seiner Lage und seiner Größe erwünscht sein mußte. Auch ist Nickel in den Geschobbüchern vom 18. 3. und 29. 7. 1426 (die früheren sind verloren) als Hausbesitzer nicht verzeichnet, sondern nur als Mieter in einem neben Heinrich Eberhard gelegenen Hause, das er 1428 selbst besaß und in das er seine Schwiegermutter, die alde Seidenbergynne, und die alde vom Salcze aufgenommen hatte. Auf Nickel als Erben und auf die Erbteilung nach Barth. Eberhard weisen auch hin Cod. II, 1, 201 und 223 (2. 9. 1424 und 21. 4. 1425): „die landleute mit deme rote woren bienander durch Eberharts kinder wegen wol dry stund, wart vertronken 15 gr.“ und „die landleute woren off deme rothuze zwischen Dobischitz unde Niclos Eberharde unde teilten der kinder gerete unde ire schulde off eine ganze richtunge, wort vortronken 8 gr.“ (Gemeint ist Heinze v. Dobeschitz zu Schadewalde, der im lib. oblig. L 1 261, Bl. 76 a [5. April 1429] als Vormund der Kinder des Bartholomäus Eberhard verzeichnet ist. Als ältester Sohn wird hier Hans Eb. genannt, doch wohl nur von den Kindern einer späteren Ehe mit Hedwig [lib. oblig. Bl. 34 b] [1417], während Heinrich und Nickel einer früheren Ehe entstammten).

²⁴⁾ Cod. II, 1, 280.

²⁵⁾ Cod. II, 1, 307—311; 352; 354; 407 f.; 491.

bauung der Stadt mit ihren Mauern und Türmen errichtet worden wäre, ist nicht denkbar. Er gehörte ohne Zweifel zu dem Vorwerk des Landsassen, von dem Joh. Haß spricht und das nach Jechts Vermutung der landesherrliche Beamte einst, vielleicht schon unter den Markgrafen von Meißen, innehatte²⁶⁾). Schon der zu früh verstorbene Walther Jecht wies darauf hin, daß der Hof, in der Nähe der Brücke gelegen, die besondere Aufgabe gehabt habe, den Übergang der alten Königsstraße über die Meißner zu überwachen und zu sichern, und seine Annahme, daß mit dem Hofe der villicus Florinus de Gorlicz in Verbindung zu bringen sei, der dann die Gründung der Stadt in die Wege geleitet habe²⁷⁾), findet hier eine starke Stütze. Daß der Hof in rechtlicher Hinsicht lange eine Ausnahmestellung eingenommen hat und dem Stadtrecht nicht unterworfen gewesen ist, ersieht man daraus, daß bei dem oben erwähnten wiederholten Besitzwechsel immer wieder hervorgehoben wurde, daß er nach Stadtrecht verkauft werde. — Über die Verwendung des neu erworbenen Hofes durch den Rat geben folgende Eintragungen Auskunft:

Cod. II, 1, 508 (18. 4. 1428): 4, dy geerbit haben uff Eberhartis hofe, zu reumen die stelle, krippen zu setzen etc. 6 gr. 2 ph., um bretnayl, lattennayl und deckennayl anzurichten uff Eberhartes hofe den Errfurtern 6 gr. (26 Mann unter Ticzman von Webirstet kamen Ende April 1428 aus Erfurt der Stadt zu Hilfe und blieben bis etwa Mitte Juni²⁸⁾). Sie wurden wohl alle samt den Pferden in Eberhards Hofe einquartiert).

ib. II, 1, 540 (18. 7. 1428): umbe schindel zu bessern uff Eberharts hofe, do das heuleit, 8 gr.

ib. II, 2, 315 (2. 3. 1432): umbe 4 geschedele²⁹⁾ zu fenstern dem von Michilsberge uff Eberhardes hofe und ploster 7 gr.

Cod. II, 2, 316: Lindener zu reumen deme von Michilsberge dy gemach uff Eberhardes hofe, 3 gr.; den ofen im werggardim deme von Michilsberge uff Eberhardes hofe zu machen 4 gr. (Johann von Michelsberg auf Burg Bösing hielt sich von Ende Februar bis Mitte Mai in Görlik auf)³⁰⁾).

Nach diesen Eintragungen läßt sich kaum annehmen, daß schon damals in diesem Gebäude die Schule ihre Stätte hatte, wenngleich der Schulbetrieb in jenen Jahren wegen der von den Hussiten drohenden Gefahr, wo unablässig und mit allem Eifer an den Befestigungen der Stadt gearbeitet wurde und diese von vielen Hilfsmannschaften und unzähligen Flüchtlingen, auch aus der weiteren Umgebung, erfüllt war und wo die älteren Schüler zu Erdarbeiten herangezogen wurden³¹⁾), sehr gestört, vielleicht viele Monate lang völlig unterbrochen gewesen

²⁶⁾ Jecht, Geschichte der Stadt Görlik, I, S. 15.

²⁷⁾ N. L. Mag. 95, S. 21.

²⁸⁾ Jecht, Hussitenkrieg, S. 173.

²⁹⁾ Nach Jecht Fensterrahmen.

³⁰⁾ Jecht, Hussitenkrieg, S. 352.

³¹⁾ Cod. II, 1, 390. 502. 524.

sein mag³²⁾). — Noch einige Jahre nach Einrichtung der neuen Schule erwähnen die Ratsrechnungen Eberhards Hof; sie lassen ihn als die nunmehrige Schule erkennen³³⁾ und bestätigen Bereiths Angabe.

Was erfahren wir aber aus den Stadtbüchern über die Schule, bevor sie nach Eberhards Hof verlegt wurde? Sie wird in den Ratsrechnungen, die für die Zeit vom 11. Dezember 1375 an, mit manchen Lücken, erhalten sind, zuerst unter dem 18. 5. 1376 (Cod. III, 11) erwähnt:

daz man die schule bedelit hat und gebessirt, vor bret, nagil und czymir 10½ sol.

Solche Ausgaben für Ausbesserungen kehren in den folgenden Jahren immer wieder, z. B.:

Cod. III, 29 (10. 10. 1377): das man den schulhofen³⁴⁾ gemacht hat, vor zigil und steyne und muerern et fecture 27 gr.

ib. III, 54 (23. 10. 1379): daz man dy schule gekleybit hat unde den ofen gemachit hat unde dem meyster³⁵⁾ sin gemach gedegit unde gebessirt hat, vor schildil, nagil unde cymmerluthe unde vor fur 2 mr. 4 gr.

ib. III, 69 (25. 10. 1380): pro reformatione scole tegminis et fornacis 6 fert.

Größere Ausgaben vermerken die Ratsrechnungen vom 13. 7. 1388 fg. (Cod. III, 114 fg.): die Kosten betrugen 86 mr. 4 gr. Es wurde u. a. die stuba antiqua abgebrochen, im Keller, an Stufen, Dach, Ofen und Kammern der Schule gearbeitet.

Cod. III, 131 (17. 4. 1389): ad quinque (h)ostias in scolis pro banden, hoken, kethen, item pro fostin und torgerichte (Türgerüste).

Cod. III, 244 (6. 2. 1395): ern magister Johanni wird eine Kammer angerichtet und ein neu Bette und ein neuer Stuhl gemacht.

Ebenso weisen die Ratsrechnungen der folgenden Jahrzehnte allerlei Arbeiten an der Schule auf, besonders am Dach, am Ofen und an des Schulmeisters Stübchen. Im Jahre 1448 und später wird auch das „glochos der alden schule“ erwähnt (Cod. IV, 529, 1004 fg., und Ratsrechnungen XXII, Bl. 69, XXIII, Bl. 69 a und 143).

Die Lage der Schule wird in den Ratsrechnungen nur angedeutet: sie lag dicht an der Stadtmauer und bei St. Peter.

³²⁾ Der Görlitzer Schulmeister Thomas Vangehans, der 1428 zur Reichskriegssteuer 12 gr. zahlte und noch 1437 im Amte war, hielt sich im Winter 1430/31 in Leipzig auf, wo ihm am 5. 1. 1431 die Magisterwürde zuerkannt wurde. Cod. d. Sax. Bd. 17, S. 111.

³³⁾ Cod. IV, 688, 11. 20; 689, 3 (14. 11. bis 28. 11. 1451).

³⁴⁾ Ofen in der Schule (Jecht). Sam. Trg. Neumann und Schütt verstehen darunter den Schulhof.

³⁵⁾ Nicht mehr Magister Peter, der älteste uns bekannte Görlitzer Schulmeister, der in den Ratsrechnungen vom 28. und 30. 7. 1376 (Cod. III, 13) als antiquus rector bezeichnet und im Kürbuch des Barth. Scultetus unter den Ratsherren von 1377 bis 1404 angegeben ist. Mag. Peter war verheiratet mit Anna Lemannne, der er im Jahre 1369 20 mr. aufgibt. Stadtbuch 1305 ff. S. 158 b.

Cod. III, 260 (12. 10. 1398): dem muerer selbender in der schule an den lochern an der statmuer, als sie an manchin enden yn wolde fallen, vir tage 24 gr., trangelt 6 gr. Vir gesellin, dy ym gehantreich haben, 21 gr. 4 hell., vor 2 maltir kalkis 48 gr., vor santfur, steinfur, kalkfur 22 gr.

Cod. II, 1, 283 (2. 6. 1426): meister Michel dem meurer, das her in der schule im keller an der statmuer die locher vormauert hat, $\frac{1}{2}$ sch.

ib. 285 (16. 6. 1426): eyne meurer und zween knechtin, die in der schule in dem keller in der stad muer zugemauert und geebint haben, 11 gr.

ib. 496 (14. 3. 1428): her Peter, der eczwenne locator in der schule zu sand Peter was.

ib. II, 2, 10 (13. 2. 1429): meister Stephan und Langehannus selb dritte zu 6 tagen die obirhangende were zu machen hinder der schulen uff der ecken 1 mr. 2 gr.

Bei diesen Angaben könnte man zwar auch an das „Waidhaus“ denken und die „neue“ Schule von 1446 fg. etwa als einen Anbau an die alte Schule ansehen; doch müßte die Stadtmauer, die östlich des Waidhauses von der Georgenkapelle her der Reißbrücke zustrebt, damals in anderer Richtung verlaufen sein, nämlich so, daß sie aufs engste mit dem „Waidhaus“ verbunden gewesen wäre. Dem widersprechen jedoch die erhaltenen Zeichnungen aus alter Zeit; auch würde eine so wichtige Änderung an der Stadtmauer aus den Stadtbüchern oder Chroniken zu ersehen sein.

Aber eine Beziehung auf das „Waidhaus“ lassen folgende Angaben der Ratsrechnungen nicht zu, und sie geben einen Fingerzeig, wo die ältere Schule zu suchen ist.

Cod. II, 2, 8 (6. 2. 1429): meister Stephan und meister Langehannsen den zimmerleuten salb dritte zu 5 tagen ein bolwerk zu setzin bey des foites hofe und der schulen $3\frac{1}{2}$ fert.

ib. II, 1, 570 (21. 11. 1428): 9 grebern zu erbeten am nuwen graben by der schule und hottergasse 18 gr. in Verbindung mit Cod. II, 2, 51 (31. 7. 1429): ir achtin, die im grabin geerbit haben hinder Peter, vom grabin, den zu teuffin (vertiefen), $\frac{1}{2}$ sch. 4 gr. (es handelt sich bei beiden Eintragungen ohne Zweifel um den gleichen Graben).

Bestimmteres endlich über die Lage der Schule finden wir im lib. resign. 1432 fg. Bl. 62 b (16. 5. 1438): Bartel Kalphelyne hat uffgegeben das haus in der hottergasse unter der schule Nickel Menlig³⁶⁾. Hier ist an das „Waidhaus“ unmöglich zu denken; denn unter dem „Waidhaus“ liegt die Bierradenmühle, von der Menligs Haus ziemlich

³⁶⁾ Auch Mennig, Menling, Mennechin geschrieben. Er war Gerber und Ratmann von 1437—1473. Vielleicht war er ein Vorfahre des Mag. Christoph Manlius (* 1546, † 1575), dessen Vater Menchen oder Männchen Tuchmacher in der Hottergasse war.

weit entfernt gewesen sein muß. Dessen ungefähre Lage ersehen wir aus den Geschoßbüchern, die die Häuser der Hotergasse, vom Kuttelhof im Norden beginnend, bis zur Bierradenmühle im Süden alljährlich in gleicher Folge verzeichnen. Zwar sind viele Jahrgänge der Geschoßlisten für die Vorstadt, zu der die Hotergasse gehört, nicht mehr vorhanden, doch genügen die uns erhaltenen für unsere Feststellung. In den beiden Listen vom 29. 7. 1426 und vom 24. 3. 1427 ist Kalphels (bzw. Menligs) Haus — es war eines der größeren und bezahlte pro domo 18 gr. bei einem Satz von $1\frac{1}{2}$ gr. für jede Mark — von der Mühle durch 11 Häuser oder Hofstätten getrennt, die zu beiden Seiten der südlichen Gasse zu denken sind; denn die westliche und die östliche Seite dieser Gasse sind hier nicht scharf von einander geschieden.

Die Besitzer der 11 Häuser waren (die Höhe des Geschosses pro domo ist beigelegt):

Hans Ebirlein 8 gr., Niclos Hornichin 12 gr., Peter Gerstenberg 15 gr., Große Hans 6 gr., Koler 12 gr., Peter Lowgener 23 gr., Hans Doring 15 gr., Stenczil Gorteler 9 gr., Gruntman 6 gr., Hans Machemist 12 gr., Hans Fredrichsdorf 9 gr.

Von diesen 11 Häusern fehlen 5 in den Listen vom 13. 6. 1431; genannt sind hier 6, von denen aber nur 2 Geschöß zahlen; 3 dieser Häuser sind als Hofstätten ohne Geschöß bezeichnet. In der Liste vom 28. 3. 1433 sind von den 11 Besitzern gar nur zwei genannt³⁷⁾. Die anderen Häuser, durch die die große Wehrmauer östlich der Peterskirche am Grunde völlig verbaut war und die dem etwa eindringenden Feinde von Nutzen sein konnten, wurden im Interesse der Verteidigung der Stadt gegen die Hussiten im Jahre 1428 niedergerissen und geräumt³⁸⁾.

Das Baumaterial wurde zu Befestigungen an anderen Stellen verwandt. Mehrere der obengenannten Besitzer wurden entschädigt³⁹⁾. Diesen Zustand können wir noch für das Jahr 1438 annehmen, wo

³⁷⁾ In den Listen vom 8. 7. 1440 und vom 10. 6. 1448 wieder je 6.

³⁸⁾ Cod. II, 1, 490 (15. 2. 1428): Petsche Lauban abezureumen breth und eiserynne fenster von den heusern in der Hottergasse 6 gr. 7 ph.

Cod. II, 1, 493 (29. 2. 1428): 2 oppherern, die do zigil getragen haben usz der Hottergasse in die stad, 2 gr.

Cod. II, 1, 494 (7. 3. 1428): Lowben zu reumen die wusten heuser an der Hottergassen bey der mol, 3 fert.

Cod. II, 1, 498 (28. 3. 1428): von den heusern in der Hottergasse abezureumen 3 fert. gr.; ir virn, die die huser abgereumit habin und die mauwern nedergelegit haben und Mertin Breuwer, der en gehoifin hat, $16\frac{1}{2}$ gr.

Cod. II, 1, 515 (9. 5. 1428): Petsche Lauban selb 5 die heuser in der Hottergasse abezureumen 35 gr. 4 ph.

Cod. II, 1, 519 (16. 5. 1428): Petsche Lauban abezureumen an den heusern in der Hottergasse 5 gr., item dem richter von Heynirsdorf salb funfte, steine zu furen von den abegereumeten heusern in der Hottergasse zu den beuwen etc. 6 sol. 5 gr.

Cod. II, 2, 51 (31. 7. 1429) Petsche Luban salb ander $3\frac{1}{2}$ tag die mauer abezureumen under sande Jorge capellin, 9 gr.

³⁹⁾ Cod. II, 1, 388 (14. 9. 1427): Gruntman vor sin hus, das man im abgebrochen hat vor dem Neißthor, 6 mr. gr.

Cod. II, 1, 388 (14. 9. 1427): Fredersdorf der buttener vor sin hus, das im ouch abgebrochen ist, 6 mr. gr.

Menlig das Haus „unter der Schule“ kaufte. Ohne Zweifel also lag dieses, das an den Burgberg angelehnt war⁴⁰⁾, eine große Strecke von der Mühle entfernt. Wenn es nun unter der Schule lag, so konnte diese nur das Haus sein, das dicht an die Stadtmauer stieß und später, in neuer Gestalt, durch Chroniken und zahlreiche Abbildungen unter dem Namen „Schlößchen“ bekannt geworden ist. Denn ein anderes gab es, wenigstens seit Erbauung dieses Hauses, außer dem Bogtshof am hohen Ostrande des Burgberges unseres Wissens nicht. Weiteres darüber u. S. 62 ff. Im „Schlößchen“ also haben wir die im Jahre 1376 zuerst erwähnte ältere Schule zu suchen. Eine Bestätigung bringt, neben späteren Geschoßbüchern, eine pergamentne Urkunde aus dem Jahre 1460, die auf dem Umschlage zu L I, 263 in der Oberl. Bibliothek erhalten ist. Sie lautet:

Goswin, Urbanus Emerich, Mathis Axs, Caspar v. d. Leipe⁴¹⁾, Barth. Hirsberg, Jacob Crossen, Hans Bebirstein scheppen, Schleiffe⁴²⁾, Johannes Ludwigsdorf, Cristoff Utman, Georg Schuffel, Hans Kirstan, Michel Man, Petir Waldaw, Nickel Rothe, Michel Brawnig⁴³⁾ . . . stadt Görlitz bekennen für uns und alle unsere nach . . . verkoufen dem . . . Gregor Seligen⁴⁴⁾, die zeit unser burgermeister . . . groschen jährlichen zins. Ouch haben wir obgenantin scheppen und ratmannen noch rate unsir eldisten und geswornen den gnanten Gregor Se . . . eine wonunge uff sant Petirs kirch hofe, die alde schule gnant⁴⁵⁾, zu irer beider lebetagin an alle beswerunge zu haben zu ge . . . zu mehrn bekenntnis und großer sicherheit habin wir von gutem willen und . . . geswornen desin brieff mit unserm stadt anhangendem insigil vorsigeln lassen, der gegeben ist noch Christi geburt . . .⁴⁶⁾ sechsigsten jaren am montage vor Sand Antoniitage (d. i. 14. Januar 1460).

Der Rat wollte dem sehr verdienten greisen Bürgermeister, der 1459 seinen Bierhof in der Brüdergasse (jetzt Nr. 14) an Meister Asmann verkauft hatte⁴⁷⁾, ein angenehmes, ruhig und gesund gelegenes Heim schaffen. Daher berichten die Ratsrechnungen von 1459, 1460 und

ib. II, 2, 471 (28. 3. 1433): Peter Lowgener vor houlcz und vor deln zu im genomen zu der stad buwe zu dem nuwen tarris vor dy mol, 3 mr. 2 gr.

⁴⁰⁾ Menlig hatte von seinem Hause über die Gasse einen Abzug in die Reife gebaut; lib. resign. 1470 ff. p. 21. Es ist wohl das Haus, das heute die Nr. 26 trägt.

⁴¹⁾ Er war seit 1432 im Rate, 1435–1460 Schöffe; er wohnte Petersgasse (heute Nr. 3), im Geburtshause Adam Buschmanns.

⁴²⁾ Martin Schleiffe saß 1444–1464 im Rat; er wurde als Teilnehmer an der sog. Pulververschwörung am 20. 5. 1467 verhaftet und am 31. 5. 1468 enthauptet. Zech. Gesch. von G. I S. 200.

⁴³⁾ Von den Ratsherren von 1459/60 fehlen Joh. Marienam und Casp. Arnold.

⁴⁴⁾ Selige saß seit 1432 im Rate; er war achtmal Bürgermeister.

⁴⁵⁾ Die Ratsrechnungen Bd. XXIII, Bl. 122 (19. 10. 1460) verzeichnen eine Glaserarbeit in „hern Gregors stobe“ und Bl. 123 b (9. 11. 1460) eine Schlosserarbeit in „Ern Gregors husze“.

⁴⁶⁾ Die leer gelassenen Stellen sind vom Buchbinder weggeschnitten.

⁴⁷⁾ lib. resign. 1450 ff. Bl. 50.

Januar 1461 von verschiedenen Arbeiten am „alten Schulhaus“⁴⁸⁾; und die Geschoßbücher von 1472 bis Sommer 1475 (die von 1450 bis 1471 sind verloren) führen bei den Häusern an der Peterskirche nach dem Pfarrer von Bischofswerda und Magister Caspar Marienam — beide bewohnten das sogenannte Frühmesserhaus⁴⁹⁾, auch domus presbyterorum und Priesterhaus genannt — auch Gregor Selige auf; er zahlte an Gebühren pro mensa 2 gr., pro censu redemptionis 34 bzw. 23 und 17 gr., aber keine pro domo. Nun finden wir in den späteren Geschoßbüchern — in ihnen sind die Häuser durch mehrere Jahrhunderte mit bewundernswerter Regelmäßigkeit in ganz bestimmter Reihenfolge aufgeführt⁵⁰⁾ — in zwei Listen des Jahres 1484 an gleicher Stelle nach den beiden Altaristen Herrn Rassel und Herrn Niclas Brewsze den ebenfalls verdienten Bürgermeister Siffrid Goswyn genannt. Ihm, der auch keinen Hof mehr besaß⁵¹⁾, hatte der Rat ohne Zweifel dieselbe Ehrung wie früher Gregor Selige zuerkannt. An gleicher Stelle ist von 1560—1563 der bejahrte Bürger und Schützenmeister Bartel Gundermann verzeichnet, der von 1525—1560, wie vorher sein Vater Wolfgang, das Haus in der Krebsgasse „im Winkel, zunächst dem Selhaus“ besaßen⁵²⁾ und es dann dem Rate überlassen hatte; auch er zahlte nur das übliche Tischgeld. An derselben Stelle endlich — statt der längst veralteten Bezeichnung frumesserhus finden wir seit 1568 „des Rathes Haus oder Häuslein“ — ist im Jahre 1570 Jacob Hag genannt. Dieser, ein alter Kriegermann, später Hauptmann auf dem Dybin und Kaiserlicher Rat, wollte sich in Görlitz, seiner Vaterstadt⁵³⁾ zur Ruhe setzen

⁴⁸⁾ Ratsrechnungen XXII, Bl. 177 a, 184 b, 189 a bis 193 a, 195 a, 195 b, 198 b und XXIII, Bl. 127 b.

⁴⁹⁾ Von den heutigen 12 Häusern „bei der Peterskirche“ nennen die Geschoßbücher von 1426 bis 1567 nach zwei Privathäusern (jetzt Nr. 1 und 2, Hyp.-Nr. 305 und 306) — das letztere wurde im Jahre 1889 abgebrochen — stets nur das „frumesserhus“. Die Häuser Nr. 3 bis 5 bestanden noch nicht; hier stand auf dem großen Hofe des Hans Willer (Nr. 1) bis 1572 die alte Steinhütte, die dann nach dem am 2. Juni 1579 vom Kaiser endgültig dem Rate überlassenen Bogtshofe verlegt wurde. Das frumesserhus war von 1426 bis 1529 von einem oder zwei Altaristen der Frühmesse bewohnt, die bisweilen von der Stadt zu Abgaben herangezogen wurden. Oft sind dabei ihre Namen verzeichnet; z. B. her Johannes und her Peter (1426), her Heinrich Spremberg (frumesser, altarisista primae missae, pharr zu Ludwigsdorff, Cod. IV, 143) (1427—1448), her Lorenz (Storm) (1428—1431) — das hawsel erer wonunge wird erwähnt in lib. oblig. L II, 286, Bl. 76 a —, der Pfarrer zu Bischofswerda (1472—1477), Mag. Caspar Marienam (1472—1475), her Rassel (1477—1485), her Oswald (1486—1499), her Franc. Jost (1509—1525), als letzter her Matthis Seidel (1520—1529). Erst seit 1577 werden in den Geschoßbüchern auch das Waidhaus und das Gestifte (heute Nr. 8 und 9, Hyp.-Nr. 310 und 329) aufgeführt.

⁵⁰⁾ Jetzt im N. L. Mag. 72, S. 290.

⁵¹⁾ Er verkaufte 1483 den „Hirsch“ am Untermarkt an den Stadtschreiber Mag. Georg Bont für 630 ung. Gld. lib. actor. 1478—1484, Bl. 239 b. Er starb am 2. Okt. 1484. Er saß 48 Jahre im Rate und war zehnmal Bürgermeister.

⁵²⁾ lib. resign. 1488 ff., Bl. 327 a.

⁵³⁾ Jakob Hag stammte aus Görlitz, von wo sein Vater Josef Hade im Jahre 1539, sein Bürgerrecht aufgebend, nach Zittau übersiedelte (Cod. V, 124). Hier starb auch im März 1575 seine Mutter (Skultetus' Diarium).

und bat am 7. März 1564 den Rat, ihm „das Häusel hinter der Petri= kirche am Bogtshof“ zu verkaufen. Der Rat äußerte erst sein Bedenken: das Häusel sei für verarmte Ratspersonen bestimmt⁵⁴⁾. Dennoch erreichte Hag mit Hilfe des kaiserlichen Hofes die Erfüllung seines Wunsches: das Häuschen wurde ihm unter gewissen Bedingungen überlassen⁵⁵⁾. Er baute es nach seinem Geschmack um, das Volk aber gab dem Neubau wegen seines Äußeren den Namen „Schlößchen“⁵⁶⁾. Daß

⁵⁴⁾ Memorial des Elias Melzer ab a. 1563, S. 19 und 67 (Ratsarchiv).

⁵⁵⁾ ib. S. 167 und Skultetus „Varia ex libris rerum gestarum Gorlicensium“ (L I, 123), S. 404.

⁵⁶⁾ Über das Schloßchen und seine Bewohner erfahren wir noch folgendes. Jakob Hag wurde nach dem Besuch der Goldberger Schule unter Trogendorf im Sommer 1538 in Wittenberg, zugleich mit Georg Pyramus (d. i. Othmann, der spätere Bürgermeister) und Martin Frenzel (später Stadtrichter) als Jacobus Hac Gorlicensis inskribiert. Er gab aber sein Studium bald auf, war lange Jahre unter den Fahnen Karls V. in vielen Ländern als Kriegermann tätig und gewann sich die Gunst auch der folgenden beiden Kaiser. 1551 bis 1556 war er Hauptmann auf dem Dybin, wo er als Verwalter der Klostergüter nicht gut wirtschaftete (s. Sauppe, N. L. Mag. 83, S. 140 ff. und Koch, ebenda S. 78). 1553 heiratete er Anna, Tochter des späteren Görlitzer Bürgermeisters Michael Schmied (s. das Epithalamion hierzu bei Chr. A. Peschel; Der Dybin bey Zittau, S. 153 ff.). 1557 wurde er Registrator bei der neuen Schlesiſchen Kammer (Ztschr. Schlesien XI, S. 8). Seit 1564 wohnte er in Görlitz, wo er anfangs dem Rat der Stadt einige Schwierigkeiten bereitete. Barth. Skultetus stand er ziemlich nahe (s. dessen Diarium 29. 9. 1574, 27. 10. 1577 und 11. 5. 1579). Daß er sich hier lange wohl fühlte, zeigt seine noch z. T. erhaltene Inschrift am Schloßchen: Jacobus ab Haag . . . hanc domum in praerupti montis vertice diverso opere testudinatam amoris in patriam b. m. singularis hunc locum cum propter montium convalles, tum fluvii decurrentis susurros amoenitatis salubritatisque ergo sibi et posteritati f. c. anno, quo Johann de Austria (scil. proelio classem Turcicam profligavit, d. i. 1571). Als aber im März 1575 auf dem nahen Bogtshof nachts das Giebelgesperre und am 17. 12. 1577 ebenda nachts das ganze Gebäude mit großem Krachen einstürzte und am 9. 8. 1578 Diebe in sein Oberstübel einstiegen und ihm 1200 Taler entwandten (Skultetus' Diarium), behagte es ihm nicht mehr in dem einsam gelegenen Hause; er gab es an den Rat zurück und verkaufte am 21. 8. 1579 auch seinen Garten in der Konsulsgasse (l. act. 1578—91, Bl. 168 b). Er weilte am 13. 11. 1580 in Görlitz (Skultetus' Diarium: conviva eram cum consulibus apud Jacobum Hag et suam desponsatam Constantiam Celsianam de Salerno bey dem Guldernen Adler); auch am 8. 9. 1588 als „Burggraff zu Wien, Röm. Kaiſ. Maj. Rath“. Hag starb am 3. 11. 1592 in Wien (Skult. Diar.). — Der Rat verkaufte das Schloßchen am 21. 8. 1579 um 1250 Taler an Sebastian Hoffmann, den späteren Bürgermeister, der es, nach Erwerbung des Hauses Reißstraße 30, am 19. 5. 1582 an den Ritter Friedrich Späth für 1200 Taler veräußerte. Nach dessen Ableben (20. 2. 1589) — seine Tochter Maria wurde am 14. 11. 1585 und am 11. 1. 1586 auch seine Frau Elisabeth, geb. v. Buseck, eine Hessin, ein Opfer der Pest (Skult. Diar.) — waren Inhaber des Hauses bis 1592 Frau Späthin (Helena, geb. von Radel aus dem Hause Bogendorf, die der 72jährige am 1. 12. 1587 in Daubitz geheiratet hatte), 1592 bis 1602 Hans Better, Friedrich Späths Schwesterjohn, ohne Zweifel identisch mit „Johann Better, Speht genannt“, der, von Trebur aus dem Amt Rüsselsheim (bei Mainz) stammend, am 10. 6. 1595 das Görlitzer Bürgerrecht gewann (Cod. V, 182). Er heiratete am 25. 11. 1591 Joachim Peißners Tochter. Ihm wurde am 2. 11. 1592 eine Tochter Anna Maria getauft (Paten: Sebastian Hoffmann, seit 1593 Bürgermeister, Frau Helena, die Magister Weinscholzins, Bürgermeisterin, und Dorothea, Gattin des D. Johann Wels (1595 Bürgermeister), und am 5. 11. 1594 ein Sohn Philippus Friedrich (Paten: der amtierende Bürgermeister

dieses mit dem Frühmessenhaus identisch ist, zeigt auch das Steuerregister von 1570, wo an gleicher Stelle steht: „des Rathes Häuslein, so iko Jacob Hagke hat“⁵⁷⁾. Daß das Haus (es scheint niemals durch

Alex. Schnitter, Stabin Caspar Stirzel und Frau Margareta, Gattin des Syndikus und sp. Bürgermeisters M. David Rhamler). „Philippus Fridrich Better, sonst Spedt genannt“ besuchte das Gymnasium von 1600 bis 1603 in Quinta und Quarta. Der Ritter Späth — ein reicher Mann, dem u. a. Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Begründer der Universität Helmstedt, 7000 Taler schuldete — hatte lektwillig (sein interessantes Testament T 1581—1595, Bl. 244 bis 260 im Ratsarchiv) am 23. 12. 1587 bestimmt, daß das Haus zu ewigen Zeiten bei der Kirche bleiben solle oder für einen Späth, der hier studieren oder sein würde. Die Steuerbücher von 1576 verzeichnen als Mitbewohner des Schloßchens (bei Jakob Hag) dessen Tochter Sabina Gemahl, Hans Feuerbach, dem Radmeritz, später Posottendorf gehörten; die von 1577 (und 1578) Friedrich (v.) Tiffenbruch, Sohn des Kölner Bürgers Nikolaus T., seit 1576 verheiratet mit Ernst von Arts Witwe. Er erwarb erst am 5. 8. 1586 das Görlicher Bürgerrecht (Cod. V, 169), nachdem er die von Martin Lochmanns Erben am 6. 8. 1580 für 6430 Taler erworbenen Erbgüter Reutnitz und Niede im Jahre 1584 um 8500 Taler an Hans von Penzig verkauft hatte (einen Anteil an Leopoldshain verkaufte er im Jahre 1587 an Tobias Schnitter) (lib. act. 1577—1581, Bl. 275 b und v. Bötticher II, 404 und III, 589). Auch er war wohl, wie Jakob Hag und Friedrich Späth, im kaiserlichen Dienst zu großem Wohlstand gelangt und hatte Görlich zu seinem Ruheitz erwählt. Er wohnte 1583 bis 1587 nicht in eigenem Hause, sondern bei Joachim Schmidt († 1600 als Stabin), dem Sohne des Bürgermeisters gleichen Namens und Schwager des oben erwähnten Sebastian Hoffmann, in der Brüdergasse (jetzt Nr. 13). — Seit 1603 besaß das Schloßchen Friedrich von Salza († 7. 11. 1609, kinderlos). Von dessen Bruder, Hiob von Salza auf Ebersbach, kaufte der Rat das Haus zurück. In den folgenden Zeiten bewohnten es sehr oft die Syndici der Stadt. Im Jahre 1810 verkaufte es der Rat an die Landstände der Oberlausitz, die es im Jahre 1853 an den Fiskus für 7000 Taler veräußerten. Es wurde zum Zuchthaus geschlagen. Nach dessen Auflösung im Jahre 1926 erwarb die Stadt es zurück.

⁵⁷⁾ Die Ratsrechnungen — niemals die Geschoßbücher — erwähnen zwischen 1428 und 1461 oft ein Cappelan huschin (husil, huslein), das ohne Zweifel mit dem frumesserhus oder domus presbyterorum der Geschoßbücher identisch ist. Es wird zuerst bei den Wehrbauten während des Hussitenkrieges genannt im Zusammenhange mit den gleichzeitigen Arbeiten am Bogtshof und an der Schule.

Cod. II, 1, 482 (4. 1. 1428): Meister Franczken dem zymmermanne salb ander 5 tage obirhangende weren $\frac{1}{2}$ sch. 2 gr. item meister Hannus, meister Stephan, den zimmerluten, dy zynnen zu deckin kein der Neiße wert, 3 fert. gr.

ib. 483 (11. 1. 1428): meister Franczken . . . salb dritte weren zu machin obirhonginde obir den zynnen by sande Petirskirche 48 gr.

ib. 484 (18. 1. 1428): meister Franczkin salb dritte an den weren zu erbetin by der capelan huschin, $3\frac{1}{2}$ sol.

ib. 485 (25. 1. 1428): meister Franczken salb 3 dy zynnen und weren hinder Ebirhardes hofe 1 sch. 2 gr.

ib. 503 (11. 4. 1428): Mertin meuwerer salb ander zu mauwern off des foytes hofe und in der schule die lochir zu vermauvern, $\frac{1}{2}$ mr. gr.

Cod. II, 2, 8 (6. 2. 1429) Meister Stephan und meister Langehannsen den zimmerleuten salb dritte zu 5 tagin ein bolwerk zu setzin bey des foites hofe und der schulen $3\frac{1}{2}$ fert.

ib. 10 (13. 2. 1429): (denselben) zu sechs tagen die obirhengende were zu machen hinder der schulen uff der ecken, 1 mr. 2 gr.

ib. 42 (26. 6. 1429): meister Franczke salb 4 zu erbetin am bolwergke by des cappelan huschin, $\frac{1}{2}$ mr. (Damals wurde auch gemauert am nuwin weighuse by Peters garthen kein der Neiße, Cod. II, 2, 60 und 65 [4. 9. und 25. 9. 1429], das, bei dem großen Brande in der Hottergasse am 6. 11. 1537 beschädigt und darauf durch

Feuer gelitten zu haben, auch nicht bei dem großen Brande im Jahre 1456, der die Nikolaigasse, die Krebsgasse und den Bogtshof in Asche legte) viele Jahrzehnte hindurch die Schule beherbergt hatte, hatte man im Volke längst vergessen.

Was veranlaßte den Rat im Jahre 1446 zu dem Entschluß, die Schule nach Eberhards Hofe zu verlegen? Die bisher innegehabten Räume waren wohl unzureichend; denn im Jahre 1428, also inmitten der Hussitenunruhen, studierten in der Schule allein 43 auswärtige über 15 Jahre alte Schüler⁵⁸⁾. Sodann nahmen die Arbeiten bei der Erweiterung der Peterskirche den an sich schon beschränkten Platz an der Nordseite derselben, nach dem Bogtshof und der Schule hin, in Anspruch. Eine Änderung wurde aber zunächst auf eine günstigere Zeit verschoben. Denn auch nach den Hussitenkriegen bis ins Jahr 1445 war die Stadt von äußeren Feinden bedroht⁵⁹⁾. Erst seit 1446 hatte sie einige Jahre nach außen hin Ruhe. In dieser Zeit, wo besonders der Stadtschreiber Bereith sich bemühte, die drückenden Schulden der Stadt zu tilgen⁶⁰⁾, fand man Muße und die Mittel zur Abstellung von Mißständen und zu notwendigen Änderungen in der Stadt. Die Ratsrechnungen aus diesen Jahren verzeichnen allerlei Arbeiten am Rathaus und dessen Turm, an der Salzkammer, am Galgen, an der Bierradenmühle, an Pflasterungen u. a.⁶¹⁾. So mag man es damals auch für ein dringendes Bedürfnis erachtet haben, die Schule in größere und leichter zugängliche Räume zu verlegen.

den Bürgermeister Joh. Hag mit buntem Ziegelwerk neu geschmückt, wir noch heute bewundern können.)

Schon aus diesen Eintragungen ist zu ersehen, daß das Cappelanhuschin in der Nähe der (älteren) Schule zu suchen ist. Spätere Eintragungen in den Ratsrechnungen über allerlei Arbeiten an Dach und Öfen im alten Schulhaus und im Kaplanhäuschen unterscheiden auch beide Häuser von einander, lassen aber auf einen Zusammenhang beider schließen.

Cod. IV, 431 (17. 9. 1447): zwen zymmerluthen an der capplane huslein und zum glockener geerbeit, 45 gr.; item den meurnern an der schulen geerbeit, 4 ½ sol. gr.

Ratsrechnungen Bd. XXII, Bl. 184 b (2. 3. 1460): vor lattin, schindil vnd bret zum alden schulhusze vnd der capplan huselein, 4 sch. 4 gr.

ib. Bl. 195 b (3. 8. 1460): in dem alden schulhusze und (der capplanhusze ist gestrichen) dem tischer retchin und andere arbeit gethan 1 sch. 20 gr.

ib. Bl. 198 b (14. 9. 1460): vor die ofin in der caplanhusze und schulhusze 25 gr.

Bd. XXIII, Bl. 122 (19. 10. 1460): dem glasar vor die fenster in hern Gregors stube gesaczt 1 sch. gr.

ib. Bl. 123 a (2. 11. 1460): dem glazar an der capplan hus 6 gr.

ib. Bl. 123 b (9. 11. 1460): Andreas slosser vor erbeit an den zwen hussern d'cappelan vnd ern Gregors husze 4 sch. 14 gr.

Ein Jahrhundert später wurden die beiden kleinen Häuser (bis 1567 noch immer als frumesserhus, dann als des Rathis hus) als eines angesehen: Jacob Hag bat um das Häuschen hinter der Kirche; und die Geschößbücher seit 1568 nennen noch durch mehrere Jahrzehnte an gleicher Stelle nur eines.

⁵⁸⁾ Fehst, Cod. II, 1, 591 und N. Lauß. Mag. 87, S. 209.

⁵⁹⁾ Die sogenannte Wartenberger Fehde.

⁶⁰⁾ Fehst, Geschichte von Görlitz I, S. 184.

⁶¹⁾ Fehst, Cod. IV, 381—512.

Die älteste Matrikel des Gymnasium Augustum zu Görlitz.

Von Professor Dr. Gustav Sieg, Görlitz.

In der Milichschen Bibliothek zu Görlitz werden die beiden ersten Bände der Matrikel¹⁾ des Görlitzer Gymnasiums aufbewahrt; sie umfassen die Zeiträume von 1580—1648 und von 1649—1695. Beide haben Folioformat (30×18×9 cm bzw. 32×19×10 cm ohne Deckel). Ihren Einband bilden mit Schweinsleder überzogene Holzdeckel. Deren Außenseiten schmückt das Görlitzer Stadtwappen, das umrahmt ist von allerlei Verzierungen und bildlichen Darstellungen, die aber bei beiden Bänden verschieden sind. Der hier zu besprechende ältere Band ist durch starke Messingecken und je vier Messingbuckel geschützt und mit zwei Schließen versehen. Er befindet sich nicht in seinem ursprünglichen Zustande: er wurde, wie eine Untersuchung ergab, im Jahre 1606 durch Einheften neuer Bogen (Bl. 2—5, 25—50, 408—558) verstärkt und neu gebunden. Er enthält 565 Blätter²⁾; davon sind Bl. 3—5, 47—51, 442—445 und sonst einzelne unbeschrieben.

Vorn ist, auf der inneren Seite des Einbanddeckels beginnend, in großer Schrift verzeichnet die Formula obligationis fidei scholasticae³⁾ in 10 Sätzen; sie lautet:

Non faciam indigna neque me neque schola hac augusta. Legibus scholae morem geram: neque defugiam exercitia tum publica tum privata: quae ordo scholae flagitat. Doctrinam pietatis ac bonarum literarum discam et solus et in multitudine. Semper obtemperabo modeste mandatis praeceptorum, cum summorum tum infimorum. Honorem habebo praeceptoribus et summis et infimis, et solus et in multitudine. Si quis contempserit praeceptores aut neglexerit studia aut admiserit contraria bonis moribus ac legibus scholae huius: eius exemplum, consortium ac consuetudinem fugiam atque detestabor. Disciplinam scholae huius non solvam: aut meo exemplo solutam exemplo meo restituiam. Scholae huic non ero dedecori, sed ornameto. Non eam deformare, sed celebriorem reddere conabor. Non negligam locum meum, quemcun-

¹⁾ So bezeichnet den ersten Band Rektor Cüchler Bl. 429 (1615).

²⁾ Die Folierung stammt aus neuerer Zeit und ist ungenau.

³⁾ Verfaßt von Ludovicus im Jahre 1586. Vgl. Scultetus' Tagebuch 5. Mai 1586: leges scholasticae novae a. M. Kislingo lectae.

que sortitus fuero. Insalutatis praeceptoribus neque a schola abero neque e schola discedam.

Jesus Christus Servator mundi, quem vera fide colo et invoco, sit testis harum promissionum mearum: et studia tam mea, quam totius scholae huius fortunet ac Spiritu Sancto suo gubernet.

Die Matrikel scheint unter dem Rektorat des Joachim Meister (1569—1584) vom Konrektor Mag. Laurentius Ludovicus angelegt zu sein, von dessen Hand die ersten Schülerverzeichnisse (seit 1580) eingetragen sind. Sie enthält

I. auf Bl. 6—46 unter der Überschrift *Gregoria Liturgia* die jährlichen Verzeichnisse der beim Gregoriusfest im Monat März der Schule neu zugeführten Knaben von 1585—1640, mit einigen Lücken, da öfters wegen der Pest oder in Kriegsnöten die Feier unterblieb. In diesen Listen ist dem Familiennamen der Vorname beigelegt, bisweilen auch der Vorname des Vaters und dessen Stand. Der Heimatort ist fortgelassen; denn alle Gregorienteilnehmer sind Kinder von Görlitzer Bürgern; nur selten nahmen auch Knaben aus benachbarten Orten teil. Der Oberlausitzer Adel fehlt.

Die Zahl der novitii introducti war anfangs überaus groß. Unter Meister betrug sie, nach Skultetus Tagebuch, im Jahre 1581: 244; 1582: 214; 1583: 216; 1584: 232⁴⁾. Für das erste Rektoratsjahr des Ludovikus (1584—1594) zählt die Matrikel (Bl. 9—12) 215 auf. Aber bei der Überfüllung der untersten Klassen (1579 in IV 129, in V 178, in VI⁵⁾ 101 Schüler, 1580 in IV 95, in V 124, in VI 81 Schüler, 1581 in IV 83, in V 161, in VI 137 Schüler, 1582⁶⁾ in IV 107, in V 116, in VI 90 Schüler) konnten immer nur wenige neue Schüler Aufnahme finden. Hierauf mag wohl der Rat der Stadt oder der Rektor im Jahre 1586 in einer Bekanntmachung nachdrücklich hingewiesen haben; denn von diesem Jahre an sinkt die Zahl der Gregorienteilnehmer plötzlich fast auf den vierten Teil herab; wir finden von da an in den Gregoriuslisten an Neulingen durchschnittlich angegeben unter Ludovikus 68, unter Mylius (1594—1608) 48, unter Dornavius (1608—1615) 43, unter Cüchler (1615—1632) 19 (nur 1617 nahmen aus besonderem Anlaß 102 Knaben an der Feier teil). Von den Gregoriusfeiern unter Möller (1633—1649) finden wir in der Matrikel nur 6 Listen mit durchschnittlich 7 Teilnehmern. Auch nach 1586, bei geringerem Andrang, trat immer nur eine beschränkte Zahl in die Schule ein⁷⁾.

Die verzeichneten Teilnehmer am Gregoriusfest (Knaben von 2½ bis 7 Jahren) sind seit 1588 geschieden in a) equites, die in die Schule

⁴⁾ Skultetus' Tagebuch 12. März 1584: festum Gregorii celebratum introductis 232 scolasticis, quorum in numero fuere 15 equites et meus filius Emanuel Fridericus.

⁵⁾ Klasse der pauperes.

⁶⁾ Für 1583 bis 1585 fehlen die Angaben in der Matrikel.

⁷⁾ Die nicht aufgenommenen werden die im Jahre 1573 eingerichtete deutsche Schule, für die der Rat die Räume der alten lateinischen Schule in der Krebsgasse hergab, oder eine sog. Winkelschule aufgesucht haben.

einritten; Bl. 37 steht dafür *divites*; b) *locupletiores*⁸⁾ und c) *pauperes*, deren Zahl meist überwiegt.

Über die Feier finden sich in der Matrikel öfter Bemerkungen der Rektoren; z. B. 1610: „die 22 Marti solenni pompa celebrata et carmine descripta a Valentino Rittero Gorlicensi, fori scholastici praetore“; 1616: „Anno scholae quinquagesimo, Jubila eo primo, Rectore Elia Cuchlero M. et P. C. celebrata primum solenni pompa et decantato carmine Graecolatino a Godefrido Hegenitio Gorlic.“ In den Jahren 1632–1635 unterblieb die Feier „ob iniuriam temporis“ Bl. 43, „fatis ita volentibus“ Bl. 44, „ob militares turbas intermissa“ Bl. 45. Erst 1636, nach Abschluß des Prager Friedens, als die Bürger hoffen durften, daß die Nöte des Krieges nunmehr vorüber seien, fand die Gregoriusfeier wieder in der üblichen Weise statt, und Moller gibt seiner Freude darüber in der Matrikel Ausdruck. Nach mehrjähriger Unterbrechung erneuerte Moller im Jahre 1646 das Fest, ohne es in der Matrikel zu erwähnen⁹⁾.

II. Die Schülerverzeichnisse von 1580–1648 (Bl. 52–545).

Für 1579 ist nur die Zahl der Schüler angegeben: Anno 1579 census populi scholae Gorlicensis actus. Censa civium populi scholastici capita sexcenta undecim. In classe prima 82, in secunda 66, in tertia 55, in quarta 129, in quinta 178, in sexta 101. Die Verzeichnisse unter Meister und Ludovikus (1580–1594) sind vollständig, doch beschränken sich die Jahrgänge 1583 und 1584 auf die Prima, Sekunda und Tertia, der von 1585 auf die Prima; denn die Schule löste sich damals wegen der Pest auf, die in der Stadt gegen 2300 Menschen hinwegraffte. Aus Mylius' Rektoratszeit fehlt zuweilen die Sexta und Quinta, aus der des Dornavius fehlen die Verzeichnisse von Michaelis 1613 und von 1614 ganz; die Schule hatte sich wieder wegen der Pest aufgelöst, auch der Rektor und andere Lehrer hatten die Stadt verlassen. Aus Cuchlers Rektorat fehlen meist die Verzeichnisse der Sexta bis Tertia, auch die der Sekunda von Michaelis 1622 und von Michaelis 1625. Die Primanerliste von Ostern 1626 ist unvollständig; auch ist sie mit der von Michaelis 1625 vertauscht. Die auf Blatt 476 eingeschriebenen Sekundaner gehören zum Jahrgang 1618, nicht zur Liste von Ostern 1625; hierhin gehören dafür die Bl. 478 b für Michaelis 1625 aufgeführten Sekundaner. Danach ist anzunehmen, daß die Eintragungen in die Matrikel bisweilen sehr verspätet erfolgten. Die Listen aus Mollers Zeit sind sämtlich vorhanden, doch sind die der Sexta von Michaelis 1634 und Michaelis 1640 unvollständig.

Von 1589 an sind meist zwei Listen in jedem Jahre aufgeführt, gewöhnlich als census vernalis und autumnalis bezeichnet.

Der Vorname des Schülers ist stets angegeben. Ludovikus fügt zuweilen den Vornamen und Stand des Vaters bei. Die *Heimat* hat er

⁸⁾ Mylius unterscheidet Bl. 23: *equites*, *alii civium liberi* und *pauperum liberi*.

⁹⁾ Dies Fest beschreibt ausführlich ein Augenzeuge, Mich. Wehlt aus Markersdorf, in seiner handschriftlichen Chronik (L II, 312 in der Bibl. der Oberlaus. Ges.), S. 341.

bei den Schülern der oberen Klassen stets genannt, bei denen der unteren Klassen meist weggelassen. Ebenso Mylius, doch weniger vollständig. Dornavius gibt nur in den Listen vom Mai 1608 und von Ostern 1610 die Heimat der Primaner an, doch auch mit Lücken. Bei Cüchler und Moller fehlen die Ortsangaben ganz; dies ist darum zu bedauern, weil viele Schüler in der Aufnahmeliste fehlen.

Die Ortsnamen, meist in latinisierter Form¹⁰⁾ (manche sind nicht mit Sicherheit festzustellen), lassen gleich in den ersten Jahrgängen erkennen, welchen Rufes die Görliker Schule damals nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus sich erfreut haben muß. Während der ersten drei Jahrzehnte war in der Prima die Zahl der Auswärtigen (Ludovikus nennt sie *advenae*, Mylius *peregrini* im Gegensatz zu *cives*) weit überwiegend, auch in der Sekunda war sie sehr bedeutend. Folgende Tabelle, die auch die Zahl der nobiles angibt, möge dies veranschaulichen (siehe Seite 70).

Zahlreich vertreten sind in Schlesiens (neben Breslau) Freystadt, Sagan, Löwenberg, Liegnitz, Glogau, Schweidnitz, Bunzlau, Sprottau und Greiffenberg; in der Mark Brandenburg (neben Berlin) Kottbus, Krossen, Frankfurt, Schwiebus, Guben, Ruppin, Sorau; in Böhmen Prag, Friedland, Königgrätz, Arnau, Jglau und Saaz.

Was die Oberlausitz anbetrifft, so hatte die Görliker Schule, als sie unter Meister, Ludovikus und Mylius die Schulen der anderen Sechsstädte an Glanz weit überstrahlte, von diesen her bedeutenden Zuzug; er war aber nicht gleichmäßig, sondern bald stärker, bald schwächer, je nachdem in den einzelnen Städten die Schulverhältnisse sich besserten oder verschlechterten. Von Bauzen dauerte er bis 1592; mit dem Eintreten Melchior Gerlachs in die dortige Schulleitung hörte er plötzlich ganz auf. Erst seit 1615 weist die Matrikel wieder einige wenige aus der Oberlausitzer Metropole auf. In Zittau wollte auch das im Jahre 1586 neugegründete Gymnasium nicht gedeihen, zuerst unter dem des Calvinismus verdächtigten Rektor Janitius, dann unter Ekler und Hammer, unter denen die Streitigkeiten der Lehrer untereinander und mit den Scholarchen, besonders mit dem Pastor primarius Vogel, kein Ende nahmen¹¹⁾. Daher suchte in den Jahren 1582—1598 eine große Zahl ihre wissenschaftliche Bildung in Görlik; der seit der Bierfehde (im Jahre 1491) noch bestehende Groll und der konfessionelle Gegensatz (der Zittauer Rat hielt streng an Luthers Lehre fest, während die Görliker Lehrerschaft zum Calvinismus hinneigte) bildeten kein Hindernis. Aber aus der Zeit des Rektorats des Samuel Junius¹²⁾

¹⁰⁾ Ludovicus liebt Wortformen, die an die antike Welt erinnern, wie Spartanus (Sprottau), Albanus (Lauban), Brundisius (Brandeis), Hydruntinus (Ortrand).

¹¹⁾ Gärtner, Quellenbuch zur Geschichte des Gymnasiums in Zittau, I, 84.

¹²⁾ Er studierte in Görlik von 1582—1586. Die Görliker Matrikel nennt ihn ebenso wie die Frankfurter (Sommer 1574) und die Wittenberger (Herbst 1586) stets Junior, er selbst aber schreibt im Jahre 1603 im Stammbuch des Martin Colberg M. Sam. Junius.

In Prima waren

	20. Mai 1580	1. Juni 1583	27. März 1588	10. Nov. 1589	Nov. 1590	Juli 1592	April 1596	April 1602	April 1606	April 1610
cives	23	29	26	19	27	25	34	29	32	31
advenae	68	84	81	123	134	117	66	61	41	55
nobiles	6	18	16	19	25	24	12	9	3	8

In Sekunda

	20. Mai 1580	1. Juni 1583	27. März 1588	10. Nov. 1589	Nov. 1590	Juli 1592	April 1596	April 1602	April 1606	April 1610
cives	36	29	33	28	31	38	40	39	31	¹¹⁾
advenae	25	33	26	47	48	44	26	23	24	¹¹⁾
nobiles	6	9	10	13	17	20	7	9	11	4

Die Heimat der Auswärtigen ersehen wir ungefähr aus folgenden Tabelle:

	20. Mai 1580	1. Juni 1583	27. März 1588 ¹²⁾	10. Nov. 1589 ¹²⁾	Juli 1592 ¹²⁾	April 1596 ¹³⁾	April 1602 ¹³⁾	April 1606 ¹³⁾	April 1610 ¹³⁾	1615—20	1621—30	1631—35	1636—40	1641—48
Schlesien ohne die Oberlausitz	27	47	87	83	104	32	17	32	35	62	102	8	28	20
Mark														
Brandenburg einschl. Nd.-Lausitz, Grossen u. Schwiebus	11	12	36	46	45	25	20	20	16	12	8	—	3	6
Ostseeländer (Dänemark, Holstein, Lübeck, Mecklenburg, Pommern, Preußen)	—	1	5	—	4	—	7	—	3	4	3	—	—	1
Westelbien nebst Zerbst und Wittenberg	4	5	2	6	—	2	8	1	11	7	8	4	4	—
Süd-														
deutschland einschl. Oesterreich	4	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Böhmen														
und Mähren	11	9	14	15	34	14	42	29	26	26	36 ¹⁴⁾	6 ¹⁴⁾	10 ¹⁴⁾	7
Polen	8	14	8	11	19	17	5	10	1	1	1	1	—	—
Ungarn und Siebenbürgen	—	—	1	5	7	3	9	—	—	8	2	1	—	2

¹¹⁾ Die Zahl ist nicht festzustellen, da die Heimat der Schüler von Dornavius nicht immer angegeben ist.

¹²⁾ Mit den bis Ende des Jahres eingetretenen.

¹³⁾ Mit den bis September d. J. eingetretenen.

¹⁴⁾ Darunter sehr viele exules.

und des Melchior Gerlach, der, wie vorher die Bauzener, so auch diese Schule zu hoher Blüte brachte, weist die Matrikel nur zwei Zittauer auf. Daß das Laubaner Schulwesen in dieser Zeit noch wenig entwickelt war, ersieht man daraus, daß viele ältere Schüler, besonders in den Jahren 1580—1585, zum Abschluß ihrer Schulbildung Görlich aufsuchten, darunter auch die Söhne des Laubaner Rektors Sartorius. Die Bürger von R a m e n z gaben, solange ihnen ihre kleine Schule nicht genügte, ihre Söhne nach Bauzen oder, besonders seit 1595, nach Görlich. Daher durfte Mag. Christoph Faustus, der 1595—1599 ebenfalls in Görlich studiert hatte und als Rektor die Schule seiner Vaterstadt bedeutend zu heben verstand, in einem Glückwunschgedicht an Caspar

Dornavius die Ramenzer Schule als *augusti Gorlicensis Gymnasii colonia* bezeichnen. Aus Löbau, der kleinsten unter den Sechstädten, kam nur in den Jahren 1587—1590 eine größere Zahl von Schülern nach Görlitz, vor und nach dieser Zeit nur wenige.

Die kleineren Städte und die Landbevölkerung der Oberlausitz sind nur schwach vertreten, doch stark der Adel; die v. Gersdorff schickten 35, die v. Rostitz 53 Mitglieder in der Zeit von 1580—1639 auf die Görlitzer Schule.

Bald nach dem Ableben des vortrefflichen Laurentius Ludovikus (gest. 15. April 1594), schon unter seinem langjährigen Mitarbeiter Mylius, geht die Zahl der Auswärtigen stark zurück. Seit dem Amtsantritt des Dornavius hört der Zuzug aus Polen auf; auch der böhmische Adel ist fortan weniger vertreten, trotzdem der weltgewandte Rektor zu ihm in nahen Beziehungen stand. Viele Böhmen gingen (seit 1614) auf das durch Peter Ursinus Wof v. Rosenberg, nach dem Erlaß des Majestätsbriefs, in Sobieslaw gegründete Gymnasium, dessen erster Rektor Dr. med. et phil. Michael Gehler¹⁷⁾ aus Görlitz war. Auch die Zittauer Schule unter Melchior Gerlach, die Brieger unter zwei Schülern des Ludovikus, Jakob Schickfus (1604—1613) und Melchior Laubanus (1614—1639) — sie zog besonders viele Adlige aus Schlesien, Polen, Mähren und Ungarn an sich —, auch das vom Kurfürsten Joachim Friedrich im Jahre 1607 gegründete und reich ausgestattete Gymnasium zu Joachimsthal, ferner das im Jahre 1616 vom Freiherrn Georg v. Schönaich in Beuthen a. d. O. eingerichtete Gymnasium illustre academicum, zu dem als Leiter Caspar Dornavius von Görlitz her berufen wurde, auch die Laubaner Schule unter Urban Skultetus (1620—1632) sowie die Löwenberger unter Kaspar Suevus (1606—1625), der ebenfalls in Görlitz seine Vorbildung erhalten hatte, taten der Görlitzer großen Abbruch. Nach Niederwerfung des böhmischen Aufstandes aber und infolge des schonungslosen Vorgehens des von den Jesuiten geleiteten Kaisers gegen die Protestanten Böhmens und Schlesiens suchten sehr viele aus diesen beiden Ländern wieder die Görlitzer Schule auf, an der der konfessionelle Friede gewahrt blieb.

Die Höchstzahl der Prima betrug unter Meister im Jahre 1583: 113, unter Ludovikus im November 1590: 161. Daher mußte die Prima im Jahre 1589 in den größten Raum des Klosters, das Refektorium (*caenatio monachorum seu triclinium aestivum*, Bl. 131) übersiedeln. Nach Ludovikus' Ableben (1594) sank die Zahl schnell auf 105 und dann weiter. Sie stieg unter Dornavius im Jahre 1611 noch einmal auf 113, sank aber bald wieder, besonders wegen der Pest im Jahre 1613, sehr erheblich. Unter Cüchler betrug die Höchstzahl der Primaner 84, unter Moller (Frühjahr 1641) 40, erst am Ende seines Rektorats, im Oktober 1648, 44.

Die Höchstzahl der Gesamtheit betrug unter Meister (im

¹⁷⁾ Gehler besuchte das Gymnasium 1594 bis 1604 und studierte dann in Heidelberg. Er starb schon am 2. März 1619.

Jahre 1579) 611, unter Ludovikus (am 1. Juli 1589) 643, unter Mylius (im Frühjahr 1599) 539, unter Dornavius (im Jahre 1611) 476, unter Moller und Vechner (am 6. Mai 1645) 260. Die Höchstzahl unter Cüchler läßt sich aus der Matrikel nicht ersehen, weil sämtliche Jahreslisten (außer der von 1615, wo sie 211 betrug) unvollständig sind.

Kurze Übersicht über die Bewegung der Bevölkerung an der
Görlitzer Schule von 1579—1648.

Classis	I	II	III	IV	V	VI	In Summa
1579	82	66	55	129	178	101	611
1. 10. 1586 ¹⁸⁾	93	51	52	86	74	62	418
1. 7. 1589	146	63	63	111	144	116	643
Nov. 1590	161	79	57	111	103	103	614
23. 7. 1592	142	82	71	91	143	89	618
April 1595	101	67	54	67	93	83	465
April 1599	93	57	58	94	127	110	539
April 1606	73	55	44	51	72	38	333
Mich. 1608	84	52	38	52	76	62	364
1611	113	50	59	68	76	110	476
Sept. 1615 ¹⁹⁾	66	37	46	32	15	14	211
Ostern 1620	84	36	—	—	—	—	—
Ostern 1621 ²⁰⁾	43	22	22	—	—	—	—
Ostern 1626	51	43	21	43	—	—	—
22. 9. 1632 ²¹⁾	3	6	0	0	1	14	24
14. 11. 1633 ²²⁾	8	12	11	10	11	21	73
1. 10. 1638	34	35	19	45	38	57	228
13. 4. 1641 ²³⁾	40	38	26	39	26	35	204
6. 5. 1645	24	29	20	53	50	84	260
Okt. 1648	44	31	31	69	44	40	259

Die Görlitzer Schule erfreute sich auch eines starken Besuchs aus Adelskreisen. Es stammten aus der Lausitz 186 aus 35 Familien, aus Schlesien 151 aus 69 Familien, aus der Mark 10 aus 8 Familien, aus Böhmen und Mähren 118 aus 65 Familien, aus Ungarn 2, aus Dänemark 1. Frhr. Achill v. Stierling gehört einem schottischen Geschlecht an.

Der gesamte coetus scholasticus zerfiel in 6 classes; diese sind durchweg in Defurien eingeteilt, deren Zahl und Stärke sehr verschieden sind. Während des Tiefstandes unter Moller war auch die Prima noch in

¹⁸⁾ Nach der großen Pest.

¹⁹⁾ Nach der Pest und dem Weggang des Dornavius.

²⁰⁾ Schola dissipata fuit bello Lusatico, quo vastata est praeter Budissinam metropolin incendio hostiliter expugnatam Lusatia inferior et superior, Bl. 455.

²¹⁾ Pest und Krieg entvölkern die Schule.

²²⁾ Anno 1633 d. 30. Octob. iusto Dei peccata nostra ulciscantis iudicio capta et misere direpta a Caesariano exercitu urbe nostra, schola rursus dissipata est et post diem 14^m demum, ita volente senatu, revocata auspicio facto Deo benedicente d. 14. Novemb. d. C, Bl. 508 b.

²³⁾ Vor der Belagerung der Stadt.

7 Defurien geteilt, doch zählten einige nur einen Schüler, zuweilen steht auch ein vacat. Unter Ludovikus sind in einigen Listen die Primaner der obersten Defurie als Senatoren (10, 12, auch 14 an Zahl), mit einem praetor an der Spitze, bezeichnet. Über dessen Ehrenstellung und die ihm obliegende Aufgabe schreibt Ludovikus am Schlusse seiner Paraenesis et Isagoge puerilis²⁴⁾: Valete, adolescentes, et tu vale, praetor, qui, ut coepisti, ita pergas successoribus tuis relinquere exemplum, quo et praeceptores et discentes intelligant: plurimum momenti habere in disciplina scholastica, quando discipuli ipsi fideles sunt disciplinae synergii.

Die Dauer des Aufenthalts in den einzelnen Klassen war sehr verschieden. In Sexta und Quinta blieben manche bis zu 7 Jahren. Quarta, Tertia und Sekunda wurden gewöhnlich in je 2 bis 3 Jahren durchschritten. Der Aufenthalt in Prima dauerte länger; ein sechsjähriger Besuch dieser Klasse gehörte nicht zu den Seltenheiten.

Über die Versetzung (translatio Bl. 96) in eine höhere Klasse entschieden die im Frühjahr und Herbst stattfindenden Prüfungen (census vernalis und autumnalis). Die aus Sexta versetzten pauperes traten in die Quarta über und erhielten dort ihren Platz oft vor den gleichzeitig aus Quinta dahin versetzten; sie blieben zunächst geschlossen, möglichst in besonderen Defurien. Von ihnen erreichten nur sehr wenige die oberste Stufe.

Der Abgang eines Schülers ist selten angegeben. Die Schule zu verlassen, ohne sich zu verabschieden, war etwas Ungewöhnliches; das zeigen Bemerkungen in den Listen, wie non valedixit, clam discessit, tandem aufugit, fugitivus.

Das Ableben einiger Schüler ist von den Rektoren vermerkt Bl. 267 b, 298 b, 338, 490, 509.

Die Ausschließung eines Schülers wurde durch Anschlag im Kloster (intimatio affixa) bekanntgemacht, Bl. 350 b.

Bei hervorragenden Schülern finden wir in den Listen nachträgliche Anmerkungen, wie iam magister, iam Doctor iuris, iam notarius huius urbis, summos in philosophia honores adeptus Francofurti cis Viadrum.

Veränderungen im Lehrerkollegium sind in der Matrikel zuweilen vermerkt; so der Weggang des Rektors Meister nach Bremen, der Eintritt des jungen Gregor Eichler²⁵⁾ (er war ein tüchtiger Mathematiker und Astronom wie sein Oheim Bartholomäus Skultetus). Nach dem Hinscheiden des Ludovikus — er hatte im Mai und Juni 1592 in thermis Carolinis vergebens Genesung gesucht, Bl. 206 f. — schreibt sein Nachfolger, Bl. 235: Hoc anno Christi 1594 die Aprilis 17.²⁶⁾ intra horam 3 et 4 p. m. pie obiit nostrae Argus rector, immo currus et auriga huius scholae clarissimus et integerrimus vir,

²⁴⁾ Gedruckt Gorlicii 1585.

²⁵⁾ Über seine sehr würdige Einführung durch Ludovikus s. dessen herrliche Rede in „Threni scholae Gorlicensis“, gedruckt in Görlich 1586.

²⁶⁾ Ludovikus starb Freitags den 15. April.

dominus M. Laurentius Ludovicus, postquam docuisset hanc scholam annos 29, vixisset annos 57, menses 2, dies 28. Post eius mortem fractas ex illo naufragio scholae tabulas collegimus et hoc semen, quod clementissimus Deus nobis conservavit, reperimus. Bl. 373 b ist der Eintritt des jungen Paul Pflüger und Bl. 381 sein Ableben verzeichnet. Bl. 505 f. beklagt Moller in längerer Ausführung das schnelle Hinwegraffen des Kollegen Reinisch, des Rektors Cüchler und des Konrektors M. Joh. Ludovicus, Sohnes des unvergeßlichen Laurentius, durch die Pest. — Störungen des Schulbetriebs durch Krieg und Pest sind öfter bemerkt (Bl. 81 b, 83, 309 b, 429, 455 b, 506 b, 508, 523). Die Schule wird wiederholt, im Einverständnis mit dem Räte (approbante senatu Bl. 81), der sich auch sonst in wichtigen Schulangelegenheiten das Entscheidungsrecht vorbehalten hat (Bl. 505 fg., 515), geschlossen, die Wiedereröffnung durch einen Anschlag an der Tür der Peterskirche (Bl. 83) oder auch von der Kanzel herab (Bl. 506 b) bekanntgemacht. Weiteres s. u. S. 77 fg.

Bei der Schilderung der Nöte der Stadt infolge deren Besetzung durch das kaiserliche Heer unter dem Grafen von Schaumburg (1631) und besonders wegen der bald darauf wieder ausbrechenden Pest erfahren wir u. a., daß auch während dieser schweren Zeit Lehrer und Schüler ihrer Pflicht des Leichengeleits nicht untreu wurden und daß dieselben, wie alljährlich, am Gründonnerstag, nach vorhergehender Vorbereitung durch den Leiter der Schule, gemeinsam die Feier des heiligen Abendmahls begingen (Bl. 505 b fg.).

Die oben erwähnte Überfüllung der Prima im Jahre 1589 machte einen Wechsel der Klassenräume nötig. Diesen feierte Ludovicus in der neuen Prima, nach dem Vorgange seines Lehrers Trokendorf, durch deflamatorische Übungen „de custodia S. angelorum: ubi singuli attulerunt, diligentiores a cathedra recitarunt miranda exempla custodiae Angelicae: quae quisque in propriis vitae periculis animadvertit. Institutum Dni. Trocedorfii“ (Bl. 131).

Nach Cüchlers Hinscheiden sah der Rat von der Neubesetzung des Rektorats vorderhand ab und dachte an ein Duumvirat (des Konrektors M. Joh. Ludovicus und des 3. Lehrers M. Martin Moller). Nach dem Ableben auch des Konrektors aber übertrug er die einstweilige Leitung der Schule dem letzteren. Die Kollegen erheben Einspruch: sine legitimo capite et rectore se nihil profecturos; rem esse maximi momenti, ideoque accuratius ab amplissimo senatu pensitandam. Der Rat erwidert: Rectorem propediem iri constitutum, ubi scholae incrementa fuerint animadversa (Bl. 506 b). Den Zeitabschnitt von Cüchlers Tode (1632) bis zur endgültigen Regelung im Jahre 1637 — es wurde ein Duumvirat geschaffen: Moller und David Bechner, bisher Rektor in Sprottau, sollten gemeinsam alternis septimanis et aequali potestate (Bl. 515 b) die Schule leiten — bezeichnet Moller als *Interregnum scholasticum* (Bl. 506 b, 509 b, 510 b, 512, 514), sich selbst aber als *scholae in posterum director*.

Von den vielen Stiftungen zur Unterstützung bedürftiger Schüler wird in der Matrikel nur eine erwähnt; Bl. 116: David Mollerus Suebusius fruens stipendiis Magnifici Dom. Joachim a Berge²⁷⁾).

III. Die Aufnahme neuer Schüler ist erst seit Ostern 1588 und zwar zwischen den einzelnen Zensuslisten in der Matrikel verzeichnet, in der Regel von den Rektoren selbst. Es sind im allgemeinen nur auswärtige Schüler (aliunde advenientes) aufgeführt. Erst Moller pflegte auch einheimische einzutragen, zumal da die Gregoriusfeier öfters ganz unterblieb oder durch die Zeitverhältnisse beeinträchtigt wurde.

Außer dem Vornamen finden wir stets die Heimat, wenn auch oft nur allgemein die Landschaft, der die Familie angehört (eques Lusatus oder Silesius oder bloß Polonus, Bohemus, Hungarus); meist auch den Tag des Eintritts, oft auch die Klasse, der der Schüler zugewiesen wird, zuweilen auch den Vornamen und den Stand des Vaters sowie die bisher besuchte Schule; nur selten das Lebensalter. Die Aufnahmelisten des Ludovikus sind anfangs ziemlich knapp gehalten; z. B. Christianus Tobitius Stetinensis 30 Julij (1588); später werden sie ausführlicher; z. B. Christophorus Russiski Rutenus 12 mill. a Leopoli (Lemberg), urbe Russorum, e schola Turobinensi.²⁸⁾ Primanus. 23 Oct. (1589). Mit einer gewissen Befriedigung wird er bei der Aufnahme weit entlegene und z. T. berühmte Schulen wie die Berliner, Frankfurter, Lübecker, Stettiner, Danziger, Thorner, Mezeritzer²⁹⁾, Iglauer, Saazer, vor allen aber die Breslauer angemerkt haben, von denen die Scholaren nach Görliß strömten. — Mehrmals notiert er auch den Grund des Abgangs von der bisher besuchten Schule. Bl. 189: Jacobus Schikefuß³⁰⁾, Suebusius, e schola Vratislaviensi, primanus, advenit 21 Novemb. (1591). Interrogatus, quare deserta schola frequentiore in hanc se conferret, respondit: propter exercitia styli et artes dicendi. Bl. 190: Zacharias Episcopus Lignicensis, filius pastoris in pago Laudens³¹⁾ prope Goldbergam, advenit e schola Goldbergensi. Interrogatus de causa respondit: de mutatione methodi in docendo et de contumelia, qua afficerentur ibi pastorum filii, qui non nisi paparum filii appellarentur. 21 Novemb. (1591).

Viele Schüler brachten Empfehlungsschreiben mit. Bl. 162: Joachimus Ruhelius Witebergensis advenit 12 Nov. 1590 cum commendatione Consistorii Theologici Witeb.

²⁷⁾ Der Reichsrat Joachim v. Berge auf Herrndorf bei Glogau hatte dem Stabin M. Barth. Skultetus, der zu diesem Zweck mit dem Stadtschreiber Hanisius dorthin gereist war, am 22. Juni 1588 die „zur Besoldung von 2 Studenten promittirten“ 7000 Taler übergeben. Skultetus beschreibt diese wichtige Reise in seinem Tagebuche. Das Stipendium dauerte bis 31. 3. 1887, wo das Kapital von 21 500 M. an das Kuratorium der Stiftung nach Glogau gezahlt wurde.

²⁸⁾ Turbien, j. ö. von Lublin.

²⁹⁾ Groß-Meseritz in Mähren.

³⁰⁾ Schikefuß wurde 1595 in Frankfurt Magister, 1604 Rektor des Brieger Gymnasiums, das er zu hoher Blüte brachte. 1612 zum Doktor der Rechte promoviert, wurde er 1613 Herzoglich Briegischer Rat, 1624 kaiserlicher Rat und Oberfiskal von Schlesien und vom Kaiser geädelt als Schickfus von Neudorf. Er schrieb eine Chronik von Schlesien. † 15. 9. 1637.

³¹⁾ Irrtümlich statt Lobendau.

Söhne vornehmer Eltern wurden oft von angesehenen Männern der Görlitzer Schule zugeführt. Mehrmals geleitete der in der Gelehrtenwelt wohlbekannte Jakob Monau aus Breslau junge Leute von dort nach Görlitz, die meist von einem *praeceptor privatus* begleitet waren. Solche *praeceptores*, denen die häusliche Beaufsichtigung ihrer Pfleglinge oblag, werden unter Ludovikus, Mylius und Cüchler in großer Zahl aufgeführt, unter Dornavius nur 3. Vielen vornehmen Schülern wurden erst nach ihrer Aufnahme geeignete Studienleiter vom Rektor zugewiesen (*adiuncti*), meist ehemalige Görlitzer Schüler, die schon eine Akademie besucht, bisweilen auch die Magisterwürde erworben hatten, wie Joh. Falkenhain und Elias Kückler (vor ihrer Aufnahme ins Lehrerkollegium). Auch Lehrer am Gymnasium übernahmen ein solches Nebenamt, wie Mag. Barth. Kitzling und Martin Skultetus, Nefte des Mag. Bartholomaeus.

Manche auswärtige Knaben hatten außer einem *praeceptor* einen *famulus* bei sich, der ebenfalls die Schule besuchte. — Von diesen *praeceptores* sind zu unterscheiden die *paedagogi*, meist auswärtige Schüler der Prima und Sekunda, die von wohlhabenden Bürgern der Stadt — die Matrikel nennt die Glich, Frenzel, Emerich, Ender, Pflüger, Schwalb, Kober, Rösler, Igel, Gneius, Schön, Roth, Firlé, Manlius, Wendeler, Röber, Gehler, Schnitter, Joach. Schmidt, Schwendfeld, Hegenicht u. a. — zur Beaufsichtigung und Förderung für ihre Kinder gegen Gewährung von Wohnung und Kost aufgenommen wurden. Ludovikus hat Bl. 195 eine Liste von 28 Primanern und 5 Sekundanern (fast sämtlich von auswärts) zusammengestellt, die am 1. Januar 1592 in dieser Eigenschaft tätig waren. In der Matrikel sind ungefähr 150 solcher Fälle eingetragen; doch sind aus anderen Quellen noch weitere bekannt; z. B. war Ernst Knapp³²⁾ aus Bunzlau, seit 1584 in Prima, Hauslehrer der Söhne des Barthol. Skultetus, der am 9. 4. 1588 in sein Tagebuch schrieb: *Valedixit meus Ernestus Cnapius, postquam instituisset filios (meos) quadriennium*. Caspar Suevus aus Löwenberg, später verdienter Rektor in seiner Vaterstadt, war in gleicher Eigenschaft beim Feinbäcker Paul Buschmann. Knapp und Suevus standen noch später in innigem Freundschaftsverhältnis zu den genannten Familien.

Wo sonst auswärtige Schüler unterkamen, ist in der Matrikel für die Zeit von 1592—1610 sehr oft angegeben; die Wirte sind *hospites* genannt. Nicht selten nahmen Schulkollegen, auch die Rektoren Mylius, Dornavius und Cüchler, Schüler, namentlich solche vornehmen Standes, bei sich auf. Daß unter Moller, in der zweiten Hälfte des großen Krieges, die Unterkunft auswärtiger Schüler in der von Flüchtlingen aus der Umgegend überfüllten Stadt nicht leicht war, beweisen Eintragungen des Rektors in den erhaltenen Armenschüler-Almosenrechnungen.

Mylius führte die Aufnahmelisten nach Art seines Vorgängers.

³²⁾ Er wurde schon im Juli 1589 als Pastor nach Merzdorf (bei Bolkenhain) berufen und führte bald darauf des Görlitzer Goldschmieds Kaspar Mulk Tochter Agathe als Ehefrau heim.

Bl. 273: Christophorus Schubartus Gurensis 5 Maij (1596); fuit bien-
 nium in schola Jesuitarum Cracoviae. Bl. 359: David Rollhagen Magde-
 burgensis, magni illius Georgii Rollhagii rectoris scholae ibidem filius,
 20 Octob. 1604. Oft aber sind seine Angaben viel reichhaltiger, besonders
 bei jungen Edelleuten aus Böhmen und Schlesien; z. B. bei Petrus Vock
 a Nachodt (Bl. 308), bei Christophorus liber baro a Rädern auf Fried-
 land, Reichenberg und Seidenberg (Bl. 339), bei drei Freiherren
 v. Malkan (Bl. 359), wo auch die ausführlichen Titel des Vaters, bei
 v. Rädern auch der Mutter, hinzugefügt sind. — Dornavius be-
 schränkt sich meist auf die Angabe der Heimat. In den ersten Listen gibt
 er auch die bisher besuchte Schule an und oft die Familie, bei der der
 Aufgenommene als paedagogus Aufnahme gefunden hat. Den Tag der
 Aufnahme verzeichnet er nie; auch hat er fast nur Primaner, wenige
 Sekundaner, selten auch einen Schüler der Tertia und Quarta, einge-
 schrieben, und zwar, sicher in den letzten Jahrgängen, erst nachträglich,
 wohl am Ende jedes Semesters, zuletzt erst jeden Jahres, in der Rang-
 ordnung der folgenden Zensuslisten. Schüler verzeichnet außer dem
 Heimort meist den Tag der Aufnahme und die Klasse, oft den Vor-
 namen und den Stand des Vaters, zuweilen auch die bisher besuchte
 Schule. Den unter seinem Rektorat ausbrechenden Dreißigjährigen Krieg
 hatte bald auch die Görlitzer Schule zu verspüren. Bis zum Frühjahr
 1620 konnte diese bei noch starkem Zuzug von auswärts, besonders aus
 Schlesien, Brandenburg, Böhmen, aber auch aus Ungarn und den Län-
 dern westlich der Elbe, weiter gedeihen (die Prima zählte im Jahre
 1620 sogar 84 Schüler). Da löste sie sich plötzlich infolge der kriegerischen
 Vorgänge in der Oberlausitz für viele Monate auf (Bl. 455 b und 459),
 und daher sind zwischen 17. Juni 1620 und 5. März 1621 keine Auf-
 nahmen verzeichnet. In den folgenden Jahren aber machte sich die
 Niederwerfung des böhmischen Aufstandes und die gewaltsame Unter-
 drückung des Protestantismus in den Ländern der böhmischen Krone
 an der Görlitzer Schule insofern geltend, als von dort viele junge Leute,
 besonders aus dem rücksichtslos verfolgten böhmischen und mährischen
 Adel, Görlitz aufsuchten. Und der Zuzug, vornehmlich aus Schlesien,
 verstärkte sich immer mehr: die Aufnahmelisten weisen für 1626 bis
 1630 73 Schlesier auf. Seit dem Herbst 1631 erfuhr die Schule einen
 neuen Niedergang durch Krieg und Pest; sie löste sich von neuem auf
 (Bl. 505 ff.), und bei der Neueröffnung am 23. Mai 1633, unter der
 einstweiligen Leitung Martin Möllers, befand sich unter den 60 Schülern
 nur ein auswärtiger (aus Prag). Die am 3. November 1633 erfolgte
 Einnahme und Plünderung der Stadt durch Wallensteins Truppen und
 die Belagerung der von den Schweden besetzten Stadt im Jahre 1641
 führten für kurze Zeit abermals eine Schließung des Gymnasiums her-
 bei (Bl. 508 b und 523 b).

Die Aufnahmelisten Möllers — er schreibt im Gegensatz zu seinen
 Vorgängern auch Söhne Görlitzer Bürger ein — weisen viele auf, die,
 in Böhmen oder Schlesien geboren, aber ihres evangelischen Glaubens

wegen mit den Eltern von dort vertrieben, in der Oberlausitz eine neue Heimat gefunden hatten, darunter zahlreiche Pastorenöhne. Aus den nahegelegenen Teilen Böhmens wagten einige Väter, die im Herzen ihrem evangelischen Glauben treu geblieben waren, trotz strengen Verbots ihre Söhne der Görlitzer Schule zu übergeben. Im übrigen beweist auch unsere Matrikel, daß in Böhmen und Mähren, woher in den vorangehenden Jahrzehnten gegen 450 Schüler nach Görlitz gekommen waren, der Protestantismus fast ausgerottet ist.

Aus der Zeit des Duumvirats (s. o. S. 74) vermissen wir in den Aufnahmelisten viele Schüler, auch der oberen Klassen, die in den folgenden Zensuslisten stehen. Seit Bechners Eintritt sollte zwar die Inschrift neuer Schüler zwischen beiden Rektoren wechseln (Bl. 515 b), doch hat Bechner sie unterlassen (wie auch später als alleiniger Rektor). Daher finden wir als Überschrift der Aufnahmelisten von 1637—1645 stets: *nomina dederunt (oder professi sunt) apud M. Martinum Mollerum*. Dessen bald ganz kurze, bald sehr ausführliche Eintragungen zeigen, daß der Zuzug auswärtiger Schüler auch in der zweiten Hälfte des Krieges nicht ganz aufhört. Im Jahre 1637 kommen gleichzeitig 8 Primaner aus Sprottau, die ihrem bisherigen Lehrer Bechner nach Görlitz gefolgt sind; wie aus Schlesien, erscheinen auch aus der Niederlausitz und der Mark zahlreiche Primaner und Sekundaner; im Jahre 1645 5 Primaner aus der Schule in Neusohl (Ungarn). Sie fanden, wie die Matrikel besagt, fast sämtlich als *paedagogi* in wohlhabenden Familien Aufnahme. Aber trotz solchen Zugangs bleibt die Frequenz gering: die der Prima bewegt sich in den Jahren 1635—1648 zwischen 14 und 40, die der ganzen Schule zwischen 121 und 260. Auch von der Görlitzer studierenden Jugend mögen viele ältere der schwedischen oder sächsischen Fahne gefolgt, von den jüngeren aber nicht wenige, in den Wirrnissen dieser Zeit der elterlichen und der Schulzucht entwöhnt und z. T. verwildert, der Schule ferngeblieben sein. Auch ist es natürlich, daß damals in der zum großen Teil verarmten Bürgerschaft das wissenschaftliche Streben hinter der Sorge um das tägliche Brot zurücktrat.

Die von Moller eingeschriebenen sind vorwiegend Schüler der Sexta. Unter diesen *pauperes* sind auffallend viele verwaisste (*orphani, utroque parente orbat*) und bettelarme. Man liest aus den oft sehr weitläufigen Eintragungen des Rektors das Elend, das der unselige Krieg auch in Görlitz und seiner Umgebung verursacht hat. Viele Witwen sind mit ihren Kindern aus der näheren oder weiteren Umgebung nach der Stadt geflüchtet, um den Drangsalen durch fast entmenschte Söldnerhaufen oder herumschweifende Marodeure zu entgehen. Bl. 519, 522 ff., 531 ff.

Seit dem Herbst 1647 zeigt Mollers Handschrift eine merkliche Veränderung: bisher klein, zierlich und sauber, wird sie plötzlich größer, die Zeilen immer unregelmäßiger; sein Augenlicht beginnt sich zu trüben. Seine letzte Eintragung lautet (Bl. 545): Balthasar Sigismundus von Zedlitz, Casparis v. Z. auf Kleppelsdorf in Schlesien Sohn, *tertianus*, d. et a. eodem (5. Dez. 1648). Von anderer Hand ist als letzter in der

Matrikel hinzugefügt: Georgius Witschel, Georgii sartoris Gorl. filius, quintanus, d. 18 Januarij a. 1649.

Moller erlebte nicht mehr das Dank- und Friedensfest, das am 1. August 1650 gefeiert wurde. Er starb am 9. März 1649, entkräftet und fast erblindet, wie einst (1606) sein Vater, der Pastor Primarius in Görlitz.

Mollers Eintragungen unterscheiden sich in mancher Hinsicht von denen seiner Vorgänger. Während diese den Heimort latinisiert angeben (Mylius und Cüchler haben zuweilen deutsche Formen), liebt Moller volkstümliche Bezeichnungen: von der Lisse, von der Hohen Kirche, bei der Rüpper, zur Rausche, zum Mühlbock. Bei den vielen Armen und Verwaisten, die meist ein sehr dürftiges Unterkommen in der Stadt gefunden hatten, gibt er ihre neue Heimstätte möglichst genau an (bei Kindern wohlhabender Eltern erübrigte sich das). So finden wir, was für die Topographie nicht ohne Wert ist, fast alle Gassen und andere Örtlichkeiten, z. T. latinisiert, wie „auf dem Handwerke“, „auf dem Schlüssel“, „im Bettelvogtshaus in der Nonnengasse“, „in der Neischwarzfärbe“, „platea patibuli“ (Galgengasse), „im Neuteiche“, „auf der Schanze“, „auf dem Pfarrberge“, „ante portam tenebricosam“, „via corvina“. Eine nähere Angabe der Wohnung hielt Moller nicht für nötig, wenn die Wirte stadtbekannte Personen waren: „beim dicken Merten“, „beim schwarzen Christoph“, „bei Gregor Richtern, den man den rothen Pawern nennet“, „bei der langen Eliassin“, „apud viduam quandam pro porta Reichenbachiana, die jeder Else genennet“.

Nicht minder interessant sind Mollers Angaben hinsichtlich der Lebenskreise, denen die von ihm Aufgenommenen angehörten. Wir sehen Kinder aus den verschiedensten Volksschichten (ich zählte über 140 Handwerke bzw. Berufe und Amtsbezeichnungen) sich zu den beiden untersten Schulklassen drängen. Söhne des Abdeckers und Scharfrichters freilich, der hinter dem Finstertor wohnte, werden nicht erwähnt, wohl aber ein Knabe, dessen Vater unlängst gehenkt worden war (Bl. 535). Auch uneheliche Geburt hinderte unter Moller nicht, aufgenommen zu werden: mehrmals wird ein nothus, spurius, incerto patre natus erwähnt. Daß der Schulleiter bestrebt war, den ärmsten Knaben ihr Los zu erleichtern, beweisen die erhaltenen Armenschüler-Kassenrechnungen.

Nicht bloß die Aufnahmelisten aus Mollers Zeit, sondern auch die seiner Vorgänger sind nicht ohne Lücken; diese lassen sich aber meist aus den Zensuslisten ausfüllen. Andreas Gryphius, der nach zuverlässigen Nachrichten die Görlitzer Schule im Jahre 1631 kurze Zeit besucht hat, ist in den Listen nicht zu finden.

Die vorliegende Matrikel ist zwar öfter benutzt worden, zuletzt von Ernst Koch in mehreren Aufsätzen des N. Laus. Magazins; doch ist sie eine Quelle, aus der noch viel geschöpft werden kann, insbesondere für Familien- und Kulturgeschichte.

Die Propstei zu St. Petri in Bauzen.

Von Johannes Heinrich Senler, Referendar aus Dresden.

Vorwort.

Die folgende Darstellung soll einen Beitrag zur Geschichte des Bauzner Domstifts und damit zur Geschichte der „gemischten“ Kapitel liefern. Gerade im Mittelalter spielt sich ein großer Teil der politischen und der Kulturgeschichte auf dem Gebiete der Kirche und des kirchlichen Lebens ab. Mit der Untersuchung tritt uns damit auch ein Stück der Geschichte der Oberlausitz überhaupt vor Augen. Auf die Entwicklung des Stifts konnte dabei nur insoweit eingegangen werden, als die umgrenzte Aufgabe es gestattete. Reiches Quellenmaterial konnte nur in gedrängter Form wiedergegeben werden, damit die rechtsgeschichtliche Seite der Betrachtung nicht von Nebensächlichkeiten überwuchert wurde.

So viel ich im einzelnen meinen Vorarbeitern zu danken habe, so fehlt ihnen doch allen die Absicht, das so interessante Rechtsgebiet, das sich über einen Zeitraum von 700 Jahren erstreckt, zusammenfassend zu würdigen, was im Folgenden versucht werden soll.

Besonderen Dank schulde ich dem Domstift St. Petri in Bauzen für sein Entgegenkommen, wodurch ich auch in die Auffassung des Kapitels einen Einblick gewinnen konnte. Auch die bereitwilligst eingeräumte Benutzung des Meißner Stiftsarchivs war für mich von großem Werte*).

A. Geschichtliche Grundzüge bis 1918.

1. Gründung des Stifts.

Einen bedeutenden Wendepunkt in der Kolonisation der Oberlausitz bedeutet die Regierungszeit Bischof Brunos II. von Meissen (1209—1228)¹⁾. Dieser tat viel, um die Stadt Bauzen zu heben, die seit 1158 den böhmischen Herrschern unterstand, trotzdem aber stets der geistlichen Jurisdiktion von Meissen unterstellt war. Besonders wichtig erscheint das Jahr 1213. In diesem Jahre traf Bruno in Bauzen wichtige Abmachungen mit dem Böhmenkönig Ottokar I.

*) Archivbezeichnungen:

Bauzen = Bauzner Domstiftsarchiv.

Meissen = Archiv des Meißner Hochstifts.

loc . . . = Locatbezeichnung des Hauptstaatsarchivs in Dresden.

¹⁾ Bauz. Geschichtshefte I, 4 S. 1 ff.

über die Grenzen des Bistums Meißen. Zur selben Zeit wird Bauzen Marktstadt und erhält die Erlaubnis, ein steinernes Rathaus zu erbauen und Schöffen einzusetzen. Vor allem aber riß Bruno die von Bischof Benno 1074 erbaute erste Pfarrkirche nieder und erbaute — nach einer Urkunde im Domarchiv²⁾ aus eigenen Mitteln — die neue erweiterte Kirche St. Petri, deren Errichtung etwa die Zeit von 1213—1221 in Anspruch nahm.

Die Kirche war als Stiftskirche geplant, Bischof Bruno setzte daher für sie ein Kollegiat-Kapitel ein. Der Zusammenschluß der Geistlichen an der neuen Kirche sollte eine brauchbare Einrichtung für die Wendenmission werden. Die aufblühende Kolonistenstadt sollte auch in kirchlicher Beziehung selbständiger gestellt und vor den übrigen Kirchen des Landes hervorgehoben sein.

Die Errichtung des Kapitels muß im Jahre 1221 bereits erfolgt sein. Das geht aus einer Urkunde³⁾ vom 24. Juni 1221 hervor, in der Bischof Bruno bestätigt, daß er an diesem Tage die Kirche geweiht habe und dem Kollegiatstift das Dorf Schmiedefeld und den Zehnten des Dorfes Runnersdorf bei Löbau geschenkt habe „nach Einsetzung von Kanonikern“. Demnach gilt sie gemeinhin als die Stiftungs-urkunde. Da aber bereits 1218 canonici Budissinenses als Zeugen erwähnt sind, müssen schon damals solche ernannt gewesen sein. Doch ist die Annahme der Jahrzahl 1210⁴⁾ für die Einsetzung von Propst, Dekan und 12 (!) Kanonikern nicht zu halten. Vgl. darüber die Ausführungen von Needon⁵⁾, Krumbiegel⁶⁾ und Knothe⁶⁾.

Das Kapitel bestand anfangs aus 7 Kapitularen⁷⁾. An der Spitze standen der vom Bischof eingesetzte Propst und der Dekan. Beide werden erst genannt in der Urkunde⁸⁾ vom 27. September 1222, nämlich als „Nicolaus Budissinensis prepositus, Hermannus decanus“. Die Einrichtung des Kapitels war wie die anderer Kapitel auch. Der Propst unterstand auch hier unmittelbar dem Bischof. Er hatte die äußere geschäftliche Leitung des Stifts, insbesondere den Vorsitz in allen Versammlungen und verwaltete die Temporalien, also das Stiftsvermögen. Dagegen war er in der geistlichen Leitung des Kapitels sehr beschränkt. Diese lag von frühester Zeit an in den Händen des Dekans, der so auch bedeutenden Einfluß im Stift erlangte, besonders wenn der Propst durch seine übrigen Ämter sehr in Anspruch genommen wurde. Die Verpflichtung des Propstes zum Chordienst fiel möglicherweise schon frühzeitig weg⁹⁾, ehe die Präpöste durch längere Abwesen-

²⁾ O. L. 22 nach Bauz. Geschichtshefte I, 4 S. 31.

³⁾ Cod. dipl. Lus. S. 27; Original Bauzen; Facsimile N. Laus. Mag. Bd. 33, vor S. 233.

⁴⁾ N. Laus. Mag. 33, S. 197.

⁵⁾ Bauz. Geschichtshefte I, 4 S. 29 ff. bzw. I, 2 S. 7.

⁶⁾ N. Archiv f. Sächs. Gesch. Bd. 11, S. 87 ff.

⁷⁾ Cod. dipl. Lus. S. 29 „et per nos septem fuerint instituti“.

⁸⁾ Cod. dipl. Lus. S. 33.

⁹⁾ Vgl. den Vikar des Propstes bei Schwarzbach S. 36 unten.

heit ohnehin daran gehindert waren. Im ganzen legte sich das Schergewicht der pröpstlichen Stellung auch in Bauzen auf die Archidiafonatjurisdiktion, auf die weiter unten näher einzugehen ist.

Die Wahl der Kanoniker mit allmählichem Aufsteigen von den niederen zu den höheren Präbenden wurde in den Verordnungen vom 19. Dezember 1222¹⁰⁾ und 1317¹¹⁾ näher geregelt. Das Kollegiatstift genoß durch die Ausbildung junger Kleriker und die für das ganze Land vorbildliche Seelsorge an der Kollegiatkirche jederzeit großes Ansehen, so daß der Propst schon als solcher der geachtetste Kleriker der Oberlausitz war.

Daß das Kollegiatstift von vornherein landsässig und nicht reichsunmittelbar war, ergibt sich ohne weiteres daraus, daß es zwar vom Bischof errichtet, unter ihm stand, aber nicht sein Kathedralkapitel war. Auf den Landtagen Böhmens und der Oberlausitz war es vertreten.

2. Beziehungen zu Meißen.

Sie ergeben sich schon aus den Gründungsvorgängen. Als ersten Propst hatte Bischof Bruno II. einen Dietrich ernannt¹²⁾. Dieser scheint das Amt aber nicht angenommen oder alsbald darauf verzichtet zu haben, denn es heißt¹³⁾: *ex resignatione dilecti Theodorici Misnensis . . .* Die darauf erfolgende Ernennung des Archidiafonus Nicolaus führte zu einem Streit zwischen dem Bischof und den Kapitularen über die Besetzung und Zahl der Kanonikate. Das Kapitel wünscht die in den meisten Stiftern übliche Zahl von 12 Kanonikern und will seinen Propst selbst wählen¹⁴⁾, nimmt daher Nicolaus nicht an, während der Bischof auf seinem Ernennungsrecht besteht. Der Streit wird aber unter Vermittlung mehrerer Kanoniker beigelegt, was Bruno in der Urkunde vom 25. Februar 1222¹⁵⁾ bestätigt. Danach war ein Vergleich zustande gekommen, in der Weise, daß die Bauzner einen Defan erhielten, den sie selbst aus ihrer Mitte wählten, und zu den vorhandenen 7 noch 4 weitere Kanonikate. Das Kapitel nahm dagegen als Propst den ernannten Nicolaus, der 1222¹⁶⁾ als *Misnensis canonicus* bezeichnet wird, an, erhielt nur für künftige Vakanzten das Recht, seinen Propst aus dem Domkapitel Meißen zu wählen¹⁷⁾.

Diese „*libertas, ut de choro Misnensi prepositum sibi eligant, qui ipsis visus fuerit expedire*“, wird in einer Urkunde¹⁸⁾ vom 29. Januar

¹⁰⁾ Cod. dipl. Lus. S. 35.

¹¹⁾ Cod. dipl. Lus. S. 216.

¹²⁾ Knothe, Pröpste S. 18.

¹³⁾ Cod. dipl. Lus. S. 29.

¹⁴⁾ *capitulo asserente ad se secundum consuetudinem Wurzensis ecclesiae electionem pertinere prepositi* (Quelle j. Anm. 15).

¹⁵⁾ Cod. dipl. Lus. S. 29. Original Bauzen.

¹⁶⁾ Cod. dipl. Lus. S. 29.

¹⁷⁾ *capitulum assumens Nicolaum in prepositum salvo iure suo, quod . . . in electione competeat.*

¹⁸⁾ Cod. dipl. Lus. S. 36 f.

1226 ausdrücklich noch einmal erwähnt. Anscheinend waren also die Streitigkeiten noch nicht zur Ruhe gekommen.

An der Wahl eines Meißner Domherrn als Propst des Stifts ist stets festgehalten worden. Tobias¹⁹⁾ und Janke¹⁹⁾ behaupten sogar, die Wahl hätte immer nur auf den Senior des Meißner Hochstifts fallen müssen. Abgesehen davon, daß man dann von einer Wahl im eigentlichen Sinne nicht mehr hätte sprechen können, entspricht diese Ansicht auch nicht den Tatsachen und ist nirgends als Rechtsregel oder Gebrauch festgelegt. Die Frage wird allerdings im 18. Jahrhundert in den Berichten des in Evangelicis beauftragten Geheimen Rats an den Stiftsherrn angeschnitten, woraus möglicherweise irrtümliche Rechtsbräuche gefolgert werden konnten. Nur das stand fest, daß der Propst nicht zugleich Propst oder Dekan in Meißen sein sollte. Bei Errichtung der ersten erhaltenen Statuten²⁰⁾ 1372 unter Propst Konrad Bruze heißt es:

de electione prepositi:

. . . ab eo tempore . . . continue et inconcusse est servatum, quod nullus nisi canonicus ecclesie Misnensis et de ipsius capituli Misnensis gremio actu existens in prepositum eccl. nostrae . . . per nos et capitulum nostrum . . . eligi et per episcopum Misnensem pro tempore confirmari potest aut debet.

Spätere Satzungen erwähnen die Zugehörigkeit des Propstes zum Meißner Domkapitel nicht mehr, da hundert Jahre später das Wahlrecht für diese Stelle auf die sächsischen Fürsten überging. Um so öfter findet man den Rechtszustand in anderen Urkunden erwähnt als seit unvordenklichen Zeiten bestehend.

So besonders auch in der (im Anhang Anlage III abgedruckten) Ernennungsbulle des Papstes Sixtus IV. für Johann von Schönberg vom 3. Juni 1481: „et per Canonicos eccl. Misn. obtineri consuevit“, und ebenso in dem (im Anhang Anlage IV abgedruckten) Schreiben desselben Papstes an Bischof Thilo von Merseburg vom 24. Dezember 1481: „praepositurae (in Bauzen und Großenhain), quae . . . et per eiusdem ecclesiae (sc. Misnensis) Canonicos teneri et possideri consueverunt.“

3. Der Archidiaconat.

Mit der Propstei Bauzen war von Anfang an, wie es bei den Propsteien der bedeutenderen Kollegiatstifter einer Diözese häufig der Fall war²¹⁾, ein Archidiaconat, nämlich derjenige über die Oberlausitz verbunden. In der erwähnten Bestätigungsurkunde²²⁾ vom 25. Februar 1222 heißt es:

¹⁹⁾ N. Laus. Mag. 43, S. 73 Anm. 6 und Literaturverzeichnis unten.

²⁰⁾ Prichonitz S. 8.

²¹⁾ Vgl. N. Laus. Mag. 18, S. 54 und Hinschius II S. 191 Anm. 4.

²²⁾ Cod. dipl. Lus. S. 29.

quoniam autem prepositus idem archidiaconatus per totam terram Budissinensem curam gerit . . .

Schon 1216²³⁾ wird ein Nicolaus archidiaconus de Butsin als Zeuge aufgeführt, und allem Anschein nach ist das derselbe, den die Baukner dann zum Propst annahmen (s. o.), und der später, z. B. 27. September 1222²⁴⁾ als Nicolaus Budissinensis prepositus erscheint. Wahrscheinlich war von jeher der Pfarrer von Budissin Archidiaconus und Domherr von Meißen und knüpfte man bei der Gründung des Kollegiatkapitels an den bestehenden Archidiaconat an, indem man ihn, den Archidiaconus, zum Propst machte.

Der Oberlausitzer Archidiaconat heißt archidiaconatus Budissinensis²⁵⁾ (vgl. weiter unten) und hat nichts mit dem archidiaconatus Lusatie zu tun. Letzterer umfaßt ungefähr die jetzige preußische Niederlausitz und stand ebenfalls in enger Beziehung zu Meißner Domherrnstellen. Eingehende Ausführungen über die Vereinigung der Propstei Lübben mit einem Archidiaconat²⁶⁾, über die Geschichte, auch der Niederlausitzer Offiziale, s. bei Neumann²⁷⁾ und Klähn²⁸⁾. In Meißen als dem Kolonisationsmittelpunkte sehen wir die Fäden aus weiten (jetzt z. T. preußischen und böhmischen Gebieten) zusammenlaufen, und es sind zur Zeit der vielleicht schon 1346 erfolgten Aufstellung der Bistumsmatrikel 9 Archidiaconate dem bischöflichen Stuhl unterstellt²⁹⁾. Aus der Einzelaufzählung bei Bönhoff³⁰⁾ ersieht man, daß der Niederlausitzer (1.) und Oberlausitzer (9.)^{30a)} Archidiaconat die umfangreichsten waren. Entsprechend groß waren auch die Befugnisse ihrer Leiter.

Das Archidiaconatsamt hatte sich aus dem kleinen Amt der Diaconen, dem jede geistliche Jurisdiktion fehlte, immer mehr ausgewachsen zu einem Hilfsamt der bischöflichen Verwaltung, das durch seine unabhängige Stellung alle übrigen Ämter überragte. übte der Archidiaconus doch die bischöfliche Gerichtsbarkeit, die ihm anfangs nur durch Auftrag zustand, später als Kern seines Amtes kraft *jus proprium* aus³¹⁾. In den meisten Bistümern kam es dann zur Teilung in mehrere Archidiaconate, als „*banni Archidiaconales*“³²⁾ oder als dem Bischof untergeordnete „Sprengel“, deren es im Bistum Meißen, wie gesagt, 9 gab.

²³⁾ Cod. dipl. Lus. Anhang S. 52 und 54.

²⁴⁾ Cod. dipl. Lus. S. 33.

²⁵⁾ N. Laus. Mag. 43, S. 74.

²⁶⁾ N. Laus. Mag. 18, S. 54 und 35, S. 10.

²⁷⁾ N. Laus. Mag. 33, S. 115.

²⁸⁾ N. Laus. Mag. 35, S. 1 u. 237.

²⁹⁾ N. Laus. Mag. 43, S. 57 und Becker S. 204.

³⁰⁾ N. Laus. Mag. 89, S. 125 und 24, S. 313, 319.

^{30a)} Wegen der nicht einwandfrei bezeugten Nummerierung vgl. die in Anm. 29 genannten Quellen.

³¹⁾ Hinschius II S. 193 ff.

³²⁾ N. Laus. Mag. 24, S. 320 (anders Jandke).

Gerade im 12.—13. Jahrhundert stehen wir auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung. Oft sind Propstei und Archidiafonat verbunden. Auch dem Bauzener Stiftspropst gab die Verbindung der beiden Ämter eine überragende Stellung: hier die Leitung des Kapitels, dort die Mitwirkung bei Besetzung der geistlichen Stellen und Aufsicht und Entscheidung³³⁾ über alle geistlichen Angelegenheiten im Lande mit alleiniger Ausnahme derjenigen des Kollegiatstifts selbst, oder wie es heißt

„cura animarum, regimen et iurisdictio in causis spiritualibus et civilibus ad forum ecclesiae pertinentibus“³⁴⁾).

Besonderes Ansehen verlieh ihm die Ausübung der bischöflichen Gerichtsbarkeit. Daneben lagen ihm die Prüfung der für die Ordination Vorgeschlagenen auf ihre Fähigkeiten, ferner die Inspektionen und Visitationen ob³⁵⁾). Man muß sich die Ausdehnung dieses größten unter den Meißner Archidiafonaten von Stolpen bis nach Sorau, Lauban und ans Isergebirge vergegenwärtigen, um die Bedeutung seiner Stellung zu erkennen. Einen Begriff von der Ausdehnung und Größe des Archidiafonats gibt auch die Schilderung im Laus. Magazin von 1788³⁶⁾). Unter dem Archidiafonat der Oberlausitz, der seit Bestehen der Propstei fast immer „prepositura Budissinensis“ genannt wird, standen 218 Pfarochien³⁷⁾, nach Bönhoff³⁸⁾ über 200 Kirchen z. Zt. der angeblich von 1346 stammenden Meißner Bistumsmatrikel, die erst für 1495 glaubhaft bezeugt ist. In der Ausübung der Jurisdiktion über diese weiten Gebiete war der Propst nahezu unabhängig, da sich der Bischof in dem neu kolonisierten Gebiete nicht um jede Rechts- und Organisationsfrage selbst kümmern konnte. So war der Propst in und weit um Bauzen die maßgebende Persönlichkeit.

Anderseits waren die Anforderungen an eine derartige Stellung keine geringen. Der Inhaber mußte mit den Einrichtungen der weiten Gebiete persönlich wohl vertraut sein. Er durfte aber auch durch seine Verwaltungstätigkeit in diesen Gebieten dem Kapitel nicht entfremdet werden. Schließlich war er es, der stets den Zusammenhang mit Meissen aufrechtzuerhalten und auch seine dortigen Domherrnpflichten zu erfüllen hatte. Allen drei Anforderungen wurden die Propste immer weniger gerecht, was schließlich, wie auch anderwärts, zum Verfall des Archidiafonats führte.

Schon frühe wurde wegen der steigenden Zahl und Bedeutung der einzelnen Kirchen der Archidiafonatsprengel in Erzpriesterstühle eingeteilt. Einen ansehnlichen Teil³⁹⁾ behielt der Propst selbst als prepositura Budissinensis. Diese sedes („Ephorie“), die seiner beson-

³³⁾ Müller S. 10 und N. Laus. Mag. 42, S. 95, Hüller S. 52.

³⁴⁾ Bauzen, lib. Foundationum S. 116 ff.

³⁵⁾ N. Laus. Mag. 24, S. 320.

³⁶⁾ Lausitzer Magazin Bd. 21, S. 268.

³⁷⁾ N. Laus. Mag. 43, S. 56.

³⁸⁾ N. Laus. Mag. 89, S. 166.

³⁹⁾ Beschreibung N. Laus. Mag. 56, S. 285.

deren Aufsicht unterstand, trug also denselben Namen wie der ganze Archidiafonat⁴⁰⁾, und wir finden so die Eigentümlichkeit einer dreifachen Personalunion: Stiftspropst, Archidiafonus, Erzpriester. Der zweite Erzpriesterstuhl fiel dem Dechanten zu, in den übrigen 9 wurden besondere Erzpriester eingesetzt. Durch das Hinzukommen Soraus⁴¹⁾ erreichte der Archidiafonat die stattliche Zahl von 12 sedes⁴²⁾. Die von Reymanng angenommene Einteilung in 3 Defanate⁴³⁾ hat sich als irrig erwiesen⁴⁴⁾. Die erste Erwähnung der genannten Einteilung findet sich in der Meißner Bistumsmatrikel vom Jahre 1346 (1495)⁴⁵⁾. Man wird aber annehmen müssen, daß es bereits bald nach Stiftung des Kapitels zur Errichtung derartiger Erzpriesterstühle gekommen ist; denn wir finden 1295 Ramenzer Pfarrer als archipresbyteri bezeichnet. Vgl. darüber Käuffer⁴⁶⁾ und Knothe⁴⁷⁾. Bönhoff⁴⁸⁾ macht es sogar nicht unwahrscheinlich, daß schon zur Zeit der Stiftsgründung selbst Erzpriesterstühle in der Oberlausitz bestanden haben, doch belegt er dies nur für den Bauzener Erzpriesterstuhl, den Nicolaus auch nach Erhebung zum Propst noch behielt.

Jedenfalls bekleidete der Propst nach wie vor die Archidiafonatswürde und hatte allein die Jurisdiktion. Das bezeugen z. B. Urkunden von 1373⁴⁹⁾, 1481⁵⁰⁾ und andere Erwähnungen⁵¹⁾. Eine Ausnahme nennt Käuffer⁵²⁾.

Abträglich für das Ansehen der Propstei war die längere Abwesenheit vieler Pröpste, die als Domherren von Meissen auch gern dort residierten. Sie ließen sich auch im Meißner Dom begraben. 1377 erscheint dann auch ein ständiger Gerichtshalter oder Offizial⁵³⁾ in Bauzen, der ihre volle Jurisdiktion ausübte⁵⁴⁾. Er wird nach dieser Zeit öfters in Urkunden genannt, während der Propst, nach Seltenheit seiner Erwähnung zu schließen, keine allzubedeutende Rolle mehr zu spielen scheint.

Schon vorher war wegen der Überlastung der Pröpste, denen auch

⁴⁰⁾ Becker S. 209 Anm.

⁴¹⁾ Knothe, Beiträge Bd. VII, S. 51.

⁴²⁾ Aufzählung der 12 Oberlaus. Erzpriesterstühle bei Becker S. 209, N. Laus. Mag. 43, S. 56 ff., Müller S. 10—11, Meissen lib. Salhusii S. 85 u. Anm. 45.

⁴³⁾ Gesch. v. Bauzen S. 284.

⁴⁴⁾ Bönhoff im N. Laus. Mag. 89, S. 125.

⁴⁵⁾ Abdruck der Bistumsmatrikel im Cod. dipl. Sax. I, 1 S. 217 und Cod. dipl. Lus. unter Urkunden von 1346 S. 383 sowie N. Laus. Mag. 12, S. 382. Im Codex Lus. fehlen jedoch 3 sedes, bei Preusker sind 2 zusammengezogen.

⁴⁶⁾ Band I, S. 190.

⁴⁷⁾ N. Laus. Mag. Bd. 56, S. 278.

⁴⁸⁾ wie Anm. 44.

⁴⁹⁾ Bauzen, lib. Foundationum S. 116: ipsumque prepositum et archidiaconum Budissinensem.

⁵⁰⁾ Päpstl. Bulle, abgedruckt im Anhang, Anlage IV.

⁵¹⁾ Laus. Magazin (1788) Bd. 21, S. 270.

⁵²⁾ Bd. I, S. 298.

⁵³⁾ Knothe, Pröpste S. 38 und Cod. dipl. Lus. III (1905—10), S. 792.

⁵⁴⁾ N. Laus. Mag. 24, S. 322; Käuffer Bd. I, S. 299.

oft die Priesterweihe fehlte, die Einrichtung eines Kaplans aufgefunden, der für sie die gottesdienstlichen Geschäfte verrichtete, auch *vicarius perpetuus* genannt wird⁵⁵⁾). So zog die Stellung des Archidiaconus und Temporalienverwalters den Propst von den eigentlich wichtigen Angelegenheiten des Kapitels ab und ließ in diesem neben ihm den Dekan immer mehr an Einfluß gewinnen. 1373 hatte sich dieser sogar Jurisdiktionsrechte des Propstes angeeignet, so daß Bischof Conrad als gewählter Schiedsrichter entschied⁵⁶⁾):

usurpationem factam esse per decanum et capitulum illicitam,

und den Propst in seine früheren Jurisdiktionsrechte wieder einsetzte. Später aber — z. B. unter Dekan Pfoel 1503 — finden wir öfters Erlasse⁵⁷⁾ der Dekane an die Erzpriester („*universis seu singulis archipresbyteris in et per Preposituram Budissinenem ac sub decanatu nostro*“), ein Beweis für den Niedergang des Archidiaconats.

4. Nominationsrecht der Fürsten.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war vielfach dem Kaiser und den Landesherren das Nominationsrecht für hohe geistliche Stellen, besonders in Kapiteln, verliehen worden, wodurch sie die Wahl von *personae minus gratae* hinderten und auch auf die Bischofswahlen einen nicht unbedeutenden Einfluß gewannen. So erließ Papst Sixtus IV. auch auf die Bitten der in Sachsen gemeinsam regierenden Brüder Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht die Bulle⁵⁸⁾ vom 9. Juni 1476 mit dem Auftrag an Bischof Thilo von Merseburg, er solle das Nominations-, Patronats- und Präsentationsrecht⁵⁹⁾ zur Propstei, zu dem Dekanat, den Archidiaconaten und anderen Dignitäten, Personaten und Ämtern der Meißner Kirche auf die Brüder Ernst und Albrecht und ihre Nachfolger übertragen. Die Übertragung solle aber nur unter der Bedingung erfolgen, daß Bischof, Propst, Dekan und Kapitel der Meißner Kirche dazu ihre Zustimmung geben⁶⁰⁾). Bischof Thilo von Merseburg erfüllte den Auftrag und beurfundete unter dem 3. November 1476⁶¹⁾), daß er den damaligen Bischof Johann, den Propst

⁵⁵⁾ Bauzen A V 8 und Schwarzbach S. 34.

⁵⁶⁾ Bauzen, lib. Foundationum S. 116.

⁵⁷⁾ Bauzen A VI 10.

⁵⁸⁾ Cod. dipl. Sax. II, 3, Nr. 1194.

⁵⁹⁾ „*Ernesto et Alberto Saxoniae ducibus praedictis eorumque successoribus plenum ius nominandi ac patronatus et praesentandi . . . perpetuo auctoritate nostra reserves et concedas.*“

⁶⁰⁾ In der Bulle heißt es in der Narratio: „*de consensu venerabilis fratris nostri moderni episcopi Misnensis et dilectorum filiorum praepositi, decani et capituli ipsius ecclesiae perpetuo reservare et concedere . . . de benignitate apostolica dignaremur.*“ Dem entspricht es, daß im dispositiven Teil der Bulle den daraus in Anm. 59 wiedergegebenen Worten unmittelbar die Worte vorausgehen: „*si et postquam tibi de praemissis latius constiterit ac episcopi, praepositi decani et capituli praedictorum ad id accedat assensus.*“

⁶¹⁾ Cod. dipl. Sax. II, 3 Nr. 1200.

und den Dekan zu Meißen über die Sachlage vernommen, daß diese und der Dekan zugleich im Namen und Auftrage des ganzen Domkapitels sich erklärt hätten und daß er daraufhin unter Zustimmung der Besagten, nämlich des Bischofs, Propstes, Dekans und Kapitels⁶²⁾, das Nominationsrecht in Ansehung der Propstei Meißen, des dortigen Dekanats und der Archidiafonate⁶³⁾ der Meißner Kirche für den Fall jeder Erledigung auf die Fürsten und ihre Nachfolger übertragen habe.

Trotz der Klarheit der Sachlage wurde es bald streitig, ob sämtliche Archidiafonate gemeint seien, ob die vielfach damit verbundenen anderen Ämter mit inbegriffen seien und die Einwilligung der Beteiligten dazu vorgelegen habe. Besonders bei Archidiafonat und Propstei Bauzen, wo das Kapitel ein wichtiges Wahlrecht verlor, kam es zum Streit, ob dieses Amt in das fürstliche Nominationsrecht einbezogen sei. Den Anlaß gab 1481 die bevorstehende Wahl des Propstes Dietrich von Schönberg zum Bischof von Naumburg, die ihn zum Verzicht auf Bauzen nötigte⁶⁴⁾.

Ehe der Streit praktische Wirkungen äußerte, verlieh Sixtus durch Spezialindult ohne Präjudizwirkung in einer Bulle⁶⁵⁾ vom 3. Juni 1481 die Propststelle an Johann von Schönberg und beauftragte in einer zweiten Bulle⁶⁶⁾ vom gleichen Tage die Propste von Magdeburg und Halberstadt sowie den bischöflich Meißnischen Offizial mit der Kollation und Einweisung. Darauf erging ein weiteres päpstliches Schreiben vom 24. Dezember 1481⁶⁷⁾ mit nochmaligem Auftrag an Bischof Thilo von Merseburg, zum Zwecke der Beseitigung jeden Zweifels die Reservation des fürstlichen Patronats- und Präsentationsrechts auf die Propsteien Bauzen und Großenhain auszudehnen, und zwar wiederum unter Bedingung des Konsenses des Bischofs, Propstes, Dekans und Kapitels der Meißner Kirche. Ferner sollte er das Nominationsrecht zu fünf weiteren Kanonikaten und drei Vikarien der Meißner Kirche neu auf die Fürsten übertragen. Bei Beurkundung der Ausführung dieses Auftrages am 18. März 1482⁶⁷⁾ stellt Thilo unter nochmaliger Einholung der Zustimmung des Bischofs und des Kapitels zu Meißen ausdrücklich

⁶²⁾ „veritate experta et dictorum episcopi, praepositi, decani et capituli consensu accedente, prout accessit . . .

⁶³⁾ Das Präsentationsrecht zu weiteren Ämtern der Meißner Kirche ist danach also nicht übertragen worden.

⁶⁴⁾ S. die beiden Bullen Bauzen XXVIII, 12; Abdruck im Anhang Anlage II und III.

⁶⁵⁾ Original der beiden Bullen Bauzen XXVIII, 12; Abdruck im Anhang Anlage III und II. Über derartige Besetzungen vgl. Prihonsky S. 51 unter Nr. 2.

⁶⁶⁾ Abdruck im Anhang Anlage IV. Regest. Cod. dipl. Sax. II, 3, Nr. 1239. Es heißt im dispositiven Teil der Urkunde: „si et postquam tibi de praemissis constiterit ac episcopi, praepositi, decani et capituli praedictorum ad id accedet assensus, reservationem iuris patronatus et praesentandi ad praeposituras in Budissen et in Haynen sive Schilen praedictas extendas.“

⁶⁷⁾ Beglaubigte Abschrift loc. 8457 (unter „Urkunden“) Regest. Cod. dipl. Sax. II, 3, Nr. 1241.

fest, daß die beiden Propsteien schon in der früheren Verleihung von 1476 inbegriffen gewesen seien⁶⁸⁾ und deshalb fernerhin dem Präsentationsrecht der Fürsten und ihrer Nachfolger unterworfen seien. Denn er habe Zeugen darüber vernommen, daß mit den beiden Propsteien Archidiafonatrechte verbunden wären. Ergeben schon die Urkunden von 1476 klar, daß die Verleihung des Präsentationsrechtes bereits im Jahre 1476 stattgefunden hat, so wird dies jetzt (1482) durch die zuverlässigen Angaben Bischof Thilos noch unterstrichen, der ja als Vollzieher der päpstlichen Aufträge an Ort und Stelle, im Zusammensein mit den Beteiligten, die Einzelheiten noch besser übersehen konnte als die maßgebenden Stellen in Rom.

Im liber Synodaliurn des Bauzner Domarchivs⁶⁹⁾ findet sich zu dieser Verleihung der Vermerk:

et non eius successores exprimit, idcirco est et fuit nostro vidimo privilegium personale.

Demgegenüber ist festzustellen, daß die Urkunde vom 24. Dezember 1481 hinsichtlich des Nominationsrechtes für die Propsteien zwar nur von den Fürsten selbst spricht⁷⁰⁾, doch durchweg auf die frühere Bulle vom 9. Juni 1476 Bezug nimmt, in der das Recht der Fürsten ausdrücklich auf deren Nachfolger erstreckt war. Auch beurkundet Bischof Thilo, wie wir sahen, am 18. März 1482⁷¹⁾ nicht anders, als er es am 3. November 1476 getan hatte, daß das Präsentationsrecht für die Propsteien fernerhin den Fürsten und ihren Nachfolgern zustehe.

Eine ausdrückliche Zustimmung des Bauzner Kollegiatkapitels zu der Übertragung hat nicht vorgelegen. Sie war aber auch in den beiden Papstbulen vom 9. Juni 1476 und vom 24. Dezember 1481, die in ihrem dispositiven Teil, wie wir sahen, nur auf die Zustimmung des Meißner Domkapitels abstellte, gar nicht vorgesehen. Dabei mußte sich das Bauzener Kollegiatkapitel bescheiden, wie es denn im Jahre 1496 einen von den Fürsten präsentierten Propst annahm.

Ganz in diesem Sinne wurden die Verleihungen auch von Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht verstanden. Dies erhellt aus ihrem gemeinsamen Reskript⁷²⁾ vom 19. März 1485, in dem das Vorangegangene vollkommen richtig wiedergegeben wird. Darin versprechen sie noch ausdrücklich, daß sie die genannten Dignitäten und Prälaturen an niemanden als an Domherren der Kirche zu Meissen, die integriert und emanzipiert seien, zu ewigen Zeiten leihen wollen. Die Verleihung der Propsteien Meissen, Bauzen und Großenhain bedingen sie sich nach

⁶⁸⁾ „in hac commissione dictas Praeposituras tunc prout nobis mandatum extendi et comprehendere debere prout extendimus et comprehendimus.“

⁶⁹⁾ S. 232.

⁷⁰⁾ Abdruck im Anhang Anlage IV. Vgl. auch Anm. 66.

⁷¹⁾ loc. 8457: Duces eorumque heredes et successores.

⁷²⁾ Cod. dipl. Sax. II, 3 Nr. 1253.

eigener freier Wahl in allen, den päpstlichen wie den bischöflichen, d. h. den ungeraden wie geraden Monaten aus⁷³⁾).

Auf Grund dieses ius patronatus, wie es auch in allen kurfürstlichen Schreiben der Zeit genannt wird, sind von katholischen Herzögen drei Bauzner Pröpste (s. Tabelle Anhang Anl. I) ernannt worden. Indessen ist ihr Ernennungsrecht nicht unbestritten geblieben. Die böhmischen Landesherren behaupten bald, daß ihnen das Oberaufsichts- und Schutzrecht über das Kollegiatstift zustehe. Da sie bemerken, daß dieses Recht durch das neu erworbene Recht der sächsischen Fürsten beeinträchtigt werde, ignorieren sie dieses ganz oder legen es so aus, als sei es nur Ernst und Albrecht persönlich verliehen worden, wie es ihnen auch vom Kapitel dargestellt worden sein mag. Bei der ersten Bafanz erläßt König Wladislaus von Böhmen unter dem 3. April 1492 strikten Befehl an das Kapitel⁷⁴⁾, niemandem die Präpositur oder das Siegel dieses Amtes zu übertragen, bis er weitere Befehle gebe. Auch der Papst Alexander VI. greift ein⁷⁵⁾, indem er Wigand von Salza⁷⁶⁾ für die Propststelle empfiehlt und für befähigt erklärt, im übrigen aber sagt, daß eine Residenzpflicht für den Propst nicht bestehe. Zur Einsetzung Wigands ist es nicht gekommen. Wir erfahren aus einem Schreiben König Wladislaus' an Herzog Georg von Sachsen von 1496⁷⁷⁾, daß beide den Johann von Wartenberg zum Propst ausersehen haben, und Wladislaus sagt, er wolle „deßmalen zugeben, das er von uns auch euch zu lehen nemb bas (bis) zu austrag, wem billicher zuestee, an (ohne) Schaden“.

Nach der Ernennung Heinrichs von Büнау verlangt König Ferdinand 1528 eindringlich⁷⁸⁾ von Herzog Georg dem Bärtigen von Sachsen.

„Ew. Lieben wollenn Unns enntlich und aigentlich eröffnen, mit waser ursprung und Recht Ewr. L. solcheß thun“.

1536 erklärt er⁷⁹⁾, die päpstliche Bulle sei ohne seiner Vorgänger Wissen und Willen errichtet und bedeute einen Eingriff in seine Hoheitsrechte. Später — wohl nach 1539 — wandte sich das Bauzner Kapitel an Ferdinand um Hilfe⁸⁰⁾, um zu verhindern, daß ein evangelischer Fürst das Kollationsrecht ausübe. Der Patronus müsse befähigt sein, was bei einem Protestanten nicht der Fall sei⁸¹⁾. König Ferdinand verbietet

⁷³⁾ „Auch sollen wir die thumprobsten zcu Meissen, die probsten zcu Budissen und die probsten zcu Zscheilow (Großenhain) in allen monden zcu verleihen haben wem wir wollen, doch das derselb ein thumherr sey, wie obinberurt.“

⁷⁴⁾ Bauzen XXXI, 2.

⁷⁵⁾ Bauzen XXXI, 10.

⁷⁶⁾ Schwarzbach S. 32, Anm. 214.

⁷⁷⁾ loc. 8924, Nr. 3, abgedruckt Anhang Anl. V.

⁷⁸⁾ loc. 8924, Nr. 3.

⁷⁹⁾ Bauzen, lib. Privilegiorum A IV. 29, S. 115.

⁸⁰⁾ Bauzen A V 8.

⁸¹⁾ Hinschius II, S. 692, freilich in bezug auf Bistumsbesetzung.

darauf 1542⁸²⁾ dem Bauzner Kapitel, bei künftigen Vakanzten einen anderen Propst ohne sein Wissen zu wählen, viel weniger einzusetzen. Er geht darin noch weiter und verlangt, wie sich aus einem Schreiben Kurfürst Moriz' an den König sowie einem Begleitschreiben an die Räte zu Augsburg vom 28. Mai 1551⁸³⁾ ergibt, daß der eingesetzte Propst der Präbende für verlustig erklärt werden sollte, weil er sich nicht dauernd in Baugen aufhalte. Moriz vertritt aber energisch auf dem Reichstag sein Patronatrecht und beweist es dem König durch ein „glaubwürdig Vidimus“ der päpstlichen Bulle von 1481, dieser, weil er sie wohl für wichtiger hält. In dem beigelegten Schreiben sowie in einem zweiten vom 22. November 1552⁸⁴⁾ erklärt er außerdem so entschieden, eine Residenzpflicht des Propstes habe nicht bestanden, daß Ferdinand in Anerkennung dieser Gründe ein Recht auf Besetzung der Propstei fallen lassen mußte. Gleichwohl fordert er 1554 das Kapitel noch einmal auf, eifrig nach dem Rechtsgrund des Patronatrechts an der Propstei zu forschen.

5. Die Dompropstei in der Reformationszeit.

A. Propstei.

1554 wurde Hieronymus von Kommerstadt vom Kurfürsten dem Kapitel präsentiert⁸⁵⁾ und als Propst installiert. Dieser genoß das besondere Vertrauen Johannis IX., des letzten Bischofs von Meißen; denn er wurde im folgenden Jahre von ihm nach Rom geschickt, um die päpstliche Bestätigung der Bischofswahl einzuholen⁸⁶⁾. Später überbringt er mit einem Begleiter Johannis Schreiben, in dem dieser das Generalkommissariat auf den Bauzner Dekan überträgt⁸⁷⁾. Wie Johann IX. hält er anfangs noch eifrig an der alten Lehre fest⁸⁸⁾. Zugleich ist er Dekan von Wurzen.

1559 willigte Johann IX. in den Tausch seiner bisherigen Residenz Stolpen gegen das kurfürstliche Amt Mühlberg. Da sein wichtigster Besitz, Bischofswerda und Stolpen, wie vordem schon Wurzen nun evangelisch wurde, bedeutete dies einen Fortschritt der Reformation und eine wesentliche Einschränkung seiner Territorialherrschaft. In den Lausitzen, die ja zu den böhmischen Nebenländern gehörten, erhielten sich seine Jurisdiktion und Einnahmen an Bischofszehnten noch wie bisher, bis er selbst an Johann Leisentritt das Generalkommissariat übertrug⁸⁹⁾.

Inzwischen war das gesamte Meißner Domkapitel evangelisch

⁸²⁾ wie Anm. 78.

⁸³⁾ loc. 8923, Nr. 1. Abdruck Anhang Anlage VII.

⁸⁴⁾ loc. 8923, Nr. 1.

⁸⁵⁾ loc. 8923, Nr. 3.

⁸⁶⁾ Cod. dipl. Sax. II, 3 Nr. 1465.

⁸⁷⁾ N. Lauß. Mag. 33, S. 172.

⁸⁸⁾ vgl. die Aufforderung anläßlich der bevorstehenden Bischofswahl Johannes IX. loc. 8994 (S. 230 dieser Akten).

⁸⁹⁾ Knothe, Pröpste S. 43 und unten.

geworden. Auch Hieronymus von Kommerstadt hatte vor 1559 die neue Lehre angenommen und sich im Meißner Dome trauen lassen. Das Bauzner Kapitel war in dieser Zeit in höchster Not, weil ihm nach dem Tode des eben verstorbenen Dekans Ruprecht jede Führung fehlte und auch die Kapitularen der Augsburger Konfession nicht durchwegs abgeneigt waren. Nur das unablässige Drängen Kaiser Ferdinands brachte die Neuwahl des Dekans zustande, die auf Johann Leisentritt von Juliusberg fiel. Angesichts dieser Schwierigkeiten in den fast ganz protestantischen Lausitzen wollte man sich nicht noch neue Streitigkeiten verschaffen und ließ Kommerstadt ruhig im Besitz der Propstei.

Erst bei der Neubesezung ergaben sich Schwierigkeiten. Als H. v. Kommerstadt 1566⁹⁰⁾ eine Dignität in Meissen erhalten sollte und die Bauzner Propstei zunächst in die Hände des Kurfürsten resignierte⁹¹⁾, übte Kurfürst August sein Nominationsrecht wie bisher aus und präsentierte dem Bauzner, nunmehr exemten — und deshalb sich „Domkapitel“ nennenden — Kollegiatkapitel Julius v. Kommerstadt, einen Neffen des vorigen Propstes⁹²⁾. Das Kapitel sträubte sich zunächst, die notwendige Einweisung zu vollziehen, nachdem nicht nur der patronus, sondern auch der praesentatus nach kanonischem Recht nicht mehr für befähigt gelte, und nachdem Hieronymus das in seinem Eide gegebene Versprechen gebrochen habe. Leisentritt selbst hat in einer Schrift⁹³⁾ von 1567 seinen und des Kurfürsten Standpunkt genau präzisiert. Er weist Kommerstadt zurück, weil der Propst 1. Catholicus, 2. habilis, 3. canonicus Misnensis sein müsse (nullum alium in Prepositum suscipere possumus nisi qui Catholicus, habilis et actu Canonicus Misnensis sit). Die Habilität fehle ihm, weil er verheiratet sei⁹⁴⁾, auch sein rechtmäßiges Kanonikat in Meissen wurde angezweifelt. Aus den Auslassungen des Kurfürsten schließt Leisentritt in seiner Zusammenfassung, jener habe zugegeben, daß das Stift Meissen säkularisiert sei und die Einkünfte nur Wittenberg dienten. Wenn der Kurfürst tatsächlich damals von einer Säkularisation gesprochen hat, so beruht das auf einem Irrtum. Eine Säkularisation des Hochstifts ist nicht einmal nach 1581 eingetreten. Der Kurfürst sagt dann nach dieser Schrift: Si obtinuimus et possidemus [jus] episcopatus, obtinemus etiam hoc ius salva confessione Augustana. (Gemeint ist der Summepiskopat in den Erblanden, den die Fürsten seit dem Passauer Vertrag 1552 beanspruchten). Das Bekenntnis des Präsentierten spiele keine Rolle; dieser habe dieselben Rechte wie ein katholischer Propst zu beanspruchen.

Beide Anschauungen stehen sich schroff gegenüber wie alte und neue Lehre. Die Reformation behielt wohl wesentliche Teile des kanonischen

⁹⁰⁾ so Machatschke, irrig Knothe.

⁹¹⁾ loc. 4602, S. 56: vacante praepositura per liberam resignationem Hieronymi de Comerstadt.

⁹²⁾ Bauzen A V 8, S. 77.

⁹³⁾ Bauzen A V 8, acta Prepositi S. 68 ff. = lib. Synodali S. 232 ff.

⁹⁴⁾ vgl. Hedel S. 122.

Rechts für kirchliche Einrichtungen bei, soweit sie mit ihren Grundideen nicht in Widerspruch standen. Ergaben sich nun Änderungen ohne weiteres aus dem Wesen der evangelischen Lehre, so redete man offenbar aneinander vorbei, wenn man mit rein rechtlichen Gesichtspunkten arbeitete. Das Bauzner Kapitel rügt, daß der Propst nicht allen Erfordernissen des kanonischen Rechts genüge, und sagt damit doch nur, daß es gegen die Einführung des Protestantismus als einer nicht gleichberechtigten Lehre sei. Das Verlangen nach Rechtskontinuität erweist sich somit als einseitig, was mit den damals noch unabgeschlossenen Auseinandersetzungen zusammenhängt. Nach damals vielfach vertretener Ansicht begründete ein Religionswechsel noch nicht ohne weiteres einen Ausschluß aus dem Kapitel⁹⁵⁾.

Auf rechtlich gesicherter Grundlage ruhte dagegen das kurfürstliche Nominationsrecht als solches. Es konnte trotz Bekenntniswechsels ausgeübt werden, wie das auch anderwärts der Fall war⁹⁶⁾, und wie auch die protestantischen Fürsten Administrationen übernahmen. Auch die uralte Bestimmung der Einsetzung eines Meißner Kanonikers konnte nicht einfach beseitigt werden. Da aber das gesamte Meißner Domkapitel evangelisch geworden war, lief die Sache ohnehin auf Berufung eines evangelischen Bauzner Propstes hinaus.

Das Bauzner Domstift war anderer Ansicht und versuchte seine Ansprüche mit Hilfe des Kaisers und des Jesuitenordens⁹⁷⁾ durchzusetzen. Es ließ aber auf eine erneute Aufforderung des Kurfürsten August aus dem Jahre 1567, den Präsentierten einzuweisen, seine Bedenken fallen, da es befürchtete, der Kurfürst, der ohnehin wegen der Übertragung des Generalkommissariates auf Leisentritt ungehalten war, werde die zahlreichen in seinem Gebiete gelegenen Stiftsländereien mit Arrest belegen. Man wählte, da die kaiserliche Hilfe ausblieb, gegenüber einer Niederlassung kurfürstlicher Visitatoren im leerstehenden Propsteihause das geringere Übel und nahm den Propst an. So erklärt sich die Bemerkung⁹⁸⁾: „Praeposituram hat Hieronymus von Comer-Stat an Herrn Julium von Comer-Stat mit Genehmigung des Capituli auf dessen Neffen Julium von Comer-Stat cediret“, wobei die Präsentation übergegangen wird. 1567 resignierte Hieronymus auch dem Kapitel gegenüber auf seine Stelle⁹⁹⁾, worauf Julius installiert wurde. Die Mitwirkungsrechte des Propstes im Kapitel gestand man ihm jedoch als einem Häretiker nicht zu.

Der Beschluß des Generalkapitels¹⁰⁰⁾, das unter Leisentritt 1569 wegen der Pest in Lauban tagte, zählt die Präbenden mit den derzeitigen Inhabern folgendermaßen auf:

⁹⁵⁾ Feine S. 27.

⁹⁶⁾ Hefel S. 176.

⁹⁷⁾ vgl. *societas Jesu ad haec Bauzen A V 8, S. 72.*

⁹⁸⁾ Bauzen, lib. Synodaliū S. 240.

⁹⁹⁾ Bauzen acta Prepositi S. 76.

¹⁰⁰⁾ Prihonsky S. 29.

Canonici integrati:

1. Julius a Kommerstadt, Misnensis et Merseburgensis ecclesiarum canonicus, Budissinensis ecclesiae Praepositus et Praelatus primus, sed non est capitularis, eo quod ordines maiores non habeat et quod sit uxoratus.
2. Joannes Leysentritius, Protonotarius Apostolicus et Administrator Commissarius Rom. Caes. Maiestatis et dictae Budissinensis ecclesiae Decanus presbyter, secundum Administrationis officium primus quidem (betrifft den Archidiaconat) sed iuxta ordinem Budissinensis ecclesiae secundus Praelatus (hinsichtlich der Propstei).

Schließlich wird auch die Eidesformel¹⁰¹⁾ festgelegt, die jeder Propst nachzusprechen hat, wobei gleich sein sollen iuramentum Praepositi und iuramentum Canonici recipiendi.

Nach den Beschlüssen von 1573¹⁰²⁾ ist der Propst verbunden, einen Sazellan oder oculus praepositi¹⁰³⁾ zu halten, ihm den Freitisch zu geben, auch dem Präbendaten primae Missae¹⁰⁴⁾ ein gewisses Maß an Getreide zu verabreichen und mit Zustimmung des Kapitels einen Offizial aufzunehmen und auf eigene Kosten zu erhalten, für das geistliche Konsistorium endlich in der Propstei einen Amtsraum anzuweisen. Diese Forderungen waren gerechtfertigt, da der Propst, der die Einkünfte weiter bezog, auch für Vertretung zu sorgen hatte. Doch ist die Unterhaltung eines Offizials als unbegründet später weggefallen, als sich zeigte, daß die ehemalige Archidiaconatsjurisdiktion ganz in der Administration aufgegangen war.

Aus diesen Beschlüssen ist zu ersehen, daß auch das Kapitel die damalige Rechtslage, wenn auch zögernd, anerkannte, und daß dem Propst grundsätzlich noch die erste Kapitelsdignität zugestanden wurde.

Um aber den Zustand vielleicht doch nur als vorübergehend zu bezeichnen, wurde folgender Zusatz¹⁰⁵⁾ beigelegt: „Welche Rechte der Bischof von Meißen und Kurfürst von Sachsen auf unsere Kirche haben, wollen wir in dieser gefährlichen Zeit nicht einmal offenbaren, und ist dies wegen der Treulosigkeit so mancher Brüder nicht rätlich.“ Den Schluß bilden die Worte:

Bulla Ss. Dni Sixti Papae, cuius vigore . . . dictam praeposituram domus Saxonica habet . . ., nunc vero nulla habita ratione mutatae religionis . . . de facto dux Sax. sibi vindicat dictae praepositurae ius patronatus, . . . suae farinae atque factionis homines nobis praesentans, . . . cui resistere nequimus. !!

¹⁰¹⁾ Prihonsky S. 41.

¹⁰²⁾ Prihonsky S. 48.

¹⁰³⁾ Schwarzbach VII, Nr. 6. Ebert S. 65 nennt ihn Chordienstvertreter. Auch die übrigen canonici integrati hatten nach diesen Satzungen (Prih. S. 49) Sazellane zu halten.

¹⁰⁴⁾ Vgl. Prihonsky S. 8 oben. Diese integrierte, später mittlere Präbende wurde 1510 mit einer anderen verschmolzen (Krumbiegel S. 15–16). Die Abgabe hat nichts mit dem Übertritt der Propste zu tun.

¹⁰⁵⁾ Prihonsky S. 52–53.

In einem Briefe vom 16. Juni 1617¹⁰⁶⁾ billigt auch Kaiser Matthias den bestehenden Zustand, daß nämlich den Präpsten „nulla iurisdictio concepta, nihilominus tamen redditus et census ad eam pertinentes ab illis percepti“ bisher zugestanden worden seien.

B. Archidiafonat.

Mit diesem Bekenntniswechsel der Präpste war auch der Archidiafonat ihnen zunächst noch nicht einfach genommen. Eine Änderung trat erst ein, als die katholische Geistlichkeit 1559 bei Kaiser Ferdinand eine Zwischenverwaltung der geistlichen Angelegenheiten beantragte und Johann IX. darauf am 28. Juni 1560 seine bischöflichen Befugnisse in der Lausitz auf Johann Leisentritt übertrug¹⁰⁷⁾. Der Kaiser ernannte ihn 1561 zum administrator episcopatus Misnensis in spiritualibus per utramque¹⁰⁸⁾ Lusatiam. Wenn man hiernach die Ernennung vielleicht noch als eine persönliche und mit Leisentritts Tode erlöschende ansehen konnte, so stellt die darauf folgende päpstliche Bestätigung¹⁰⁹⁾ 1570 ausdrücklich fest, daß nicht nur der jeweilige Defan, sondern bei Bafanz das ganze Kapitel die Administratur übernehmen sollte (toti Capitulo concedimus, incorporamus administrationis officium¹¹⁰⁾). Gegen diese unanfechtbare Rechtslage konnte selbst der Widerruf des Generalkommissariates durch Johann IX. im Jahre 1581 rechtlich keine Wirkung mehr ausüben.

Nun entstand Streit, ob das Archidiafonatsamt noch bestehen könne. Leisentritt glaubte es ersetzt durch seine bischöfliche Jurisdiktion und übte alle Archidiafonatsrechte aus¹¹¹⁾. Andererseits wollten die sächsischen Fürsten das ihnen 1476 verliehene Ernennungsrecht nicht aufgeben und versprachen auch ausdrücklich 1581, weiter an Meißner Domherren den Archidiafonat zu verleihen. Besonders hinderte § 20 des Augsburger Religionsfriedens¹¹²⁾ rechtlich die Ausübung der katholischen geistlichen Jurisdiktion über Evangelische, soweit sie nicht Stiftsuntertanen waren. Diese Bestimmung war bei fast ganz evangelischer Bevölkerung anscheinend einem Bestehen evangelischer Archidiafonate günstig. Doch fand sie in den kaiserlichen Lausitzen keine Berücksichtigung¹¹³⁾. So sind auch keine „Generalsuperintendenten“ in der Oberlausitz ernannt worden, auch die abwesenden Präpste übten keine Archidiafonatsgeschäfte mehr aus. Dagegen haben die Defane von Bautzen noch lange nachher auf Archidiafonat und Generalkommissariat ihre Jurisdiktionsrechte über die Protestanten gestützt, obwohl diese durch landesherrliche Übernahme

¹⁰⁶⁾ Bautzen A V 11 = lib. Privileg. S. 438 und N. Laus. Mag. 36, S. 425.

¹⁰⁷⁾ Abdruck des Schreibens N. Laus. Mag. 33, S. 172.

¹⁰⁸⁾ wobei die Niederlausitz bloß auf dem Papier stand. N. Laus. Mag. 36, S. 393.

¹⁰⁹⁾ Machatsched S. 784; Abdruck N. Laus. Mag. 33, S. 176.

¹¹⁰⁾ N. Laus. Mag. 33 S. 176. Vgl. dazu auch Alfred Schulze, Rechtslage der Stifter Meissen und Wurzen S. 75.

¹¹¹⁾ N. Laus. Mag. 36, S. 396.

¹¹²⁾ Zeumer S. 345.

¹¹³⁾ Baumgärtel S. 39.

des Summepiskopats im Traditionsrezeß von 1635¹¹⁴⁾ endgültig auf die Kurfürsten übergegangen waren.

6. Kapitulation und Fortentwicklung bis 1918.

Im Jahre 1581 erfolgte die Übertragung der Administration über das Bistum und Hochstift Meißen auf Kurfürst August von Sachsen durch Kapitulation¹¹⁵⁾. Dies blieb nicht ohne Wirkung auch auf die Verleihung der Dompropststelle in Bauzen. Der Kurfürst schloß diese Kapitulation nicht nur als postulierter Administrator des Bistums und Hochstifts, sondern auch als dessen Schutzherr¹¹⁶⁾ ab. Als Schutzherrn hatten die Wettiner auch von Sixtus IV. das Nominationsrecht zu allen Prälaturen und mehreren Kanonikaten des Meißner Bistums 1476 erhalten. Die Übertragung des Generalkommissariates auf Leisentritt brachte keine Änderung für die Zugehörigkeit der Bauzner Propstei zu Meißner Domherrnstellen; denn unter Beiseitelassen des Propstes wurde ja der Dekan mit diesem bischöflichen Amte in den Lausiken betraut. Die Propstei blieb vielmehr bis 1581 ein dem Bischof unterstelltes Amt. Als nun infolge der Kapitulation von 1581 sämtliche bischöflichen Befugnisse auf den Fürsten als Stiftsherrn übergingen, kam auch die Propstei Bauzen unter seine besondere Aufsicht und wurde zu einer unter die Stiftsherrschaft fallenden Pfründe, über deren Besetzung auch der Schutzherr und Stiftsherr befand.

Die Entwicklung war folgende:

Bei den Vorverhandlungen werden unter den „Dignitates, Obedientien und Lehen so (1580) noch nicht zur Procuratur¹¹⁷⁾ geschlagen worden“ als erste unter der Rubrik „ex collatione Illustrissimi D. Electoris“ aufgezählt¹¹⁸⁾:

Propstei zu Budissin u. a.

In den „ungelehrlichen Punkta der Meißnischen Capitulation“¹¹⁸⁾ vom Michaelistage 1581 verlangt das Kapitel unter Punkt 4 u. 8 Zusicherungen über die Verleihung der Propsteistelle. Punkt 8 lautet dort:

Das S. Churf. Gn. die Prälaturen des Stiffts, darunter die beide Archidiaconat ins Ober und Nieder Lausnik, desgleichen die Pröpsten zu Budissin begriffen, . . . vermöge der fundationen Niemandt anders als lautt obangezogenes Vertrages¹¹⁹⁾ rechten Integriten Capitularibus zu Meissen verleihen.

¹¹⁴⁾ N. Laus. Mag. 43, S. 78. Vgl. auch Anm. 131.

¹¹⁵⁾ Ebert S. 34; Regest Cod. dipl. Sax. II, 3 Nr. 1487, ferner Schulze S. 7 und Machatschek a. a. O.

¹¹⁶⁾ Schulze S. 38.

¹¹⁷⁾ Sie umfaßt den säkularisierten Teil des Meißner Bistumsbesitzes. Schulze S. 9.

¹¹⁸⁾ loc. 8994, bes. S. 119 u. 150.

¹¹⁹⁾ Gemeint ist das Versprechen der Fürsten im Reskript von 1485, s. o. Titel 4.

Die am Rand beigegeführten „Bedenken“ (das sind Begründungen) vom 16. September 1581 sagen einmal, daß dieser Punkt bei der Naumburger und Merseburger Kapitulation bereits bewilligt worden und auch für das Stift förderlich sei, zum anderen führen sie aus, daß es auf Erhaltung der Augsburgerischen Konfession in den genannten Stellen ankomme. Die kurfürstlichen Instruktionen¹²⁰⁾ an die unterhandelnden Räte sprechen sich zustimmend zu diesem Punkt aus, über die Verleihung der Propstei als solcher enthalten sie nichts.

In der Kapitulationsurkunde vom 10. Oktober 1581 selbst¹²¹⁾ heißt es hinsichtlich der Besetzung:

Vors vierdte wollen wir . . . insonderheit auch daran sein und befördern helfen, daß die zwei Archidiaconat in Ober- und Niederlausitz und was das Bisthum der Ende mehr gehabt, bey dem Stifft erhalten, auch solche Archidiaconat so viell daran nicht allbereit in die Procuratur der geistlichen Lehen zu Meissen gewandt, iederzeit auf die Todesfälle einem Canonico emancipato des Thumbstiffts Meissen geliehen . . . werde.

In der Präambel wird ausdrücklich als Ziel der Kapitulation hervorgehoben, daß „die reine Lehr göttliches Worts, darauf die Augspurgische Confession gegründet, darinnen (d. h. im Stift Meissen) fortgepflanzt werden möchte“. Da aber nur ein Meißner Domherr in Bauzen präsentiert werden konnte, so ist auch für die dortige Propstei das Augsburgerische Bekenntnis mittelbar mit festgelegt. Dieselbe Kapitulation wird wiederholt durch Kurfürst Christian 1586.

In dieser vertraglich übernommenen Sorge um den Bestand der genannten Prälaturen und ihre enge Bindung an das Stift Meissen findet sich der erste Ansatz einer stiftsherrlichen Ordnung für die Stellen, die in der Folgezeit immer mehr Klarheit gewinnt. Gegenüber den „ungefährlichen“ Punkten ist die Kapitulation wesentlich gekürzt und enthält nur die Archidiaconate. Deren Bestand war durch die katholische geistliche Administration in den Lausitzen bedroht. In erster Linie erstrebt die Kapitulation daher ihre Erhaltung beim Stift und bei der Augsburgerischen Konfession. Indessen ist unter dem Archidiaconat auch die Propstei Budissin mitzuverstehen, die ja mit dem Archidiaconat stets verbunden gewesen war, und zwar unter dem Namen praepositura Budissinensis. Das geht aus dem oben in Titel 4 Gesagten deutlich hervor; es sei nur wieder auf die Urkunde Bischof Thilos von Merseburg¹²²⁾ vom 18. März 1482 verwiesen, in der dieser auf Grund von Zeugnisaussagen erfahrener Kleriker, daß mit den Propsteien Großenhain und Budissin Archidiaconatsrechte verbunden seien¹²³⁾, zu der Feststellung

¹²⁰⁾ loc. 8994, S. 164.

¹²¹⁾ Ebert S. 34; Meissen C 149; loc. 8999, S. 1; Cod. dipl. Sax. II, 3 Nr. 1487, leider nur Regest.

¹²²⁾ Cod. dipl. Sax. II, 3 Nr. 1241; Urkunde loc. 8457.

¹²³⁾ „praeposituras . . . pro Archidiaconatibus ecclesiae Misnensis reputatas“.

gelangt, daß die Propstei unter dem Archidiaconat mitzuverstehen sei. War früher der Name *praepositura Budissinensis* gebräuchlicher, so überwog jetzt die Bezeichnung Archidiaconat der Oberlausitz. Die zweite Hauptrolle für das Hochstift spielte aber dabei der Gesichtspunkt, daß, so wie es vorher immer gewesen (oben Titel 2) und im Reskript von 1485 von den Fürsten zugesichert war (oben Anm. 73), auch fürderhin die Propstei nur an *canonici emancipati* des Hochstifts verliehen werden sollte.

In der Kapitulation Friedrich Wilhelms von Weimar¹²⁴⁾ 1592 für den von ihm bevormundeten minderjährigen Kurfürsten Christian II. heißt es:

Zum vierdten solle unser Better, Eingflin und Mündlein, Herzog Christianus . . . insonderheit auch voran sein, daß die zwey archidiaconat in Ober- und Niederlauffniz, desgleichen die Propsten zu Budissin bei dem Stifft erhalten, auch solche archidiaconat. so viell daran nicht allbereit in die Procuratur der geistlichen Lehen zu Meissen gewandt, sowohl auch die Propsten zu Budissin iederzeit auf die Todesfälle einem Canonico emancipato des Thumb-Stiffts Meissen geliehen werde.

Nachdem Christian 1602 die Kur-Mündigkeit erreicht hat, bestätigt er diese Kapitulation in vollem Umfange. Die Kapitulation Johann Georgs I. 1611 hat denselben Wortlaut.

Man sieht hier, wie die Kurfürsten das Recht auf die Archidiaconate noch nicht aufgeben wollen, obwohl es nur ein ständig wiederholter Name ohne sachlichen Inhalt geworden war, anderseits wird nun das deutlich ausgesprochen, was schon immer damit gemeint war, die enge Bindung der Bauzner Propstei an das Hochstift Meissen.

Endlich heißt es in der sog. *Capitulatio perpetua*¹²⁵⁾ von 1663 unter Punkt 4:

„So soll auch die Probsten zu Budissin iederzeit auf die Todesfälle einem Canonico emancipato des Dom Stiffts Meissen, wie hergebracht, geliehen werden.“

Die Kapitulation Augusts des Starken 1694 wiederholt das wörtlich. Von Archidiaconaten ist keine Rede mehr, weil ihre Erwähnung jeden Sinn verloren hatte.

Der Religionswechsel des Kurfürsten 1697¹²⁶⁾ sowie seiner Nachfolger bewirkte bei der Besetzung der Bauzner Propstei keine Änderung. Der Fürst übte nach wie vor das Ernennungs- und oberste Entscheidungsrecht persönlich aus und überließ nur die Vorarbeiten den Räten seines geheimen Consiliums.

Besonders betont wird im übrigen das Ernennungsrecht des Landesherrn als Stiftsherrn selten, weil dieser Punkt nur dann streitig werden konnte, wenn entweder vor der perpetuierlichen Kapitulation einmal

¹²⁴⁾ loc. 8999, nach Ebert S. 43 Fr. Wilh. von Sachsen-Altenburg.

¹²⁵⁾ Ebert S. 52 ff. und Meissen A 3.

¹²⁶⁾ Schulze S. 15.

nicht der betreffende Fürst zum Stifths Herrn postuliert worden wäre, was jedoch nie eintrat, oder aber nachher das Fürstenhaus ausstarb. Das Bauzner Domkapitel hält nach wie vor daran fest, daß die sächsischen Fürsten das Präsentationsrecht an der Propstei haben und es persönlich ausüben. Besonders nach dem Religionswechsel des Kurhauses hätte es sich wohl mit einer Ernennung der Pröpste durch das in Evangelicis beauftragte Geheime Consilium nicht begnügt, zumal der katholische Kurfürst die Pröpste auch in Meissen weiter persönlich ernannte.

Im Jahre 1763 versuchte der Kapitular Hauptmann den katholischen Kurfürsten und König zum Verzicht auf sein Präsentationsrecht zugunsten des Bauzner Domstifts zu bewegen, doch vergeblich¹²⁷⁾. Dem hätten, wie Hauptmanns Bericht ausdrücklich anerkennt, vor allem die Bindungen des Kurfürsten durch seine Kapitulationen mit dem Stift Meissen entgegengestanden,

Wenn sonst das Kapitel St. Petri die Verbindung des Ernennungsrechts mit der Stifths Herrschaft über Meissen auch nie erwähnt, hat es sie doch nie ausdrücklich in Abrede gestellt. In der „Gründlichen Relation“¹²⁸⁾, einem Bericht des Meissner Vizesyndikus J. August Köhler über alle 1699 bestehenden Streitpunkte zwischen Propst und Kapitel auf Grund einer Zusammenkunft in Bauzen, gibt dieser folgende unwidersprochen gebliebene Rechtsauffassung kund:

(unter Punkt 1): Zum wenigsten wäre die Sache (gemeint die auf der Propstei ruhenden Lasten) durch das Reformationswerk in einen anderen Stand gerathen, denn eines theils hätte denen Churfürsten zu Sachsen als Postulatis Administratoribus des Hohen Stifths Meissen wohl frengestanden hiesiges von jenem dependierendes Collegiat-Stift mit Protestanten zu besetzen, in dem anno 1218 Bischoff Bruno II. zu Meissen die Collegiat Kirche zu Budissin gestiftet mit einem Praeposito aus dem Hohen Stift Meissen . . . Anderentheils wäre doch Ihnen das Jus Patronatus über die Dohm-Probsten bis iho unverhindert verblieben.

(unter Punkt 3): Im übrigen stellte man¹²⁹⁾ dahin, mit was Zug und Recht das Budissinische Collegiat Stift . . . nunmehr propter dissidium religionis diesem¹³⁰⁾ von seinen Rechten etwas entziehen möge . . . Einmahl wäre der Churfürst zu Sachsen als Administrator des Stifths Meissen bei dem iure Patronatus der Dohm-Probsten blieben auch darinnen durch das erlangte ius territoriale¹³¹⁾ und protectionis über das Stift Budissin befestiget worden.

¹²⁷⁾ Bauzen A V 8.

¹²⁸⁾ Meissen C 145 = loc. 4602, S. 99.

¹²⁹⁾ gemeint das Bauzner Kapitel.

¹³⁰⁾ dem Stift Meissen.

¹³¹⁾ Durch den Traditionsrezeß im Frieden von 1635 (abgedruckt N. Lauf. Mag. 43, S. 78) hatte nämlich der sächs. Kurfürst die Lausitzen erb- und eigentümlich übertragen erhalten.

Nach dem Tode des Propstes v. Haugwitz schreibt am 9. Oktober 1627¹³²⁾ das Meißner Kapitel:

Weil dan E. Ch. Durchlaucht solche Pröbsten gnädigst zu konferiren haben, vermöge alter fundationen, observanz undt der Capitulationen . . .

1629¹³³⁾ wird das Recht überhaupt nur auf die Kapitulationen gestützt. Denn ein Brief, wohl aus Meißen, vom 15. Juni 1666 nennt die Propstei

„ein geistliches Lehen, welches E. Churfürstlichen Gn. als Administrator des Stiffts Meißen nach Anleitung der Capitulation einem canonico daselbst zu verleihen haben.“

Die Rechtsauffassung ist auch aus einem Schreiben¹³⁴⁾ der Dresdner Kanzlei 1670 ersichtlich:

Als haben mehrhöchstgedachte Ihre Churf. Gnaden als ein Administrator des hohen Stiffts Meißen oberwähntem dem von Heinsbergk die Expektanz auf besagte Dompropstei erteilt.

Der Kurfürst selbst äußert seine Meinung gelegentlich eines Streites um die Antrittsgelder im Reskript¹³⁵⁾ vom 23. Juli 1675:

Wann nun so viel das forum betrifft, wir in fällen die Probsten betreffend das Herkommen für Uns haben, bey welcher landesfürstlichen befugnis wir beruhen, sonst aber ohne genugsam Verhör die Probsten in der Hauptsache nicht zu decidiren, dißfals in dieser sache für niemand anderen als für Uns den postulierten Administrator des Stiffts Meißen und dessen Regierung zu Wurzen oder wehm wir diß werck commitiren zu stehen anzuhalten¹³⁶⁾.

Die Sache wurde darauf nicht der Stifftsregierung übergeben¹³⁷⁾, sondern es wurde eine kurfürstliche Kommission eingesetzt, die Streitigkeiten zu schlichten¹³⁸⁾, da „Ihre Churf. Durchl. ratione Episcopatus Misnensis dieses Lehen der Dompropstei zu verleihen habe.“ Letzteres bleibt unwidersprochen, nur eine Kommission mit Entscheidungskraft wird in Bauzen als partiisch abgelehnt und weil die Lasten durch alte Dokumente schon hinreichend begründet seien¹³⁹⁾. Hieraus ist zum mindesten ersichtlich, daß dem Domkapitel die in Dresden herrschende Rechtsauffassung bekannt war.

¹³²⁾ Meißen C 145.

¹³³⁾ loc. 4602, S. 99.

¹³⁴⁾ loc. 8923, Nr. 5.

¹³⁵⁾ loc. 8923, Nr. 5.

¹³⁶⁾ m. a. W. der Kurfürst hält als Administrator des Hochstifts sowie als Landesherr daran fest, daß nur er in Streitigkeiten zwischen Propst und Kapitel Schiedsrichter sein könne.

¹³⁷⁾ ebenda S. 44.

¹³⁸⁾ Bauzen A V 8 das. Propsteiaften S. 180 ff.

¹³⁹⁾ loc. 8924, Nr. 6.

Mehrmals¹⁴⁰⁾ wird von der dem Domkapitel Meißen inkorporierten Propstei gesprochen. Wenn damit gemeint ist, daß die Pfründe dem Meißner Domkapitel eigentumsähnlich zustehe, so ist das eine irrige Auffassung. Schon die Statuten des Kollegiatstifts St. Petri von 1372 (sagen¹⁴¹⁾): nec ab ea aliquid praeter consensum Capituli — gemeint das Kollegiatkapitel — alienare; so ist es auch geblieben. Mit der angeführten Inkorporation hat man auch nur ausdrücken wollen, daß die Verleihung Sache des Stiftsherrn, der zu Beleihende aber ein Meißner Kapitular sei. So auch der Bericht eines kurfürstlichen Rates¹⁴²⁾.

Schließlich hat auch der Reformvertrag von 1859/60¹⁴³⁾ keine Änderung in dem dargelegten Rechtsverhältnis gebracht. Es heißt in § 6:

Die Stelle des Propstes bei dem Capitel St. Petri zu Budissin besetzt der Allerhöchste Stiftsherr durch ein Mitglied des Domstiftes Meißen, ohne hierbei an das Senium gebunden zu sein. Doch kann die Wahl keinen der beiden Leipziger theologischen Professoren treffen.

Hatte das Bauzner Kapitel auch vorher heftig gegen eine staatliche Einziehung der Propstei 1848 protestiert, so erkannte es diese Bestimmung des Reformvertrages, soweit es sich überhaupt mit der Rechtslage abgefunden hatte, an.

Die Meißner Kanonikate und die Bauzner Propstei wurden wieder nach wie vor (§ 3 u. 4 d. V.) vom Stiftsherrn persönlich besetzt. Bei der Bauzner Propstei wurde aber außerdem immer noch als Besonderheit die Bestimmung Sixtus' IV. vom 9. Juni 1476¹⁴⁴⁾ beachtet, daß der Propst entweder adelig oder Doktor der Theologie sei oder einen gleichgestellten Doktorgrad bekleide, nachdem dieses Erfordernis durch § 2 des Reformvertrages für das Hochstift beseitigt worden war. Daß auch für Bauzen dieses Festhalten an der alten Bestimmung seit 1859/60 nicht mehr unerläßlich war, ergibt schon § 6 Ref. Vertr., wo es heißt: Der Stiftsherr besetzt die Stelle des Propstes . . . durch ein Mitglied des Domstiftes Meißen. Es wäre eine unzulässige Beschränkung des Wahl- und Ernennungsrechtes, wenn nur einzelne Mitglieder des Hochstiftes präsentiert werden könnten. Auch fehlt es an einer stichhaltigen Begründung des Erfordernisses, nachdem der Propst jegliche Mitwirkungsrechte im Rahmen der katholischen Kirchen- und Kapitelsverwaltung verloren hat. Dem steht nicht entgegen, daß man, wenn möglich, noch gern an den alt überlieferten Gebräuchen festhält und die Stelle doch meist einem den alten Bestimmungen entsprechenden Kandidaten verleiht.

¹⁴⁰⁾ 3. B. Verleihungsurkunde an Wazdorff 1627, Meißner Brief 1736, beide loc. 4602.

¹⁴¹⁾ Prihonsky S. 10.

¹⁴²⁾ von 1660, loc. 8923 Nr. 5.

¹⁴³⁾ abgedruckt bei Schulke S. 87.

¹⁴⁴⁾ Cod. dipl. Sax. II, 3 Nr. 1193. (Die erste der beiden Bullen von diesem Tage).

B. Rechtslage und Einkünfte.

7. Die rechtliche Bedeutung der Besetzungsformen.

Die bewegten Schicksale der Propstei von 1221 bis zur Gegenwart spiegeln sich am besten in den Formen der Neubesezung wider. Immer spielen dabei die drei Haupterfordernisse¹⁴⁵⁾ einer Besetzung von Kapitelsstellen eine Rolle:

1. Bezeichnung der Person (designatio).
2. Übertragung des Amtes (confirmatio).
3. Einweisung in Amt und Pfründe (installatio).

Am Anfang lagen, während die Konfirmation Sache des Bischofs war (s. o. zu Anm. 20), die Akte 1 und 3 in der Hand des Kapitels, das bekanntlich von Bischof Bruno II. erwirkt hatte, daß es seinen Propst selbst wählen dürfte (s. o. Titel 2). Freilich durfte vom Kapitel stets nur ein Meißner Domherr gewählt werden. Im übrigen bot diese Art der Neubesezung rechtlich keine Besonderheit. Es war selbstverständlich, daß alle Förmlichkeiten in Bauzen erledigt wurden.

Als das Ernennungsrecht 1476 auf das Haus Wettin übertragen worden war, ernannte der Fürst einen Meißner Domherrn und ließ das Präsentations schreiben¹⁴⁶⁾ in seiner Kanzlei ausfertigen, unterschrieb es auch eigenhändig. Da der Ernannte durch die bloße Nomination noch kein ius in re erhielt, wurde er (nach Peschke)¹⁴⁷⁾ dem Bischof präsentiert und von ihm unter Zustimmung des Kapitels vereidigt und investiert. Die Konfirmation (Bestätigung) geschah „unter Aufsehung einer Bischofsmütze“. Daraus geht jedenfalls hervor, daß sie in der Hand des Bischofs lag. Reyman¹⁴⁸⁾ behauptet, daß auch nach 1476 das Kapitel das Recht der Einsetzung und Bestätigung behalten habe, was sich etwa mit einer Notiz von 1597 aus dem Bauzner Domarchiv¹⁴⁹⁾ bei der Wahl Christophs v. Haugwitz decken würde: Kapitel hat das ius eligendi et conferendi. Dies ist zunächst eine einseitige Auffassung des Domstifts. Es wird schon durch die Statuten von 1372¹⁵⁰⁾ für die frühere Zeit widerlegt und trifft auch für die Zeit nach 1476 nicht zu, wo völlige Gewaltenteilung bestand, indem die Nomination dem Landesherrn, die Konfirmation dem Bischof und nur die Installation dem Kapitel zustand.

Durch die Kapitulation von 1581 (Art. 11)¹⁵¹⁾ aber wurde die Stift-Meißnische Regierung in Wurzen eingesetzt. Sie wurde Rechtsnachfolgerin in die bischöfliche Verwaltung, und auf sie übertrug mit der Zeit der Fürst unter Zustimmung des Meißner Domkapitels auch

¹⁴⁵⁾ Huller S. 94; Hinschius II S. 694 ff.

¹⁴⁶⁾ s. das von 1554 loc. 4602, S. 55.

¹⁴⁷⁾ N. Laus. Mag. 24, S. 314.

¹⁴⁸⁾ S. 284.

¹⁴⁹⁾ Bauzen lib. Synodaliū S. 316.

¹⁵⁰⁾ Prihonsky S. 17; Auszug oben Titel 2: eligi et per Episcopum Misn. confirmari.

¹⁵¹⁾ Ebert a. a. O. S. 37 f.

die Verwaltung der Dompropstei in Bauzen als einer mit dem Meißner Stift eng verbundenen Prälatur. Die Stiftsregierung hatte von Johann Georg I. ab bei jeder Präsentation „schriftliche Confirmation“ zu erteilen¹⁵²⁾. Oft heißt es auch „ernennen und bestätigen“. Sie übt also die früher vom Bischof¹⁵³⁾ vorgenommene Konfirmation aus und stellt auch die Bestätigungsurkunde aus. Die Einweisung in Bauzen wird seitdem immer mehr zu einer bloßen Formsache, wenngleich das Kapitel 1629 einen kurfürstlichen Befehl zur Einweisung zurückweist. Wenn vielleicht die irrige Meinung bestand, daß anfangs das ius confirmandi als dem Domkapitel zustehend angesehen werden könne¹⁵⁴⁾, so war dieses Recht jetzt jedenfalls bei der Stiftsregierung.

In mehreren von der Stiftsregierung im Namen des Fürsten ausgestellten derartigen Verleihungsurkunden¹⁵⁵⁾ — wohl zu unterscheiden von den in der kurfürstlichen Kanzlei ausgestellten Nominationsurkunden — heißt es am Anfang:

Vor uns, Unseren Erben und Nachkommen am Stifft thun kund ... und am Schluß:

daran vollbringen sie¹⁵⁶⁾ unseren als des Stiffts Herrn allernädigsten Willen und Meinung. Zu Uhrkund haben wir unser größer Stiffts Innsiegel an diese Confirmation hangen lassen.

Auch wo diese Wendungen nicht gebraucht sind, wird stets das Stifts-Meißnische Siegel zum Zeichen der Konfirmation verwendet¹⁵⁷⁾. In der ganzen Art der so gehandhabten Konfirmation zeigt sich zugleich mit der Stiftsherrschaft der zum mindesten bei evangelischen Kapiteln gerechtfertigte Summepiskopat des Landesherrn.

Nach der Konfirmation erst wird die Präsentationschrift¹⁵⁸⁾ ausgefertigt, die vom Fürsten unterschrieben wird. Daß dies einmal 1729 unterblieben ist, wird vom Domstift St. Petri 1733 als ein erheblicher Mangel gerügt. Die Schrift lautet 1666:

Alß thun wir Euch ermelten von Rohr hiermit präsentiren und gnedigst begehren, Ihr wollet denselben für Euer Mitglied und zum Propst dem Herkommen nach auff- und annehmen, und ihm die Präpositur mit allen deroelben Einkommen und Nutzung einräumen, auch gleich seinen Vorfahren reichen und folgen lassen ...

Vor der Einweisung, zu der die persönliche Anwesenheit¹⁵⁹⁾ des Präsentierten erforderlich ist, mußte der Propst ursprünglich einen Eid

¹⁵²⁾ J. B. bei von Bünaus Präsentation 1629 loc. 8923 und Bauzen A V 8.

¹⁵³⁾ Hinschius S. 699: „Dies gilt also sowohl für die von den Kapiteln allein ernannten, wie auch für die von Privatpersonen präsentierten Kandidaten.“

¹⁵⁴⁾ N. Lauf. Mag. 36, S. 426.

¹⁵⁵⁾ J. B. 1629, 1717, 1729 und 1737 loc. 4602 und 373, S. 97.

¹⁵⁶⁾ gemeint das Kapitel in Bauzen und die Zinsleute der Propsteigüter.

¹⁵⁷⁾ J. B. loc. 2367, S. 208.

¹⁵⁸⁾ loc. 8923.

¹⁵⁹⁾ 1729 wird sie versäumt, dies aber gerügt.

auf die Statuten ablegen, wie er in den Beschlüssen von 1569 formuliert ist (s. o. A 5, Anm. 101). Den Weigerungen der evangelischen Pröpste, einen derartigen Eid zu leisten, kam das Kapitel entgegen durch Aufstellen eines Reverses¹⁶⁰⁾, den der Propst unterschrieb und wie einen Eid zu halten hatte. Daran schloß sich die Installation in Amt und Pfründe. Bei v. Haugwitz' Antritt behält sich das Kapitel noch mehrfach vor, es solle ihm aus der Einsetzung und seinen Erklärungen kein Präjudiz erwachsen¹⁶¹⁾. Das ist mit Rücksicht auf die Ungewißheit der Rechtslage bis 1648 verständlich. Die Einsetzung geschah unter der Bedingung, daß der Propst versprach, nie wieder den Propstszitz im Bauzner Kapitelsaal einnehmen zu wollen¹⁶²⁾. Auf votum und stallum in choro mußte er also verzichten. Merkwürdig erscheint in dieser Hinsicht der Brief¹⁶³⁾ Kaiser Ferdinands 1639, der dem Propst, Dekan und Kapitel die geistliche Administratur ans Herz legt.

An die Einweisung schloß sich gewöhnlich ein Dankschreiben des Kapitels an den Landesherrn. Nun erst durfte der Propst die Nutzungen einziehen. Rudolf von Bünau tut es schon vorher, wogegen sich das Kapitel wendet.

Eine wichtige Änderung schafft die königliche Deklaration¹⁶⁴⁾ vom 16. Dezember 1818. Sie beseitigt auf vertraglicher Grundlage die Stiftsregierung und läßt sub A 2 „die Bestätigung in den Kanonikaten (des Meißner Domkapitels) und die Verleihung der (Meißner) Prälaturen“ auf die in Evangelicis beauftragten Mitglieder des Geh. Rates übergehen, an deren Stelle später nach § 41 Abs. 3 der Staatsverfassung vom 4. September 1831 die Staatsminister, seit 1840 die vier in Evangelicis beauftragten Staatsminister traten. Ihre Ausfertigungen sollten „unter dem Stift-Meißnischen Kanzley-Secret“ erfolgen, also auch weiterhin stiftische Angelegenheiten sein (s. o. Anm. 157). Diese Vorschrift wäre an sich auch auf die Verleihung der Propstei Bauzen bei der Vakanz im Jahre 1841 anzuwenden gewesen, doch blieb es hier bei der persönlichen Ernennung durch den König.

Seit dann die Reformen von 1859/60 dem Stifzherrn die Wahl des Meißner Propstes auf Vorschlag und die freie Wahl zur Propstei Bauzen gebracht hatten, hat sich die Neubesetzung durch den König stets in derselben Weise vollzogen, bis der Wegfall des Königshauses neue Abmachungen veranlaßte. Die präsentierten Pröpste sind bis dahin auch ohne Ausnahme in Bauzen installiert worden. —

Die Erledigung der Propststelle erfolgt in der Regel durch Resignation¹⁶⁵⁾, seltener durch Tod. Besonders in früheren Jahrhunderten galt die Stelle ja vielfach als eine Art Sprungbrett zu der

¹⁶⁰⁾ Beispiele loc. 8923, Meissen C 140, 143.

¹⁶¹⁾ Bauzen lib. Synodaliū S. 316.

¹⁶²⁾ Knothe, Pröpste am Ende.

¹⁶³⁾ Bauzen lib. Synodaliū S. 371.

¹⁶⁴⁾ Abgedruckt bei Schulke S. 83 ff.

¹⁶⁵⁾ Siehe die von Kommerstadts 1567, Bauzen lib. Synod. S. 240. N. Lauf. Mag. 36, S. 424 (fälschlich 1562).

angesehenen Propstei in Meißen. Das Bauzner Kapitel legt anfangs großen Wert darauf, daß diese Resignation ihm gegenüber und nicht bloß in Meißen erklärt wird und veranlaßt J. v. Tschammer 1597, die Resignation ihm gegenüber noch einmal zu erklären¹⁶⁶⁾, wohl in der Annahme, daß dies auf das Recht zur Verleihung von gewisser Bedeutung sein könnte¹⁶⁷⁾. Später¹⁶⁸⁾ erfolgen die Resignationen stets dem Kurfürsten gegenüber als dem, der im Verein mit der Stiftsregierung maßgebend ist für die Neubesezung.

Öfters verlangt und erhält der Kurfürst über die seitherige Handhabung der Verleihung Bericht von der Stiftsregierung, so 1629 nach der zweijährigen Vakanz¹⁶⁹⁾. Die stets wiederkehrenden Punkte sind am deutlichsten zusammengefaßt in dem „Promemoria“¹⁷⁰⁾ vom Juni 1666, nämlich:

1. Nur ein Domherr oder canonicus emancipatus von Meißen könne ernannt werden.
2. Der Domdechant von Meißen kann nicht zugleich Propst von Bauzen sein.
3. Die Verleihung muß nicht an den Senior des Hochstifts erfolgen.
4. Der Kurfürst hat das Kollationsrecht.

Daß die Ernennung eines emancipatus¹⁷¹⁾ nicht nur auf dem Papier stand, zeigt sich 1729¹⁷²⁾. Erst wer einen annus silentii et carentiae nach seiner Aufnahme ins Meißner Hochstift hinter sich hatte, war zu vollen Rechten erwachsen (emancipatus)¹⁷³⁾. Da v. Wazdorff dem nicht genügte, erbittet das Hochstift eine königliche Erklärung, daß dies nicht als Präjudiz aufzufassen sei.

Mehrmals wird auch Punkt 2 streitig, wenn ein Propst zu einer Dignität im Meißner Domkapitel gelangt. Grundsätzlich waren zwei Kapitels-Dignitäten auch im Mittelalter unvereinbar, doch finden sich Ausnahmen (z. B. H. v. Kommerstadt zugleich Dekan von Wurzen¹⁷⁴⁾, Dietrich v. Schönberg Propst von Meißen und Budissin¹⁷⁵⁾, ebenso Julius v. Kommerstadt¹⁷⁶⁾). Gewöhnlich resigniert der Propst, wenn er zu einer Dignität in Meißen aufrückt, die Propstei Bauzen in die Hand des Kurfürsten (so v. Hennig, v. Rohr, D. Bennewitz und v. Hopffgarten). Als der Propst von Zedtwitz sich weigerte, dies zu tun, erklärte Friedrich August III. (I.) die Stelle auf Grund der alten Statuten ipso

¹⁶⁶⁾ Bauzen lib. Synodaliū S. 313.

¹⁶⁷⁾ Vgl. Hefel S. 184.

¹⁶⁸⁾ loc. 4602.

¹⁶⁹⁾ loc. 8923.

¹⁷⁰⁾ über die Bedeutung des Ausdrucks vgl. Hinschius II S. 70 und Schulze

a. a. D. S. 13⁴⁸⁾.

¹⁷¹⁾ loc. 4602.

¹⁷²⁾ s. auch loc. 2367, S. 116.

¹⁷³⁾ Knothe, Pröpste S. 35.

¹⁷⁴⁾ loc. 4602 S. 197—99.

¹⁷⁵⁾ Ebert S. 145.

iure für erledigt und ernannte einen Nachfolger. Hierbei¹⁷⁶⁾ wird auch gesagt, daß bei Kumulation von Ämtern nach Verstreichen einer einmonatigen Überlegungsfrist der Kandidat beide Ämter verliere. Die Verfassung des Hochstifts von 1924 schafft hier Klarheit durch den Satz (§ 7): Zwei Prälaturen können nicht in einer Person vereinigt werden.

Die Stellung des Propstes zum Dekan von Bauzen hat mehrmals Anlaß zu Streitigkeiten gegeben. Vor allem Rudolf v. Bünaus Klagen seit 1637, daß der Dekan sich den Vorrang über ihn anmaße¹⁷⁷⁾, führten zu einem regen Schriftwechsel zwischen Hof, Oberamtshauptmann und den beiden Kapiteln, in dessen Verlauf der Dekan Unzuständigkeit der kurfürstlichen Organe behauptete. Der Kurfürst überließ in einem Reskript¹⁷⁸⁾ den Streit der gütlichen Einigung. Wenn 1734 das Hochstift schreibt¹⁷⁹⁾, dem jedesmaligen Propst habe man stets den ihm gebührenden Vorrang angedeihen lassen, so erscheint das nicht sehr glaubhaft, denn Propst v. Bose erhält bei seinem Antrittsbesuch in Bauzen 1684 die Auskunft¹⁸⁰⁾, der Dekan beanspruche den Vorrang vor ihm, „weil er loco Episcopi da wäre und davon den Namen Administratoris führet“. Auch die darauf angefertigte „Gründliche Relation“ von 1699 (s. o. A 6, Anm. 128) zeigt, daß der Dekan als Administrator ecclesiasticus den Vorrang vor dem Propst nicht aufgeben will. Nachdem durch die Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum vom 24. Juni 1921¹⁸¹⁾ die geistliche Administration in den Lausitzen wieder aufgehoben ist, dürfte die alte Rechtslage vor 1560 jedenfalls wiederhergestellt sein.

8. Religionsfrieden und Reichsrecht.

Die durch die Reformation entstandenen Rechtsanschauungen und -formen erhielten allmählich ihre Stütze auch durch das Reichsrecht. Zunächst freilich schien der Augsburger Religionsfriede, der vier Jahre vor Hieronymus von Kommerstadts Übertritt geschlossen worden war, eher dagegen zu sprechen.

Hier bestimmt König Ferdinand in Vollmacht des Kaisers Karl V. in § 18¹⁸²⁾:

Wir tun solches wissentlich:

„wo ein Erzbischoff, Bischoff, Prälat oder ein anderer geistliches Stands von Unser alten Religion abtreten würde, daß derselbig seine Erzbistumb . . . Prälatur und andere Beneficia . . . verlassen, auch den Capituln . . . ein Person, der alten Religion verwandt, zu wehlen und zu ordnen zugelassen seyn“ solle.

¹⁷⁶⁾ loc. 4602.

¹⁷⁷⁾ loc. 8922; Meissen A 4, S. 461 ff.

¹⁷⁸⁾ Meissen C 141.

¹⁷⁹⁾ loc. 4602.

¹⁸⁰⁾ Meissen C 144 = C 145.

¹⁸¹⁾ abgedruckt Schulke S. 98.

¹⁸²⁾ Zeumer S. 345.

Dieser von König Ferdinand einseitig eingefügte sogenannte geistliche Vorbehalt wurde nicht nur in seiner Bindungskraft von Seiten der Protestanten bestritten¹⁸³⁾, sondern machte auch in seiner Auslegung Schwierigkeiten. Umstritten war besonders die Frage, ob er nur auf die geistlichen Reichsstände anwendbar sei oder jeden „geistlichen Stands“ beim Übertritt seines Amtes und der Pfründe berauben sollte. Man muß hier davon ausgehen, daß das Reich ein Gesetzgebungsrecht für die Untertanen nur auf dem Umwege einer Bindung der Fürsten beanspruchen konnte. Wenn nun diesen im gleichen Verträge das *ius reformandi* zugestanden wurde, so konnte nicht die Absicht bestehen, an anderer Stelle unmittelbar das Bekenntnis ihrer Untertanen zu regeln. So konnte das *reservatum ecclesiasticum* nur auf reichsunmittelbare Stände bezogen werden. Heffel¹⁸⁴⁾ hat diese Rechtsauffassung auch mit dem zweiten Sakteil, der von den „Capiteln“ handelt, in Verbindung gebracht. Damit habe man nur die zur Wahl eines geistlichen Reichsstandes, also vornehmlich zur Bischofswahl berechtigten Kapitel gemeint und diesen die Freiheit, einen „der alten Religion Verwandten“ zu wählen, gegenüber protestantischen Einflüssen, besonders solchen der Landesherren, gewährleisten wollen. Gerade dadurch habe man bezweckt, einer Protestantisierung reichsunmittelbarer Bistümer von Reichs wegen endgültig Halt zu gebieten. Bei dieser Auslegung kommt man zu der Feststellung, daß das *res. eccl.* auf ein nicht zur Wahl eines Reichsstandes berechtigtes Kapitel, wie das Kollegiatkapitel in Baugen, überhaupt keine Anwendung finden konnte. Als evangelische Pfründe war die Propststelle freilich vor dem Westfälischen Frieden noch nicht festgelegt.

Praktisch trat der Streitpunkt schon deswegen weniger in Erscheinung, weil die sächsischen Fürsten ja das Ernennungsrecht zur Baugner Propstei hatten und dieses Recht auch als Protestanten als ein Sonderprivileg ansahen, das ihnen kein Reichstag rauben konnte. Deshalb war auch der 2. Teil des *res. eccl.*, der beim Übertritt eines Katholiken die Wiederwahl eines Katholiken durch das Kapitel vorsieht, bedeutungslos. Die Umdeutung, daß Kurfürst August 1566 an v. Kommerstadts Stelle einen katholischen Propst hätte ernennen sollen, verbot sich aber auch schon durch die Verbindung der Propststelle mit einem Meißner Kanonikat. Der Kurfürst hätte aus der Mitte des evangelisch gewordenen Hochstifts immer nur einen Evangelischen präsentieren können.

Auf dieser Grundlage sind die Pröpste J. v. Kommerstadt, J. v. Tschammer, Chr. v. Haugwitz, R. v. Büнау, D. Bennewitz und Fr. v. Heiniz ernannt worden.

Eindeutig und für alle Zeiten bindend festgelegt wurde diese Rechtsgestaltung 1648 durch das *Instrumentum pacis Osnabrugense* (J. P. O.)¹⁸⁵⁾. Hier ist aber nicht Art. V § 14 maßgebend, der den Besitz-

¹⁸³⁾ Heffel S. 21, Zeine S. 50, Herzog-Hauck unter „Vorbehalt“.

¹⁸⁴⁾ S. 18 ff.

¹⁸⁵⁾ Zeumer S. 395 ff.

stand nur für reichsunmittelbare geistliche Stände festlegt, sondern allenfalls § 15, worin der geistliche Vorbehalt nun auch den Evangelischen zugebilligt wird mit dem Normaljahr 1624.

Vor allem aber regelt die Konfessionszugehörigkeit einzelner Kanonikate Art. V § 23. Er legt die durch die konfessionelle Zerrissenheit Deutschlands entstandenen gemischten Kapitel auch rechtlich fest¹⁸⁶⁾). Er lautet:

quot Capitulares aut Canonici die prima Januarii anni 1624 uspiam vel Augustanae Confessionis vel Catholici fuerunt, totidem illic ex utraque Religione erunt semper, nec decedentibus nisi eiusdem Religionis consortes surrogentur.

Also nicht nur für den Fall eines Übertrittes, für den besonders § 15 gilt, sondern auch bei Neuwahlen sowie im Falle jeder anderen Art der Erledigung kommt nur die Besetzung mit einem Anhänger derselben Konfession in Betracht. Besonders bedeutsam ist, daß das Bekenntnis der betr. Kanonikate hier unmittelbar und ohne Rücksicht auf ein landesherrliches Präsentationsrecht nach dem Stande vom 1. Januar 1624 bestimmt wird. Die Stelle des Dompropstes von Bauzen ist demnach für alle Zeiten — vertragliche Regelung ausgenommen — als eine protestantische festgelegt, solange die Besetzung mit einem Domherrn von Meißen möglich ist.

Dieser Punkt wurde von entscheidender Bedeutung, als die reformfreudigen Bestrebungen des Jahres 1848 zunächst einen Antrag auf Aufhebung der Stifter Meißen und Wurzen hervorbrachten¹⁸⁷⁾), worauf am 28. Juli 1848 die 2. Kammer u. a. die Aufhebung des Hochstifts einschl. der Dompropstei zu Bauzen der Regierung dringend anempfahl¹⁸⁸⁾). Wenn auch später am 19. September 1848 die 1. Kammer diesem Beschluß in dieser Form nicht beitrug, so konnte man, ehe dies geschah, immerhin befürchten, daß die hier gebrachten Anregungen in die Wirklichkeit umgesetzt würden. Dies gab dem Bauzner Kapitel Veranlassung, sich in einer Denkschrift¹⁸⁹⁾) an das Kultusministerium gegen eine Einbeziehung seiner Propstei in die geplanten Reformen energisch zu wenden. Die Schrift, deren Verfasser ich nach dem vorliegenden Entwurf vom 3. August 1848 nicht mit Sicherheit feststellen konnte, ist entschieden unter dem Einfluß des damaligen Titularbischofs Dittrich entstanden, der seit 1846 das apostolische Vikariat in den Erblanden und die Lausitzer Administration in seiner Person vereinigte. Sie gibt einen kurzen Abriß der Rechtslage der Bauzner Dompropstei überhaupt: Aus der Art der Verleihung, aus der Zusammensetzung der Pfründe sowie aus den dem Propst auferlegten Leistungen folge, daß die Präbende kein Annexum des Hochstifts Meißen sei, sondern zum Bauzner Stift gehöre, während

¹⁸⁶⁾ vgl. Hinschius II S. 69, Heffel S. 113.

¹⁸⁷⁾ Schulze S. 25.

¹⁸⁸⁾ Derselbe S. 26.

¹⁸⁹⁾ Bauzen A V 8 (2 mal).

nur das Nutzungsrecht dem Stift entzogen sei. Nutzungsberechtigt sei aber nicht, so folgert die Schrift weiter, die evangelische Kirche als solche, auch nicht das Meißner Domkapitel, sondern ein einzelnes Mitglied desselben. Wenn daher das Hochstift vollständig aufgehoben (verstaatlicht) werde, könne selbst die Berufung auf den annus normalis nichts mehr helfen, weil kein Subjekt mehr vorhanden sei, das präsentiert werden könne. Die Pfründe falle daher an das Stift St. Petri als Eigentümer aus Rechtsgründen zurück. Als Billigkeitsgrund spräche mit, daß die Ablösung der Reallasten dem Stift große Verluste an den Staat gebracht habe, die auf diese Weise ausgeglichen werden müßten. Es ist hier die Frage behandelt, ob die Stelle auch dann noch als protestantische gemäß § 23 J. P. O. angesehen werden müsse, wenn sie nicht mehr mit einem Kanonikus von Meißen besetzt werden kann. Erwägt man unter diesem Gesichtspunkte, daß nach dem Normaljahr nur ein Evangelischer berufen werden kann, daß aber als uralte Einrichtung die Wahl eines Meißner Domherrn satzungsgemäß festgelegt ist, so ist auf letzteres wohl mehr Gewicht zu legen, und die Frage wäre dann zu verneinen.

Es kam indeß weder damals noch später zu einem gültigen Beschluß auf Aufhebung der Stifter und damit der Dompropstei Bauzen¹⁹⁰⁾. In der Schrift wird im übrigen, d. h. bei Bestehen des Hochstifts, das Normaljahr als Grundlage der jetzigen Zusammensetzung anerkannt. Die Behauptung, das Hochstift habe eigentlich seinen Anspruch auf die Stelle verloren, als es evangelisch wurde, ist durch den Westfälischen Frieden hinfällig geworden.

Der Westfälische Friede hat in allen seinen, nicht nur in den der katholischen Kirche günstigen¹⁹¹⁾ Bestimmungen trotz des Protestes des Papstes in der Bulle „Zelo domus Dei“ vom 20. November 1648 durch §§ 4 und 5 des Jüngsten Reichsabschiedes von 1654 unbedingte, reichsgrundgesetzliche Geltung erlangt und weiterhin behalten. Seine Bestimmungen behielten aber auch über die Auflösung des Reichs hinaus, nunmehr als Bestandteil der einzelstaatlichen Rechtsordnung, Geltung. Inwieweit darin für Sachsen durch seinen Beitritt zum Rheinbund 1806 und dann wieder durch die Auflösung des Rheinbundes eine Änderung eintrat, kann hier dahingestellt bleiben¹⁹²⁾. Denn für unsere Fragen wurde von ausschlaggebender Bedeutung das inzwischen ergangene Staatsgesetz in Gestalt des Mandats Friedrich Augusts I.¹⁹³⁾ vom 16. Februar 1807, betr. die Ausübung des römisch-katholischen Gottesdienstes. Hierin erklärt der König „ausdrücklich“, daß seine „Untertanen Augsburgischer Confession — — — bei ihren Kirchen, — — — Beneficien, Einkünften und Nutzungen — — — auch ferner ungestört gelassen und ohne Abbruch geschützt und gehandhabt werden

¹⁹⁰⁾ Über die weiteren Vorgänge vgl. Schulze S. 27 ff., 30 ff.

¹⁹¹⁾ Anders anscheinend Sägmüller, Kirchenrecht 4. Aufl. (1925 ff.) § 18 S. 127.

¹⁹²⁾ Vgl. Schulze S. 76 f.

¹⁹³⁾ Abdruck Sendewitz, Codex des sächs. Kirchen- und Schulrechts S. 99 und teilweise Schulze S. 77.

sollen“. Friedrich August selbst hat bei Ernennung der sieben Bauzner Präpöste während seiner Regierung streng darauf gehalten, daß die hergebrachten Gebräuche hierbei nicht verletzt würden¹⁹⁴⁾).

9. Die gegenwärtige Rechtslage.

Vor neue Tatsachen stellte die Abdankung des sächsischen Königs im Jahre 1918 zunächst das Domkapitel zu Meissen. Hier war der Stiftsherr weggefallen und das Domkapitel verpflichtet, sich einen neuen Stiftsherrn zu wählen¹⁹⁵⁾. Die Wahl des (für die Zukunft auszuweisen) Landesbischofs D. Ihmels zum Stiftsherrn erfolgte demgemäß im April 1923 und machte ihn in rechtlich unanfechtbarer Weise zum Rechtsnachfolger in die so lange vom Kur- und Königshaus innegehabte Stelle. In einem Abkommen¹⁹⁶⁾ vom 30. April 1924 zwischen dem Domkapitel Meissen und dem einstweiligen Kirchenregiment der evangelisch-lutherischen Landeskirche wurde die Berechtigung des Domkapitels zur Wahl eines Stiftsherrn ausdrücklich anerkannt. Nachdem hier in § 1 festgestellt ist, daß das Hochstift ein evangelisch-lutherisches Stift der sächsischen evangelisch-lutherischen Landeskirche ist, bestimmt § 4, daß dem Domkapitel die Wahl eines neuen Stiftsherrn frei stehe, daß aber bis auf weiteres dem jeweiligen Landesbischof die Stiftsherrschaft übertragen werde. Eine Urkunde, den Stiftsherrn des Hochstifts Meissen betreffend, ebenfalls vom 30. April 1924¹⁹⁷⁾, gewährleistet dem Stiftsherrn noch besonders die Rechte, die sich aus §§ 4—6 obigen Abkommens¹⁹⁸⁾ ergeben, und setzt einige sonstige Rechte des Stiftsherrn fest. Die Ernennungsrechte des Stiftsherrn, wie sie zuletzt der Reformvertrag von 1859/60 geregelt hatte, stehen nach § 6 des Abkommens dem Kirchenregiment als Organ der Landeskirche zu, werden aber nach § 4 von dem jeweiligen Landesbischof als Stiftsherrn ausgeübt. Inhaltlich erfahren sie gegen früher (Ziff. 3—6 des Reformvertrages) insofern eine Einschränkung, als der Stiftsherr bei der Ernennung der Kapitularen an den ersten Dreivorschlag des Kapitels gebunden ist und die Verteilung aller Prälaturen unter den Kapitularen, nicht bloß, wie nach § 5 des Reformvertrages die Wahl des Dechanten, dem Domkapitel allein überlassen ist.

Nur eine Bearbeitung für die Zwecke des Hochstifts ist auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete die am 12. Oktober 1924 beschlossene Verfassung des Hochstifts. Sie verweist in § 2 Abs. 2 hinsichtlich der Rechte des Stiftsherrn auf die eben genannte Urkunde vom 30. April 1924.

¹⁹⁴⁾ Mten loc. 4602.

¹⁹⁵⁾ Schulze S. 57. Vgl. zum Folgenden auch denselben, Stiftsherr und Domkapitel zu Meissen einst und jetzt in rechtlicher Betrachtung in „Der Dom zu Meissen, Festschrift des Hochstifts Meissen 1929“ S. 63 ff., besonders 72 ff.

¹⁹⁶⁾ Sächs. Gesetzblatt 1924, Nr. 44, S. 564.

¹⁹⁷⁾ Die Urkunde ist unterzeichnet vom gewählten Stiftsherrn D. Ihmels und sämtlichen Kapitularen des Hochstifts.

¹⁹⁸⁾ Über Grund und Bedeutung der hierin enthaltenen Bestimmungen und ihr Verhältnis zueinander vgl. Schulze in Festschrift S. 77 ff.

Für die Dompropstei in Bauzen bedeutete der Wegfall des Stifths herrn zunächst ebenfalls eine Vakanz der besetzungsberechtigten Stelle. Es entstand die Frage, ob das Designationsrecht an das Domstift St. Petri zurückgefallen sei, obwohl es mit der Stifths herrschaft über das Hochstift Meißen eng verbunden war, ob also das Bauzner Kapitel, wie vor 1476, wieder das Recht der Propstwahl habe¹⁹⁹⁾. Fest stand aber während dieser Sedisvakanz, daß das Amt den alten Bauzner Statuten gemäß nur mit einem canonico emancipato et integrato des Hochstifts Meißen besetzt werden konnte, daß es nach denselben Statuten der Bestätigung („Konfirmation“) des Meißner Stifths herrn, also jetzt der zu Meißen in das Konfirmationsrecht des katholischen Bischofs als Rechtsnachfolger eingerückten Stelle, bedurft hätte, und daß das Propstamt dem Bekenntnis nach seit 1648 und noch besonders gemäß dem sog. Katholikenmandat von 1807²⁰⁰⁾ zu den Benefizien der evangelisch-lutherischen Landeskirche gehörte. Daran hat auch die Reichsverfassung vom 11. August 1919 in Art. 137 Abs. 3 nichts geändert, der nur das Verhältnis zum Staat betrifft. Im Gegenteile fällt auch das Recht der Landeskirche auf die Propstei und ihre Einkünfte unter die nach Art. 138 Abs. 2 RV. geschützten Vermögensrechte der Religionsgesellschaften.

Wem fiel aber das Ernennungs- und Besetzungsrecht zu? Die Stelle hatte nicht nur wie jede evangelische Stelle unter dem Summepiskopat der Landesherren bzw. der von ihnen in Evangelicis beauftragten Minister gestanden. Die Kapitulationen hatten noch ein engeres Band zwischen Landesherren und Hochstift geschaffen, das der evangelischen Stifths herrschaft, und in diese war auch die Dompropstei Bauzen einbezogen worden. Das hatte auch das Nominationsrecht für die Propstei ergriffen. Da es die Landesherren schon vor 1581 besessen hatten, war es nun zu einem Bestandteil des Vollrechts eines Stifths herrn geworden. Daß die allgemeine Auffassung dahin ging, ist in Titel 7 näher ausgeführt. Die Ernennung aus dem Hochstift, die Erteilung der Konfirmation durch die Stifths regierung, die Verwaltung der Propsteieinkünfte in Meißen²⁰¹⁾, nicht zuletzt die Erwähnung der Stelle in allen Kapitulationen bezeugen das Recht des Hochstifts, durch seinen Stifths herrn an der Besetzung mitzuwirken. Als die Staats-Verfassung vom 4. September 1831 (§ 57) deutlich zwischen Kirchengewalt und Staatsgewalt über die Kirchen unterschied²⁰²⁾, da mußte zwar das Ernennungsrecht zur Bauzner Propstei unter das ius in sacra, den allgemeinen Summepiskopat, gerechnet werden, bei dessen Ausübung nur der König und die in Evangelicis beauftragten Minister, nicht auch das Kultusministerium beteiligt war. Es blieb aber in diesem weiteren Rahmen der Kirchenherrschaft natürlich ein Bestandteil der besonderen,

¹⁹⁹⁾ Vgl. oben A 2 Anm. 20.

²⁰⁰⁾ Schulze, Rechtslage S. 77 u. oben.

²⁰¹⁾ Vgl. die Rechnungen und Aufstellungen im Meißner Archiv.

²⁰²⁾ Schulze, Rechtslage S. 52—53.

engeren Stifthserrschaft. Besonders deutlich spricht der Reformvertrag 1859/60 Ziff. 6 vom Besetzungsrecht des „Stifthserrn“.

Eine abweichende Ansicht, ausgehend vom bloßen Summepiskopat des Landesherrn, würde zu einem Besetzungsrecht der evangelisch-lutherischen Landeskirche führen und über das Abkommen vom 30. April 1924, das, wie oben erwähnt, zunächst die „Ernennung“ für die Kapitelsstellen dem Kirchenregiment als dem Organ der Landeskirche, dann aber die Ausübung dieser Rechte dem Stifthserrn zuweist, ebenfalls zu der jetzigen Rechtsgestaltung kommen. Immerhin würde diese Ansicht der jahrhundertlangen und besonders seit der Kapitulation von 1581 verstärkten Zugehörigkeit der Propstei zu den Angelegenheiten des Hochstifts weniger gerecht werden. Wurde nun für den König als Stifthserrn in rechtsgültiger Weise ein Nachfolger bestellt, so hatte er das Ernennungsrecht. Das wird auch 1923 die Auffassung bei der Wahl des evangelischen Landesbischofs zum Stifthserrn gewesen sein. Jedoch wurden im Jahre 1924 seine Rechte in das soeben gedachte Verhältnis zur Landeskirche gesetzt und in mancher Beziehung anders abgegrenzt als beim König. Durch die Urkunde, den Stifthserrn betr., also einen Vertrag, begnügt er sich mit den Rechten, die ihm in dem gleichzeitig geschlossenen Abkommen zugeordnet werden. Unter anderem verzichtet er damit zugunsten des Meißner Domkapitels auf das Ernennungsrecht zur Bauzner Propstei, das sein Rechtsvorgänger gehabt hatte. Eine solche Vereinbarung ist ebenso gültig und unbedenklich wie die Kapitulation von 1581 oder die Übertragung der geistlichen Administration auf Bauzen 1560²⁰³⁾). So konnte ohne einen Rechtsbruch in die Verfassung des Hochstifts von 1924 die Bestimmung aufgenommen werden:

§ 8. Der Propst, der Dechant, der Propst zu Bauzen und die Inhaber der übrigen Kapitelämter werden aus der Reihe der Domherren vom Kapitel gewählt . . . Die Wahl ist dem Stifthserrn anzuzeigen.

Dem Staate gegenüber sind alle diese Neuordnungen gedeckt durch den Erlaß des Ministeriums des Kultus und öffentl. Unterrichts vom 9. Januar 1923²⁰⁴⁾), der beginnt:

Das Ministerium will bis auf weiteres den evangelischen Stiftern Meissen und Wurzen die Neuordnung ihrer inneren Organisation überlassen, da es sich bei ihnen um juristische Personen des öffentlichen Rechts handelt, die so eng mit der evangelisch-lutherischen Kirche als ihres Muttergemeinwesens verbunden sind, daß man sie als kirchliche Anstalten oder Körperschaften ansprechen kann.

Außerdem hat aber das Ministerium von der Verfassung des Hochstifts sowie den von ihr in bezug genommenen Verträgen (Abkommen

²⁰³⁾ J. auch Schulze, Rechtslage S. 64.

²⁰⁴⁾ Nr. II 1 K zu 122/22, der Wortlaut auch bei Schulze, Ztschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte Bd. 45, Kanon. Abt., S. 623.

u. Urkunde, den Stifftsherrn betr.) am 19. Januar 1925 widerspruchslos Kenntnis genommen²⁰⁵⁾, das Abkommen sogar im sächsischen Gesetzblatt (s. o.) veröffentlichen lassen.

Ist auch der Gesichtspunkt des Patronatrechts von Bedeutung für die jetzige Rechtsgestaltung? Den Wettinischen Fürsten war 1476 ausdrücklich auch das ius patronatus über die genannten Prälaturen verliehen worden. Es war dies ein echtes landesherrliches Patronat, ähnlich den zur Besetzung einer Pfarrstelle berechtigenden. Damit aber, daß seit 1581 nicht mehr ein katholischer Bischof, sondern der Patronatsinhaber selbst Herr der Kirche war, verlor das Recht den Charakter eines eigentlichen Patronats. Auch hatte das den Fürsten verliehene Patronatrecht schon deswegen einen etwas anderen Sinn, weil die Propste 1476 als Archidiaconi noch geistliche Funktionen ausübten. Diesen Sinn verlor das Patronat mit dem Untergang des Archidiaconats. Jedenfalls ist es durch den Übergang der bischöflichen Gewalt in die Hand des Patronats Herrn und durch die besonderen Abmachungen in der Kapitulation von 1581 als erloschen anzusehen. Es hat in dem besonderen Verhältnis des Stifftsherrn zum Hochstift und zur Propstei Baugen eine Art Nachfolge gefunden. Selbständige Rechtsfolgerungen knüpfen sich daher von nun an nicht mehr an dieses Patronatrecht.

10. Propsteieinkünfte und Propsteihaus.

Über die Einkünfte, die die Präpositur dem Präbendaten zu den verschiedenen Zeiten einbrachte, ich wenig bekannt²⁰⁶⁾. Als sicher ist jedoch bezeugt, daß diese anfangs hauptsächlich aus Getreidezehnten²⁰⁷⁾ aufkamen, die bestimmten Dörfern auferlegt waren. Es gehörte aber wohl auch ein bestimmtes „Präsentgeld“²⁰⁸⁾, hervorgehend aus Hofeinkünften und Silberzinßen von den grundsteuerpflichtigen Gütern, dazu. Die Krumbiegelsche Arbeit²⁰⁹⁾ hat leider über die Propsteipräbende und die Dörfer, die zu ihr zehnteten, keinen näheren Aufschluß gebracht, zumal sie bei Aufstellung einer Tabelle der Pfründen keinen genauen Zeitpunkt angibt, für den diese Tabelle gilt. Erwiesen ist aber auch danach, daß es von Anfang an bestimmte Einzel-Präbenden gab²¹⁰⁾, so daß nicht die Einkünfte zu gemeinsamem Leben verwendet wurden. Im Bauzner Kollegiatstift finden wir²¹¹⁾ die 3 Klassen der

maiores praebendae	und	zwar	5
mediae	„	„	4
infimae	„	„	3 ²¹²⁾

²⁰⁵⁾ Schreiben an das Domkapitel Meissen K : 6 b Sti.

²⁰⁶⁾ Einzige Aufstellung der älteren Zeit, die Verf. fand, s. Anhang, Anlage VI.

²⁰⁷⁾ Krumbiegel in Bauz. Geschichtshefte I, 2 S. 20.

²⁰⁸⁾ Krumbiegel in Bauz. Geschichtshefte I, 2 S. 22.

²⁰⁹⁾ Derselbe S. 1 ff.

²¹⁰⁾ Cod. dipl. Lus. S. 28 „ecclesie Budissinensi ad praebendas fratrum . . .“.

²¹¹⁾ nach Krumbiegel S. 16.

²¹²⁾ vgl. Hedel S. 95 für Preußen.

Die Propsteipräbende gehörte natürlich zu den maiores oder integratae praebendae²¹³⁾ und ist eine von den 8 ersten, die Bruno II. stiftete²¹⁴⁾ und an den Propst und 7 Kanoniker überwies; einen Dekan gab es vor 1222 noch nicht²¹⁵⁾.

Die päpstliche Bulle²¹⁶⁾ an Johann von Schönberg 1481 gibt die jährlichen Einkünfte auf 14 Mark Silber nach gemeiner Schätzung an, deren Wert nach heutigem Gelde auch nicht annähernd angegeben werden kann; man könnte ihn ebenso gut mit 1200 RM wie mit mehreren 1000 RM beziffern. Bedeutend waren in der katholischen Zeit die Einnahmen aus der Archidiaconatsgerichtsbarkeit^{216a)}. Dafür hatte der Propst damals mehr zu den Lasten des Kapitels und der Kirche beizutragen. Ende des 17. Jahrhunderts erscheint als Summe der Einkünfte in einer Aufstellung²¹⁷⁾ der Betrag von 500 Thlr. 10 gr.

In späterer Zeit verpachtet der Propst die Einkünfte, wie aus einem Pachtvertrag von Waidorffs von 1718 zu ersehen ist²¹⁸⁾, nach dem für die Geldzinsen 12 gr., für die Fruchtzinsen 207 Thlr. 20 gr., für die verpachteten Grundstücke 383 Thlr. 15 gr. vom Pächter zu entrichten sind, im ganzen also 591 Thlr. 23 gr.

Die hier genannten Geldzinsen²¹⁹⁾ stellen wohl eine Ablösung von Getreidezehnten dar oder stammen aus dem oben genannten Präsentgeld, die Fruchtzinsen stellen das zu zahlende Äquivalent für etwa 150 Scheffel Getreide dar, „die von gewissen Censiten . . . erschüttet werden müssen“. Die letzte Summe stellt den Ertrag der Grundstücke dar, die der Pächter entweder selbst pachtet oder unterverpachtet, indem er wieder die Pachtzinsforderungen von anderen einzieht. Daß hauptsächlich das letztere in Frage kam, geht daraus hervor, daß der Pächter (Ruppisch) bei Inkrafttreten des Generalpachtkontraktes 11 Original-Contrakte über die einzelnen verpachteten Grundstücke ausgehändigt erhält. Dieser für die damalige Zeit recht verwickelte Vorgang ist wohl am besten mit der bei den Römern üblichen Verpachtung der Steuereinkünfte an besondere Korporationen zu vergleichen. Die Summe von 591 Thlr. 23 gr. sollte jedesmal zu bestimmten Terminen in gangbarem Gelde in Dresden abzuliefern sein. Ein späterer Pachtvertrag, 1743—49 laufend²²⁰⁾, verpflichtet den Pächter nur zur Zahlung von 530 Thlr., der von 1764 lautet über 592 Thlr.

Die Verwaltung der Dompropsteieinnahmen hatte zuerst als Pfründner der Propst selbst. Landesgesetzliche Bestimmungen, wie sie nachher § 80

²¹³⁾ Prihonsky S. 50 (anders die Statuten v. 1674 unter Nr. 1: Prihonsky S. 56).

²¹⁴⁾ j. auch derselbe S. 3.

²¹⁵⁾ Cod. dipl. Lus. S. 29: „ut suum numerum augmentarent et decanum habere possent.“

²¹⁶⁾ Bautzen XXVIII, 12. Abdruck im Anhang Anl. III.

^{216a)} j. Urkunde Anlage VI.

²¹⁷⁾ Meissen C 144.

²¹⁸⁾ Meissen C 140 = C 150 a.

²¹⁹⁾ Meissen C 355 (mit S. 34 nummeriert).

²²⁰⁾ Meissen C 140.

Einf.-Ges. 3. BGB. berücksichtigt, haben nicht eingeschlagen. Später betrauten die Pröpste mit der Verwaltung der Einfachheit halber den Stiftssyndikus von Meißen. Seit dem Reformvertrag von 1859/60²²¹⁾, der in Ziff. 7 genau die Verwendung der Einkünfte der Propstei regelt, geht auch die Verwaltung dieser Einkünfte auf das Hochstift über. Sie ist seitdem Sache des Stiftssyndikus.

Die Ablösung der Reallasten nach dem Ablösungsgesetz vom 17. 3. 1832²²²⁾ führte zu einer Umwandlung der Zehnten in Grundeigentum oder Abfindung in Geld, die nach den Angaben des Domstifts für dessen Besitz sehr ungünstig ausfiel. Die Propsteieinnahmen bestanden nun aus der Verpachtung der in der Lausitz gelegenen Grundstücke, die im Eigentum des Domstifts standen, sowie aus Kapitalzinsen und ergaben um 1850²²³⁾ etwa 900 Thlr.

Daß der jeweilige Propst daneben noch eine besondere Einnahme aus einer Meißner Präbende als Domherr bezog, ist für die Zeit vor der Reformation wahrscheinlich. So wird Hieronymus v. Kommerstadt als Dompropst von Bauzen und Inhaber der Meißner Präbende des Dorfes Jeschwitz bezeichnet²²⁴⁾. 1647 schreibt dagegen D. Bennewitz²²⁵⁾, daß ihm nach der Resignation auf die Propstei Bauzen gar nichts bliebe. Eine etwaige Einnahme als Kanoniker von Meißen wäre, wenn vorhanden, bei dieser Gelegenheit sicher zur Sprache gekommen.

Durch den Reformvertrag²²¹⁾ von 1859/60 wurden die Präbenden des Hochstifts der Zahl und der Höhe nach festgelegt, damit die Überschüsse zum Besten der Landeskirche Verwendung finden könnten. Hier ist (Ziff. 7) ausdrücklich bestimmt, daß der Propst von Bauzen keine besonderen Einkünfte aus dem Hochstift bezieht. Aber auch die Dotierung von Bauzen aus wurde fixiert auf die Summe von 700 Thlr. = 2100 Mk.; der Mehrbetrag war (Ziff. 14) für die Landeskirche, die evangelisch-lutherischen Schulanstalten und die Universität zu verwenden. Auch nach der neuen Verfassung des Hochstifts vom 12. Oktober 1924 erscheinen beide Stellen (die des Domherrn von Meißen und des Dompropstes von Bauzen) als eine Einheit, aus der nur eine Präbende fließt (§§ 12 u. 14).

Einen dauernden Streitpunkt bei der Verleihung bildeten die bei Antritt bzw. jährlich vom Propst zu erlegenden „onera et praestanda“²²⁶⁾. Um 1535^{226a)} hat der Propst noch einen Teil des einkommenden Getreides seiner Präbende an das Kapitel abzugeben. In jedem von den Pröpsten unterschriebenen Revers bilden sie den Hauptpunkt. Stets beruft sich das Bauzner Kapitel auf das alte Herkommen und die Statuten und vertritt die Ansicht, die Pröpste hätten oft nur die Ein-

²²¹⁾ Schulke, Rechtslage S. 88.

²²²⁾ Klotz, sächs. Landesprivatrecht³ S. 165.

²²³⁾ Meißen C 156 a.

²²⁴⁾ Bauzen Kopialbuch A 3 S. 119; Knothe, Pröpste S. 35 als weiterer Beleg.

²²⁵⁾ loc. 8924.

²²⁶⁾ Vollst. Aufzählung Bauzen A V 8; Meißen A 3 und C 140 je am Ende.

^{226a)} s. Urkunde Anlage VI.

nahmen genießen, von den Lasten aber nichts wissen wollen. So haben die Pröpste v. Rohr, v. Heinsberg, Dr. Scherzer und v. Watzdorff d. J. diese Abgabe nicht bezahlt, so daß es nach den Angaben des Domstifts²²⁷⁾ zu einem Arrest der Einkünfte im Jahre 1682 kam.

Den Hauptteil der einmaligen Abgabe bei der Einweisung bildete das Statutengeld²²⁸⁾, ein Beitrag für die *fabrica ecclesiae*, auch *pluviale* genannt, das 1672 und 1681²²⁹⁾ auf 100 Dufaten = 200 Thlr. festgesetzt wurde. Die Gesamtsumme der Antrittsgelder betrug um diese Zeit 275 Thlr.²³⁰⁾.

Wechselnd in der Höhe zeigen sich die jährlich zu entrichtenden Abgaben (für die Schule, für den Sazellan, auch Caplan oder *oculus praepositi* genannt, ferner Tischgeld usw.). v. Bose schreibt darüber nach seinem Antrittsbesuch in Bauzen²³¹⁾: „Ich sahe aber, daß sie sich gütlich mit sie“ (mit den früheren Pröpsten) „vergliehen hatten und quid pro quo genommen, worauf sie sich auch her außer ließen, es mit mir so genau nicht suchen und wollten gleichfalls mit sich handeln lassen . . .“ Stellt dies die Lage auch zu drastisch dar, so zeigt es doch, daß das Kapitel froh war, wenn es auf einen Teil der Lasten mit Sicherheit rechnen konnte. So erließ es v. Bose einen Teil gelegentlich der „Gründlichen Relation“ von 1699 (oben A 6, Anm. 128). v. Zedtwitz bezahlte 1765 nur 129 Thlr. Antrittsgelder, die Abgabe für das *convivium* (Antrittsmahl) wurde ihm persönlich erlassen. Dadurch, daß das Propsteihaus ständig leer stand und vom Kapitel verpachtet werden konnte²³²⁾ oder dem propstlichen Sazellan als Wohnung diente²³³⁾, wurde die Einbuße z. T. aufgehoben. Später wurden die jährlich zu entrichtenden Abgaben, besonders an Getreide, mit einem Kapital von 2391 Thlr. abgelöst²³⁴⁾.

Das Propsteihaus diente nach der Reformation als Wohnung des vom Propste bestellten Sazellans oder Vikars. Im Bauzner Archiv²³²⁾ findet sich 1597 der Vermerk: Sazellan wohnt im Propsteihaus. Im Dreißigjährigen Kriege wurde auch dieses Haus zerstört, und es entsteht nun immerwährend Streit, wer es wieder aufbauen, „mit einem Gärtlein versehen“ und instandhalten soll. Das Kapitel fordert dies immer wieder vergeblich von den Pröpsten, und dieses Verlangen nach dem Aufbau des Propsteihauses kehrt im ganzen 17. Jahrhundert unter den *onera praepositurae* wieder. Es ist später wohl fallen gelassen worden, weil die Pröpste keine Aufwendungen machen wollten für ein Gebäude, das ihnen nichts nützte, das Domstift aber das Grundstück für seine Zwecke verwendete und bebaute. So ist jetzt von einem Propsteigrundstück nicht einmal der Name erhalten. Die beiden dafür in Frage kom-

²²⁷⁾ N. Lauß. Mag. Bd. 36, S. 427.

²²⁸⁾ Prihonsky S. 15 und 17.

²²⁹⁾ Meissen C 143; N. Lauß. Mag. 36, S. 424.

²³⁰⁾ loc. 8924.

²³¹⁾ Meissen C 144 = C 145.

²³²⁾ z. B. 1596 f. A V 8 u. N. Lauß. Mag. 36, S. 425.

²³³⁾ Bauzen lib. Synodaliū S. 316.

²³⁴⁾ Bauzen A V 8 (Denkschrift).

menden Grundstücke sind auf dem Flurplan der Stadt Bauzen mit Nr. 308 und 309 bezeichnet. Auf beiden ist das Domstift seit 1877 als Eigentümer eingetragen. Weitere Bemerkungen finden sich nicht, außer der Eintragung in Abt. I „Domstift St. Petri ist Eigentümer dieses Grundstückes vgl. die Anträge vom 30. X. u. 13. XII. 1877“.

Die Einrichtung des Gnadenjahrs für die Hinterbliebenen des verstorbenen Propstes hat sich erst in späterer Zeit entwickelt. Zwar schenkt Bruno II. dem Kapitel 1225 ein Gnadenjahr²³⁵⁾, um Schulden und Testamente des verstorbenen Kapitulars zu erfüllen; man ist aber später wieder davon abgekommen. Ein Auszug aus den Propsteiakten²³⁶⁾ gibt über die spätere Entwicklung Aufschluß. Nach dem Tode des Dompropstes Chr. v. Haugwitz wurde sofort die Besetzung auf 2 Jahre ausgesetzt, und es wurden die Einkünfte dem Kapitel zur Tilgung von Rückständen überlassen. Ein Gnadenjahr bestand also damals nicht und war nach dem Bericht des Landeshauptmanns 1628 auch nicht gerechtfertigt, da es dem ehrenvollen Begräbnis des Kapitulars in Bauzen dienen solle. Der Dompropst als extraneus ohne Sitz und Stimme könne darauf keinen Anspruch erheben. Wenn diese Begründung auch nicht sehr einleuchtend erscheint, so zeigt sie doch, daß das Gnadenjahr im 17. Jahrhundert noch nicht bestand. Vermutlich in Angleichung an den in Meissen bestehenden Zustand ist es erst später eingeführt worden. Erwähnt wird es zuerst 1718 in einer Rechnung für die Witwe des Propstes v. Pflugk²³⁷⁾ und 1734 in einem Bericht des Stifts Meissen²³⁸⁾. Am 19. Mai 1841 sucht der Sohn des Propstes Carl v. Einsiedel für sich und im Namen seiner verheirateten Schwester darum nach²³⁹⁾. Es werden ihm als Universalerben darauf unter dem 7. Juni 1841 „die Revenuen, welche derselbe (der Verstorbene) als Canonicus des Hochstifts Meissen zu beziehen gehabt, insoweit sie nach den hiesigen Statuten von den Erben eines verstorbenen Domherrn beansprucht werden“, auf 1 Jahr bewilligt. Freilich erhob sich nun noch ein Streit darüber, ob das bewilligte Gnadenjahr auch auf die Revenuen der Propstei Bauzen sich erstrecke. Hierbei erwähnt der Gesuchsteller, daß sein im Jahre 1803 zum Propst ernannter Vater erst vom Januar 1804 an die Einkünfte bezogen habe. Das Hochstift gibt zu, daß es hinsichtlich der Propstei Bauzen an einer ausdrücklichen Bestimmung ermangele. Doch erklärt sich der neuernannte Graf Rostk und Zändendorf mit einer Abtretung der Einkünfte an den Universalerben unter der Bedingung einverstanden, daß auch ihm nach Aufrücken zu einer Meißner Prälatur bzw. seinen Erben nach seinem Tode das Gnadenjahr bewilligt werde. Nachdem ihm dies vom Hochstift unter dem 4. Juni 1842 durch Revers zugesichert worden ist, kann das Gnadenjahr auch für die Propstei als nochmals

²³⁵⁾ Cod. dipl. Lus. S. 36.

²³⁶⁾ loc. 8924.

²³⁷⁾ Meissen C 150 a.

²³⁸⁾ loc. 4602.

²³⁹⁾ Meissen C 155.

festgelegt angesehen werden. Das Hochstift sagt auch in einer Akte von 1843, daß die Einrichtung des annus gratiae früher (z. B. 1734) gar nicht zweifelhaft gewesen sei. Nach Ziff. 13 des Reformvertrages von 1859/60 verblieb noch den „gegenwärtigen“ Domherren, d. h. denen, die es damals waren, „der herkömmliche Gnadengenuß auf ein volles Jahr“. Bei den nachfolgenden Domherren ist er in Fortfall gekommen. § 15 der Verfassung des Hochstifts vom 12. Oktober 1924 bestätigt dies ausdrücklich und läßt das Einkommen des Domherrn mit dem Ende des Sterbemonats oder des Monats, in dem er aus anderem Grunde aus seiner Stelle scheidet, aufhören. Das gilt auch für denjenigen Meißner Domherrn, der die Propststelle zu St. Petri innegehabt hat.

11. Zusammenfassung.

Überblicken wir noch einmal die Entwicklung der Bauzner Propstei, so sehen wir, daß seit der Reformationszeit das Kapitel mit einem evangelischen Propst, aber einem katholischen Dekan, Scholastikus, Senior und Kapitularen besetzt ist.

Dieser eigenartige Zustand ergab sich aus der statutenmäßigen Verbindung der Propststelle mit einem Meißner Kanonikat und durch das landesherrliche, dann zugleich stiftsherrliche Präsentationsrecht zu dieser Stelle. Das Hochstift Meissen war bis 1581 autonome Körperschaft unter bischöflicher Aufsicht gewesen²⁴⁰). Der Bischof war zugleich der Vorgesetzte des Bauzner Domkapitels. Indem er 1560 den Dekan von Bauzen zum Administrator seiner bischöflichen Rechte in der Lausitz machte, blieb die Stellung des Propstes davon unberührt. Als Bischof Johann IX. dann 1581 seine sämtlichen noch übrigen Jurisdiktionsrechte an das Meißner Kapitel abtrat und die Auflage²⁴¹), diese Rechte auf den Kurfürsten zu übertragen, vom Kapitel erfüllt war, da wurde auch die Dompropstei Bauzen eine evangelische Pfründe. Über die Besetzung befand wegen der engen Verbindung mit Meissen der Kurfürst als Stiftsherr.

In den unruhigen Zeiten der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges erhielt sich dieser Zustand durch wirksame Verteidigung des genannten Präsentationsrechts von seiten der protestantischen Fürsten sowie durch die pfandweise Überlassung der Lausitzen an Sachsen, wodurch diese vom böhmischen Strafgericht 1621 verschont blieben.

Erst der Westfälische Friede bestätigte als dauernde Einrichtung die gemischten Kapitel. Dadurch waren²⁴²) folgende Kathedralkapitel ständig mit Angehörigen beider Konfessionen besetzt: Lübeck, Osnabrück, Halberstadt, Minden und Straßburg. Unter die zahlreichen gemischten Kollegiatstifter gehörte aber schon damals das Bauzner Domstift, das sich in diesem Zustand bis heute erhalten hat, unangefochten durch Säkularisationsbestrebungen und die Wünsche der katholischen Kirche. Wie einerseits die Innehabung und Nutznießung durch einen

²⁴⁰) Schulze, Rechtslage S. 37.

²⁴¹) Schulze ebenda S. 7.

²⁴²) Feine S. 53.

Meißner Kapitular feststeht, so ist anderseits die Zugehörigkeit der Propststelle zum Bauzner Kapitel nach wie vor rechtens geblieben. Immer noch sind die in den Lausiken liegenden verpachteten Grundstücke Eigentum des Domstifts St. Petri und dürfen nur mit seiner Genehmigung veräußert werden. Der jetzt in Meissen gewählte Propst erwirbt den Anspruch auf die Nutznießung daran an sich erst nach seiner Vorstellung in Bauzen. Es ist dies aber bei der gegenwärtigen Lage der Dinge eine bloße Förmlichkeit, auf die verzichtet werden kann. Das Domstift ist aber verpflichtet, den ernannten Propst anzunehmen, wenn er den Erfordernissen entspricht, d. h. Meißner Domherr ist und gegen seine Person keine schwerwiegenden Bedenken (wie Unwürdigkeit) geltend gemacht werden können. Die Annahme kann stillschweigend oder durch Entgegennahme der Vorstellung des Neuernannten erfolgen. Wird diese Verpflichtung nicht erfüllt, so liegt darin die Vereitelung einer Bedingung, und diese muß nach dem in § 162 BGB. ausgesprochenen allgemeinen Rechtsgedanken dem pflichtigen Teil gegenüber dem Eintritt der Bedingung gleichgesetzt werden.

Nach dem Erlöschen der Stiftsherrschaft 1918 mußte eine Veränderung der Besetzung eintreten. Durch das Abkommen vom 30. April 1924 ist zwischen der evangelisch-lutherischen Landeskirche, dem Hochstift und dem neuen Stiftsherrn die Vereinbarung getroffen worden, daß in der Besetzung jetzt das Hochstift die Stelle des früheren Königs einnehmen soll, indem es den Propst aus seiner Mitte wählt. Das Abkommen bestätigt aber auch erneut die Zugehörigkeit der Propstei zum Hochstift, also zu einem Stift der Landeskirche.

Durch die päpstliche Bulle vom 24. Juni 1921²⁴³⁾, dem 700. Jahrestage der Stiftsgründung, wurde das Domstift St. Petri zum Kathedralkapitel des neuen sächsischen katholischen Bistums Meissen erhoben, freilich ohne die Befugnis, den Bischof zu wählen. Es bleibt auch deswegen ungeachtet ein gemischtes Kapitel, wohl das einzige noch bestehende in Deutschland. Selbstverständlich hat sich auch in der Stellung des protestantischen Propstes nichts geändert, auch jetzt hat er sich von Sitz und Stimme zu enthalten und ist er von der Residenzpflicht entbunden. Für die Wahl zum Kapitelsvikar kommt er nicht in Frage, hat auch sonst keine Funktionen bezüglich der Angelegenheiten des Kapitels.

Seit das 1859/60 heilsam reformierte Hochstift ein Stift der staatsfreien evangelischen Landeskirche geworden ist, tritt seine große Mission in der Erhaltung und geistlichen Versorgung des Meißner Doms als eines religiösen Symbols für die ganze evangelische Kirche Sachsens noch deutlicher hervor. Die Dompropstei Bauzen dient dieser Mission mittelbar, indem sie ihre Einkünfte nach Meissen gelangen läßt.

So sehen wir in dem jahrhundertelangen Fortbestehen eines gemischten Kapitels ähnlich wie auch in dem bestehenden Simultanverhältnis in der bischöflich Meißnischen Kathedrale St. Petri die äußeren Symbole des guten Einvernehmens beider Konfessionen in unserem engeren Vaterlande.

²⁴³⁾ Abdruck b. Schulke, Rechtslage, S. 98.

Anlage I.

Reihenfolge der Dompröpste.

Zugleich als Ergänzung zur Aufzählung der Dekane und Administratoren bei Reymann am Ende. Angaben nur, soweit urkundlich bezeugt. Seit 1481 ist der Zeitpunkt der Ernennung, nicht des Antritts der Stelle angenommen.

- 1221—1245 Nicolaus.
- 1246—1254 Ulrich.
- 1255—1272 Sigfried.
- 1276—1299 Theoderich v. Thurgowe.
- 1305—1313 Konrad v. Streke.
- 1314—1318 Bernhard v. Leipa.
- 1319—1324 Reinhard v. Guben.
- 1324—1342 Hermann v. Freiberg.
- 1343—1358 Albert Knut.
- 1367 Konrad v. Wallhausen.
- 1371—1381 Konrad Bruze.
- 1393—1407 Theoderich de Goch.
- 1410—1416 Johann v. Schleinitz.
- 1427—1432 Theoderich v. Cruczberg.
- 1432—1456 Lampert v. Seehausen.
- 1457—1481 Dietrich v. Schönberg.
- 1482—1492 Johann v. Schönberg (dessen Enkel).
- 1496—1508 Johann v. Wartenberg.
- 1510—1526 Nicolaus v. Heynitz.
- 1527—1553 Heinrich v. Büнау.
- 1554—1566 Hieronymus v. Kommerstadt.
- 1566—1577 Julius v. Kommerstadt.
- 1577—1597 Johann v. Tschammer.
- 1597—1627 Christoph v. Haugwitz.
- (2 Jahre lang nicht besetzt).
- 1629—1644 Rudolf v. Büнау.
- 1644—1647 D. Philipp Bennewitz.
- 1647—1666 Friedrich v. Heinitz.
- 1666—1674 Conrad v. Rohr.
- 1675—1680 Paul v. Heinsberg.
- 1680—1684 D. Adam Scherzer.
- 1684—1706 Balthasar v. Bose.
- 1706—1717 Georg Friedrich v. Pflugk.
- 1717—1728 Chr. Heinrich v. Wazdorff (Minister).
- 1729—1737 Chr. Heinrich v. Wazdorff (Hofrat, j. Sohn).
- 1737—1763 Heinrich v. Brühl (Minister).
- 1764—1773 Ferdinand v. Zedtwitz (Kammerherr).
- 1773—1778 Carl v. Dallwitz.
- 1778—1790 Adolf v. Schönberg.
- 1791—1797 Wilhelm v. Hopfgarten.

1797—1802 Adam v. Stammer.
 1802—1803 Adolf v. Hartisch.
 1803—1841 Carl v. Einsiedel.
 1841—1858 Eduard Gottlob v. Nostitz und Jänsendorf.
 1860—1872 Hermann v. Nostitz-Wallwitz.
 1872—1879 Karl v. Weber.
 1879—1892 Victor v. Zehmen.
 1892—1906 Karl v. Rex.
 1906—1908 Edler v. Planitz.
 1908—1911 Erzellenz v. Sendewitz.
 1911—1914 Dr. Peter (Geh. Studienrat).
 1914—1927 Dr. Rudolf v. Oppen.
 1927—1929 Präsident v. Kirchbach.
 Seit 23. II. 1929 Alfred Freiherr v. Welf.

Anlage II.

Bulle Papst Sixtus' IV. an die Pröpste von Magdeburg und Halberstadt mit dem Befehl, Johann v. Schönberg die Propstei zu übertragen, vom 3. Juni 1481.

Sixtus episcopus servus servorum Dei dilectis filiis Magdeburgensis et Halberstadensis ecclesiarum prepositis ac officiali Misnensi salutem et apostolicam benedictionem.

Hodie cum canonicatus et prebenda ac prepositura ecclesie Budissinensis Misnensis diocesis, quos dilectus filius Ditherus de Schonberg, canonicus et prepositus eiusdem ecclesie, obtinebat prout obtinet, per provisionem ecclesie Nuemburgensis tunc certo modo vacantis de persona sua per nos faciendam et munus consecrationis eidem Dithero impendendum vacare speretur, Nos illos, cum ut permittitur vel per lapsum temporis de consecrandis episcopis a canonibus diffiniti aut alias quovismodo preter quam per ipsius Ditheri obitum vacare contingeret, conferendos dilecto filio Iohann de Schonberg canonico Misnensi cum plenitudine iuris canonici ac omnibus iuribus et pertinentiis suis dispositioni apostolice motu proprio *r e s e r v a m u s*, prout in nostris inde confectis litteris²⁴⁴⁾ plenius continetur. Quocirca discretioni vestre per apostolica scripta motu simili mandamus, quatinus vos vel duo aut unus vestrum, si et postquam dicte littere vobis presentate fuerint per nos vel alium seu alios, canonicatum et prebendam ac preposituram predictos, cum vacaverint, ut prefertur, etiam si actu quovis modo ex alterius cuiuscumque persona seu per liberam resignationem dicti Ditheri vel alicuius alterius, de illis extra Romanam Curiam etiam coram notario publico et testibus sponte factam, ipsaque prepositura per constitutionem felicitis recordationis Iohannis pp. XXII. que incipit *Execrabilis* — — —²⁴⁵⁾ aut assecutionem alterius beneficii ecclesiastici ordinaria auctoritate collati

²⁴⁴⁾ gemeint Anlage III.

²⁴⁵⁾ c. unic. in Extrav. Joannis XXII tit 3.

vacent et tanto tempore vacaverint, quod eorum collatio iuxta Lateranensis statuta Concilii ad sedem apostolicam legitime devoluta ipsique canonicatus et prebenda ac prepositura dispositioni apostolice alias specialiter reservati existant, et super eis inter aliquos lis, cuius statum presentibus haberi volumus pro expresso, pendeat indecisa, dummodo tempore datarum presentium non sit in eis alias specialiter ius quesitum, cum iuris plenitudine ac omnibus iuribus et pertinentiis supradictis eidem Iohanni auctoritate nostra conferri et designare curetis.

Inducentes eum, recepto prius ab eo nostro et Romane ecclesie nomine fidelitatis debite solito iuramento iuxta formam, quam sub bulla nostra mittimus²⁴⁶⁾ interclusam, vel procuratorem suum eius nomine in corporalem possessionem canonicatus et prebende ac prepositure iuriumque et pertinentiarum predictorum et defendentes inductum, amoto exinde quolibet illicito detentore, ac facientes Iohannem vel pro eo procuratorem predictum ad prebendam huiusmodi in dicta ecclesia Budissinensi in canonicum recipi et in fratrem, stallo sibi in choro et loco in capitulo ipsius ecclesie cum dicti iuris plenitudine assignatis, ac ad preposituram huiusmodi ut est moris admitti sibi que de illius ac canonicatus et prebende fructibus, redditibus, proventibus, iuribus et obventionibus universis integre responderi. Non obstantibus omnibus, que in dictis litteris volumus non obstare ac pie memorie Bonifacii pp. viri etiam predecessoris nostri et aliis apostolicis constitutionibus contrariis quibuscumque, seu si venerabili fratri nostro episcopo Misnensi et dilectis filiis Misnensis et dicte Budissinensis ecclesie capitulis vel quibusvis aliis comuniter vel divisim a predicta sit sede indultum quod interdicti, suspendi vel excommunicari non possint per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem, contradictores auctoritate nostra appellatione postposita compescendo.

Datum Rome apud Sanctumpetrum anno incarnationis dominice millesimo quadringentesimo octuagesimo primo Tertio Nonas Iunii Pontificatus nostri anno decimo.

Original Baugen XXVIII, 12.

Anlage III.

Bulle Papst Sixtus' IV. an Johann v. Schönberg, Ernennung zum Propst, vom 3. Juni 1481.

Sixtus s. s. d. Dilecto filio Johann de Schönberg Canonico Misnensi salut. et apl. ben.

Nobilitas generis, vite ac morum honestas aliaque laudabilia probitatis et virtutum merita, super quibus apud nos fide digno commendaris testimonio, nos inducunt, ut tibi reddamur ad gratiam liberales.

Cum itaque nos electionem de persona dilecti filii Ditheri de Schonberg canonici Misnensis ad ecclesiam Nuemburgensem tunc certo modo vacantem per dilectos filios capitulum eiusdem ecclesie

²⁴⁶⁾ liegt dem Schreiben bei; ebenfalls Baugen XXVIII, 12.

factam auctoritate apostolica confirmare et approbare ac de persona dicti Ditheri prefate ecclesie providere ipsumque illi in episcopum et pastorem preficere intendamus et propterea canonicatus et prebenda ac prepositura ecclie Budissinensis Misnen. dioces., quos idem Ditherus obtinet, per provisionem et perfectionem huiusmodi ac munus consecrationis eidem Dithero impendendum vacare speretur,

nos, qui dudum inter alia volumus, decisivimus et ordinavimus, quod quecumque concessionum gratie et mandata etiam motu proprio et cum derogatione huiusmodi constitutionum, que a nobis pro quibuscumque personis emanarent de providendo eis de quibusvis beneficiis vacaturis per promotionem quorumcumque ad ecclesiarum et monasteriorum regimina, si huiusmodi concessionones et mandata diem promotionis promovendorum ipsorum prederent, cum inde secutis pro tempore essent cassa et irrita nulliusque momenti vel roboris,

tibi, qui ut accepimus de militari genere ex utroque parente procreatus et dicti Ditheri nepos existis, premissorum meritorum tuorum intuitu specialem gratiam facere volentes teque a quibusvis excommunicationis, suspensionis et interdicti aliisque ecclesiasticis sententiis, censuris et penis a iure vel ab homine quavis occasione vel causa latis, quibus forsitan quomodolibet indultus existis, ad presentium duntaxat consequendum effectum harum sive absolventes et absolutum fore censentes, motu simili non ad tuum vel alterius pro te nobis super hoc oblate petitionis instantiam, sed de nostra mera liberalitate canonicatum et prebendam ac, que in dicta ecclesia Budiss. dignitas principalis existit et una cum canonicatu et prebenda ipsius ecclesie Budissinensis et per canonicos ecclie Misn. obtineri consuevit et ad quam quis per electionem assumitur cuique cura imminet animarum, preposituram predictos, quorum fructus, redditus et proventus Quatuordecim Marcharum argenti secundum comunem estimationem valorem annum ut etiam accepimus non excedunt, cum illos ut premittitur vel per lapsum temporis de consecrandis episcopis a canonibus diffiniti aut alias quovismodo preterquam per eiusdem Ditheri obitum vacare contigerit, conferendos tibi cum plenitudine iuris canonici ac omnibus iuribus et pertinentiis suis donationi apostolice reservamus, distinctius inhibentes venerabili fratri nostro episcopo Misn. et dilectis filiis Misnen. ac Budiss. ecclesiarum predictarum capitulis ac illi vel illis, ad quem vel ad quos dictorum vacaturorum canonicatus et prebende ac prepositure collatio, provisio, presentatio, electio seu quevis alia dispositio comuniter vel divisim pertinet, ne de illis contra reservationem nostram huiusmodi disponere quoquo modo presumant, ac decernentes extunc irritum ac inane, si secus super his a quoquam quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attemptari. Non obstantibus voluntate decreto et ordinatione predictis quibus hac vice duntaxat harum serie motu simili expresse derogamus ac aliis constitutionibus apostolicis nec non dictarum Misnen. et Budiss. ecclesiarum iuramento confirmatione apostolica vel quavis firmitate alia roboratis statutis et consuetudinibus

contrariis quibuscunque. Aut si aliqui apostolica vel alia quavis auctoritate in dicta ecclesia Budiss. speciales vel aliis beneficiis ecclesiasticis in illis partibus generales apostolice sedis vel legatorum eius litteras inpetrarint, etiam si per eas ad inhibitionem, reservationem et decretum vel alias quomodolibet fit processum, quibus omnibus te in assecutione canonicatus et prebende ac prepositure predictorum volumus anteferri, sed nullum per hoc eis quoad assecutionem canonicatum et prebendarum ac dignitatum seu beneficiorum aliorum *preiudicium* generari. Aut si pro Misnens — — et Misnensi aut Budiss. Capitulis prefatis vel quibusvis aliis comuniter vel divisim a dicta sit sede indultum, quod ad receptionem vel provisionem alicuius minime teneatur et ad id compelli non possint quodque de canonicatibus et prebendis ac dignitatibus ipsius ecclesie Budissinensis vel aliis beneficiis ecclesiasticis ad eorum collationem, provisionem, presentationem, electionem seu quamvis aliam dispositionem coniunctim vel separatim spectantibus nulli valeat provideri per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem, et qualibet alia dicte sedis indulgentia generalis vel specialis cuiuscunque tenoris existat, per quam presentibus non expressam vel totaliter non insertam effectus huiusmodi gratie impediri valeat quomodolibet vel differri et de qua cuiusque toto tenore habenda sit in nostris litteris mentio specialis. Sed si presens non fueris ad praestandum de observandis statutis et consuetudinibus dicte ecclie. Budiss. solitum *iuramentum*, dummodo in *absentia* tua, per *procuratorem ydoneum* et, cum ad ecclesiam ipsam accesseris, corporaliter illud prestes.

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre *absolutionis*, *reservationis*, *inhibitionis*, *derogationis* et voluntatis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum eius se noverit invasurum.

Datum Rome apud sanctum Petrum anno incarnationis dominice millesimo quadringentesimo octuagesimoprimo tertio Nonas Junii pontificatus nostri anno decimo.

Original Baugen XXVIII, 12.

Anlage IV.

Bulle Papst Sixtus' IV. an Bischof Thilo von Merseburg vom 24. Dezember 1481:

Sixtus episcopus servus servorum Dei venerabili fratri episcopo Merseburgensi salutem et apostolicam benedictionem. Dudum pro parte dilectorum filiorum nobilium virorum Ernesti, sacri Romani imperii principis, electoris ac Alberti, Ducum Saxoniae, nobis exposito quod cum ecclesia Misnensis in eorum temporali dominio et intra castrum seu fortelicium Misnense illius patriae insigne, quod pleno iure ad ipsos Duces spectare dinoscitur, constituta existeret, quodque aliquando acci-

deret, quod in eadem ecclesia ad praeposituram, quae inibi dignitas post Pontificalem maior existit, ac decanatum, archidiaconatus aliasque dignitates, personatus, administrationes et officia ipsius ecclesiae personae ipsis suspectae et minus gratae propter domos et habitationes personarum huiusmodi in ipso castro sitas, assumerentur, ad obviandum suspicionibus et periculis, consulendum tam Ducum quam personarum ecclesiae paci et tranquillitati, tibi, quod vocatis episcopo, praeposito, decano et capitulo ecclesiae Misnensis praefatae et aliis, qui forent evocandi, eorum ad id accedente concensu plenum ius nominandi ac patronatus et praesentandi personas idoneas ad praeposituram, decanatum, archidiaconatus aliasque dignitates, personatus, administrationes vel officia ecclesiae huiusmodi, cum illos, illas vel illa vacare contingeret, Ernesto et Alberto²⁴⁷⁾ Ducibus ipsis reservares ac alias et alia faceres, prout in literis Apostolicis²⁴⁸⁾ desuper confectis plenius contineatur, dedimus in mandatis²⁴⁹⁾, tuque ad litterarum earundem executionem, illarum forma servata, diceres processisse²⁴⁹⁾.

Verum cum ab aliquibus hesitetur in dubium, (an in Budissen et in Haynen sive Schilen dictae Misnensis diocesis collegiatarum ecclesiarum praepositurae, quae dignitates principales existunt ac pro archidiaconatibus dictae Misnensis ecclesiae reputari et per eiusdem ecclesiae canonicos teneri et possideri consueverunt, sub reservatione iuris praesentandi praedicto comprehendantur). Nos ad omne ambiguitatis dubium tollendum ipsorum Ducum ad nos et apostolicam sedem sincere devotionis considerantes affectum, eosque specialis honoris gratia et favore prosequi ac amplioris munificentiae donis honorare volentes, qui etiam asserunt in dicta ecclesia Misnensis quinque canonicatus et praebendas nec non Sancti Iacobi ac Sancti Ioannis et beatae Mariae Magdalенаe capellas, per canonicos etiam ipsius ecclesiae teneri et possideri solitas, ad collationem episcopi, praepositi, decani et capituli praefatorum respective pertinentes existere, quorum et quarum illorum vacatione occurrente, similiter, si, ut praefertur, ius praesentandi ipsis, accedente ad id simili episcopi praepositi, decani et capituli praefatorum consensu, reservaretur, paci et tranquillitati maiori Ducum, ecclesiae eiusque personarum consuleretur, eorum supplicationibus inclinati, ac de praemissis certam notitiam non habentes, fraternitati tuae per apostolica scripta mandamus, quatenus vocatis episcopo, praeposito, decano et capitulo praedictis ac aliis, qui fuerint evocandi, si et postquam tibi de praemissis constiterit ac episcopi, praepositi, decani et capituli praedictorum ad id accedet assensus, reservationem iuris patronatus et praesentandi ad prae-

²⁴⁷⁾ hier fehlt Angabe „et successoribus“, die in der Bulle von 1476 steht.

²⁴⁸⁾ Päpstl. Bulle an Thilo v. M. v. 1476 Cod. dipl. Sax. II, Bd. 3, Nr. 1194.

²⁴⁹⁾ Urkunde Thilos v. M. vom 3. Nov. 1476 Cod. dipl. Sax. II, Bd. 3, Nr. 1200.

posituras in Budissen et in Haynen sive Schilen praedictas extendas.

Et insuper Ernesto et Alberto Saxoniae ducibus plenum ius nominandi ac patronatus et praesentandi episcopo et capitulo prefatis personas idoneas ad quinque canonicatus et praebendas, nec non capellas tres praedictos pro prima vice et quotiens illos vel illas vacare contigerit, ut praefertur, de simili ipsorum episcopi, praepositi, decani et capituli consensu perpetuo auctoritate nostra reserves et concedas. Decernentes canonicatus et praebendas ac capellas praedictas deinceps sub quibusvis expectativis graciis seu specialibus vel generalibus reservationibus beneficiorum minime comprehendere debere, constitutionibus et ordinationibus apostolicis, statutis quoque et consuetudinibus ecclesiae praedictae iuramento, confirmatione apostolica et quavis firmitate alia roboratis, caeterisque contrariis non obstantibus quibuscumque.

(Volumus autem, quod si reservationem et concessionem huiusmodi per te vigore praesentium fieri contingat, quod praesentati seu nominati ad praeposituras canonicatus et praebendas nec non capellas praedictas occurrente illorum vacatione, si de illis camerae apostolicae annatae seu medii fructus debeantur, illorum annatas seu medios fructus ipsi camerae seu eius gentibus in partibus illis deputatis priusquam corporalem possessionem praepositarum canonicatum et praebendarum nec non capellarum praedictorum apprehendant, solvere omnino debeant et teneantur. Alioquin praesentes litterae huiusmodi nullius sint roboris seu momenti.

Datum Romae apud s. Petrum anno inc. dom. MCCCCLXXXI. nono Kal. Jan. pont. n. anno undecimo).

Nach einem Transsumpt von 1551: loc. 8923. Weitere Abschriften z. B.

1. Vidimus der Urkunde Thilos v. Merseburg von 1482 loc. 8457.

2. Meissen liber Salhusii A 1 b.

3. Bauzen liber Foundationum S. 358.

4. Cod. dipl. Sax. II 3 Nr. 1239; Regest mit Abdruck der hier in runden

Klammern () wiedergegebenen Stellen.

Anlage V.

Brief Wladislaus' von Böhmen an Herzog Georg von Sachsen von 1496.

Loc. 8924

Wir Wladislaus von gotes gnaden . . . dem hochgebornen fürsten Hern Georgen Herzogen zu Sachßen . . .

Als Euer Lieben mitsampt iren Vettern Hern Friedrichen Churfürsten²⁵⁰) und Herrn Johann, Gebrudern, herzogen zu Sachßen etc.

²⁵⁰) Kurfürst Friedrich d. Weise (1486—1525), der außerhalb der Kurlande mit seinem Bruder Johann gemeinsam regierte. Die Vogtei über das Bistum Meissen war auch nach der Leipziger Teilung noch gemeinsame Sache der Ernestiner und Albertiner. Auffallend nur, daß der Brief an Georg (d. Bärtigen) gerichtet ist, da bis 1500 Herzog Albrecht im Meißner Territorium regierte.

unseren lieben frunden, die Probstei zu Budissin auch wir²⁵¹⁾ zu verleihen Recht haben vermeinen und auf unser Recht wir diselb dem Edlen Johan v. Wartenberg verlihen haben, vernemen wir, wo Johann von euch empfahen weret ir ihm zu verleihen geneygt, dieweil denn wir gedachten Johan auch sonndergnedigen Willen tragen, wollen wir dißmals zugeben das er von uns auch euch zu lehen nemb und der frucht beruhlich genieße, doch unseren vermeinten Rechten an der Collatur bas zu austrag, wem billicher zuestee, an Schaden. Datum Presspurg am Dinstag nach Oculi anno domini etc. 1496.

Anlage VI.

Urkunde über die Propstei um 1535²⁵²⁾.

Dy probstey.

Ist der fürsten von Sachßen lehn, hat sy itzt in besitzung Herr Heinrich von Büнау zu Radeburgk, thumherr zu Meißen und Naumburgk, hat jerlich eynzukomen: 6 Schock Groschen, 3 Malder 2 Schock weyze, 9 Malder 4 Schock korn, 5 Schock gerste, 6½ Malder haber.

Dorkegen muß eyn probst halten eyn official oder gerichtshelder, der mit aller notturfft versehen, item neben dem official eyn notarium, item eyn capellan, der des probst vices in der kirche helt und vorsihet und seyne decimas eynmanet und berechnet und zu gelde macht. Es mus der probst auch solche seyne decimas uffim lande mit unkosten holen lassen, mus davon ministriren jerlichen

2 Malder korn,	} diß zu erhaltung der teglichen frümesse im stifft allhie zu Budissin.
2 Malder haber,	
2 Schock weyze,	
26 Groschen,	

Is auch dy probstey eyn groß aber boses haus, das mus eyn probst mit gebeuen und notturfft versehen.

Und zur sterkung dyser aller onera oder beschwerung hat weylant eym brobst sere wol geholffen dy jurisdiction, dy etwas viel getragen, official, notarium und capellan alle erlich erhalten und was dorüber redlichs gegeben hat.

Itzunde leyt dy jurisdiction fast gar und seyndt officialn worden dy räte in stetten, landsassen, dy fast alle ehsachen und was den geystlichen gerichte gehörig, selber vorheren, und sihend so durch dy jurisdiction gar gefallen, nicht alleyne mit merklichen nachteil der probstey, sunder auch mit nochlassung viler ehebruche, hurerei und schendlichs sündhaftigen wandel, des itzt dy werlt vol ist, davon auch keyn auffhören seyn wirt, biß wider dy geystliche oberkeyt. freyheit, satzung und gerichte wider uffgericht, gehandhabet und gesterket werden.

Görliger Ratsarchiv, Urkundenbuch IX, Bl. 127.

²⁵¹⁾ heißt wohl: so auch wir . . .

²⁵²⁾ Die Urkunde ist wahrscheinlich eine Auskunft von Bauzen an die Stadt Görlitz auf eine Anfrage nach der Handhabung der Pfründen nach der Reformation.

Anlage VII.

Begleitschreiben zu einem Briefe an König Ferdinand vom 28. Mai 1551.

An die Räte zu Augspurg.

Wir wollen euch auch nit verhalten, das die Kön. Majestät dem würdigen unserm lieben andechtigen und getreuen Herrn Heinrichen von Büнау Thumherrn zu Meißen und Probst zu Budissen, an dem einkommen bemelter Probstei, die ehr aus krafft alt hergebrachter gerechtigkeit von Uns zu Lehen hat, derhalben Verhinderung zu thun undterstehet, das bemelter Herr Heinrich zu Budissen nit residirt, so doch hirbevor niemals eyniger Thumprobst zu solcher Residenz genetigt worden, sondern an dem genug gewest, das er ein Canonikus zu Meißen gewest, aus welchen Anzahl sonst keiner für einen Thumprobst daselbst hat können erwelt werden, dero wegen schreiben wir hierüber an yhr königl. Majestät und bitten, solche geschehenen Gebot wiederumb abzuschaffen, wie er aus beyliegender Urschrift ferner zu vor nehmen. Begehren demnach, ir wollet neben überantwortung dises Briefes die Königl. Majestät selbst mündlichen von Unseretwegen ersuchen und underthäniglich bitten, das ire Königl. Majestät solch verboth abschaffe und denen Von Büнау bey der geruiglichen geniessung solcher Probstei wolten bleiben lassen. Undt solches durch ihrer Majestät ernst Schreyben an den Hauptmann zu Budissin undt Landvogt der Oberlausitz nottürffftiglich bevehlen, damit also unser undt des Hauses von Sachsens Gerechtigkeit auch disfals erhalten werde.

Moritz Churfürst.

An die Räte zu Augspurg
betr. Reichstage.

Nach einer Abschrift loc. 8923, Nr. 3.

Benutztes Schrifttum.

- Baumgärtel, J. Hermann: Die kirchlichen Zustände Bautzens im 16. und 17. Jahrhundert, Bautzen 1889.
- Bautzener Geschichtshefte, Band I. (1915—1921). — a) Heft 2: Krum-
biegel, Gerhard, über die Einkünfte des Domstifts St. Petri zu Budissin
vornehmlich im Mittelalter. — b) Heft 4, Seite 1 ff.: Needon, Dr. R., Aus
der Geschichte der Stadt Bautzen. — c) Heft 4, S. 29 ff. Needon, Dr. R.,
über die Gründung des Domkapitels St. Petri zu Bautzen.
- Bedder, Richard, Ein Original der Meißner Bistums-Matrikel. N. Archiv f. Sächs.
Geschichte. Bd. 23 S. 193 ff.
- Codex diplomaticus Lusatiae Superioris. I. Herausgeg. v. Köhler, 2. Aufl. Görlitz
1856.
- Codex diplomaticus Saxoniae Regiae. II. Bd. 3. Herausgegeben v. Posse u. Ermisch.
Leipzig 1882—83.
- Ebert, Fr. Adolph. Der Dom zu Meissen. Meissen 1835.
- Feine, Hans Erich. Die Besetzung der Reichsbistümer bes. S. 45 ff. in Stuß'
Kirchenrechtliche Abhandlungen Heft 97—98.
- Hefel, Dr. Johannes. Die evangel. Dom- u. Kollegiatstifter Preußens. Stuß'
Kirchenrechtliche Abhandlungen. Heft 100—101.
- Hinschius, Dr. Paul. System des kath. Kirchenrechts Bd. 2. Berlin 1878.

- Herzog = Hauck. Real-Encyclopädie f. Protestant. Theologie.
- Hüller, Gg. Anton. Die juristische Persönlichkeit der kath. Domkapitel in Deutschland u. ihre rechtliche Stellung, Bamberg 1860.
- Jandke, Joh. Chr. Von dem Archidiaconat zu Budissin und den dazugehörigen Erzpriesterl. Stühlen. Görlitz 1817.
- Käuffer. Abriß d. Oberlaus. Geschichte 4 Bde. 1802.
- Knothe, Dr. Herm. Die Präpöste des Kollegiatstiftes St. Petri zu Bauzen v. 1221—1562. N. Archiv f. Sächs. Gesch. Bd. XI. S. 17 ff.
- Knothe, Dr. Herm. Wann und wie ist der Erzpriesterl. Stuhl Sorau unter die Präpositur Bauzen gekommen? Beitr. z. sächs. Kirchengesch. Heft 7. 1892.
- Knothe, Dr. Herm. Zur ältesten Geschichte der Stadt Bauzen bis zum Jahre 1346. N. Archiv f. Sächs. Gesch. Bd. V. S. 73 f.
- Lausitzer Magazin. Bd. 21. (1788). S. 268.
- Machatschek, Ed. Geschichte der Bischöfe von Meißen. Dresden 1881.
- Müller, Joh. Gottlieb. Versuch einer Oberlausitzer Reformationsgeschichte. Görlitz 1801.
- Needon, Dr. Richard. Abriß der Geschichte Bauzens mit Literatur-Verz. Bauzen 1919.
- Neues Lausitzer Magazin: Bd. 18 S. 54. Köhler, Gustav, Urkunden, die Vereinigung der Propstei zu Lübben mit d. Archidiaconat der Niederlausitz betreffend. — Bd. 24. S. 200. Peschek, Geschichtl. Entwicklung, wie sich die kath. Zustände i. d. Oberlausitz . . . gestaltet haben. — Bd. 28. S. 396.
- Neumann, Theodor, Durchsicht d. Bauzner Stadtarchivs u. d. Domarchivs. — Bd. 33. S. 37. Durchsicht d. Archivs d. Domstifts (Fortf.). — S. 164. Prihonsky, Aus d. Leben d. letzten Meißner Bischofs, Johanns IX. von Haugwitz. — S. 186. Bisk, Chronicon venerandi capituli . . . — Bd. 35. S. 96, 165, 290, 376; Bd. 36. S. 72, 408 Inhaltsübersicht d. Domstiftsarchivs; S. 180, 382. Dr. Neumann, Geschichte d. geistl. Administration des Bistums Meißen i. d. Oberlausitz. — Bd. 42, S. 1, Dr. Köhler, Joh. Aug., Geschichte d. Oberlausitz bis 1815. — Bd. 43, S. 56, Tobias, Das gute Recht d. evang. sächs. Lausitz auf Einführung d. Ephoralinstitutes. — Bd. 56, S. 278.
- Knothe, Untersuchung über die Meißner Bistumsmatrikel, soweit sie die Oberlausitz betrifft. — Bd. 89, S. 125. Bönhoff, Archidiaconat, Erzpriesterstühle und Pfarrei Bauzen.
- Prihonsky, J. Statuten des Kollegiatstifts St. Petri 1858.
- Reymann, Richard. Geschichte der Stadt Bauzen 1902.
- Schulke, D. Dr., Alfred. Die Rechtslage der evang. Stifter Meißen und Wurzen. Leipziger rechtswissenschaftl. Studien. H. 1. 1922.
- Zeumer, Quellensammlung zur Geschichte d. Reichsverfassung in Mittelalter u. Neuzeit. Tübingen 2. Aufl. 1913.
- Archivarien des Domstifts in Bauzen und in Meißen sowie Hauptstaatsarchiv in Dresden.

Nach Fertigstellung der Arbeit sind mir bekannt geworden:

- Schwarzbach, Franz, Geschichte der Kollegiatkirche und des Kollegiatstifts St. Petri zu Bauzen im Mittelalter. Freiburger phil. Dissertation, Görlitz 1929.
- Langer, Gottfried, Landesherrliches Patronatsrecht und Staatliches Obergerichtsrecht gegenüber der katholischen Kirche Sachsens. Leipzig 1929.

Das Testament des Bauzener Domherrn Nikolaus Ylow vom Jahre 1439.

Von Dr. R. Needon, Bauzen.

Das Testament des Bauzener Domherrn Nikolaus Ylow vom Jahre 1439, das auf dem Archiv des Domstifts (Lof. XXII, 1) erhalten ist, bietet soviel Merkwürdiges, daß ein Abdruck wohl lohnen dürfte.

Von dem Domherrn Ylow wissen wir sonst nicht allzuviel. Er entstammte einem vornehmen niederlausitzischen, ursprünglich vielleicht brandenburgischen Geschlecht, denn im Brandenburgischen Oberbarnim liegt das Dorf Jhlow, nach dem es jedenfalls seinen Namen hatte¹⁾. Später finden wir die Ylows besonders in der Umgegend von Lübben²⁾. Ein Dietrich v. Ylow sitzt auf Straupitz. Frühzeitig sind aber auch schon Beziehungen zu Meißen vorhanden. Ein Cunradus de Ylow ist 1206 Zeuge einer Entscheidung des Markgrafen Dietrich von Meißen in einer Streitsache zwischen dem Bischof von Meißen und dem Burggrafen Heinrich von Dohna³⁾.

Unseren Nikolaus Ylow finde ich zuerst 1431, 21. Juni, als Offizial des Bischofs von Meißen genannt; er schlichtet da zusammen mit dem Pfarrer von Kamenz Heinrich Gastmeister einen Streit unter der Geistlichkeit⁴⁾. Als Zeuge ist er am 3. Dezember 1431 in einer Urkunde des Bischofs von Meißen genannt⁵⁾. In den nächsten Jahren wird er die Stellung eines Custos canonicus im Bauzener Domkapitel erlangt haben. Als dessen Beauftragter wahrscheinlich verweilte er dann längere Zeit auf dem Konzil zu Basel; denn er hat, wie in dem Testament erwähnt wird, offenbar regelmäßige Aufzeichnungen über den Verlauf der Verhandlungen (acta) dort gemacht. 1437 erläßt auf seine Bitte hin das Baseler Konzil einen Befehl, daß im Falle, daß über die Stadt Budissin das Interdikt verhängt werde, die Einwohner der Vorstädte nicht am Gottesdienst und dem Gebrauch der Sakramente gehindert werden sollten⁶⁾. Seiner Tätigkeit für Görlik als „Creter“ (Profurator)

¹⁾ Vgl. Desterlen, Histor. geographisches Wörterbuch des Mittelalters.

²⁾ Urkundenbuch der Stadt Lübben, III, Namen-Verzeichnis.

³⁾ Cod. dipl. Sax., Urk.-B. d. Hochstifts zu Meißen I, 72.

⁴⁾ Cod. dipl. Sax., Urkundenbuch des Hochstifts Meißen III, S. 937.

⁵⁾ Cod. dipl. Sax., Hochstift Meißen III, S. 34.

⁶⁾ Domstiftl. Lof. XXI, 5.

dieser Stadt wird an verschiedenen Stellen des Cod. dipl. II, 2. Teil, gedacht (S. 534, 18, 568, 33, 569, 23 und 26, 610, 13).

Sein Testament, das das Domstift St. Petri zur Ausführung übernommen, wird nach seinem Tode 1443 (vor dem 15. Februar⁷⁾) rechtskräftig, laut Urkunde vom Tage Braxedis, 21. Juli dieses Jahres.

Verwandte unseres Ylow werden wohl die in der Leipziger Universitätsmatrikel eingetragenen Ylows sein: 1489 Bernhardus Ylow de Briczena baccal. 1498 Constantin Ylow de Breslau baccal. 1500 Nicol. Ylow de Strassbergk, 1501 baccal.

Was das Äußere des Testaments betrifft, so ist es auf ein 54 cm hohes, 36 cm breites Pergamentblatt geschrieben; der untere Rand ist nach innen umgebogen. Der beschriebene Raum ist 36 cm hoch. Das Pergament ist mehrfach beschädigt. Namentlich befindet sich etwa in der Mitte, wohl durch Verbrennen erzeugt, ein 4 cm breites, 4,5 cm hohes Loch, das den Text auf mehreren Zeilen unterbricht, ferner ein kleineres, 3,5 cm nach rechts vom ersten entfernt, 2 cm lang grade auf einer Umbruchstelle, wohl durch Morder entstanden. Ein zweites größeres Loch, 5 cm hoch, 3,5 cm breit, ist am Ende des Textes unten, es ist gleichen Ursprungs wie das erste; sie decken sich beim Zusammenfallen des Blattes. Dies zweite beeinträchtigt nur zwei Zeilen des Notariatsvermerks⁸⁾.

An der Urkunde hängt ein rundes Siegel, das das Brustbild eines Mannes erkennen läßt, der auf der linken Schulter ein schaufelähnliches Gerät trägt. Die untere Hälfte des Siegels ist völlig verwischt, so daß weder das Bild noch die Buchstaben der Umschrift hier ausgeprägt sind, auch den obern Teil der Umschrift habe ich nicht entziffern können. Deutlich zu erkennen sind nur drei Buchstaben CVS; aus diesen schließe ich, daß ein Siegel Ylows als Kustos der Kirche St. Petri vorliegt. Ein vom Dekan Petrus Colmen (vor 1440) an Nikolaus Ylow gerichteter Zettel liegt im Geschoßbuch des Bauzener Ratsarchis von 1486.

Es folgt nun der Wortlaut des Testaments, wobei die Abkürzungen aufgelöst sind.

In nomine Domini. Amen. Per hoc praesens instrumentum omnibus patent evidenter, quod anno a nativitate divina 1439 indictione secunda die vero decimo sexto mensis Octobris hora tertiarum vel quasi pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri Dn. Eugenii divina providentia pape quarti anno nono. In domo habitationis venerabilis magistri Georgii Decani ecclesiae Sancti Petri Budissinensis⁹⁾ in oppido

⁷⁾ Nach Cod. dipl. Sax. Hochstift Meißen III, N 978.

⁸⁾ Die Stellen, an denen der Text infolge der angegebenen Beschädigungen des Blattes fehlt, sind durch ein Sternchen bezeichnet. Die wenigen Stellen, an denen mir eine Entzifferung, bzw. Auflösung der Abkürzungen nicht geglückt ist, sind anderweit gekennzeichnet. An einigen Punkten half mir zur Entzifferung und Übersetzung mein Kollege, Herr Ratsarchivar Dr. P. Arras, dem ich dafür zu Dank verpflichtet bin. — Großen Dank schulde ich selbstverständlich auch dem Domkapitel St. Petri, besonders dem hochwürdigen Herrn Dekan Hartmann für die Erlaubnis, die Urkunde zu benutzen und zu veröffentlichen.

⁹⁾ Georg v. Planitz, 1438 canonicus, 1443 Dekan (Domstiftl. Archiv Lot. XXII, 9), noch 1452 am 19. Nov. (Domstiftl. Copialbuch).

Budissin sita Misnensis dioeceseos ante stubam hiemale in mei notarii publici subscripti testiumque infrascriptorum ad hoc vocatorum et rogatorum praesentia constitutus honorabilis vir dominus Nicolaus Stolpe¹⁰⁾ vicarius perpetuus¹¹⁾ ecclesiae Budissinensis et testamentarius domini Nicolai Ylow p. r. coram honorabili domino Matth. officiali praepositurae Budissinensis Iudice ordinario omni viae iuris more et forma / quibus potuit / exhibuit quandam chartam papiream assensum in se continentem quoddam testamentum et ultimam voluntatem conditum per honorabilem virum dominum Nicol. Ylow Custodem ecclesiae Sancti Petri in Budissin eiusque sigillo cum cera rubra muniri et attextari¹²⁾. Apparebat manus seu scriptura cuiusdam Matthiae peczen notarii Imperiali publica auctoritate et eadem scriptura in effectu (?) continebat / quod praedictus Nicolaus Ylow testamentum suum habere voluit / secundum tenorem cedulae ad intra scriptae:

Quam quidem literam papiream praefatus dominus Nicolaus Stolpe honorabili viro domino Matthiae officiali praepositurae Budissinensis exhibuit et instanter petiit / quod per me transscribi et exemplari faceret et in publicam formam redegei mandaret auctoritate ordinaria et decreto praedicti domini officialis ne ipsius copia casu omittatur / ut hiis transsumptis quocunque loco / producendam fidem facere possent / Idem vero dominus officialis et iudex ordinarius instanter motus praecepit michi notario publico et mandavit / quod ipsam literam papiream auctoritate sua diligenter conscriberem et exemplatas exhiberem nihil addendo minuendo seu aliquid immutando / quod sensum immutare posset / Ipsumque transsumptum fidem faciat in agendo. Tenor autem literae seu testamenti talis est /. In nomine Domine Amen. Ego Nicolaus Ylow canonicus ecclesiae Misnensis ordino et dispono hoc propria mea manu scripto testamentum meum quod volo valere. Nomine testamenti vel Jure cuiuslibet ultimae voluntatis ac omni eo jure et more quibus valere potest / firmum etiam manere volo quamdiu per expressum coram notario et testibus non revocabitur / clauso etiam meo sigillo signatam hanc chartam testamenti volo remanere et non aperiri nisi postquam obiero.

Primo lego ecclesiae S. Petri in Budissin, in qua sum Custos intitulatus / domum meam situatam in Budissin in emunitate burgi sive

¹⁰⁾ Nik. Stolpe, dessen Anniversar 1452 fer. II. post Barbaram gestiftet wird (Lof. XXIII, 10). N. St. de Budessin, der laut Leipziger Matrikel der Universität 1426, Winter, daselbst inskribiert wird, mag ein Verwandter sein, ebenso der Propst gleichen Namens in Stolpen 1387, 17. März nach d. domstiftl. Copialbuch.

¹¹⁾ Vicarii perpetui, ständige Pfarrverweiser, wurden dort eingesetzt, wo der Pfarrer nur „eine moralische Person“ war oder es waren Verweiser von Kirchen, die anfänglich nur Tochterkirchen waren, aber durch zunehmende Bevölkerung die Rechte und Eigenschaften selbständiger Pfarreien erlangt hatten, vicarii temporarii Geistliche, die zur zeitlichen Verwaltung einer Pfarrei oder sonstigen selbständigen Kuratstelle bei legaler Abwesenheit des Pfarrers bis zu dessen Wiederkunft oder im Erledigungsfalle der Pfründe bis zu deren definitiven Wiederbesetzung aufgestellt oder einem unfähig gewordenen Pfarrer bis zu dessen Wiedergenesung oder Resignation beigegeben werden. (Weber und Welz, Kirchenlexikon XI).

¹²⁾ Das dastehende sinnlose abtextari kann wohl nur verschrieben sein.

eius pretium, quod mea aestimatione viginti sexagen. grossorum valet. Et si Nadilwicz¹³⁾ aut heredes vel alii sui successores talis iuris quod sibi in ipsa domo mea putat habere / diceret fuisse et esse domum ipsam suum feudum / et ad eum devolutum / Sciatur quod ego non suscepi tanquam feudum nec antecessores mei, Sed et domus est censualis / dat enim cum tribus aliis domibus proxime adiacentibus unum talentum piperis pro annuo censu. Item eidem ecclesiae S. Petri assigno vasa argentea Hannusconis de Praga que habeo in pignore pro XIII sexagen et quadraginta grossis, quos sibi mutuavi et uxori suae successive. Item lego eidem omnia ea debita, quae michi tenetur Georgius Reynhardi¹⁴⁾ notarius civitatis in Budissin, puta XII sexag. gross. ratione mutui. Item lego eidem ecclesiae libros infrascriptos: Speculum iudiciale cum additionibus Johannis Andreae¹⁵⁾ in duobus voluminibus / novellam Johannis Andreae super antiquis (?) in quinque voluminibus / novellam super sext (?) in papiro / librum continentem in se magnum Catonem¹⁶⁾ in papiro / mercuriales super regulis iuris Johannis Andreae in uno volumine / Anthonium de Butrio¹⁷⁾ super quarto / Bohoc¹⁸⁾ super secundo decretales Clementinas duplices / librum sextum in pergameno / Johannem de Ligniano¹⁹⁾ super Clementinis Rosarium, super decretum / autentica interpretatione librum feudorum codicis summam azonis²⁰⁾, ut domini de capitulo disponant perpetuam mei memoriam singulis annis peragendo anniversarium semel solempniter more ecclesiae consueto. Et die anniversarii et in proxima exinde sequenti sexta feria quatuor-
temporum qualibet die omnibus vicariis et capellanis ecclesiae missam legentibus aut cantantibus / dent / et eorum quilibet unum grossum nomine eleomosinae / et quod si fieri posset / disponent unum locum in ecclesia publicum pro loco librariae / in quo non solum praedicti mei libri recondentur sed et plures alii libri / ut quibus volens studere et in eis

¹³⁾ Über das Geschlecht derer v. Nadelwitz vgl. Knothe, Adel, S. 375. Ein Balger v. N. kommt Ende des 15. Jahrh. im Registrum fraternitatis des Bauzener Ratsarchivs vor; er war nach domstiftl. Lok. XXX, 7 1488 Hofrichter. 1497 sitzt ein Hans N. zu Gropshitz, 1500 zu Worschen (domst. Lok. LX, 12 c), 1541 auf dem Burglehn.

¹⁴⁾ Georg Reinhardi, in Urk. vom 3. Dez. 1431 (Urk. B. des Hochstifts Meißen III, N. 942) G. Reynhardi de Luthewicz genannt, ist Zeuge in einer domstiftl. Urk. von 1462 (?) Lok. XXIV, 8, 1443 Stadtschreiber nach Jecht, Cod. dipl. Lus. IV, 274 Anm., 1448 Ratsherr (ebenda IV, 553).

¹⁵⁾ Johannes Andrea, Lehrer des päpstlichen Rechts zu Bologna, Pisa und Padua, berühmter Kanonist, * 1348 an der Pest. (Ersch u. Gruber, Realenzyklopädie.)

¹⁶⁾ Über dieses bekannte Schulbuch des Mittelalters vgl. meinen Aufsatz über die Schule des Bauzener Domstifts im Mittelalter (N. Laus. Mag., 103. Band (1927), S. 248).

¹⁷⁾ Antonius de Butrio, Rechtsgelehrter in Bologna und Ferrara, * 1408 oder nach anderen 1417. Zedler, Verikon IV, 2034. Vgl. Hain, Repertorium Bibliographicum, Neudruck Berlin 1925, Jos. Altmann, S. 4176.

¹⁸⁾ Was es mit diesem Namen für eine Bewandnis hat, war nicht festzustellen.

¹⁹⁾ Johannes de Lignano, Kanonist zu Bologna, * 1382 nach Zedler, 16. Band, Spalte 1421. Vgl. Jöcher, I, 1560.

²⁰⁾ Azo, berühmter Rechtsgelehrter zu Bologna Ende des 12. Jahrh. Die Summa iuris erschien zwischen 1220 und 1230. Das hier genannte Buch befand sich später im Nachlaß des Propstes Lampert v. Seehusen. (Nachatschek, Geschichte der Bischöfe des Hochst. Meißen, S. 447. Anm.).

legere / posset habere accessum. Si autem praedicti domini de Capitulo Budissinensi praedicta omnia recipere et talem meam dispositionem exequi nollent petitoque per aliquam ex meis infrascriptis testamentariis exhortati et requisiti fuerint / infra mensem Extunc volo / quod testamentariorum aliquis / ea offerat dominis de capitulo Misnensi et eis supplicet / quatenus praedicta omnia recipiant et praenarratam meam ultimae voluntatis meae dispositionem exequentur in suo competenti tempore. Etsi eidem domini eam acceptare infra mensem a die supplicationis nollent / praedicta omnia et singula monasterio sive conventui in Dobrilugk assingno / ut singulis terminis annuis post memoriam sive anniversarium duobus temporibus inter pauperes dispergant in elemosyna unam sexagenam gr. Bohemi²¹⁾ / Item contingat apud dominum Petrum Bronig²²⁾ vicarium in Budissin aliquas meas manere pecunias / illas debet dari ecclesiae in Neschewacz²³⁾ / Item volo ut siqua post obitum meum suppetit pecunia de pensione ecclesiae meae in Wittchenow / illa detur fabricae ipsius ecclesiae meae pro comparatione maiorum ad divinum cultum / Volo etiam praesentari et assigno ipsi meae ecclesiae . . . * [libr]os videlicet / novum testamentum cum maioribus et minoribus prophetis in uno papireo volumine / Item novum testamentum in volumine pergamenea in quo continentur libri palipomen²⁴⁾ . . . * [Es] re / uehemiae Thobiae Judith / Hester / Job / libri sapientales / psalterium glossatum in pergameno / librum rationalis dominorum / ut fuit ad usum plebano pro tempore et capp . . . * nullo modo plebanus alienare habeat / Sed consules oppidi Wittchenow cum vitrico ecclesiae habeant respectum / ne alienentur / iidem consules cum vitrico sollicitud . . . * meus peragatur singulis annis et quod in libro mortuorum sim intitulus / meique memoria / inter alios habeatur / Intendo etiam unum pulchrum antependium ipsi ecclesiae . . . * [Basi]lea comparavi pro XI . . . * et XII solit. gr. quod si deo volente spiritus miserio (?), ordinetur ante summum altare pro decore in festum . . . et pulchre adornabit altare . . . * historiam quae est in camera Rev. patris dom. Johannis episcopi Misnensis²⁵⁾ ecclesiae in Gadow²⁶⁾ assingno. Item tractatus de ecclesiastica pietate, quoscumque per me in concilio sacro . . . * assigno monasterio in Dobrilug / Item coppe pisker quondam in Hallis permansit michi obligatus in Basilea LXX floren. Rynens / Item dominus Simon Jode²⁷⁾ pro . . . Item dominus Andreas Haberl[and] plebanus in Senfftenberg XXII flor. Rin. / quosque ei solvi in Banca / Item Mathias Peczin

²¹⁾ Unleferlich.

²²⁾ Ob Bronig oder Broniz zu lesen, ist nicht völlig sicher. Nach domstiftl. Lok. XXII, 11 ist Petrus Broniz Vikar an der Nikolaikirche.

²³⁾ Neschwitz.

²⁴⁾ Offenbar verschrieben für paralipomen.

²⁵⁾ Bischof Johannes IV. 1427—51. Über ihn vgl. Machatschek. S. 386 ff.

²⁶⁾ Gadow in der Ostpriechnik, A.-G. Wittstock, Reg.-Bez. Potsdam.

²⁷⁾ Simon Jude, Bauzener Domherr und Pfarrer 1438—58. Vgl. Knothe, Adel, S. 278, domstiftl. Annalen zu 1444. Jetzt, Cod. dipl. Lusat. IV, 360. Als sein Verwandter wird ein Paulinus Richard olim oppidanus in Luckow erwähnt. (Domstiftl. Lok. XXII, 11, 1447.)

XLII flor. / Item Andreas Haverl[and] . . . hungar / Johanni Bedirman medico suo in Basilea / cui pro eo fide iussi / Item Petrum de Crestentiis²⁸⁾ lego domino Henrico Gastmeister²⁹⁾ plebano in Camencz sic tamen quod post eius decessum permaneat ecclesiae in Camencz pro usu plebani pro tempore / quod in eo victus humanus iustissimus adiscitur / De censibus altaris mei in prebuss³⁰⁾ si quid superfuit / capiant vitrici ecclesiae ibidem / pro reformatione ecclesiae vel ornatibus altaris in Budessin / scutelli / cantra mea stannea / lectuli in potestate dominorum³¹⁾ Nicolai Stolpe existentia cum . . . (?) mensa vendantur / et pretium inter presbyteros ecclesiae / missam legentibus aut cantantibus dividatur / Item tunicam meam subductam ad vestim idem dominus Nicolaus cum mitris meis obtineat / Cantra mea stannea, quae in Stolpen habui / dom. Paulus Olificis³²⁾ habeat cum pulvinari minori et diurnale meum cum libris scolasticalibus / pallium meum nigrum cum albo subducto et omnia alia vestimenta mea tam linea in camisiis / Badekappin / lintheaminibus inter pauperes presbyteros iuxta discretionem dominorum Nicolai et Pauli dividantur / Tunicam meam hariscam sum subducto colpino habeat dom. Matthias meus conventor in Wittichenaw / Item ecclesia in Gadow habeat quoddam magnum volumen pergameneum continens in se gesta et vitam Sanctorum et martirum / apud nos tamen satis ignotos / quae in deposito habet dom. Caspar Keyne³³⁾ / Item volo, quod in praepositura Budissinensi maneant perpetuo scripturae meae acta Conciliorum Constantiensis et Basiliensis in se continentes / et volumen papireum / in quo continentur tractatus de clavibus ecclesiae / incipiens Tu es Petrus / tractatus de . . . Dom. Barth³⁴⁾ / decisionem rote³⁵⁾ Jo cal³⁶⁾ de

²⁸⁾ Petrus de Crescentiis, in Bologna 1230 geboren, † 1307, dort als Senator, schrieb auf Karls II. von Sizilien Veranlassung sein Werk opus ruralium commodorum (Hain, Repertorium, III, S. 221), das von Geßner in die scriptores rei rusticae aufgenommen wurde, Leipzig 1735 (Ersch u. Gruber, unter Crescenti).

²⁹⁾ Heinrich Gastmeister, wohl der 1423 an der Leipziger Universität inskribierte Henricus Gastmeister, nach domstiftl. Lok. XX, 5 officialis Curiae episcopalis, 1433 Vicarius episcopalis in Stolpen (Zobel, II, 33), 1431 zugleich mit Mlow in Urf. Nr. 927 des Cod. dipl. Sax., Hochst. Meissen III, S. 28 erwähnt. Vgl. Machatschek, S. 394, 402, 405.

³⁰⁾ Priebus.

³¹⁾ Da deutlich dominorum dasteht, ist wohl ein 2. Name, vermutlich Pauli [Olificis vgl. weiter unten] ausgefallen.

³²⁾ Nach Zobel V, 40 war Paulus Olificis 1435 Notar. (Vgl. I, II 1429, II, 1420—1469, III, 1490—1903.) Als Vikar bezeichnet tritt er in einer Anzahl von Urkunden des Domstifts auf (Lok. XXI, 6 ff.), die sich auf einen gegen das Baugener Domkapitel geführten Streit vor dem Baseler Konzil beziehen. Es handelte sich um einen zur Vikarie des Hlg. Martin gehörigen immerwährenden Zins von 2 Mark im Dorfe Conradisdorf (Kunnersdorf). Nach der am 6. August 1438 ausgestellten Urf. blieb P.D. Sieger. — Ein Nicolaus Olificis Lobaviensis ist 1419 in Leipzig immatrikuliert.

³³⁾ Ein canonicus Misn. Kaspar Keyne aus Hain erwähnt im Cod. dipl. Sax. II, 5, im Urkundenbuch der Stadt Dresden S. 185, N. 240. Er starb 1452. Vgl. Machatschek S. 436.

³⁴⁾ Welcher der verschiedenen Bartholomäi gemeint, konnte ich nicht feststellen, da auch die Ligatur des Titels nicht zu entziffern war. Auch ein Bartolus paßte nicht, der nach Capelli, Lexicon abbrev. mit Bart abgekürzt wird, während Barth. für Bartholomäus stünde.

ecclesiastico Interdicto et plura alia utilia valentia officiali pro tempore ad exequendam bonam iustitiam / Et scripturae mercuriales in magno papiro / Item Troyanam historiam magistro Lamperto praeposito Budissinensi³⁷⁾ lego, myn gezumte Kappchin quod habet VIII loth argenti unter dem fladens koppe (?) / In dem futer cum cornu longo / Item dom. Nicolao Stolpe mea coclearia Boxbowin / und tygil / caldaria / parva Rost, Brotpise, Beckin / Item peciam longam tele in scrineo meo in pecia maiori deuto pro faciendis albis in capella castri Stolpin / si saltem interim non sit consumpta / Item scrineum, ladulam, manutergum camisas hubelin in cancellaria Stolpen ultimo dimissa / habeat Paulus Olificis / vitrium cum balsamo habeat dom. Episcopus / Pancerum cum balistis vendatur / detur pretium pauperibus / similiter horologium / speculum meum magnum / deputetur ad cameram Episcopalem / et bene custodiatur inibi / nam de Basilia feci deferre et aestimo preciosum / valet enim ad plura commoda corporis / vinum meum in Dresden apud dom. Paulum Monzmeister³⁸⁾ vendatur et pretium inter pauperes dividatur. Wenczlaw Polenzk tenetur mihi VII flor., quas sibi compraestiti mutui nomine / solvat ecclesiae. Qui praedictam meam dispositionem ad peragendum anniversarium acceptavit / domino quondam Thamonii Jeser concessi / summam Goffredi³⁹⁾ / habeat eam ecclesia parochialis in Calow / Item Capacz Tscherticz tenetur, mihi X sexag. gr. quae propterea extare feci / Et eius uxor atque heredes deputaverunt michi unam sexag. gr. annui census / quousque solverint / hoc debitum lego pro altari beatae Mariae virginis in ecclesia parochiali in Luckaw quod resignavi pro usu quondam magistro Johannis Lobenstein / Item praedicta debita . . . * qui anniversarium meum peragendum acceptaverit. Singula alia debita non expressa quae non legavi repetant testamentarii mei et in opus pauperum dispergant / et aliis prout eis visum fuerit expedire / ad promissa omnia et singula exequenda eligo et deuto ven. Dom. Lampertum de Sehusen praepositum ecclesiae Budissin / honorabiles dominos Henricum Gastmeister plebanum in Camencz / Nicolaum Stolpe et Paulum Olificis vicarios in ecclesia Budissin et eorum quemlibet in solidum. Actum et datum Basileae in domo habitationis meae apud St. Martinum / Anno Dom. mill. CCCXXXIX die XVIII mensis Julii

³⁵⁾ rota das oberste päpstliche Appellationsgericht. Auch anderswo hieß der oberste Gerichtshof so, z. B. in Genua; vgl. Schiller, Verschwörung des Fiesco, II. Aufzug, 9. Auftr.

³⁶⁾ Jo cal = Johannes Calderinus, Rechtsgelehrter in Bologna, Schwiegerjohn des obenerwähnten Johannes Andreä. Verfägte ein Repertorium iuris. Vgl. Brunet, Manuel de Libraire I, 1470.

³⁷⁾ Lampert von Seehusen, 1405 bischöflicher Official nach Cod. dipl. Sax. III, 474, 1421 Canonicus in Meißen, Licentiat, später (1443) Doctor decret., mindestens 1427—32 Archidiaconus der Niederlausitz, 1432—56 Propst zu Budissin, starb 13. od. 14. Dez. 1456 nach domstiftl. lib. fund. Vgl. Knothe, Die Propste des Kollegiatstifts St. Petri (N. Arch. f. Sächs. Gesch. XI, S. 34).

³⁸⁾ Die Münzmeister sind eine Dresdener Patrizierfamilie, über die Cod. dipl. Sax. II, 5 und Urkundenbuch der Stadt Dresden S. 119 zu vergleichen.

³⁹⁾ Es handelt sich wohl um die Summa super titulos decretalium des Hanfredus (Goffredus) de Trano. Vgl. Hain, a. a. O. 15 598 und 99.

apostolica sede vacante et sacro Basiliensi concilio administrante praesentibus ibidem discretis viris. Subscriptio seu scriptura notarii, de qua supra mentio facta est talis erat / Anno Dom. 1439 / indictione II, die XIX mensis Julii sede vacante sacrosancta generali Sinodo Basiliensi administrante in domo ipsius Dom. Nicolai Ylow civitatis Basileae / ipse dom. Nicolaus dixit, quod contenta in praesenti cartha clausa suum esset testamentum seu ultimam piam dispositionem / quam vigorem habere voluit / post obitum suum et non prius aperiri debere nisi eius obitu prius intellecto / et ad hoc exequendum deputavit dominos Lampertum de Sehusen praepositum Budissin. / Henricum Gastmeister plebanum in Camencz / Nicol. Stolpe et Paulum Olificis insolidum. Testes ad haec. Dom. Nicolaus Schindeler et Ciriacus Thime presbyteri (?) et clerici Merseburgens. dioeces. In cuius rei testimonium praesens transsumptum in publicam formam redactum praedictus dom. Officialis et Iudex ordinarius suum sigillum autenticum sub appensione fecit communiri. Datum et actum Budissen anno indictione mense hora pont. et loco, quibus supra / praesentibus honorabilibus viris Balthasar de Dehr⁴⁰⁾ cantore Budiss. et Friderico Rusendorff⁴¹⁾ plebano in Rotenburg testibus ad praemissa vocatis pariter et rogatis.

Et ego Augustus de Lewenburg clericus Wratislaviensis dioeceseos publicus Imperiali auctoritate notarius quia praedictae carthae exhibitionem publicationem et requisitionem ac decreti interpositionem omnibusque aliis praemissis dum sic ut praemittitur, coram domino officiali Iudice ordinario fientur et agentur una cum praenominatis testibus / praesens interfui et facta per me diligenti auscultatione . . . * literas originales praescriptas, quas cum praesenti transsumpto per omnia vidi et audivi concordare, Signoque et nomine meis solitis et consuetis una cum appensione . . . * offic. ac de mandato ipsius consignavi. In fidem et testimonium omnium praemissorum rogatorum et requisitorum.

Übersetzung.

Im Namen des Herrn. Amen. Durch dies gegenwärtige Schriftstück werde allen bekannt⁴²⁾: Im Jahre 1439 seit der Geburt des Herrn in der 2. Indiktion, am 16. Tage des Monats Oktober in der 3. Stunde des Tages⁴³⁾, im 9. Jahre des Pontifikats des allerheiligsten Vaters in Christo und unsers Herrn nach der göttlichen Vorsehung, des Papstes Eugen IV., im Wohnhause des ehrwürdigen Magisters Georgs, Defans der Budissinischen Kirche zu St. Peter, gelegen in der Stadt Bauzen der meißnischen Diözese vor der Winterstube in Gegenwart von mir,

⁴⁰⁾ Balthasar Dehr, zum Cantor canon. gewählt nach dem Tode des Nikol. Budow, 19. Juli 1436 (domstiftl. Lok. XXI, 2), wird noch 1460 genannt, erscheint 1465 nicht mehr unter den Domherren.

⁴¹⁾ Friedrich Rusendorff war 1443 Rektor des Altars aller Heiligen in der Chemnitzer Schloßkirche. (Machatschek, a. a. O. S. 416.)

⁴²⁾ Der besseren Übersicht wegen habe ich den folgenden langen Nebensatz in einen Hauptsatz verwandelt.

⁴³⁾ Über hora tertiarum vgl. Grotefend, Taschenbuch, S. 23.

dem unterschriebenen Notar, und der unten geschriebenen Zeugen, die dazu berufen und aufgefördert sind, brachte der dazu bestellte ständige Pfarrverweser der Budissin. Kirche, der ehrenwerte Mann, Herr Nicolaus Stolpe, und Testamentsvollstrecker des ehrwürdigen Herrn Nic. Mlow seligen Gedächtnisses in Gegenwart des ehrenwerten Herrn Matthias, Offizials der budissinischen Propstei, als ordentlichen Richters in aller nur möglichen Form Rechtens eine gewisse papierne Urkunde vor, die die Zustimmung enthielt, daß ein gewisses Testament und letzter Wille, abgefaßt durch den ehrenwerten Herrn Nicolaus Mlow, den Kustos der Kirche zu St. Peter in Budissin, mit seinem roten Wachsiegel bekräftigt und bezeugt werde. Es zeigte sich die Hand und Schrift eines gewissen Matthias Pecz, Notars mit kaiserlicher Vollmacht, und es enthielt eben- dieselbe Schrift rechtsgiltig, daß der vorgenannte Nicol. Mlow sein Testa- ment haben wollte gemäß dem Wortlaut des unten geschriebenen Blatts.

Der genannte Herr Nikolaus Stolpe legte dem Offizial des Propstes zu Budissin, dem ehrenwerten Herrn Matthias, ein Schriftstück auf Papier vor und ersuchte ihn dringend, daß er es durch mich ins Reine schreiben und in eine rechtlich gültige Form bringen lasse kraft seiner ordnungs- mäßigen Vollmacht und des Beschlusses des vorgenannten Offizials, damit nicht die Abschrift zufällig unterlassen werde, so daß mit dieser Übernahme (des Textes) an jeder Stelle ein Beweis geführt werden könne. Ebenso aber befahl der Herr Offizial und gewöhnliche Richter auf vorgebrachte Bitte mir dem öffentlichen Notar und trug mir auf, daß ich das papierene Schriftstück kraft seiner Vollmacht sorgfältig auf- schreibe und das in die nötige Form gebrachte ausliefern solle, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen oder irgendwie daran zu ändern, was den Sinn ändern könnte, und daß er den Transsumpt selbst bei einer Verhandlung Gültigkeit verleihe⁴⁴⁾).

Der Wortlaut aber des Schriftstücks oder Testaments ist folgender:

Im Namen des Herrn. Amen. Ich Nikolaus Mlow, Domherr der Meißner Kirche, ordne an und bestimme mit dieser eigenhändigen Niederschrift mein Testament, das ich rechtskräftig sehen will unter Beachtung aller nach Recht und Sitte nötigen Formen, wie ich auch will, daß nicht ausdrücklich ein Widerruf in Gegenwart eines Notars und von Zeugen erfolgt, die mit meinem angeschloßnen Siegel beglaubigte Urkunde fest bleibe und nicht geöffnet werde, bevor ich dahingegangen sein werde.

Zuerst vermache ich der Kirche zu St. Peter in Budissin, in der ich den Titel eines Kustos führe, mein Haus, gelegen in Budissin auf dem Burglehn oder dessen Verkaufspreis, der meiner Schätzung nach 20 Schock Groschen beträgt. Wenn auch Nadelwitz oder seine Erben oder andere Nachfolger in dem Rechte, das, wie er glaubt, an dem Hause ihm zusteht, sagen wird, daß das Haus sein Lehnbesitz und als solcher an ihn gefallen sei, so wisse man, daß ich das nicht als Lehn übernommen habe, noch meine Vorgänger, sondern es ist ein zinspflichtiges Haus;

⁴⁴⁾ Die Sakonstruktion ist, wie einige Male in dem Schriftstück, nicht ganz klar.

denn es gibt mit 3 andern benachbarten Häusern ein Talent Gewürz als jährlichen Zins. Ebenso verschreibe ich der Kirche zu St. Peter die silbernen Gefäße des Hannusko von Prag, die ich im Pfandbesitz habe, für 13 Schoß und 40 Groschen, die ich ihm geliehen habe und seiner Gattin als Nachfolgerin im Recht. Ebenso vermache ich eben derselben alle ausstehenden Schulden, die mir schuldet Georg Reynhardi, der Notar der Stadt Bauzen, nämlich 12 Schoß Groschen, als Darlehn gegeben. Ebenso vermache ich derselben Kirche folgende unten verzeichnete Bücher: Den Rechtsspiegel mit den Anmerkungen des Johannes Andreas in 2 Bänden, die Novelle des Joh. Andreas über die Alten (?) in 5 Bänden, die Novelle über das 6. (Buch ?) auf Papier, das Buch, das den großen Cato auf Papier enthält, die Geschäftsbücher über das königliche Recht des Joh. Andreas in einem Bande, den Anthonius von Butrium über das 4. (Buch ?), den Bohoc (?) über das 2te, die Clementinischen Dekretalen doppelt, das 6. Buch auf Pergament, das Rosarium des Johannes v. Vigniano über die Clementinischen Dekretalen, über das Dekret (?), das Lehrbuch mit authentischer Auslegung des Coder, die Summa des Azo⁴⁵⁾, damit die Herren vom Capitel für mein dauerndes Gedächtnis sorgen durch Veranstaltung einer Jahrgedächtnisfeier nach der üblichen Art der Kirche. Und am Tage der Jahrgedächtnisfeier und an jedem folgenden Sonnabend der Quatember, an jedem Tage sollen sie geben allen den Vikaren und Kapellanen der Kirche, die die Messe lesen oder singen, jedem einzelnen einen Groschen unter dem Namen eines Almosens, und wenn es sich tun läßt, so werden sie einen Ort in der Kirche als öffentliche Bibliothek einrichten. In diesem sollen nicht allein meine Bücher aufbewahrt werden, sondern auch mehrere andere Bücher, damit, wer in ihnen studieren und lesen will, freien Zugang dazu habe. Wenn aber die genannten Herren vom Kapitel in Bauzen, das Genannte alles nicht annehmen und meine Anordnung nicht ausführen wollten und auch von einem meiner unten geschriebenen Testamentsvollstrecker aufgefordert und ersucht worden sind, innerhalb eines Monats, dann will ich, daß einer der Testamentsvollstrecker es anbiete den Herren vom Meißner Kapitel und sie bitte, daß sie alles Vorgenannte übernehmen sollen und meine letztwillige Anordnung ausführen in der zustehenden Zeit. Wenn auch diese Herren das Vermächtnis nicht innerhalb eines Monats vom Tage des Ersuchens an annehmen wollten, so weise ich alles und jedes dem Kloster oder Konvent in Dobrilugk zu, so daß sie an je zweijährlichen bestimmten Tagen nach meinem Gedächtnis oder Jahrgedächtnis unter den Armen als Almosen verteilen mögen je 1 Schoß Böhmischer Groschen. Ebenso mag es sich treffen, daß bei dem Herrn Vikar in Budissin Petrus Bronig einige Gelder stehen; diese sollen an die Kirche in Reschwik gegeben werden. Ebenso will ich, daß, wenn nach meinem Hingang noch irgend-

⁴⁵⁾ Der auch sonst nicht sehr sorgfältige Schreiber scheint hier die verschiedenen ähnlich klingenden Büchertitel flüchtig vielleicht mit Weglassung einzelner Worte, niedergeschrieben zu haben.

welches Geld von der Zahlung meiner Kirche in Wittichenau vorhanden ist, es dem Baufonds meiner Kirche für die Beschaffung größerer Bedürfnisse zum Gottesdienst gegeben werde. Ich will auch, daß folgende [Bücher] meiner Kirche überwiesen werden . . .*, nämlich ein neues Testament mit den großen und kleinen Propheten in einem Papierbände. Ebenso ein neues Testament in einem Pergamentbände, in dem [auch] enthalten sind die nachgelassenen Bücher . . .* Esra, Nehemia, Tobias, Judith, Esther, Hiob, die Bücher der Weisheit, ferner einen mit Glosse versehenen Psalter auf Pergament, ein Rechnungsbuch der Herren, wie es zum Gebrauch für den Prediger und die Kapellane diene . . .* Dies soll der Prediger nicht veräußern (?), die Ratsherren von Wittichenau sollen mit dem Kirchvater darauf achten, daß diese Bücher nicht wegkommen. Eben diese Ratsherren mit dem Kirchvater sollen dafür sorgen, daß meine Gedächtnisfeier jährlich gehalten wird und daß ich im Totenbuch eingeschrieben und so mein Gedächtnis unter den andern erhalten bleibe. Ich vermache auch dieser Kirche einen schönen Altarbehang, [den ich in Basel] für 11 (Schock?) und 12 üblicher Groschen gekauft habe. Wenn ich nach Gottes Willen meinen Geist aufgegeben haben werde, möge er vor dem Hochaltar angebracht werden als Festschmuck, und er wird den Altar schön schmücken. Ferner überweise ich die . . .* Geschichte, die in der Kammer des Herrn Bischof v. Meissen Johannes ist, der Kirche in Gadow, ebenso die Abhandlungen über die kirchliche Frömmigkeit, die immer durch mich auf dem heiligen Konzil . . .* überweise ich dem Kloster in Dobrilugk. Ebenso blieb mir Coppe Pister, einst in Halle, schuldig in Basel 70 rheinische Gulden. Ebenso Herr Simon Jude . . .* Ebenso Herr Andreas Haberland, Prediger in Senfftenberg, 22 rhein. Gulden, die ich für ihn in die Bank eingezahlt habe. Ebenso Matthias Peczin 42 Gulden, ebenso Andreas Haverland . . .* ungrisch. Münze, [die ich] an seinen Arzt Johannes Bedirman gezahlt, dem gegenüber ich mich für ihn in Basel verbürgt habe. Ebenso vermache ich den Petrus von Crestentii dem Herrn Heinrich Gastmeister, Prediger in Ramenz, doch so, daß er nach seinem Ableben der Kirche in Ramenz verbleibe für den zeitweiligen Gebrauch des Pfarrers, weil in ihm die gerechteste menschliche Lebensweise erlernt wird. Von den Zinsen meiner Kirche in Priebus mögen die Kirchväter, wenn etwas übrig ist, es nehmen für die Ausbesserung der Kirche oder die Ausschmückung des Altars in Budissin. Die Schüsseln, meine zinnernen Trinkgefäße, meine Betten, die sich in Verwahrung der Herren Nicol. Stolpe [und Paulus Olificis?] befinden, mögen mit dem Tische . . .⁴⁶⁾ verkauft werden und der Erlös unter die Priester der Kirche, den Messe Lesenden und Singenden verteilt werden. Ebenso mein Untergewand (Hemd) möge ebenderselbe Nicolaus mit meinen Mitren erhalten. Meine zinnernen Trinkgefäße, die ich in Stolpen gehabt habe, möge Paulus Olificis haben mit meinem kleineren Kissen (Matraze) und mein Tagebuch mit den Schulbüchern(?). Meinen schwarzen Mantel

⁴⁶⁾ Das davorstehende Wort habe ich nicht entziffern können.

mit weißem Futter und alle andern leinenen Gewänder, Hemden, Badekappen u. dgl. sollen unter die armen Priester verteilt werden nach dem Belieben der Herren Nicolaus und Paulus. Mein härenes Untergewand mit . . .⁴⁷⁾ empfangen Herr Matthias, mein Stellvertreter in Wittichenau. Ebenso empfangen die Kirche in Gadow einen gewissen großen Band aus Pergament, der die Taten und das Leben der Heiligen und Märtyrer enthält, die bei uns doch noch wenig bekannt sind, die Kaspar Keyne in Verwahrung hat. Ebenso will ich, daß auf der Baukener Propstei für immer bleiben sollen meine Schriften, die die Verhandlungen auf den Kirchenversammlungen in Konstanz und Basel betreffen, und ein Papierband, in dem enthalten sind der Traktat über die Schlüssel der Kirche, anfangend „Du bist Petrus . . .“, die Abhandlung über den Staat (?) des Herrn Bartholomäus, die Entscheidung des päpstlichen Appellationsgerichts des Johannes Calderinus über das kirchliche Interdikt und mehrere andre Schriften, die für den Offizial von Wert sind bei der Ausübung guter Gerechtigkeitspflege. Und meine Geschäftsbücher auf großem Papier, ebenso die Geschichte von Troja vermache ich dem budissinischen Propste Mag. Lampert, mein gesäumtes Käppchen, das 8 Lot Silbers hält unter dem Haarschopfe (?) in dem Futter mit langem Horn (?). Ebenso vermache ich dem Herrn Nicolaus Stolpe meine Löffel aus Buchsbaum⁴⁸⁾ und Tiegel, die kleinen Kochtöpfe, Rost, Bratspieße, Becken. Ebenso das lange Stück Stoff in meinem Schrank in dem größeren Fach bestimme ich für die Herstellung einer Alba in der Kapelle der Burg Stolpen, wenn es noch nicht verbraucht ist. Ebenso bekomme Paulus Olificis die Truhe, das Gefäß, das Handtuch, die Hemden, das Käppchen, die ich zuletzt in der Stolpener Kanzlei gelassen habe, das Balsam-Glas der Herr Bischof; der Panzer mit den Armbrüsten werde verkauft und der Erlös den Armen gegeben, gleicherweise die Uhr und mein großer Spiegel werde der bischöflichen Kammer überwiesen und möge dort gut verwahrt werden; denn ich habe ihn von Basel herbringen lassen und erachte ihn wertvoll, denn er dient für den Körper zu allerlei nützlichem Gebrauch. Mein Wein in Dresden bei dem Herrn Paulus Münzmeister werde verkauft und der Erlös unter die Armen verteilt. Benzeslaus Polenzk schuldet mir 7 Gulden, die ich ihm als Darlehn geliehen; er zahle sie an die Kirche.

Die Summa Godofredi, die ich dem weiland Herrn Thamo Jeser abgetreten habe, der meine Anordnung zur Durchführung der Gedächtnisfeier angenommen hat⁴⁹⁾, soll die Pfarrkirche in Kalau haben. Ebenso schuldet mir Capacz Tschertiz 10 Schock Groschen, die ich deshalb ausstehen ließ (?) und seine Frau und Erben sicherten mir 1 Schock Groschen jährlichen Zinses zu; solange sie zahlen werden, vermache ich diese Schuldsumme für den Altar der seligen Jungfrau Maria in der Pfarr-

⁴⁷⁾ cum subducto colpino vermag ich nicht sicher wiederzugeben.

⁴⁸⁾ boxbowin, völlig deutlich geschrieben, gibt keinen Sinn. Man kann wohl annehmen, daß boxbowmen „buchsbaumen“ geschrieben werden sollte.

⁴⁹⁾ Wenn der Satz qui . . . acceptavit, zu Thamo Jeser gehören soll, was mir nicht recht klar ist.

kirche zu Luckau, worauf ich für den Gebrauch des weiland Magister Johannes Lobenstein verzichtet habe. Ebenso . . .* die vorgenannten Schuldsommen . . .*, der meine Gedächtnisfeier zu halten übernommen haben wird. Die anderen nicht ausdrücklich genannten einzelnen Schuldsommen, die ich nicht vermacht habe, mögen die Testamentsvollstrecker nehmen und sie an die Armen verteilen und sie für andere verwenden, wie es ihnen gut dünken wird. Zur Durchführung alles des Versprochenen ernenne ich den Propst der budissinischen Kirche Lampert von Seehausen, die ehrenwerten Herren den Prediger zu Ramenz Heinrich Gastmeister, Nicolaus Stolpe und Paulus Olificis, Vikare in der Kirche zu Budissin und jeden in Gemeinschaft der andern haftbar. Vollzogen und gegeben in Basel im Hause meiner Wohnung bei St. Martin im Jahre 1439 am 18. Tage des Monats Juli bei Erledigung des apostolischen Stuhls und unter Verwaltung dessen durch das heilige Baseler Konzil in Gegenwart angesehenen Zeugen. Die Unterschrift und Schrift des Notars, deren oben gedacht wurde, war folgende: Im Jahre 1439, in der 2. Indiktion, am 19. Tage des Juli bei Erledigung des Hlg. Stuhls und Verwaltung der Baseler allgemeinen Synode im Hause des Herrn Nikolaus Mlow selbst in der Stadt Basel hat Herr Nicolaus ausgesagt, daß das in der gegenwärtigen Urkunde Enthaltene sein Testament und fromme letztwillige Verfügung sei, die Geltung haben sollte und nach seinem Hingang und nicht früher eröffnet werden sollte, als bis sein Hingang bekannt geworden, und zur Ausführung dieses bestimmte er die Herren Lampert von Seehausen, Propst zu Budissin, Prediger Heinrich Gastmeister in Ramenz, Nikol. Stolpe und Paulus Olificis als zusammen haftbar. Zeugen dafür sind Herr Nikol. Schindeler und Ciriacus Thimo, der Presbyter und Kleriker der Merseburger Diözese. Zum Zeugnis der Sache hat der Herr Offizial und ordentliche Richter den gegenwärtigen Transsumpt in öffentlich-rechtliche Form gebracht und durch sein authentisches Siegel beglaubigen lassen. Gegeben und vollzogen in Budissin. Jahr, Indiktion, Monat, Stunde und Ort wie oben; in Gegenwart der ehrenwerten Männer Kantor in Budissin Balthasar Dehr und Prediger Friedrich Raupendorf, die als Zeugen für das Vorerzählte berufen und gebeten waren.

Und ich, Augustus von Lewenberg, Kleriker der Breslauer Diözese, durch kaiserliche Vollmacht öffentlicher Notar, habe der Ausstellung der Urkunde, ihrer Bekanntmachung und s. w. in Gegenwart des Herrn Offizials als ordentlichen Richters mit den vorgenannten Zeugen persönlich beigewohnt und die Übereinstimmung des Transsumpts mit der Urschrift gesehen und gehört und durch mein Notariatszeichen und meinen Namen in gewohnter Form zugleich unter Anhängung [eines Siegels?] und im Auftrag des Offizials beglaubigt, auf des Wort und Zeugnis hin aller vorbezeichneten dazu Gebeten und Aufgeforderten⁵⁰⁾.

⁵⁰⁾ Auch hier scheint durch flüchtige Abschrift die Konstruktion verwirrt, zu dem Nebensatz von quia fehlt das Prädikat usw. Da der Inhalt im übrigen klar und wenig belangreich, übersehe ich etwas frei.

Das Almosenwesen in Görlitz im 16. Jahrhundert, besonders zur Zeit des Bartholomäus Scultetus etwa 1580–1610.

Von Dr. W. v. Boetticher.

Wie allenthalben in Deutschland, so war auch in der Oberlausitz die Fürsorge für Arme und Elende während des Mittelalters im wesentlichen Aufgabe der Kirche und Angelegenheit der privaten Wohltätigkeit. Nächstenliebe, Mildtätigkeit, dann der Glaube an die Verdienstlichkeit des Spendens von Almosen sowie die Erwartung, ihr Seelenheil zu fördern, veranlaßten zahlreiche Männer und Frauen zur Errichtung von Stiftungen zugunsten Armer, deren Verwaltung die Kirche übernahm, so namentlich der Stiftungen von Seelhäusern und Seelbädern¹⁾. Als ein hervorragendes Beispiel der Errichtung eines Seelhauses in Görlitz sei die Stiftung der Bürgerin Katharina Feurig erwähnt, die im Jahre 1456 ihr Haus in der Krebsgasse zu einem solchen bestimmte und anordnete, daß elende und franke Pilger, arme franke Schüler und sonstige gebrechliche Personen in ihm Aufnahme fänden²⁾. Die Pflege besorgten die Seelweiber oder Beghinen, die, ohne einem bestimmten Orden anzugehören und bindende Gelübde abzulegen, in ledigem Stande blieben, nicht nach Erwerb trachteten und es sich zur Lebensaufgabe machten, Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit Armen, Kranken, Pilgern gegenüber auszuüben. Seelweiber nannte man sie, „weil sie ihre Handlungen auf der Menschen Seelen richteten“³⁾. In der Oberlausitz finden wir Beghinen und verwandte Vereinigungen außer in Görlitz⁴⁾ namentlich auch in Zittau⁵⁾,

¹⁾ Über Seelhäuser und Seelbäder vgl. Chr. Ad. Peschek, Neues Laus. Mag. 25, S. 300 f.

²⁾ Verz. Oberlaus. Urk. II, S. 78; Laus. Monatschrift 1791, S. 179; C. G. Käußer, Abriß der Oberlaus. Geschichte II, S. 206; J. G. Müller, Oberlaus. Reformationsgeschichte 1801, S. 343; Chr. Ad. Peschek, NLM. 25, S. 300; C. G. Th. Neumann, Gesch. von Görlitz, 1850, S. 240; codex dipl. IV S. 1030.

³⁾ [Knauth], Ober-Laus. Beitrag zur Gelahrtheit, 8. Stück, 1738, Sp. 113 ff.

⁴⁾ G. Köhler, NLM. 15, S. 216 versteht in dem Eintrag der Görlitzer Ratsrechnungen von 1375 f.: „In carnis brevio dominabus pro cerevisia III mr.“ unter den dominae irrtümlicherweise die Beghinen oder Regelnonnen. R. Jecht, cod. Lus. III, S. 9, A. 2 sieht dagegen mit Recht unter den dominae „vornehme Frauen der Bürger“. Das gilt auch von cod. III, S. 33, Z. 28; S. 36, Z. 12. — Über die Görlitzer Beghinen vgl. Knauth, wie in Anm. 3 angegeben; J. G. Müller, a. a. O. S. 343 f.; C. A. Peschek, NLM. 25, S. 300; C. G. Th. Neumann, Geschichte von Görlitz, 1850, S. 268 ff.; Th. Neumann, NLM. 36, S. 223 ff.

Kamenz⁶⁾, Bauzen⁷⁾). In Löbau und Lauban scheinen, soweit wir unterrichtet sind, Beghinen nicht tätig gewesen zu sein.

Daß die zahlreichen geistlichen Bruderschaften in Görlik im 14. und 15. Jahrhundert, die es sich namentlich zur Aufgabe machten, kirchliches Leben zu pflegen und für ihr Seelenheil zu sorgen, auch Kranken- und Armenpflege trieben, darüber ist nichts bekannt⁸⁾. „Elendenbruderschaften“⁹⁾, Vereinigungen von Personen, die für Fremde, Elende, Kranke, Schwache im Leben und im Tode sorgten, wie sie seit Beginn des 14. Jahrhunderts, wohl zugleich mit dem Auftreten der verheerenden Seuchen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands sich bildeten, um mit dem 16. Jahrhundert wieder zu verschwinden, hat es in der Oberlausitz, besonders auch in Görlik, nicht gegeben, wohl aber z. B. in der benachbarten Niederlausitz; so bestand im 14. Jahrhundert in Lübben eine „Elendengilde“ (exules)¹⁰⁾.

Hat neben den kirchlichen Organen auch die private Wohltätigkeit im Mittelalter die Fürsorge für Arme und Kranke in hohem Grade sich angelegen sein lassen und vergaß sie der Elenden nicht bei kirchlichen und weltlichen Festen, bei freudigen und traurigen Ereignissen in Haus und Familie, in letztwilligen Verfügungen¹¹⁾, so fehlte doch ein einheitliches Vorgehen, nämlich die Übernahme der Armenpflege durch die städtischen Behörden.

⁵⁾ In Zittau die „Regelschwestern“: J. B. Carpzow, *Analecta fast. Zittav.* 1716, III, S. 7 f.; Chr. Ad. Peschek, *Geschichte von Zittau*, I. Teil, 1834, S. 710 f.; derselbe, *NLM.* 10, S. 32; W. Opitz, *Lorenz Heydenreich, der Reformator*, 1917, S. 59.

⁶⁾ Joh. Chr. G. Budaeus, *Nachricht von denen in Camenz unter dem Papstthum sich ehemalen befundenen Beghinen oder Seelen-Weibern*. *Dresdnische Gelehrte Anzeigen* auf das Jahr 1761. XXXI. Stück, Sp. 481 ff.; Rosenkranz, *Die Einführung der Reformation in der Oberlausitz*, 1917, S. 4; 1512 erging nach Kamenz der Befehl des Bischofs, „die verdächtigen Weibspersonen abzuschaffen“. J. Kleinpaul, *Dresdner Anzeiger* vom 30. Mai 1911.

⁷⁾ Über die Beghinen in Bauzen, die hier bereits von Mitte des 14. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar sind, hat R. Needon einen lesenswerten Aufsatz in dem Beiblatt zum Bauzener Tageblatt, „Heimatflänge“, vom 30. April 1926, gebracht. Vgl. auch in R. Needons Arbeit „Kaiser Karl IV. und Budissin“, *Bauzener Geschichtshefte*, III. Band, 1925, die Anmerkung auf S. 117.

⁸⁾ Über die geistlichen Bruderschaften siehe z. B. Chr. Ad. Peschek, *NLM.* 25, S. 72 ff.; C. G. Th. Neumann, *Geschichte von Görlik*, 1850, S. 262 ff. A. Zobel in seinen lesenswerten „Untersuchungen über die Anfänge der Reformation in Görlik u. der Preuß. Oberlausitz“ nennt die Bruderschaften treffend „Versicherungsanstalten für das Seelenheil“, *NLM.* 102, S. 139.

⁹⁾ Vgl. E. v. Moeller, *Die Elendenbruderschaften, ein Beitrag zur Geschichte der Fremdenfürsorge im Mittelalter*, 1906.

¹⁰⁾ Vgl. W. Lippert, *Urkundenbuch der Stadt Lübben*, I. Bd. 1911, S. XXV, 30, 113 und passim; II. Bd. 1919, S. 58*.

¹¹⁾ Vgl. z. B. die wenige Jahrzehnte nach Gründung der Stadt Görlik gemachten hochherzigen Stiftungen Heinrichs vom Dorfe v. J. 1298. R. Jecht, *NLM.* 70, S. 153 ff.; oder die testamentarische Verfügung Heyne Kalows v. J. 1368. R. Jecht, *NLM.* 69, S. 151; oder den letzten Willen des Bürgermeisters Nikolaus Mondenschein v. J. 1493. *NLM.* 17, S. 129 ff. Von Mondenscheins Testament siehe auch *liber censuum* 1484 ff. (Archiv der DL. G. d. W. XIII, 16) Bl. 139 b f.; 140 b f.

Es ist eine auffällige Erscheinung, auf die schon Barges¹²⁾ aufmerksam macht, daß, während das Verteidigungs- und Kriegswesen mittelalterlicher Städte aufs sorgfältigste geregelt und geordnet¹³⁾, während die Rechtspflege hoch entwickelt ist, die Fürsorge um die Wohlfahrt der Bevölkerung, namentlich der ärmeren, erst eine der späteren Aufgaben der mittelalterlichen Stadtverwaltung darstellt. So sucht man auch z. B. in der Görliker Ratsordnung von 1489¹⁴⁾ vergebens nach Bestimmungen über auszuübende Wohlfahrts- und Armenpflege.

Die ersten Anfänge einer vom Rat der Stadt Görlik in die Hand genommenen, aber noch keineswegs organisierten Armenfürsorge können wir an der Hand der Ratsrechnungen im 15. Jahrhundert wahrnehmen. So zahlt der Rat z. B. 1441 im August „vor eynen armen wesin zu zihen 12 gr.“ (R. Jecht, cod. Lus. IV, 174, 34); für dasselbe Waisenkind im September wieder 12 gr. (IV, 176, 22); im Oktober $\frac{1}{2}$ m. gr. (IV, 177, 21); im Dezember 6 gr. (IV, 179, 21). 1443 im September zahlt er „der Nickel Lewschenerynne von der wesin zum Halbendorffe 44 gr.“ (IV, 257, 5); 1445 „der Vierleyeynne von eynem frideln [unehel. Kinde] zu zihen 12 gr.“ (IV, 342, 18). Im Dezember 1447 werden gespendet „eynem armen groffin, der do ging in pilgrims weise, zu seiner cleidunge 1 sch. gr.“ (IV, 435, 13); im Juni 1450 zu demselben Zweck einem bedürftigen Mann 12 gr. (IV, 636, 3). Eine arme Frau, die Gowlynnne, erhält im Winter 1447 „um gotes willen“, also nicht pflichtgemäß, 7 gr. (IV, 436, 14). Sie wird aber wenigstens dauernd unterstützt und bekommt z. B. im Juni 1449 6 gr., ebensoviel im Juli, dann im April 1450 4 gr., im Mai 6 gr. (IV, 570, 3; 571, 30; 634, 23; 635, 7). Zwei arme Kranke erhalten 1453 im Juli 12 gr., ein einzelner 1454 im April die gleiche Summe (IV, 787, 12; 838, 13)^{14a)}.

In geordnete Bahnen geleitet wurde die Armenpflege durch den Rat der Stadt Görlik im Anschluß an die Reformation. Von verschiedenen Seiten ist schon bei Besprechung der Entwicklung der Wohlfahrtseinrichtungen in deutschen Städten auf die Stelle in Luthers 1520 erschienener Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ hingewiesen worden: „Zum einundzwanzigsten: Es ist wohl der größten Noth eine, daß alle Betteleien abgethan würden in aller Christenheit“ und auf seine im Anschluß an diese Worte erteilten Ratschläge¹⁵⁾. —

Es liegen nun vom Jahre 1552 an Rechnungslisten der

¹²⁾ Die Wohlfahrtspflege in den deutschen Städten des Mittelalters. Preuß. Jahrbücher, 81 (1895) S. 250 ff.

¹³⁾ Für Görlik vgl. die kriegerischen Maßnahmen z. Z. des Hussitenkrieges, z. B. im Jahre 1429: R. Jecht, Oberlaus. Hussitenkrieg I, 1911, S. 219 ff.; ähnlich R. Jecht, Geschichte der Stadt Görlik, I, 1926, S. 158 ff.; oder die Besatzungsordnung der Stadt von 1470. NLM. 91, S. 178.

¹⁴⁾ NLM. 45, S. 305 ff.; 48, S. 222 ff.

^{14a)} Über die Mündelversorgung in Görlik seit dem Jahre 1437 vgl. R. Jecht, Quellen z. Gesch. d. Stadt Görlik, 1909, Register S. 245 „Unmündige“, bej. S. 146 f.

¹⁵⁾ Reclams Universalbibliothek Nr. 1578, S. 68 f.

Görlitzer Armenpflege vor, und zwar bis zum Jahre 1594 sich erstreckend. In einem gewichtigen Foliobande, dessen vorderer Holzdeckel die Aufschrift trägt Register * vber * das * gemen * almes 1595 sind die Einnahmen und Ausgaben jedes Jahres verzeichnet¹⁶⁾). Es geht indessen aus der ganzen Anlage des Buches AB hervor, daß zweifellos schon eine Reihe von Jahren vor 1552 eine geordnete Armenpflege bestanden hat, wenn auch wohl ohne genaue Aufzeichnung der Einnahmen und Ausgaben. Es hatte also von nun an nicht mehr die Kirche und die private Wohltätigkeit die Fürsorge für Arme und Elende, es galt nicht mehr für den Einzelnen, durch Spenden von Almosen für sein Seelenheil besorgt zu sein, sondern die weltliche Gemeinde, die städtische Behörde unterzog sich jetzt der Aufgabe, Unterstützungen zu gewähren, die Not zu lindern, kurzum eine einheitliche, geordnete Armenpflege zu treiben.

Irgendwelche Anhaltspunkte, die uns genauen Aufschluß geben könnten über die Anzahl der in den einzelnen Jahren von der Stadt unterstützten Personen fehlen uns; wir können uns aber bei einer Gegenüberstellung der Zahl der Bewohner und ihrer Vermögensverhältnisse wenigstens ein annähernd richtiges Bild in dieser Richtung machen. Die Zahl der Einwohner der Stadt Görlitz betrug nach der erstmalig im Jahre 1568 stattfindenden Zählung, einem Bericht des Bartholomäus Scultetus zufolge, „10 000 und etliche Hundert“; 1585: 9069, von denen 2307 an der Pest starben. Die Verhältniszahl zwischen den Steuerzahlern und der gesamten Bewohnerschaft ist ständig 1:5,5¹⁷⁾). Und über die Vermögensverhältnisse der Bewohner der Stadt Görlitz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unterrichten uns die Ausführungen Horst Jechts¹⁸⁾): Für Görlitz, das gleich den übrigen Sechstädten durch den Pönfall seine politische Selbständigkeit nahezu vollständig eingebüßt hatte, bedeutete das Ende des 16. Jahrhunderts „den Niedergang einer ganzen Entwicklungsperiode“. Die Tuchausfuhr hatte aufgehört, des Handels mit Leinwand bemächtigten sich auswärtige Kaufleute. Die Reichen mit einem Vermögen von über 5000 Mark, deren es 1528 noch 0,6 % gab, waren 1592 ganz verschwunden; die nächste Klasse mit einem Vermögen von 1001—5000 Mark hatte sich von 3,3 % im Jahre 1528 auf 0,4 % im Jahre 1592 vermindert; die unterste besitzlose Schicht mit einem Vermögen von 0—10 Mark betrug im Jahre 1592 fast genau denselben Prozentsatz, nämlich 39,5 %, wie im Jahre 1528 zur Zeit des Höhepunktes der Görlitzer Wirtschafts-

¹⁶⁾ Vgl. R. Recht, Quellen z. Geschichte der Stadt Görlitz, 1909, S. 160. — Wir verweisen auf den im Görlitzer Ratsarchiv (Repert. der buchförm. Archivalien I S. 77) befindlichen Band, der weder paginiert noch foliiert ist, im Text durch die Abkürzung AB (= Armenpflege-Buch).

¹⁷⁾ R. Jecht, RM. 72, S. 289 und Anm. 2.

¹⁸⁾ Horst Jecht, Studien zur gesellschaftlichen Struktur der mittelalterlichen Städte. Vierteljahrschr. für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 19. Bd., S. 48 ff., bes. S. 67—69.

geschichte (39 %), der bezeichnenderweise mit dem Erstehen der Renaissance in Görlitz 1525/26 annähernd zusammenfällt¹⁹⁾. —

Neben den erwähnten Rechnungslisten der Görlitzer Armenpflege vom Jahre 1552 an liegen ferner vor die Rechnungen des Bartholomäus Scultetus über das Almosenwesen der Stadt Görlitz. Sie erstrecken sich über die beiden letzten Jahrzehnte des 16. und das erste Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Eine geeignetere Kraft zur Rechnungsführung als Scultetus (geb. 1540, gest. 1614), diesen hervorragenden Verwaltungsbeamten und ausgezeichneten Mathematiker, hätte die Stadt nicht finden können. Von seiner Tätigkeit als Vorsteher der Almosenverwaltung, die er bis zu seinem Tode ausübte, sollen im wesentlichen die folgenden Zeilen handeln.

Sein auf der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften aufbewahrtes Rechnungsbuch (L. I. 272), ein Pappband neuerer Zeit mit dem Rückentitel „B. Sculteti Signaturen, Armenwesen betreffend“, ist 33 cm hoch, 11 cm breit und enthält 101 Blätter²⁰⁾. Die Eintragungen beginnen auf dem fünften Blatt. Die Handschrift ist nicht so klar und deutlich wie in den meisten anderen Manuskripten des Scultetus; zum Teil ist sie so fein, daß man sie nur mit Zuhilfenahme eines Vergrößerungsglases zu lesen vermag. Während der oben erwähnte Folioband des Görlitzer Ratsarchivs (AB) das amtliche Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben des Armenwesens darstellt, ist Scultetus Rechnungsbuch, wie aus seiner ganzen Anlage, seiner Ausführlichkeit, den wiederholt eingestreuten Bemerkungen hervorgeht, eine für seine Privat Zwecke angefertigte Niederschrift, aus der vermutlich später die kurzen, sachlichen Eintragungen in das amtliche Almosenbuch, aber nicht von Scultetus selbst, vorgenommen wurden.

Daß Scultetus das oben erwähnte, mit dem Jahre 1552 beginnende, offizielle Almosenbuch (AB) vorgelegen hat, geht aus verschiedenen Umständen hervor. So trug er auf dessen zweites Blatt Stellen aus fünf verschiedenen theologischen Schriftstellern in lateinischer Sprache über die Wohltätigkeit ein²¹⁾; eben dieselben, noch vermehrt um einen sechsten Ausspruch, auch in seine Rechnung über das Almosenwesen 1580 bis 1610, Bl. 5a. Ferner macht er zu der Aufzeichnung Merthen Peschels²²⁾ im amtlichen Almosenbuche (AB) in der Rechnung Lucie 1564—Reminiscere 1565: „Ich habe den armen leuten an den 6 maldern korn 15 marck geschanckt“ . . . mit roter Tinte die Randbemerkung: „Bonum, quod latenter fecisti, in lingua indigentium praedicatur.“

¹⁹⁾ Vgl. R. Jecht, Früh-Renaissance in Görlitz, 1909.

²⁰⁾ Vgl. R. Jecht, Quellen z. Geschichte der Stadt Görlitz, 1909, S. 193. Auf Scultetus Rechnung über das Almosenwesen 1580—1610 wird im Text hingewiesen durch (Sc.) mit Angabe des Blattes.

²¹⁾ Z. B. aus Chrysostomus in Matth: Non ex mensura eorum, quae dantur, diiudicatur eleemosina, sed ex animi liberalitate.

²²⁾ Er schreibt über seine Anstellung als Almosenherr: „Byn ich Merthen Peschel auff Martini vom erbern rat zum gmeynen almos verordnet im 1564. jare“ (AB, Lucie 1564).

S. Laurent. ep. novarum homil. de poenitentia“. Scultet bringt ferner auf Bl. 5 a seiner Almosenrechnung folgenden Eintrag: „Electo cos. III. Elia Melzero²³⁾ Kl. VII br. Anno 1580, nach dem H. Hanns Tiel (verwalter neben Jobst Meuseln²⁴⁾), Adam Bergern und Hannsen Vierleyen bey dem h. Almos) Septembr. 14 mittwoch mit todt abgangen, und den 16. Septembris freytags begraben: hatt mich ein E. Rath folgenden tag, in bestetigung anderer Empter, an seine stell neben ermelten herrn, hierzu verordnet. Nach welchem ich folgendes Register angefangen von Quartal zu Quartal zuhalten.“

Ferner findet sich auf demselben Blatt noch eine chronologische Aufzählung der Jahre von 1580—1614 (I—XXXIV) und bei einzelnen Jahren eine kurze Angabe der Amtsverrichtungen des Scultetus. So steht bei 1586 scab., bei 1589 judex; die Jahre, in denen er das Amt des Bürgermeisters bekleidete, also 1592, 1596, 1600, 1604, 1608 sind gekennzeichnet durch die daneben stehende Bemerkung cos. I, cos. II, cos. III, cos. IIII, cos. V. Endlich sind einigen Jahreszahlen hinter den Anfangsbuchstaben seines Namens B. S. Namen von Bürgern hinzugefügt, die seine Beistände, Verordnete bei der Verwaltung des Almosenwesens waren. So stehen hinter der Jahreszahl 1580 folgende Namen: Adam Berger (wohnte Nikolaigasse 10, s. Jecht, Geschichte von Görlitz, S. 421), Jobst Meusel, Hanns Vierlen; hinter 1584 Palk [Balthasar] Kober; hinter 1585 Paul Fideler; hinter 1587 Chr. Ulrich; hinter 1594 Pal. Kontsch; hinter 1595 wieder Palk. Kober; hinter 1601 Joachim Richter und Martin XI mf. [Elfmark]. 1606 und 1609 werden diese Beistände „die Verordneten“ des gemeinsamen Kestens und Almosens genannt (Sc. 85 a, 90 b).

Ein Verzeichnis „Legata hauszarmen Leuthen auszutheilen und in den gemeinen Kasten gehörig“ (Sc. 6 a ff.) entnimmt Scultetus offenbar einem älteren Kassenbuche, denn er beginnt seine Auszüge mit dem Jahre 1555: „Anno 1555 Hanns Kittlerin 10 mr.; anno 1577 a filio solutum.“ „1556 Georg Hiltman in itzlich spittel 2 mr. dornstag nach exaudi.“ Es enthält dieses Verzeichnis Namen Görlitzer Einwohner nebst Angabe der von ihnen gespendeten oder lektwillig ausgesetzten Summen, z. B. „1562 Franntz Weider²⁵⁾ des raths diener in

²³⁾ Elias Melzer, * 1530, bekleidete 1572, 1576, 1580, 1584, 1588, 1591 das Amt eines Görlitzer Bürgermeisters. Er war also am 1. September 1580 zum dritten Male als solcher gewählt worden. Sein diarium consulare 1563—1571 befindet sich im Ratsarchiv. Jecht, Quellen pp. S. 134. Über sein Ende berichtet die Görlitzer Chronik, Mspt. d 2 m in der Sächs. Landesbibliothek, Bl. 50 b: 1594. „Eodem den 1. Julius des Morgens umb 7 Uhr hat man dem E. Ew. Herrn Eliae Melzern ein Zehe abgeschlagen, daran der kalte Brandt komen [war]. Hernach auf den 11. Julius des Morgens umb 5 Uhr ist der E. Ew. Herr Elias Melzer verschieden, den 13. dies. zur Erde gestalt [!] worden.“

²⁴⁾ Jobst Meusel war Fleischer. 1567 wurde er, Mitglied des Rates, zugleich mit anderen beauftragt, für das Hospital „Das neue Haus“ in der Stadt Geld zu sammeln. Laus. Monatschrift 1794, I, S. 210.

²⁵⁾ Francz Weyder hatte von 1554 an das Marstallamt unter sich. Die von ihm geführte Marstallrechnung von 1554—1561 befindet sich in der Bibliothek der Oberlaus. Gesellsch. d. W. R. Jecht, Quellen, S. 155.

gemeinen kasten und in die hospitalien zugleich auszutheilen innhalts des testaments den 13. Aprilis“ (Sc. 6 a). „1567 Jacob Gründer²⁶⁾ zum gebeude des newen sichhauses 5 mr. Item hauszarmen leuthen 5 mr. auszutheilen; am faßnacht montag 1568 zahlet“ (Sc. 6 a). Unter „hausarmen Leuten“ sind die nicht in einem Hospital versorgten Armen zu verstehen.

Den ebengenannten „gemeinen Kasten“ finden wir zuerst im Jahre 1552 erwähnt (AB); er führt auch den Namen Gotteskasten (Sc. 45 a), auch wohl bloß Almosen (Sc. 45 a) und diente zur Aufbewahrung der an die Armen zu verteilenden Gelder. Wie in Dresden²⁷⁾ und anderwärts, so wird das Kapital des Gemeinen Kastens auch in Görlitz sich zusammengesetzt haben aus älteren Almosenstiftungen, einem Teil der Klingelbeutelgelder, den durch Sammelbüchsen gesammelten Beträgen, den bei Grundstückskäufen zu entrichtenden Geldern, vor allem auch, wie 3. B. in dem sächsischen Leisnig²⁸⁾ aus dem Kapital der alten kirchlichen Stiftungen.

Dem Worte Almosen setzte Scultetus sehr häufig ein h voraus: das heilige Almosen (3. B. Sc. 58 und passim).

Die Vorsteher und Verwalter dieser Almosenkasse, angesehenen Glieder der Bürgerschaft und des Rates, hießen die Kastenherren (Sc. 72 a). Sie wurden vom Rate ernannt; ihre Amtsdauer scheint nicht fest begrenzt gewesen zu sein, so war Bartholomäus Scultetus 34 Jahre lang, von 1580 bis zu seinem Tode ununterbrochen Vorsteher des Görlitzer Almosenwesens. Die ersten uns bekannten Kastenherren, die der Rat 1554 am Mittwoch nach Allerheiligen [7. November] „den gemeynen kasten und almusz zuvorwalden vorordnet“ waren Peter Frenzel, „anstadt des rothiß“, Heinrich Scheuklich, Jost Manßelen [Meusel], Jeronimus Helbigk, Antonius Bernt (AB). Zu Martini 1564 wurde vom Rat zum Almosenamte verordnet Merthen Peschel „und habe also dy anderen, so vom erbaren [rate] dorzu bestellet seyn, befunden als her Anafferus Rasenhan²⁹⁾ und her Jorge Bernt, her Jero[ni]mus Helbigk“ (AB Lucie 1564); 1569: Paul Puschmann, Jorge Eehme, Merten Peschel, Hieronymus Helbigk (AB); 1571: Paul Puschmann^{29a)}, Jost Meusel, Merten Peschel, Michael Virle (AB); 1572: Hans Thile, Just Meusel, Hans Virle, Adam Berger (AB) usw.

²⁶⁾ Vermutlich verschrieben für Jacob Gründel. Dies der Name eines Görlitzer Chronisten. R. Jecht, Quellen, S. 184. — 1582 und 1583 wird seine Ehefrau erwähnt „fraw Jacob Gründelin“, 1583 ihr nicht mit Vornamen bezeichneter Sohn. — Jacob Gründel selbst wird 1585 als Gassenmeister bezeichnet (Sc. 7 b, 9 b, 11 a, 21 b).

²⁷⁾ D. Richter, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden, III. Bd. 1891, S. 163.

²⁸⁾ F. Ehrle, Histor. Jahrbuch, IX. Jahrg. (1888) S. 473. Die Leisniger Armenordnung vom Jahre 1523 kam unter Luthers Mitwirkung zustande.

²⁹⁾ Onophrius Rosenhain auf Holtendorf starb, wie Fritsch, Alte Görlitzer Geschlechter, 1891, S. 43 angibt, am 29. Dezember 1567. — In den Rechnungslisten der Görlitzer Armenpflege 1552 ff. heißt es dagegen (AB, Quartal Reminiscere 1568): „In dysem quartal ungeferlich umb Marie lichtmessen [2. Februar] ist der erbar weyse her Anafferus Rasenhan in gott vorscheyden.“

Die Kastenherren waren dem Rat verantwortlich. So darf z. B. 1586 einem Schuldner keine Stundung gewährt werden „ohne eines C. Rathes Vorwissen“ (Sc. 28 a). Darauf erscheint dieser Schuldner nach einiger Zeit wieder vor den Kastenherren und sagt aus, „das er die eltisten hh. umb frist besprochen“ (Sc. 30 b). Dem Rat hatten die Verwalter der Almosenkasse nach bestimmten Zeitabschnitten Rechnung abzulegen. So heißt es z. B. nach Abschluß der Jahresrechnung vom Termin crucis 1574 bis zu demselben Termin 1575: „Diese jahrechnungk des gemeinen kastens wie alhier von anfang bis zum ende zuersehen, ist einem e. radte also übergeben und geantwortet worden. Actum ao 75 adj. 10. decem.“ (AB). Genaue Zusammenstellungen der Einnahmen, Ausgaben, Reste finden sich wiederholt in Scultets Rechnungsbuch über das Almosenwesen.

Untergeordnete Angestellte bei der Armenpflege waren die Bettelvögte. Ihre Aufgabe bestand darin, fällige Gelder einzufassieren (Sc. 14 a, 36 b), mit Büchsen herumzugehen und zu sammeln (Sc. 13 a), zu mahnen (Sc. 47 b), vorzufordern (Sc. 50 a) und ähnliche niedere Dienstleistungen zu verrichten. Vermutlich hatten sie auch ihr Augenmerk darauf zu richten, daß nicht ortsfremde Bedürftige und Bettler die Mildtätigkeit der Bürger in Anspruch nähmen³⁰⁾. In verschiedenen deutschen Städten hatte der Rat, um zu verhindern, daß neben den Ortsarmen auch auswärtige Ansprecher milde Gaben erbäten, sichtbar zu tragende Bettlerzeichen eingeführt. Eine derartige Verfügung erging z. B. 1487 in Dresden³¹⁾, in Zittau wurde unter dem Reformator Lorenz Heydenreich das Tragen von Bettlerzeichen angeordnet³²⁾. In Breslau mußten seit etwa 1521 diejenigen, denen das Betteln erlaubt war, mit einem W gezeichnet sein³³⁾. Nach der Nürnberger Armenordnung von 1522 mußte Mann oder Weib, „so des almusens begeret und auf besichtigung der vier knecht [Bettelvögte] notturfutig ist, . . . ein offenlich messin zaichen, hierzue in sonders gemacht, zu tragen schuldig“ [sein]³⁴⁾.

In Görlitz erging im Jahre 1570 folgende Verordnung: „Aus schaffen eines erbaren raths kurtz vor diesen tagen ist wolmeiniglich geordnet worden den schulern weisse zeichen mitt eim S, den hauszarmen leutten gelbe zeichen mit eim B anzuhengen. Dorfür haben wier ausz dem gemeinen kasten geben wie folgt: 22 decembris dem rothgiesser

^{29a)} Über den Meistersänger Adam P., den Kantor Zacharias P. und zahlreiche andere des Namens P. in Görlitz vgl. G. Sieg, *NLM.* 98, S. 98 ff.

³⁰⁾ Schon im Jahre 1500, als Mönche aus Altdresden im Görlitzer Weichbilde terminierten, erklärte der Rat „isz were eine gewonliche weise, so der stat leute zinssetten, pflaget man inen zu sagen, das sie sich mit frembder betley nicht beladen soldenn“. *Script. rer. Lusat. N. S.* III, S. 264.

³¹⁾ D. Richter, *Geschichte der Stadt Dresden*, 1. Teil, 1900, S. 200. Das Zeichen war am Hute zu tragen.

³²⁾ W. Opitz, Lorenz Heydenreich, der Reformator, 1917, S. 71. Bleierne Abzeichen waren an der Kleidung zu tragen.

³³⁾ *Scriptor. rer. Silesiacar.* III. Bd., 1847, S. 209.

³⁴⁾ J. Ehrle, *a. a. O.* S. 459, bej. S. 462.



1 sch.; item für messing 42 gr.; item für die stempel 30 gr.; item auszuzusieden 17 gr.“ (AB, Ausgabe des Jahres 1570). Hiermit war also eine Art Armenpolizei eingeführt worden: es durften von jetzt an nur gewissermaßen privilegierte Bettler Anspruch auf Hilfe aus der Almosenkasse erheben.

Im Jahre 1584 waren vier Bettelvögte in Tätigkeit. Über ihre Anstellung und Löhnung berichtet folgender Eintrag: Am 5. März „sind die alten bettelvogte zwehne Hieronymus Johne und Hanns Petzelt auff's new bestettiget und zwene neue Hanns Newman und Valten Tantsch angenommen und samptlich vereydet. Die ersten drey sollen mit der büxe herumb gehen und dor Tantsch sol helffen zusehen, davor er wochentlich 14 gr. und die andern izlicher 18 gr. haben solle. Tregt übers jahr aus 58 sch. 36 gr. auff 52 wochen lang“ (Sc. 13 a). Daneben erhielten sie noch, wenn auch vielleicht nicht regelmäßig, Schuh- und Trinkgeld: „den 13. octobr. 1593 ist den bettelvogten das schuchgeldt 28 kr. richtig gemacht, item das tringgeldt die personen zubelauffen, so schuldigk“ (Sc. 58 a). Indessen scheinen sie mit ihrem Lohn nicht immer ausgekommen zu sein, denn es wurden 3. B. dem einen und seinem Sohn „zu hülffe“ im Jahre 1600 und 1602 auf ein Jahr lang aus der Almosenkasse drei Taler geliehen (Sc. 74 b, 81 b). Wir kennen folgende Namen der Bettelvögte: 1582: Hanns Petzelt; 1584: Hieronymus Johne, Hanns Petzelt, Hans Neumann, Valten Tantsch; 1588: Michel Freyschuss; 1606: Merten Altmann; 1609: Hanns Zimmermann (Sc. 8 b, 13 a, 18 a, 38 b, 88 b, 96 a). —

Da später mehrfach die Görlicher Hospitäler Erwähnung finden werden, so seien sie hier flüchtig aufgezählt:

1. Das älteste, das *Reiße-hospital*, schon 1282 als „hospitale Gorlicense“, 1298 als „hospitale in pede pontis trans Nysham immediatius situm“, 1301 als „hospitale sancte Marie in Gorlicz iuxta pontem“ bezeichnet, war gleichzeitig und ursprünglich wohl allein ein *Xenodochium*, ein Ort zur Aufnahme von Fremden, eine Herberge, ein Pilgerhaus³⁵⁾. 2. Das *Hospital St. Jakob*, zuerst erwähnt 1298 als „leprosorum domus cis Nisham fluvium et extra muros . . . opidi locata“. Die Leprafranken werden 1305 auch die „sichin uf dem velde“ genannt³⁶⁾. 3. Das *Hospital zu U. L. Frauen*, 1489 vom Bürger-

³⁵⁾ G. Köhler, cod. diplom. Lusat. sup. S. 108, 159, 166; vor allem R. Jecht, *NLM.* 70, S. 159, 249. Weitere Literaturangaben im *NLM.* 96, S. 1 u. II. 2. — Wie vor der Stadt Görlich an der belebten hohen Straße, so fanden sich im Mittelalter auch vor anderen Städten mit lebhaftem Verkehr Pilgerhäuser, die ausdrücklich als *Xenodochien* bezeichnet werden. So lag unmittelbar vor den Toren Magdeburgs, da wo die von Halberstadt und von Leipzig kommenden Heerstraßen zusammentreffen, das „*Rottersdorfer Xenodochium*“, gestiftet von Otto I., ein Elendenhaus für durchreisende Fremde, zugleich aber auch Kranken- und Armenhaus. W. Möllenberg, *Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg*, 56.—59. Jahrg. 1924, S. 123 f.

³⁶⁾ G. Köhler, cod. diplom. Lus. sup. S. 159; R. Jecht, *NLM.* 70, S. 159, 162, 248. Sowohl das *Reiße-hospital* als auch das *Jakobshospital* besaßen ein ansehnliches Vermögen, denn von beiden ebenso wie von der Frauenkirche entlieh der

meiſter Georg Emerich geſtiftet³⁷⁾). Es war „kegen unſer lieben frawen kirchen über gelegen, vor arme leuthe und pilgram, das die ein nachtlager darinn haben mügen und [Emerich] vermeint an baw und ander zugehörungen 1000 hunngerische gülden darauff zu wenden“³⁸⁾). 4. Das Neue Haus oder Franzenhaus, zur Aufnahme von an der Luſtſeuche erkrankten Perſonen beſtimmt, 1510 in der Richtung nach Ludwigsdorf, unweit des Hochgerichts, erbaut, ſpäter verlegt³⁹⁾). Bei Scultetus führt es 1588 die Bezeichnung „frantzosen hospital an der Nyssen“; 1594 „newhauss uff der Salmonsgaſſe“; 1595 „newhauss auff dem plane“ (Sc. 41 a, 58 b, 62 a, 62 b). In den Rechnungsliſten der Armenpflege 1552 ff. heißt es im Geſchäftsjahr 1583/84 das „neue hausz auffm plane vorm frawenthore“ (AB). In dieſem Hospital zum Neuen Hauſe war gegen Ende des 16. Jahrhunderts namentlich „die Pfeifferin“ tätig (ſie „warthet“ daſelbſt), die wiederholt erwähnt wird (Sc. 62 a, 62 b, 66 b). —

Wohl inſolge einer ergangenen Aufforderung meldeten ſich 1593 nicht weniger als dreizehn Weiber zur Krankenpflege, „der kranken zu warten“. Sie „haben den 28. decembr. a. 1593 fin. zugesagt, ſich in der kranken heuser zugebrauchen und beſtellen[zu]laſſen“ (Sc. 58 a)⁴⁰⁾). 5. 1586 wurde ein Peſtfrankenhaus, 1610 wurden drei ſolche in Görliß gebaut.

Zur baulichen Erhaltung der Krankenhäuſer waren nicht unbeträchtliche Mittel erforderlich. So übermittelte Herr Antonius Schmidt dem Almoſenamt ein Schriftſtück, „darinnen er begehret 24 ſch. hülffe zum baw im Frantzosen hause an der Neyss. — Ex memoriali ſenatus sub dato 15. Maji 1607: H. Antonius Schmidt hat angehalten umb ein gewiſſ hülffegeld zu erhaltung der gebewde des armenhauses an der Neissen. Darauff die herren verwalter mit einwilligung e. e. rathes verſprochen zu geben:

„Hospital zum h. geiſte 30 mr. ddt., zu unſer l. frawen 24 mr. ddt., zu s. Jacob 4 mr., die priereſchaft 30 mr. ddt., das almoss 24 mr. oder 19¼ ſch. Martii 30. 1609, Sa.: 112 mr.“ (Sc. 95 b). —

Die von Scultetus geführten Liſten ſind nicht ganz vollſtändig. Aus den Jahren 1580 und 1581 finden ſich nur einige kurze Notizen (Sc. 6 b, 7 a). Es fehlen ferner ausführliche Liſten von 1601, 1602 bis 1605, 1611—1613. Eine einzige, und zwar die letzte Eintragung

Görliſcher Rat 1492 zur Bezahlung der Penziger Güter Geld. Script. rer. Luſat. N^o. II, S. 357.

³⁷⁾ Verzeichnis Oberlauſ. Urk. II, S. 168; Script. rer. Luſat. N^o. II, S. 6, 351, 400; R. Jecht, N^o. 68, S. 131.

³⁸⁾ Miſchſche Bibliothek, Mspt. IV, 73. E libris rer. geſt. Gorlic. von B. Scultetus, S. 106.

³⁹⁾ Lauſ. Monatsſchr. 1794, I, S. 208 ff.; C. G. Th. Neumann, Geſch. von Görliß, 1850, S. 674.

⁴⁰⁾ Namen dieſer dreizehn Frauen: Michel Eichlerin, Hanns Girlachin, Balten Stenſchin, Jacob Henichin, Michel Schulſchin, Mathes Köſelerin, Beit Behemin, Hanns Raſeltin, Chriſtoff Bernthin, George Kochin, Martha Beutlerin, Andres Groſchin, Köſel Mattheſſin. (Sc. 58 a.)

seiner Almosenlisten rührt aus dem Jahre 1613, vom 6. Mai (Sc. 96 a). Am 21. Juni 1614 beschloß Scultetus sein arbeitsreiches Leben.

Schon im Jahre 1553 fand, wie die Rechnungslisten der Armenpflege von 1552 ff. (AB) ergeben, viermal jährlich eine genaue Berechnung der Einnahmen und Ausgaben des genannten Kastens und der Sammelbüchsen durch den Vorsteher des Almosenwesens statt, und zwar an den Quartalen Mittfasten, Trinitatis, Kreuzerhöhung [crucis, 14. September] und Lucie [13. Dezember]. An Stelle des unbestimmten Termins Mittfasten findet sich schon im Jahre 1555 die genauere Angabe Reminiscere. Auch Scultetus hält in seinen Rechnungen über das Almosenwesen bis zum Jahre 1590 im allgemeinen diese vier Quartale inne, wenn er sich auch nicht genau an den Kalendertag der vier Quatember bindet. So sind seine vier Quartale im Jahre 1583: Reminiscere Dienstag⁴¹⁾, den 19. Februar; „Quartal nach Pfingsten“ Dienstag, den 28. Mai; Quartal Crucis Freitag, den 18. Oktober; Quartal Thome Sonnabend, den 21. Dezember (Sc. 9 b, 10 a, 11 b, 12 b). Im Jahre der namentlich seinen Bemühungen zu verdankenden Einführung des Gregorianischen Kalenders, 1584, legt er die Quartale folgendermaßen: „den 6. Aprilis, Freitag nach Ostern“⁴²⁾; Freitag vor Medardi, 8. Juni, das Quartal Trinitatis; das Quartal Crucis Montag, den 8. Oktober; endlich „Quartal Luciae im abgehenden 1584. Jahr“ (Sc. 13 b, 16 b, 19 b, 20 a). 1585 wurde nur ein „Fasten Quartal ante Reminiscere gehalten“, sowie ein Quartal Pfingsten am Tage Johannis des Täufers: „Mitt dem Quartal Crucis und Luciae anni 1585 wegen der Sterbensgefahr stille gehalten“ (Sc. 21 a, 23 b, 25 b). Das heftige Auftreten der Pest in diesem Jahre verhinderte eben das Abhalten weiterer Termine in Görlitz; hielt doch sogar der Rat wegen der Sterbensgefahr seine Sitzungen in Nieder-Bielau (NNO von Görlitz, W von Kohlfurt) ab⁴³⁾. So fanden auch im Jahre 1586 nur zwei Quartale statt, 1587 wieder vier.

Die Unübersichtlichkeit seiner bisherigen Listenföhrung veranlaßte wohl Scultetus, vom 13. Oktober 1590 an „Register nach dem Alphabeth“ (Sc. 49 a) anzulegen, und zwar nach der Gepflogenheit damaliger Zeit geordnet nach der alphabetischen Reihenfolge der Vornamen sämtlicher eingetragenen Personen. An dieser Anordnung hält er bis zuletzt fest. Im Jahre 1594 ist eingeschoben der „New Catalogus der Debitoren und Censiten im h. Almosen“ (Sc. 58 b).

Als Almosenpfleger vom Räte angestellt, werden Scultetus und die übrigen Kastenherren ihr Amt vermutlich im Rathause ausgeübt haben. Doch auch in der Kirche, wo, wie wir sehen werden, Almosenfelder verwahrt wurden, waren sie, und zwar meist an den Sonntagen, in

⁴¹⁾ Scultetus schreibt die Wochentage niemals aus, sondern bedient sich immer der astronomischen Bezeichnungen. Wir führen sie nicht mit auf.

⁴²⁾ Freitag nach Ostern 1584 ist der 24. April. Gelegentliche kleine Versehen bei Angabe des Datums und Wochentags übergehen wir.

⁴³⁾ Chr. G. Räußer, Abriß der Oberlaus. Geschichte, IV. Bd. S. 77.

Kassenangelegenheiten tätig. So sagt jemand um 1590 in betreff seiner verfallenen Zinsen zu, „in die kirchen zahlung zu bringen“ (Sc. 49 a); ein anderer will seine Schuld „in acht tagen und auff einen montag in der kirchen ablegen“; hierbei die Bemerkung Scultets: „ddt. in der kirchen“ (Sc. 36 a); 1589 „Georg Schreyer zu uns in die kirchen gefodert und ime wegen erlegung der almosengelder von Jobst Meusels hause, so er an sich bracht, erinnert“ (Sc. 44 b).

Es wurden aber in der Kirche nicht nur fällige Gelder eingenommen, sondern, wohl nach beendetem Gottesdienst, auch Almosen ausgeteilt. Scultet gibt mehrfach Verzeichnisse der in der Kirche zur Verteilung gelangten Beträge (z. B. vom Jahre 1584: Sc. 18 a ff.). Auch in seiner *Behausung*⁴⁴⁾ war Scultet gelegentlich in Almosenangelegenheiten zu sprechen; so berichtet er, daß die Gebrüder Röber im Jahre 1595 „mir h. 10. a. m. unten in meiner behausung mit hand und munde zugesagt“, einen Schuldbetrag zu entrichten (Sc. 62 a). —

Wir haben uns nun mit den Einnahmen und Ausgaben der Almosenkasse zu beschäftigen:

Einnahmen: Unter den laufenden Einnahmen sind in erster Linie Zinsen von Kapitalien zu erwähnen, die auf einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Grundstücken ruhten. So heißt es z. B. 1584 Joachim Koppe gegenüber: „Wir mahnen 106 mk. hauptsumme und zinse, die vermöge des stadtbuches auf seinem hause hafften“ (Sc. 14 a). 1595 „H. Georg Schmidts erben . . . im sitzenden rathe ansagen lassen, das 100 tlr. zu ewigen zeiten sollen zinszbar stehen auf seinem badegarten⁴⁵⁾, den Servatius Rathman⁴⁶⁾ umb 350 tlr. bahr geldt gekauft“ (Sc. 58 b). 1583 „Georg Schnitter hatt uns auch entbitten lassen, er könthe nicht zu uns kommen wegen unmusse und wüste uns keinen andern bescheid zu geben dann wie im negsten quartal geschehen, das wir uns gedulden solten bis im seine schulden von Glogaw einkehmen. Aber der negste weg ist, das er uns die gelde an einen gewissen grund und boden zinszbar verschreiben lasse und dass sie auffzusagen in einer gewissen Zeit den vorstehern des gemeinen kasten frey stehen solle“ (Sc. 9 b).

Das Kapital ließ der Gläubiger mitunter unkündbar, also auf unbegrenzte Zeit auf dem Grundstück stehen, wie oben bei Georg Schmidts Erben erwähnt. So wurde 1604 der Servatius Rathmanin von der Almosenkasse bewilligt, „das 100 tlr. auff dem hinterlassenen bierhofe unablässlich sollen hafften und stehen bleiben“ (Sc. 83 a).

⁴⁴⁾ Barthol. Scultetus wohnte von 1570—1614 Peterstraße 4. R. Jecht, *NLM.* 89, S. 220.

⁴⁵⁾ Der 1561 gestorbene Michel Schmidt, 1551 Bürgermeister, 1554 geadelt, verfügte in seinem Testament vom 26. Nov. 1561 außer über andere Liegenschaften auch über einen *Badegarten* in der *Kahle*. R. Jecht, *NLM.* 84, S. 140.

⁴⁶⁾ Servatius Rademann wird seit 1577 als Besitzer eines der drei Görlitzer Münzhäuser, nämlich des Hauses Untermarkt 8, Ecke der Langenstraße, erwähnt. Seit 1587 besaß er *Sohra* (NO von Görlitz) und starb als Ratmann 17. Sept. 1603. R. Jecht, *NLM.* 80, S. 223.

Der Zinsfuß war zu Ende des 16. Jahrhunderts nicht hoch, 6 % ⁴⁷⁾, ein Beweis, daß trotz der schweren Zeiten immerhin noch genügend Geld vorhanden war. So wurde der eben genannten Witwe des Servatius Rademann 1604 vorgegeschrieben, die Hypothek von 100 Talern mit 6 % zu verzinzen und den Zins zur Hälfte an den Gotteskasten, zur Hälfte an das Franzosenhaus zu entrichten (Sc. 83 a). Der Stadtschreiber Georg Brambst ⁴⁸⁾, ein wohl sehr unpünktlicher Zahler, hatte 1584 von 100 Mark Hauptsumme Zins für sechs Jahre, also 36 Mk., 1585 für sieben Jahre, also 42 Mk., zu entrichten (Sc. 14 a, 22 a). Zacharias Werner hatte 1588 von einer Hauptsumme von 15 Mk. einen rückständigen Zins für sieben Jahre, 6 Mk. 10 Kr. 3 Pf., zu zahlen (Sc. 38 b).

Der Zins für die entliehenen Kapitalien wird ohne Rücksicht auf die für seine Zahlung festgesetzten Termine vielfach als „Jahreszins“ bezeichnet. Sehr häufig mußte er gestundet werden. 1593 „Jacob Behr restirt 1 $\frac{3}{4}$ tlr., ist den 5. octobr. 1593 erschienen und bittet umb gedult. Sol auffs negste quartal, wo nicht alles, dennoch ettwas ablegen. Den 3. januarii 1594 Behr klaget, das ime die tuch zuschanden worden und grossen schaden geliden, man wolle mit ime geduldt haben“ (Sc. 56 b).

Eine weitere beträchtliche Einnahme erwuchs der Almosenkasse durch lektwillige Verfügungen und durch Stiftungen. Ein bemerkenswertes Testament aus älterer Zeit ist das Caspar Tilckes ⁴⁹⁾, des Besitzers von Friedersdorf a. d. L. und einem Anteil von Gribigsdor. „1499. anno hat Caspar Tilckhe ein testament gemacht und unter andern legiert jährlich 10 mk. zu gewandt und 4 mk. zu schuhen, darzu auch jährlich 4 seelbade. Ist folgende zeit von seinem eidem h. Hannsen Frenzeln ⁵⁰⁾, seinem sohn Joachim Frenzeln und hernach von Peter Frenzeln, irem factorn bis uber 75 jahr gehalten und volzogen. Als aber h. Joachim Frenzels erben die landgütter getheilet, ist solches im anstand blieben. Von deszwegen wir den 10. octobris 1582 bey dem h. erben Paul Lidla und Adam Rödiger, sowol auch dem Hieronymo Nostiz, des Temritzen vormunden ⁵¹⁾, angehalten [1582], solchs widerumb in sein alt wesen zu richten“ (Sc. 8 b). 1583 verglich sich der Rat mit den Frenzelschen Erben, die 400 Schock auszahlen sollten, deren Interessen

⁴⁷⁾ Kaiser Rudolf II. hatte, Wien den 18. Mai 1582 u. a. verordnet, „daß hinführo und künfftig in einem Jahr vom 100 nicht mehr denn 6 genommen und gegeben“ werden sollten. R. S. v. Redern, Lusatia super. diplom. 1724, S. 233 ff.

⁴⁸⁾ Er besaß von 1566 an das Haus Untermarkt 17 und Hellegasse 19. 1571 wurde Elias Rober Besitzer. R. Zecht, NLM. 78, S. 210. — In Scultetus' Almosenrechnung findet sich unter dem Jahre 1596 folgender Eintrag: „Georg Brambst, notar: 80 sch. an. 1578 Maji 29 verschrieben. Darauf von seinem hause und gerlin auffm rademarckte empfangen 26 mk. von Anders Soren [?], besitzern des hauses den letzten Junii 1591.“ Nun folgen Angaben über weitere Zahlungen. (Sc. 64 b.)

⁴⁹⁾ Kaspar „Inlife“, Ratsmitglied 1479—1484, besaß 1477 bis zu seinem Tode 1499 das Haus Untermarkt 5, nach ihm sein Schwiegersohn Hans Frenzel. R. Zecht, NLM. 89, S. 229.

⁵⁰⁾ Über die Frenzel von Königshain vgl. H. Knothe, Oberlaus. Adels-geschichte, 1879, S. 181 ff.; R. Zecht, Geschichte von Görlitz, I, S. 256 ff.

⁵¹⁾ Joachim Frenzels Schwiegersöhne waren Paul v. Liedlau und Adam v. Reh diger. Joachims Sohn Hans war vermählt mit Sophie v. Temritz.

zu Bestellung eines gemeinen Bades, zur Spende für das Armut und zur Kleidung für arme Schüler Verwendung zu finden hätten⁵²⁾).

Zahlreich sind die Stiftungen, die im Laufe der Jahre von Bürgern und Einwohnern der Stadt und Umgegend gemacht wurden⁵³⁾. So stiftet Joachim Schmidt 1574 200 Taler, nämlich 70 Tlr. in den gemeinen Kasten, 70 Tlr. für arme Schüler und Hausarme, 60 Tlr. in die Hospitäler (Sc. 7 a). Apollonia Benedictussin, „ettwan pfarrfraw zu Lussdorf“⁵⁴⁾, legiert 1600 5 Mark (Sc. 73 b). Die Frau des Hennersdorfer Pfarrers Martin Jäger, Barbara mit Namen, stiftet 1607 24 gr.; allerdings setzt Scultetus später hinzu „erschinen und nichts davon wissen wolln“ (Sc. 88 a). Ein Legat zugunsten der Armut rührte, unbekannt seit wann, von Frau Barbara v. Schmirjski, geb. v. Biberstein⁵⁵⁾, her (Sc. 56 a, 59 a, 64 b, 69 a). Hanns Enderle bestimmt auf seinem Totenbette in Prag in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts der Armut 100 Mk. auf seinem Hause in der Langgasse in Görlitz; er war „sigelgreber“ (Sc. 72 b, 92 a). — „Zacharias Glöckener, Röm. kays. may. cammer goldschmid, hat verordnet von Hannsen Cuntzens, seines entwordenen Ierjungens erbschafft 6 tlr. in gotteskasten zu stecken“ 1598 (Sc. 72 b). — Joachim Emerich sen. bestimmte am 9. August 1583, daß „auch den armen leuten, wie es ein erbar rath und die vormünden für gut ansehen werden, 30 mk. aus dem gemeinen gutt gegeben und ausgespendet sollen werden“ (Sc. 67 a). — Um die beträchtliche Summe von 1000 Mk. handelte es sich in der letztwilligen Verfügung der im Jahre 1588 gestorbenen „Frau Anna, die Merten Peshelin“, Schwester Martin Schmidts. Von der Summe sollten dem Hospital zum h. Geist 200, dem Armut und den Schulen je 400 Mark zinsbar sein (Sc. 41 a). — Eine Eventualverfügung ist folgende: „Georg Mücke den 20. novembr. 1601 seinem weibe aufgeben: so sein weib Elisabeth vor ime stürbe, das 4 mk., wo aber er, alsdan 12 mk. ins h. almoss gegeben werden sollen“ (Sc. 78 b). — Als Urban Hartmann 1594 in den Türkenkrieg nach Ungarn zog, errichtete er sein Testament zugunsten des Neuhauses und des Almosens. „Ist widerumb zu hause kommen und meister worden, da durch das testament aufgehoben“ (Sc. 58 a). —

⁵²⁾ Chr. G. Käuffer, a. a. O. IV. Bd., S. 77; Verzeichnis Oberlaus. Urk. III, S. 232.

⁵³⁾ Von auswärtigen Stiftern aus älterer Zeit sei erwähnt Johann Gebeze, Kustos der Baukener Kirche, der im Jahre 1415 zehn Schock jährlichen Zinses, die er vom Görlitzer Räte zu fordern hatte, stiftete, um an den Kalenden jeden Monats teils in bar, teils in weißem Brote an Bedürftige in beiden Hospitälern und an arme Schüler verteilt zu werden. Der Stiftungsbrief steht auf dem Vorsatzblatt des liber censuum 1484 ff. (Archiv der Oberlaus. Ges. d. W. XIII, 16). Vgl. auch Verzeichnis Oberlaus. Urk. I, S. 184, Nr. 938; Chr. G. Käuffer, a. a. O. I, S. 452; cod. dipl. III S. 739.

⁵⁴⁾ Franziskus Behnisch, 1527 der erste evangelische Pfarrer von Ludwigsdorf, starb 1561. Seine drei Söhne, deren einer, David, sein Nachfolger wurde, nahmen den Namen Benedictus an. J. G. Müller, Oberlaus. Reformationsgeschichte, 1801, S. 685.

⁵⁵⁾ In den landläufigen genealogischen Werken ist nichts über sie zu finden, auch nicht in den Urkundl. Beiträgen zur Geschichte der edlen Herren v. Biberstein, von A. Hirk — J. Helbig, 1911.

über die Verwendung der Legate geben die Stifter häufig genaue Bestimmungen. Besonders gedachte man der Schule, der Schüler⁵⁶⁾ und der Unterhaltung der Spitäler. So bestimmte 1576 die Merten Rhonin 4 Sch. in Almosen, 1 Tlr. ins Neuhaus, 1 Mk. armen Schülern (Sc. 50 b). — Die alte Schöngregern legierte 1595 6 Mk. in das Neuhaus auf dem Plane (Sc. 62 a). — Auch dem Franzosenhause fallen Stiftungen zu. Die sechsprozentigen Zinsen von 100 Talern, die auf dem Bierhose der bereits oben erwähnten Servatius Rathmanin standen, sollten von Michaelis 1604 an je zur Hälfte dem Gotteskasten und dem Franzosenhause zufallen (Sc. 83 a). Sigmund Clette bestimmt 1601 4 Mk. ins Franzosenhaus, 6 Mk. ins Almosen (Sc. 83 b).

Selbst übertäter gedachten vor ihrer Hinrichtung des Almosens: „Nickel Alders an. 1590 den 20. septembr. mit dem schwerte gerichtet, so 3 schillinge mk. zu Ebersbach bey Hannsen Herckenern vermacht; darvor den 11. Junii 1592 h. Hiob von Saltza und Hans v. Nostitz zur Wiese⁵⁷⁾ zugesagt ein kerbholtz neben einem gunstbrieffe einzuantworten, das man auff Herckeners gutte jerlich 1 mk. und in der summa 53 mk. heben und empfahe solle“ (Sc. 55 a). — Von Merten Endres „decollati“ Legat gingen um 1595 3 Mk. beim Almosen ein, bestimmt für das Neuhaus (Sc. 62 a). —

Auch Grund und Boden wurde dem Almosen zugeeignet. So wurde 1595 den 16. Juni „mit den coss. abgeredet und beschlossen, das zu dem von den Mollerischen erben⁵⁸⁾ übergebenen theile von den meistereyen an der Wustung auch des rathes theil, darauff Augstens vorberg und itzund das neue sichhaws stehet, sol dem h. allmoss zugeeignet und eigenthümblich zu ewigen zeiten eygen sein, von demselben gantzen plane die greserey zu vermieten und den zins dem armut zum besten einzunehmen. Sollen die verwalter mit dem ehisten darauff trachten, damit die uberhengende mawer gegen mittag am gesslin mit pfeilern versehen werde, damit durch unvorsehene ruinam nicht jemanden schaden widerfahren möchte. Wil demnach ein e. rath ferner bedacht [sein], umb eine messige vergleichung auch das newerbawete hauss dem armut zu uberreichen, dasselbe im bawlichen wesen zuerhalten und mit mittleuten umb einem zinss zu versehen. Und sol der gantze platz sampt der wonung ohne beschwerung verbleiben und weder schoss noch schatzung abgefodert werden, alleine das itzund Johannis das versessene schoss und schatzung abgelegt werde“ (Sc. 62 a). Die Wüstung wurde 1600 auf drei Jahre vermietet zu 14 Mk. jährlich (Sc. 75 a, 78 b). —

⁵⁶⁾ In seinen Ratsannalen sagt Johannes Haß beim Jahre 1536, daß der Schule „vom rothause nichts gegeben“ werde, daß sie sich also selbst erhalten müsse. Script. rer. Lusat. N. IV. Bd., S. 303.

⁵⁷⁾ Hiob v. Salza hatte 1584 Ebersbach bei Görlitz, den alten Bischofswerderschen Familienbesitz erworben. H. Knothe, a. a. O. S. 470. — Hans v. Nostitz saß auf Wiesa und Thiemendorf und starb 1611. Er gehörte zur Hauptlinie Allersdorf. v. Boetticher, Adelsgeschichte, II. Bd. S. 332.

⁵⁸⁾ Wie aus dem vorhergehenden Eintrag hervorgeht, sind es Merten Möllers drei Erben: Heinrich und Friederich Gebrüder Möller und David Röber wegen seines verstorbenen Weibes.

Mitunter kam es vor, daß ein Legat nicht zur Auszahlung in die Almosenkasse gelangen konnte, da die Erben das Vorhandensein einer verfügbaren Erbmasse in Abrede stellten: die Bürgerin Caspar Frenkelin hatte 1595 10 mk. legiert. 1608 erschien ihre Tochter vor den Rassenherren, „spricht, die mutter habe nichts hinterlassen“ (Sc. 90 b).

Es spricht für den Wohltätigkeitsinn der Görlitzer, daß es ein seltenes Vorkommnis war, wenn lektwillig oder bei Erbteilungen der Armen und Notleidenden nicht gedacht worden wäre. So heißt es z. B. in den Rechnungslisten vom Jahre 1585: „Merten Mollers, Barthel Beckerin, Thomas Kobers erben haben noch nichts in almuss verordnet in iren erbschichtungen und sonst“ (Sc. 25 a). Diesen oder einen ähnlich gefaßten Eintrag über die Saumseligkeit der genannten drei Familien, denen noch H. Michel Enders Erben hinzugesellt werden, lesen wir auch in den folgenden Rechnungslisten bis zum Jahre 1593 (Sc. 57 b). —

Es bedeutet einen wesentlichen Fortschritt in der Wohlfahrtspflege, wenn nicht allein der Einzelne, sondern wenn die Genossenschaft, die Zunft geschlossen für Linderung der Not ihrer Nächsten eintritt. Diesen Zweck suchte der Rat zu erreichen, indem er am 19. Mai/19. April 1584 folgenden Beschluß faßte, bei dessen Veröffentlichung ihn allerdings auch die Absicht leitete, bei der Armenpflege das gesammelte Kapital möglichst wenig in Anspruch zu nehmen: „1584 mittwoch nach quasinodogeniti [19./29. aprilis], cos. Valentino Rittero VI.⁵⁹) im sitzenden rath geschlossen, das die handwergker in zünfften zusammenkommen solten und anhören, was ein iglicher meister in zechen wochentlich geben wolte, das sie solches den eltesten einstellen, die es auffn sonntag den verordneten zum gemeinen kasten übergeben solten. Der gleichen hatt man folgenden freytag und sonnabend [1. u. 2. mai] die bürger sampt den andern, so nicht bezechet sind, so in der cantzeley sich angesagt und schreiben lassen, was ein iglicher wochentlich geben wolte; aus der ursachen, das man künfftig ein gewisses möchte einbringen und desto besser das armuth erhalten und nicht also hoch die hauptsummam angreifen. Und das hierauff das umbgehen mit den büchsen abgethan würde bey den bezechten handwergken, die mühe zu erspahren, und alleine bey den unbezechten einzufodern künfftig leichter könthe verrichtet werden“ (Sc. 14 b)⁶⁰).

So verzeichnet denn Scultetus z. B. als Wocheneinnahme im Jahre 1584 von folgenden Handwerkerzünften die daneben stehenden Beträge (Sc. 15 b):

Fischer 25 Kreuzer 1 Pfennig, Tuchmacher 2 Schock 35 Kr., Fleischer 46 Kr. 3 Pf., Weißgerber 36 Kr. 4½ Pf., Schneider 33 Kr., Bäcker 69 Kr. 2 Pf., Rotgerber 45 Kr., Schmiede 22 Kr.

⁵⁹) Valentin Ritter verwaltete das Bürgermeisteramt 1563, 1567, 1571, 1575, 1579, 1583. C. G. Th. Neumann, a. a. O. S. 637.

⁶⁰) Hierzu macht Scultetus die Randbemerkung: „auch die schulbüchse sol abgethan werden und inen [den schülern] etwas von der collection geben werden.“

An Sonntagen wurde in Becken vor den Kirchthüren gesammelt. Für die Peterskirche ist es ausdrücklich bezeugt: 1584 „hat e. e. rath am sontage sexagesimae vor der kirchen thüren s. Petr. und Paul stehen lassen, das almuss zu samlen. Ist in allis befunden worden 61 thal. 51 kr. . . . Davon auf abforderung des hern burgermeisters $\frac{1}{3}$ in die schulen geben durch M. Scultetum 21 sch. 11 kr.; rest 42 sch. 22 kr.“ (AB)⁶¹⁾.

Eine nicht unbeträchtliche Einnahme erwuchs der Almosenkasse aus dem Ertrage der Büchsenjammungen. Schon um 1552 wurde den Bettelvögten genau vorgeschrieben, an welchen Tagen der Woche und in welchen genau abgegrenzten Bezirken der Stadt und der Vorstädte sie zu sammeln hatten (siehe Beilage II am Schluß). Seit 1555 findet sich erwähnt, daß eine Büchse täglich in der Stadt herumgetragen und ihr Inhalt allwöchentlich entleert wurde. So heißt es z. B. 1556: „dysz quartal [trinitatis bis] crucis in der bychsen, so man teglichen umbtreget von hause zu hause yst eyne woche der andern zuhylffe befunden worden yde woche 2 mk. 12 gr. tat 14 wochen, macht alles mk. 31 gr. 24“ (AB).

Daß das Büchsen sammeln bei den bezechten Handwerkern seit 1584 verboten und die „Schulbüchse“ abgeschafft wurde, ist oben (S. 158, Anm. 60) bereits erwähnt worden.

Vor allem rechnete man auf eine Gebefreudigkeit bei Festlichkeiten und frohen Gelagen und stellte daher in Bierhäusern Sammelbüchsen auf. Nur vereinzelt findet sich eine genaue Angabe über ihren Inhalt. So betrug er 1584 während einer Dauer von sieben Wochen zusammen:

Woche I: 22 Kreuzer 3 Pfennige, Woche II: 22 Kr. 5 Pf., Woche III: 16 Kr. 1 Pf., Woche IV: 18 Kr., Woche V: 11 Kr., Woche VI: 15 Kr., Woche VII: 20 Kr.

Nur vereinzelt finden sich Übersichten über den Inhalt der Sammelbüchsen, geordnet nach den einzelnen Gasthöfen, so z. B. aus den Jahren 1609/1610. Am meisten kam damals ein bei der „Gülden Adlerin“, und zwar während eines Vierteljahrs 2 Sch. 56 Kr. als Höchst-, 1 Sch. 15 Kr. als Mindestbetrag. Nach ihr kommt die „Hanns Heroltin“ mit 1 Sch. 91 Kr. und 11 Kr. 2 $\frac{1}{2}$ Pf. Gering sind die Erträge aus den Büchsen der übrigen vier Gasthöfe (Friederich Gebler, Merten Michels, Paul Sendel, Elias Brambst) (Sc. 95 b, 96 a)⁶²⁾.

⁶¹⁾ Ausführlicher berichtet über eine derartige Sammlung die Görlitzer Chronik, Mspt. d 2 m der Sächs. Landesbibliothek, Bl. 32 a: 1584 . . . „sontags septuagesimae hat ein erbar rath geordnet, das almossen vor s. Peters kirchen in den becken zu samlen und hat man vor 4 kirchthüren, vor jeder thür 2 becken gesezt und zu jedem becken ein perschon verordnet, dabey zu stehen. Dieses samlen ist darumb geschehen, das man mit dem vorigen samlen, so von den 2 betelvogten geschehen wochentlich, nit hat kennen zulangen wegen der menge der viel armen, so sich des almossen gepflegt haben in der teuerung. Und ist dieses mahl in der samlung gefunden worden 63 sch. 33 kr.“

⁶²⁾ Der Gastwirt zum „Goldenen Baum“ am Untermarkt, Thomas Kober — vgl. über ihn R. Jecht, NLM. 89, S. 228 und E. Koch, NLM. 92, S. 32 f. — hatte

Nicht lässig zu werden im Spenden von Beiträgen für das Almosen, machte der Rat wiederholt der Bürgerschaft zur Pflicht. So z. B. 1584 „den 10. augusti, als die bürgerschaft wegen des brewens auff's rathaus erfordert, ist inen neben ander[em] fürgehalten, das almoss ferner zu reichen und das die vermögenden wochentlich ein gewisses in beuthel, die andern aber in die büchsen nach irem vermögen einstecken wolten“ (Sc. 19 b). —

Mit einer Gebühr mußte die Almosenkasse bedacht werden, wenn Brautpaare sich zu Hause, anstatt in der Kirche trauen ließen: 1572 „die Frantz Seibeten hat geben, das sie daheimen getrewet ist worden 1 scheffel korn“ (AB). — 1583: „Wentzel Teichman, wegen das er mit seiner brauth nicht ist zur kirchen gangen, ist er erinnert worden, dem gemeinen allmus etwas einzustellen, sowol auch Peter Eichler, so sich auch im hochzeithause trewen lassen. Sind beide einheischig⁶³⁾ worden, in kurtzen ire gebürnus einzustellen“ (Sc. 10 b). — So entrichtete 1597 der Totengräber Caspar Kluge, „so sich lassen auff dem todten hause trewen“ 28 Kr. ins Almosen (Sc. 67 a). — Diese für Haustrauungen an die Almosenkasse zu entrichtende Gebühr nannte man den „Trew-groschen“. So heißt es 1583 von dem eben genannten Eichler: „Peter Eichler wil auff Johannis baptistae seinen trewgroschen richtig machen“; ferner „Peter Eichler der schneider hat $\frac{1}{2}$ mk. wegen seines trew-groschens von seiner hochzeit eingestellet“ (Sc. 10 a, 12 b).

Bei Hausverkäufen war eine Gebühr an die Almosenkasse zu entrichten: 1584 „Georg Schreyer zu uns in die kirchen gefodert und ime wegen erlegung der almosengelder von Jobst Meusels hause, so er an sich bracht, erinnert“ . . . (Sc. 44 b).

Auch bei Familienfesten, wie Hochzeiten und Tauen und anderen fröhlichen Zusammenkünften, gedachte man der Armen. So heißt es unter dem 6. April 1575: . . . „hat Paul Eylffmarck⁶⁴⁾ auch 1 thal. geben zum kindt teuffen, das er der bettel leuthe uberhoben“ (AB); und am 29. Januar 1581 zahlt er 1 Schock „das im gott eine junge tochter beschert“ (AB). 1585 „19. augusti giebt h. Hansz Gluck junior⁶⁵⁾ insz

im Jahre 1554 den Rastherren seine Sammelbüchse abgeliefert „daß sye zu ful wardt, dorynne befunden 2 mk. 42 gr.“ (AB). — 1600 wurde Hans Herold, dann die oben genannte Hans Heroldin Besitzerin des „Goldenen Baumes“.

Gelegentlich gerieten die Almosenbüchsen in Verlust. Scultetus flagt, etwa um das Jahr 1580: „Die Hanns Küttlerin wil ire almosen büchse nicht mehr haben und hatt lange zeit nichts darein bringen lassen. Deszgleichen die Peter Elsznerin, welche ire verlohren und an beiden orthen aus großer unachtsamkeit kein mal den gesten fursetzen“ (Sc. 6 b). — 1608 wurden, wie Scultetus berichtet, „III neue büchsen den gastgeben als Elias Brambsten, Paul Seydeln und Merten Michelen uberantwortet in praesentia mea, Paul Fidelers und Merten Elffmarcks: der geste almoß hinein zu samlen“ (Sc. 95 a).

⁶³⁾ einheischen = citare in jus, vorfordern, Grimm W.-B.; vgl. „einheischen“ in der für die Stadt Zittau ausgestellten Urkunde König Wenzels vom Jahre 1397, J. B. Carpzow, *Analecta fast. Zittav.* 1716, III, S. 175. — Ed. Brindmeier, *Glossar. diplomat.* Bd. I, S. 673 macht bereits auf den Ausdruck „einheischen“ in der genannten Urkunde aufmerksam.

⁶⁴⁾ Gastwirt zum braunen Hirsch am Untermarkt. E. Koch, *NLM.* 92, S. 33 f.

allmosz 1 thl., sol in seinem nahmen auszgetheilet [werden] wegen seines kindtteuffens“ (AB).

Auch Todesfälle geben Veranlassung zu Spenden: Als Frau Catharina Schmied „umb Martini“ anno 1553 starb, „hat ihr herr Joachim Schmidt in gottis kasten armen leuten par gegeben 25 fl. Ungarisch, thut 50 mk. (AB).

Auch aus dem Görliker convivium musicum⁶⁵⁾, dem neben Scultetus eine Anzahl musikliebender Bürger angehörte, gingen der Almosenkasse Spenden zu. So heißt es 3. B. 1584 am 5. Juni: „ausm convivio musico eingenommen 36 kr.“ (AB).

Gelegentlich wurden auch Sühne- und Strafgelder an die Almosenkasse entrichtet: Unter den Einnahmen findet sich am 8. April 1584 aufgezeichnet: „Elias Engelman und Fleckeyssen wegen todtschlags 8 sch.“ (AB). Und am 17. September 1584 heißt es: „mehr von Nickell Adam eingenommen, dasz ehr wegen Jacob Grundels, dem ehr seine tochter geschlagen, zur straffe geben muss 56 kr.“ (AB). —

Aufbewahrt wurde das für den täglichen Gebrauch erforderliche Almosen Geld im „Geldkästlin“, größere Summen in einem Kasten in der „Dresfammer“ der Kirche⁶⁷⁾ (Sc. 45 a), und zwar, wie aus den Rechnungslisten der Armenpflege 1552 ff. hervorgeht, der Nikolaiikirche: 1559. „Item befunden dysz quartal yn gemeynen kasten zu s. Nyclass“ . . . (AB); 1588 „28 junii: als man quartal gehalten, ist ihm kasten, laden zu s. Nicklau . . . funden“ . . . (AB)⁶⁸⁾. Indessen befand sich auch in der Peterskirche eine Geldlade; sie wurde 1609 erbrochen⁶⁹⁾. 1592 und 1593 wird auch die „lade zum munchen“ erwähnt (AB).

Der Umlauf fremdländischer und geringwertiger Münzen⁷⁰⁾ in damaliger Zeit brachte zweifellos auch der Almosenkasse mancherlei Verlust. Schon 1555 mußte Meister Jorge, dem Goldschmied, böses Geld im Betrage von 2 Mk. 33 Kr. zum Einschmelzen übergeben werden (AB). Elf Jahre später, 1566, erhebt der Vorsteher des Almosen Klage: „wyr

⁶⁵⁾ über Hans Gluch von Milzitz d. J. vgl. v. Boetticher, Adelsgeschichte, I. Bd., S. 611 f. Er besaß von 1586—1616 das Haus der Untermarktapotheke. R. Jecht, NQW. 89, S. 219 Anm. 5 (S. 220).

⁶⁶⁾ über das convivium musicum vgl. L. Haupt, NQW. 34, S. 348 ff.; E. Koch, NQW. 86, S. 62 f.; M. Gondolatsch, Jahreshefte f. Musikwissenschaft III S. 588—605.

⁶⁷⁾ Sakristei. Noch heutzutage nennt das Volk in der Oberlausitz die Sakristei „Draastommer“. Curt Müller im Volkskalender 1927 „Oberlaus. Heimat“ S. 80.

⁶⁸⁾ Im Geschäftsjahr 1580/81 findet sich unter den Ausgaben der Posten: „Für die lade dem tischler und schlosser, auch zu setzen 1 sch. 48 gr.“

⁶⁹⁾ 1609 „den 31. martii zu nacht hat ein böser bube zu s. Petter und Paully kirchen die laden bey der herrn gestulle erbrochen, darinne man das almossen samlet, in meynunge das gesamelte allmosen heraus zu nehmen . . .“ Görliker Chronik d 2 m Bl. 92 a. (Sächs. Landesbibliothek.)

⁷⁰⁾ Scultetus rechnet zumeist nach Schocken, Kreuzern und Pfennigen, auch nach Marken, auch nach Talern und Kreuzern, selten nach Schillingen. So sind 3. B. 40 (320) Schock = 50 (400) Mark; 100 Tlr. = 102 Sch. 60 Kr.; 200 Tlr. zu 68 Kr. = 194 Sch. 20 Kr.; 16 Sch. 56 Kr. = 16 Tlr. 24 Kr.; 11 Sch. 14 Kr. = 14 Mk. — 1594: 6 Scheffel Korn, je zu 6 Schilling = 9 Mk. oder 7 Sch. 14 Kr.; 8 Scheffel Korn, je zu 7 Schilling = 14 Mk. oder 11 Sch. 14 Kr.

haben lassen dy auszgeworffene montze und groschel, ungeferlich vor 5 mk., bey meyster Jorgen, dem goltschmide, zu silber machen, ist uns nicht mer den 9 schilinge und 2 gr. worden“ (AB). 1584 spricht Scultetus von „guttem und bosem geldt“, das für das Almosen eingegangen sei (Sc. 15 b). Wiederholt liest man von „Brackgeld“⁷¹⁾; so steht 1578 unter den Ausgaben „vom brackgelde zu schmelzen“ 8 gr. (AB); so ist in den Jahren 1592—1594 mehrfach davon die Rede, daß Elias Richter 25 Schock Brackgeld der Almosenkasse übergeben solle (Sc. 52 a, 56 a, 59 a)⁷²⁾. —

Ausgaben: Unter den regelmäßigen, stehenden **Quartalausgaben** finden wir von 1552 an verzeichnet die Spenden an den Morgenprediger 1 Taler, an die beiden Mittagprediger je $\frac{1}{2}$ Taler, an den Glöckner 36 Groschen⁷³⁾, an die beiden Bettelvögte zu Schuhen 16 Groschen (AB). Später, z. B. 1565 im Quartal Trinitatis, werden vier Prädikanten mit je 30 Gr., zusammen also 2 Schock; der Glöckner mit 24 Gr.; die drei Bettelvögte mit je 9, zusammen also mit 27 Gr. besoldet; ferner werden „dem helffer und melfurer“ zusammen 38 Gr. gegeben. Ziemlich regelmäßig wird hierauf der Lohn des Bäckers angeführt, der die Brote für die Armen zu backen hatte. So erhielt der Bäcker Hans Popel, der z. B. im Quartal Lucie 1566 4 Malter und 2 Scheffel gebacken hatte, für den Scheffel 4 Polchen, zusammen $3\frac{1}{2}$ Mk. und 4 Polchen (AB).

Vor allem aber hatten die Rastenherren Getreide, Brot und Geld an dauernd oder vorübergehend der Hilfe Bedürftige, sowie an Kranke zu spenden. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts scheinen vorzugsweise **Naturallieferungen** gebräuchlich gewesen zu sein. So erhielten z. B. im Quartal Crucis bis Lucie 1559 die Armen zweimal je 6 Scheffel Korn je zu 30 Gr. geliefert (AB). Das Korn wurde vielfach von Wohltätern der Armenkasse geschenkt, häufig kaufte es auch die Kassenverwaltung auf, so im März 1572 von Joachim Emerich 2 Malter Korn = 46 Sch. 30 Gr.; wenige Tage später vom Junker Christoff von der Unwirde⁷⁴⁾ 100 Scheffel Korn „zu 9 schilgen und 7 schock drein“ =

⁷¹⁾ Brack = rejiculum, Ausschuß, „was als untauglich in seiner Art von dem Guten ausgeschlossen, abgeondert wird“. Grimm, W.-B.

⁷²⁾ Frankfurter Händler scheinen Brackgeld aufgekauft zu haben: „Den 28. junii 1607. Diesen tag haben die erbarn Melcher Beeler, David Ribman von Franckfurt an der Oder brackgeldt aus dem h. almus und kirchenopffer colligirt, eine zimliche anzahl umb 3 tlr. aestimiert, ausgewechselt. Dessen wir zwene inen zeugnis mit unser subscription gegeben. Actum Görlitz im marggraffthumb Oberlaussitz anno et die ut supra. — Mehr haben die gedachten freunde vor vierdehalben taler böse Polnische heller von uns, Paul Fidlern und mir, empfangen“ (Sc. 90 a).

⁷³⁾ Die unter Luthers Mitwirkung im Jahre 1523 in Leisnig in Sachsen zur Annahme gelangte Armenordnung bestimmte in ihrem 3. Teil die Verwendung des „Gemeinen Rastens“ in erster Linie zur Versorgung der Pfarrgeistlichkeit, des Küsters, der deutschen Schulen usw. J. Ehrle, a. a. O. S. 473; vgl. auch H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert. Zeitschrift f. Kirchengeschichte X (1889) S. 569.

⁷⁴⁾ Christoph v. Nostitz auf Unwürde. H. Knothe, Adelsgeschichte, S. 390.

187 Sch.; im Mai desselben Jahres von Joachim Schmidt⁷⁵⁾ 2 Malter Gerste, den Scheffel zu 2 Mk. 6 Gr. = 40 Sch. 48 Gr. Im September 1572 zahlte die Almosenkasse „dem herren landvoith s. g.“⁷⁶⁾ für 73½ Scheffel Korn zu 2 Mk. den Betrag von 117 Sch. 36 Gr. (AB). Für grobe Leinwand zu 26 Säcken für das Getreide zahlte die Almosenkasse nebst Macherlohn 2 Mk. 24 Gr. (AB).

Beträchtlich waren die Ausgaben für Brot, dessen Backen immer einem bestimmten Bäcker übertragen wurde⁷⁷⁾. Anstatt des vermutlich sehr schweren fleiehaltigen Brotes erhielten arme Leute mit empfindlichem Magen eine entsprechende Geldzahlung. So heißt es z. B. 1560 und öfters unter den Ausgaben: „Zaldt alle wochen krancken armen layten, welche das lybe brot nicht genyssen kynden, alle dynstage 2 mk. gr. 12, tuth 11 wochen: mk. 24 gr. 36“ (AB).

Auch Fleischverteilungen fanden statt. So spendete die Almosenkasse im Jahre 1553 in zahlreiche Häuser, deren Bewohner der Pest wegen nicht ausgehen durften, zehn Wochen hindurch jeden Sonnabend Fleisch, so daß eine Gesamtausgabe von 21 Mk. 2 Gr. entstand (AB). Während des Quartals Lucie 1554 bis Reminiscere 1555 erhielten die Schüler, „dy off dem kor yn der kelde gesungen haben, zu fleisch yde woche 12 gr.“ zwölf Wochen hindurch (AB).

Die Almosen in Geld wurden, wie bereits erwähnt, den Armen in ihrer Behausung, namentlich aber in der Kirche gereicht. Die Zusammenstellung der Ausgaben, z. B. in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts, beginnt meist mit dem Posten „dem armut in der kirchen“ . . . (AB). Auch die Schüler pflegten allwöchentlich Geld, und zwar ein Schock, aus dem Almosen zu erhalten. Der ungünstige Stand der Kasse verbot aber 1589 die weitere Zahlung. Am 30. Oktober dieses Jahres „wirdt dem knaben auf guttbedüncken des herrn angezeigt, dem herrn rectori zuvormelden, das dis schock hinfürder soll auffgehoben sein, dieweil unser einkomen geringe und die ausgaben sich theglich mehren“ (AB).

Außer Geld, Brot, Fleisch gewährte die Almosenkasse Dürftigen auch Kleidungsstücke. So wurden 1554 zwei Knaben gekleidet: 36 gr. (AB). 1557 erhielten auf Bitten des Herrn Magisters Uthmann⁷⁸⁾ die armen Schüler zur Kleidung ein Tuchgewand für 3 Mk. 36 Gr. (AB). So heißt es ferner am 24. Dezember 1591: „hatt Melcher Ditterich, der schneider, einem armen verweseten knaben, des weiland Moscoviters beckknechtes

⁷⁵⁾ Joachim Schmied v. Schmiedebach auf Köslitz, Hennesdorf usw., 1556, 1560, 1564 Bürgermeister, gestorben 22. August 1572. Fritsch, *Alte Görlitzer Geschlechter*, 1891, S. 45.

⁷⁶⁾ Landvogt war seit Donnerstag nach Johannis 1572 [26. Juni] Hanns v. Schleinitz. Chr. G. Käuffer, a. a. O. III. Bd. S. 362.

⁷⁷⁾ Z. B. 1561 „meyster Linhart, der armen layten bekker“, 1566 Hans Popel (AB). Nach einer Zusammenstellung „Was man alle wochen vor brodt ausschickt und wohin“ etwa aus den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts gelangten wöchentlich 398 Brote zur Verteilung (AB).

⁷⁸⁾ George Uthmann, Rektor der Görlitzer Schule, 1569 Bürgermeister, gestorben 1590. Fritsch, a. a. O. S. 55.

sohne, auff vor gutt ansehen des rathes von weissem tuche kleider gemacht. Mitt denen er bey Brückenern, dem becker in der steingassen, sol angelegt werden und bey demselben das handwerck lernen“ (Sc. 52 a)⁷⁹⁾.

Auch für das weitere Fortkommen armer junger Leute sorgte das Almosen. So erhielt auf Ansuchen der Vormünder zweier Knaben der eine, Matthes Zölner, im Jahre 1596 3½ Mk. Lehrgeld für das Tischlerhandwerk und Geld für ein Paar Schuhe, der andere, Franke, auch einen Geldbetrag (Sc. 66 b). Ein armer Schüler erhielt 1580/81 15½ gr. zu einem Buche (AB).

Wohltätig erwies sich die Almosenkasse namentlich auch Kranken und Hilflosen gegenüber. Auch die Wöchnerinnenfürsorge ist keineswegs eine Wohlfahrtseinrichtung der Neuzeit: wir finden sie in Görlich bereits zur Zeit des Scultetus. So heißt es z. B. in den Almosenlisten unter dem 1. Oktober 1609: „haben wir der sechswöchern geldt besonders umbgezalt und gefunden 2 sch. 15 kr. 1½ pf.“ (Sc. 95 b). — Im Rechnungsjahr 1581/82 wird gezahlt „dem bader in der judenstuben die Krudin zu heilen 2 sch. 4 kr.“ (AB). 1585 „Merten Schmidt, schuhflicker, hatt einen arm an zweyen orthen auff einmal zubrochen, davon wir dem balbirer an der Wagen 2 tlr. zuheilen geben; hatt er doch, Schmid, gewilliget, zwischen hier und kürmest 1 tlr. wider dem armuth einzustellen (zugesagt)“ (Sc. 22 a). In bestimmten Pausen erhält er wegen seines Armbruchs immer wieder 1 Taler gespendet (Sc. 36 a, 39 b, 45 b, 57 b). 1597 wird Georg Cromayer von M. Leonhard Kößeln auf der Reißbadestube an einem komplizierten Bruch des rechten Schenkels behandelt und geheilt. Das Honorar zahlten die Spittelherren zu U. L. Frauen, zum h. Geist und vor allem die Almosenkasse (Sc. 67 a). Auch die Erkrankung an Syphilis erforderte häufig Geldbeihilfen des Almosens, um die langwierige Heilung zu ermöglichen. So erhielt 1608 Barthel Scholze 13½ mk. „frantzosen geld vor die Elias Burckhartin oder Hanns Geblerin“ (Sc. 90 b). Geliehen wurde 1608 dem Sohne des Herrn Popilius, nachdem er zwei Bürgen gestellt, die Summe von 16 Tln. „zu seiner Gallica cura“ (Sc. 95 a)⁸⁰⁾.

Auch nach dem Tode armer Leute sorgte das Almosen, indem es einen Beitrag zur Beerdigung gab oder deren Kosten vollständig bestritt. Während in früheren Jahren die Almosenkasse nur in ver-

⁷⁹⁾ über die Kosten erteilt Scultetus folgende Auskunft: „1 mk. 7 kr. vor gewandt, 7 elen vorderlich, die ele 3 arg.; 0 mk. 11 kr. 1½ pf. vor 3 elen leinwadt, 1 zu 5 groschel; 0 mk. 0 kr. 4½ pf. vor hefftel; 0 mk. 18 kr. 0 pf. machelohn: 1 mk. 37 kr. 0 pf. summa“ (Sc. 52 a).

⁸⁰⁾ In Martin M y l i u s' (nicht Meisters: vgl. R. Jecht, Quellen S. 181; derselbe, RM. 94, S. 117) Annales Gorlicenses (Hoffmann, Script. rer. Lusat. 1719, I, 2. Teil, S. 31 b) heißt es beim Jahre 1544: „Aedificatur ad Nisum nosocomium pro iis qui morbo Gallico essent correpti“. — Die Franzosenkrankheit trat um 1495 in Deutschland auf, vgl. A. Tille, Die Franzosenkrankheit. Deutsche Geschichtsblätter, III. Bd. (1902) S. 314 ff. — W. Lippert, Niederlaus. Mitteilungen IX. Bd. 1906, S. 279 ff. „Das Auftreten der Franzosenkrankheit in der Niederlausitz, 1502“, berücksichtigt wiederholt auch oberlausitzische Verhältnisse.

einzelnen Fällen für diesen Zweck in Anspruch genommen wurde, häuften sich später deren Beihilfen beträchtlich. So gewährte sie im Rechnungsjahr Crucis 1582 bis ebendahin 1583 in 22 Fällen Unterstützungen zur Bezahlung der Bestattungskosten, und zwar wurden für Beerdigungen von Kindern im allgemeinen 7, für solche Erwachsener 9, meist 14, auch 20 Kr. gewährt (AB).

Nicht gering waren die Beträge, die an unbemittelte Durchreisende gezahlt wurden. Ein armer Student erhält 1577 9, ein anderer 1579 12, ein dritter 15 $\frac{1}{2}$ gr. 1584 gibt man auf Fürbitte des Mag. Martinus Mylius, des Görlicher Annalisten und seit 1594 Rektors, einem armen Studiosen, „dem ein bruch geschnitten, zu hülff“ 1 Sch. 38 Kr. (AB). Arme Pfarrherren aus Jglau, aus Livland, solche, die „auf der Ungerischen grenzen vertrieben“, oder die „vom bischof im Glogischen vertrieben“, erhalten im 7. und 8. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts 6, 9, meist 31 Kreuzer; zwei deutsche Schreiber, 1581 wegen der Religion vertrieben, 15 Kreuzer (AB). —

Gefangenen⁸¹⁾ war wohl der Besuch der Kirchen und die Teilnahme am Gottesdienst verboten; sie mußten an den Kirchentüren stehen. 1590 am „12. martii ist zweyen gefangenen, so man nicht hatt wollenn vorgunnen vor der kirchen zu stehen, auf befehlch des herrn burgemeisters geben wurden 1 sch. 2 kr.“ (AB). Der Grund ist nicht recht klar. —

Daß der Almosenkasse für von ihr gewährte Unterstützung Dank ausgesprochen wurde, mag nicht allzu häufig vorgekommen sein. Dieses Ereignisses geschieht einmal Erwähnung: „den 19. augusti 1594 hat Paulus Nicolaus Pribusiensis valedicirt und umb bisz anher empfangenes almoss abgedancket“ (Sc. 58 a). Vermutlich war er ein Abiturient der Schule. —

Wir haben noch der seitens der Verwaltung des Gemeinen Kasten zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung ihres Vermögens getroffenen Maßnahmen zu gedenken; sie sind häufig auch von kulturgeschichtlichem Interesse. Es mußten die Kastenherren ganz besonders darauf bedacht sein, beim Ausleihen von Geldern, bei unregelmäßigen Zinszahlungen, bei Erbschichtungen, bei Zahlungsverprechungen seitens der Schuldner und in ähnlichen Fällen Sicherheiten in der Hand zu haben, die ihnen Gewähr boten, keine Verluste zu erleiden. So werden zunächst säumige Schuldner, z. B. 1586 der Tuchmacher Hanns Heink „dreymal citirt“ (Sc. 26 a), andere sind 1583 „einheischig worden“ (Sc. 10 b, 23 b)⁸²⁾. Heinrich Pflüger (1583) „lest sich gar nicht daheime antreffen und gestellet sich nicht mehr“ (Sc. 12 a); ein anderer bat 1594 um Stundung wegen erlittenen Schadens in seinem Handwerksbetrieb (Sc. 56 b); „ohne eines e. rathes vorwissen“ durfte aber, wie es in einem

⁸¹⁾ Jede Verurteilung zu einer peinlichen Strafe machte den Schuldigen rechtlos und bei ehrlosen Handlungen ehrlos. Schröder u. v. Künsberg, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 6. Aufl. 1922, S. 834.

⁸²⁾ Siehe Anm. 63 auf S. 160.

Falle 1586 heißt, ein Zahlungsausschub nicht gewährt werden (Sc. 28 a). Und so konnte der Mann, dem dieser Bescheid zuteil geworden, einige Zeit später wieder vor den Kastenherren erscheinen: „ist zur stelle komen und gesagt, das er die eltisten hh. umb frist besprochen“ (Sc. 30 b).

Es kam auch vor, daß ein Schuldner jegliche Zahlung verweigerte. So heißt es 1584 von Georg Schnitter „ist den 22. junii zu uns kommen, hat sich lassen hören, das er künfftig keinen zinse gestehen wil und auch umb die heuptsumma keine versicherung zu thuen entschlossen“ (Sc. 16 b). 1593 erscheint Matthes Weiße, „klaget ferner sein unvermögen, schlegt categorice ab zu geben“ (Sc. 57 a). Auf dasselbe kommt es wohl heraus, wenn ein anderer 1591 um Geduld bittet bis zum nächsten Jahre, „hat vormals 17 mal zusagung zu zahlen gethan“ (Sc. 51 a).

Sehr häufig kommt es vor, daß säumige Zahler erklären, nur unter gewissen Voraussetzungen ihre verfallenen Zinsen und ähnliche Schulden bezahlen zu können; so verspricht jemand 1599 Zahlung, „sobald die hauszleute im selben hause werden zinsz geben“ (Sc. 69 b); andere, sobald das Haus, die Schuhbank usw. verkauft wird (Sc. 70 b). Mitunter geben auch die Schuldner bestimmte Termine an, an denen sie Zahlung leisten wollen, z. B. „nach dem jahrmarkt“, „nach dem Leypzischen jahrmarkt“, „auf den Martin marckt von Franckfurth“, „nach dem mertzenschencken“ (Sc. 43 a, 20 b, 57 b, 42 b). Hanns Sawer bittet gar am 6. Juni 1595 um Geduld „bis zur rosen blut“ (Sc. 59 b).

Zahlungsversprechen werden nicht selten in feierlicher Weise gegeben, so 1601 Elias Richter „promisit coram dn. Zacharia Teichman scab. stipulata manu in praesentia der kasten herren“; Caspar Canther gelobt 1589 „mit hand und mund“ zu einem bestimmten Termin Zahlung zu leisten (Sc. 74 a, 42 a).

Es gemahnt an die Sitte des Einlagers (obstagium) adeliger Schuldner — nur mit dem Unterschiede, daß bei diesen der Gläubiger für Speise und Trank und für Futter für die Pferde zu sorgen hatte⁸³⁾ —, wenn man liest, daß z. B. der Tuchmacher Hanns Heinke, der aus einem Testament 4 Taler an das Almosen zu entrichten hat, 1591 vor den Kastenherren erscheint und erklärt, er wolle „alle quartal auff pfinsten anzufahren, einen tlr. ablegen; wo er solchs nicht halten wird, auff sein eigen unkosten ins gefengnis zu gehen“ (Sc. 49 b), oder wenn Hanns Wedde, der nur 3½ arg. schuldig war, „den 11. januarii 1593 angelobet, auff den negsten sonntag zahlung [zu] thuen oder in gefengnis [zu] gehen“ (Sc. 54 a).

Gelegentlich gewährte die Almosenkasse Bedürftigen gegen Einlegung von Pfändern Darlehen, und zwar unverzinsliche, um alte Schulden zu begleichen. So versprach Hieronymus Johne 1583 das wegen einer Schuld von 4 Sch. und 1 Mk. eingelegte „Silberwergk“ bald ein-

⁸³⁾ J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, 3. Ausg. 1881, S. 620. Vgl. auch Max Rintelen, Schuldhaft und Einlager im Vollstreckungsverfahren des altniederländ. u. sächs. Rechtes, 1908, bes. auch S. 139.

zulösen (Sc. 8 a, 10 b). Hanns Lenje löste 1584 einen silbernen Becher aus durch Zahlung von 4 Schock, die ihm „wegen des Wentzel Marezky begrebnis zu befürdern“ geliehen worden waren (Sc. 18 b). 1597 brachte die alte Melcher Seiffertin, Bochsmelcherin genannt, Zinnwerk in das Almosen, um es zu versehen und erhielt dafür 16 Schock (Sc. 67 a)⁸⁴). Auch ein Ambos war um 1583 zur Zeit der Pest an die Almosenkasse versehen worden; 1589 wurde er für 2 Taler wieder eingelöst (Sc. 48 b).

Größere Summen verlieh die Almosenkasse nicht selten gegen ein unbewegliches Unterpfand, also auf Hypothek. Einer großen Körperschaft, dem Schuhmacherhandwerk in Görlik, hatte zwar, unbekannt wann, das Almosen die beträchtliche Summe von 300 Mk. zinsbar geliehen, ohne daß wir von Stellung einer Hypothek etwas hören. Von dieser Summe war ein Teil vor 1585 abgezahlt worden (Sc. 6 b)⁸⁵). Bei einzelnen, nicht besonders bemittelten Personen verlangte aber die Kasse als Gläubigerin Sicherheit auf des Schuldners unbewegliches Vermögen. Georg Schnitter, der 100 Taler an das Almosen zu entrichten hatte, erklärte 1583, „das wir uns gedulden solten bis im seine schulden von Glogaw einkehmen“. Scultetus setzt hinzu: „Aber der negste weg ist, das er uns die gelde an einen gewissen grund und boden zinszbar verschreiben lasse, und das sie auffzusagen in einer gewissen zeit den vorstehern des gemeinen kasten freystehen solle“ (Sc. 9 b). Einige Monate später wurde ihm im sitzenden Rate auferlegt, sich mit der Almosenverwaltung zu vergleichen und die 100 Tlr. versichern zu lassen. Im April 1584 erklärt er endlich, „die hauptsumma negstes tages uff sein haus lassen zu versichern“, widerruft allerdings bereits im Juni. Nach seinem Tode übernimmt endlich im Jahre 1588 David Roeber die Schuld, zahlt die verfallenen Zinsen und stellt einen Schuldbrief aus (Sc. 12 a, 13 b, 16 b, 38 b). — Am 20. Oktober 1604 wird dem Maler Joachim Meßker vom Almosen die Summe von 40 Schock „auff sein haus und guttsagen seines weibes“ geliehen; 1592 leiht es dem Georg Werth 20 M., „vorschriben auff seinen garten“; 1604 M. Bartolem. Rißlingin Erben, Hanns Haßfurt 40 Schock „auff den garten auff der Creulzgasse“ (Sc. 82 a, 54 a, 85 a).

Mitunter begnügte sich die Almosenkasse als Gläubigerin auch mit der schriftlichen Versicherung, daß der Aussteller der Urkunde ihr eine bestimmte Geldsumme schuldig sei. Von derartigen Schuldverschreibungen, Schuldbriefen, Obligationen ist wiederholt die Rede, und zwar meist in Verbindung mit Bürgschaften: „Hanns Meltzerin, töppferin, 4 sch. geliehen auff eine obligation sub mariti nomine.

⁸⁴) Das Zinnwerk bestand in „13 schüsseln groß und klein, 1 ehrenen tiegel, 10 leffel, eines teiles zubrochen, 22 kannen, klein und groß, 1 puttertöse, wieget in alles mit geringem ausschlage 8 lp. 3 fl., das fl. vor 6 gr., thut in alles 22 mk. 18 gr. Hierauff hat sie 9 sch. bekommen, mehr 7 schock“ (Sc. 67 a).

⁸⁵) Ein zwischen Sc. Blatt 23 und 24 eingeklebteter Zettel besagt, daß die Schuster 1583 folgende Zinsen zahlten:

„144 sch. hauptsumma 52 wochen thut 8 sch. 44 kr. 4 pf.
122 sch. hauptsumma 52 wochen thut 7 sch. 22 kr. 2 pf.“

Fidejuss[ores] Paul Klein und Hanns Trosch 14. octobr. 1592. Ostern zu zahlen“ (Sc. 56 b). — Um Bürgschaft allein handelt es sich in folgendem Fall: „Tobias Rosenberger neben Hanns Troschen dem jüngern sind bürge vor George Läszen, einen leinweber, deme aus gemeinem almus sind 12 sch. gelihen, sol sich die bürgschafft von anno 1581 weyhenachten bis ubers jar weyhenachten erstrecken. Hatte solche bürgschafft gedachter Rosenberger vor sich und den jungen Trosch angesagt und mit dem handgelöbnis verpflichtet den 26. junii anno 1582“ (Sc. 7 a).

Auch in das Stadtbuch wird gelegentlich eine Schuld eingetragen: „Peter Walterstein 10 mk. anno 1583 den 1. junii gelihen und im stadtbuch vorschriben“ (Sc. 24 b).

Trotz aller dieser Maßnahme erlitt die Almosenkasse durch säumige und gewissenlose Schuldner alljährlich nicht unbeträchtliche Verluste. So betrugen beispielsweise im Rechnungsjahre 1588/89 „die schulden [guthaben], so nicht zinssbar, auch ettliche nicht gar gewiess“ 745 sch. 28 kr. 1 pf.; 1590/91 712 sch. 1 kr. 5 pf.; 1591/92 476 sch. 45 kr. 2 pf.; 1592/93 494 sch. 63 kr. 2 pf. (AB). —

Zum Schluß sei folgende seltsame Art der Unterstützung durch Vermittlung der Almosenkasse mitgeteilt: „Johannes Nucius⁸⁶⁾, abbt zu Jemelnitz⁸⁷⁾, hat durch sein schreiben und des organisten werbung bey dem h. almoss erlanget, das ir, seiner mutter, alle wochen sol $\frac{1}{2}$ tlr. vorgestreckt werden, welches er alle $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ jahr wil wiederumb erstaten. Von michaelis 1598 einen anfang zu machen, seind ir auff heute den 19. octobris vor 3 w[ochen] gefolget $1\frac{1}{2}$ tlr., welche sie zu iren handen empfangen“ (Sc. 72 b). Auf der folgenden Seite (Sc. 73 a) befindet sich die „Copia der recognition über des h. abbtes zu Jemelnitz empfangene gelder: A. 5. d. julii Gregoriani fer. 2. ☾ 1599 [25. Juni] hatt h. Andreas Brethel unser organist und bürger zu Görlitz⁸⁸⁾ wegen des erwirdigen in gott vatern, herrn Johannis . . .⁸⁹⁾ abbtin des stifftes Jemelitz in ober Schlesien, zu seiner gn. frau mutter unterhaltung, eingeantworten 13 tlr. 16 kr. 3 pf. an sch., arg., dütken, gröschlin, 14 kr. an Behm. Malay gr., 31 gr. 4 pf. an w. gr. und pf., $1\frac{1}{2}$ pf. an 1 Meisznischen, 4 kr. 3 pf. an valvirten gröschlin, 13 tlr. 66 kr. $5\frac{1}{2}$ summa. Bartolomäus Scultetus, testatur manu propria“.

Wenn heutzutage die Armenpflege sich ebenso bemüht, eine helfende wie eine vorbeugende Tätigkeit zu entfalten, so vermögen wir in damaliger Zeit Bestrebungen, arbeitsfähigen Erwerbslosen Beschäftigung und damit Verdienst zu verschaffen, nur ganz vereinzelt nachzuweisen. Wohl sicher war ein Unterstützungsbedürftiger jener Görlitzer Leinweber Paul Pülke, der im Januar 1593 von der Almosenverwaltung Garn „zu sich“, d. h. in seine Behausung empfing, „dem

⁸⁶⁾ Johannes Nux Gorlicensis wurde im Winter 1576 in Frankfurt immatrikuliert. *NLM.* 62, S. 189.

⁸⁷⁾ Himmelwitz, Kreis Groß-Strehlitz, Cistercienserkloster, 1810 säkularisiert.

⁸⁸⁾ Organist Andres Brätel aus Erfurt. *R. Jecht, Quellen*, S. 128.

⁸⁹⁾ Unleserliche Abkürzung

armut leinwand zu wircken“ und der nach wiederholten Versprechungen endlich im Januar 1594 15 Ellen flachsene Leinwand ablieferte. Scultetus zahlte ihm für eine Elle 2 „Gröschlin“, „thut 22½ kr. und zu sailen 3 kr.“ (Sc. 57 b). Im April 1596 lieferte er wieder 16 Ellen Leinwand ab und erhielt den vorigen Preis⁹⁰⁾.

Als eine der Verarmung vorbeugende Maßnahme kann auch die oben mehrfach erwähnte Fürsorge für arme Schüler angesehen werden, bestimmt, ihnen zu einer späteren gesicherten Lebensstellung zu verhelfen; ebenso die von der Almosenverwaltung gewährte Beihilfe, um arme verwaistete Knaben ein Handwerk erlernen zu lassen⁹¹⁾. — — —

Die Jahreseinnahmen und Jahresausgaben der Almosenkasse wechselten naturgemäß in ihrer Höhe. Umgekehrt wie im modernen Staatshaushalt hatten letztere sich nach den Einnahmen zu richten und diese waren nach dem früher Gesagten nicht feststehend. Die Abrechnung pflegte anfangs nach Quartalen (Crucis, Luciae, Reminiscere, Trinitatis) zu erfolgen. Die ersten uns vorliegenden Abrechnungen der Rechnungslisten von 1552 ff. (AB) lauten:

Quartal	Einnahme	Ausgabe	Bestand
Galli ⁹²⁾ — Lucie 1554	334 M. 14 Gr. — Pf.	65 M. 36 Gr. — Pf.	268 M. 26 Gr. — Pf.
Lucie — Rem. 1555	356 „ 15 „ — „	238 „ 20 „ — „	117 „ 43 „ — „
Rem. — Trinitat. 1555	191 „ 39 „ — „	123 „ 14 „ — „	68 „ 25 „ — „
Trinitat. — Crucis 1555	153 „ 36 „ — „	104 „ 6 „ — „	49 „ 30 „ — „
Crucis — Lucie 1555	143 „ 44 „ — „	79 „ 40 „ — „	64 „ 4 „ — „

Später erfolgt die Abrechnung nach Jahren, nicht mehr nach Quartalen. So lautet z. B. die des Geschäftsjahres 1571/72: „Summa aller einnome dies jores mitt dem vorrath ym gemeinen kasten 909 schock 14 gr. 2 pf. Summa aller ausgabe dies jores ym gemeinen kasten 909 schock 14 gr. 2 pf. Ist also alles aufgangen sampt dem vorath. Mel, korn und gerste ist dies jor vorhanden gewest 48 malder 7 scheffel 1½ viertel; 4 malder 1½ virdel kleien, welche nicht under gebacken: Summa 52 malder 7 scheffel ¾. Von dieser summa ist gebacken 51 malder 9 scheffel ¾. Rest 10 scheffel ym vorrath“ (AB).

Diese Verteilung von Brot an Bedürftige hörte einige Jahre später anscheinend ganz auf und es wurde ausschließlich Geld gespendet. So findet sich in den Getreideabrechnungen vom Jahre 1575/76 an unter den Ausgaben kein einziger Getreideposten vermerkt, während der Bestand an Getreide nebst Einnahme genau dieselben Ziffern wie der „Vorrat“ aufzuweisen hat. So betrug in den Verwaltungsjahren 1576/77 bis 1581/82 der Bestand nebst Einnahme an Korn 31, 41, 54, 54, 56, 56 Scheffel, der Vorrat genau die gleichen Mengen. In der Abrechnung 1581/82 heißt es: „an kornne ist disz jahr nichts einkommen. Rest[irt] der alte vorrath: scheffel 56“. Ähnlich heißt es in der Abrechnung

⁹⁰⁾ Scultetus schreibt: „habe ime von der elen 2 gröschlin, thut 8 arg. und 4 kr. spulpfennige gegeben, so mir auszm almoss wiederumb werden sollen“ (Sc. 61 a).

⁹¹⁾ Siehe S. 164.

⁹²⁾ Ausnahmsweise gerechnet von Galli [16. Oktober] anstatt von Exalt. crucis [14. September].

1582/83: „an korn ist dis jahr nichts einkommen. Just Meussel sol 12 scheffel korn, die ime vom boden gelihen⁹³⁾, zalen, iden pro 6 schilling, oder das korn wider geben. An den vorkaufften 42 $\frac{1}{4}$ scheffeln korn sind uns die vorsteher des newen hauses an der Neissen gelegen, noch schuldigk vor 6 scheffel, thut schock 7, kr. 14, pf. —“ (AB).

Beilagen.

I.

Übersicht über Einnahme, Ausgabe und Bestand der Görlitzer Almosenkasse 1572/73 bis 1593/94.

Jahr	Einnahme				Ausgabe				Bestand			
	Sch.	Gr.	1	Pf.	Sch.	Gr.	—	Pf.	Sch.	Gr.	1	Pf.
1572/73	850	54	1		684	5	—		166	49	1	
1573/74	697	28	4		661	23	4		36	5	—	
1574/75	541	26	—		499	59	—		41	27	—	
1575/76	556	29	—		452	23	—		104	6	—	
1576/77	589	5	—		307	47	—		281	18	—	
1577/78	754	54	—		237	17	—		517	37	—	
1578/79	1071	32	—		257	47	—		813	45	—	
1579/80	1286	14	—		346	44	—		939	30	—	
1580/81	1391	57	—		454	49	—		937	8	—	
1581/82	1727	16 $\frac{1}{2}$	Kr. ⁹⁴⁾		491	15	—		1236	1 $\frac{1}{2}$	—	
1582/83	1778	3 $\frac{1}{2}$	—		553	35 $\frac{1}{2}$	—		1224	38	—	
1583/84	2169	14 $\frac{1}{4}$	—		1156	13	3		1013	—	4 $\frac{1}{2}$	
1584/85	1886	40	—		872	3	3 $\frac{1}{2}$		1014	37	1 $\frac{1}{2}$	
1585/86	1566	29	—		375	51	—		1190	47	4	
1586/87	1671	46	5		405	35	4 $\frac{1}{2}$		1266	11	$\frac{1}{2}$	
1587/88	1732	59	4 $\frac{1}{2}$		446	25	3 $\frac{1}{2}$		1286	34	1	
1588/89	1865	61	—		587	17	—		1278	44	—	
1589/90	1749	59	—		340	21	1 $\frac{1}{2}$		1409	37	4 $\frac{1}{2}$	
1590/91	1957	11	4		398	36	5 $\frac{1}{2}$		1559	44	4 $\frac{1}{2}$	
1591/92	2039	39	1 $\frac{1}{2}$		428	10	1 $\frac{1}{2}$		1611	29	—	
1592/93	2132	45	3		354	4	4		1778	40	5	
1593/94	2327	67	2 $\frac{1}{2}$		419	69	4		1907	67	4 $\frac{1}{2}$	

(Zusammengestellt aus den Jahresabschlüssen der Rechnungslisten der Armenpflege 1552—1594 (AB).

II.

„Ordnung den armen leuten das almosen auszuteilen [um 1552].

Erstlich sollen die bettelvoit am montag ein vierteil der stadt vor

⁹³⁾ Das Korn lagerte, wie aus einer Bemerkung beim Jahre 1581/82 hervorgeht, „auffm boden in der alden schulen“ (AB). — Den Vorrat an Getreide erlangte das h. Almosen nicht allein durch Schenkung und Ankauf, wie oben erwähnt, es kam vielmehr auch vor und zwar namentlich zu Beginn des geordneten Almosenwesens, daß für den Gemeinen Kasten bestimmte Vermächtnisse an Geld gelegentlich in Form von Getreide entrichtet wurden. So findet sich unter den Einnahmen des Jahres 1553 folgender Eintrag: „die herrn haben uns zalt an stadt Jacob Emrichs testament, [wir] haben davor entpfangen 33 scheffel korn, thut 30 mk.“ (AB).

⁹⁴⁾ Die Berechnung erfolgt von jetzt an nach Kreuzern, nicht mehr nach Groschen.

sich nemen, anzuheben beim frauen viertel bey Hans Ermrichen⁹⁵⁾, die brüdergasse hienauff bisz an das Reichenbacher thor, und was man alda inn diesem viertel erbettelt, sol man baldt inn die dreskammer uberantworten.

Den dingstag sollen sie das Reichenbacher viertel für sich nemen, anzuheben bein herrn Joachim Schmide⁹⁶⁾ und inn der brudergasse bey der Schwoffheimin hienauff bis zum kupfferschmide, und die lange gasse wider herab biss zu Jeronimus Eppeler.

Die mitwoch sollen sie das Niclas viertel vor sich nemen, anzuheben bey Jeronimus Eppeler, und die fl[e]ischergasse herunter und bey Hansen Ungern die seite, und die halbe Peters gasse bisz an Risen.

Und was man diese drei tage einsamlen wirdt, sol man auff den donnerstag austheilen, uff so viel gassen und heuser als man gereichen kan, nemlich jetzlichem gassenmeister sol man beschrieben geben, wieviel personen uff seiner gassen und soviel brodte, noch der anzal.

Den freitagk sollen sie das Neiss vierteil für sich nemen, anzufahren beim herrn bürgermeister herrn Michael Schmide⁹⁷⁾, und die eine seiten an der Peters gassenn, und die gantze Neisgasse, und bein Sebastian Schulzen biss zu Brambst.

Und was man alda versamlet, sollen sie den sonnabend uff die andern gassen den gassenmeistern zutragenn, und was da mangeln würde, wollen wir darzu lassen backen oder keuffen.

Und den sonabent sollen sie die vorstedte für sich nehmen.“
(Rechnungslisten der Armenpflege 1552—1594.)

⁹⁵⁾ Hans Emerich II. besaß seit 1550 das Haus Untermarkt 1. R. Zecht, NLM. 89, S. 225.

⁹⁶⁾ Joachim Schmid besaß seit 1548 eines der drei Görlicher Münzhäuser und zwar das am Untermarkt 8, Ecke der Langenstraße gelegene. R. Zecht, NLM. 80, S. 221. — Er war 1556, 1560, 1564, 1568 Bürgermeister von Görlich. Ebenda.

⁹⁷⁾ Michael Schmidt (von Schmiedeburg) besaß den Hirsch, f. Zecht, Geschichte von Görlich I, S. 359. Er war 1551, 1552, 1553, 1558 Bürgermeister.

Die Besitzverhältnisse und die Besitzer der Oberlausitz von 1067–1158.

Von Dr. R. Zecht.

Die Oberlausitz ist, nachdem sie unter den sächsischen Kaisern abgabepflichtig (932) und untertänig (gegen 1000) gemacht worden war, ein Teilstück der Mark Meißen. Die Markgrafen von Meißen, so Thietmar († 979), Rikdag († 985), Ekkehard I. († 1002), sind auch ihre Herren. Allerdings zeigt sie (1007) unter der markgräflichen Oberherrschaft beim comes Hermann wohl eine Selbständigkeit. Der Besitz der Mark Meißen wurde, wenigstens in den östlichen Teilen, den Deutschen mit Erfolg (im Frieden zu Bauzen 1018) von der jungen polnischen Macht durch Herzog Boleslaus den Kühnen streitig gemacht, doch bald wurde sie wieder durch einen neuen Vorstoß 1029/31 voll dem Deutschen Reiche gewonnen. Die letzten Ekkehardiner, Hermann († 1031 oder 1032) und sein Bruder Ekkehard II. († 1046), deren herrliche Steinfertiger später ein gottbegnadigter Künstler für den Dom zu Raumburg Meißen. Ihnen folgten als Markgrafen von Meißen und Herren der Oberlausitz die Weimaraner Wilhelm († 1062) und sein Bruder Otto († 1067). Nun schlossen sich die Brunonen an¹⁾.

Ekbert I.

Ekbert I.^{1a)}, entstammend dem reichbegüterten und ruhmreichen Hause der Brunonen oder Braunschweiger, war mit Kaiser Heinrich IV.

¹⁾ Die Darstellung gründet sich auf Posse (siehe Anmerkung 1a) und auf Rudolf Köhlsche, Die Anfänge der Markgrafschaft Meißen (Meißnisch-Sächsische Forschungen, herausgegeben von W. Lippert, Dresden 1929) S. 26–53.

^{1a)} Für die beiden Ekbert sowie ihre Nachfolger liegen folgende Darstellungen vor: H. Böttger, Die Brunonen, Hannover 1865; Wilhelm v. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit; Otto Posse, Die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin bis zu Conrad dem Großen im Codex diplomaticus Saxoniae regiae I, 1, Leipzig 1882; Paul Rodrohr, Ekbert II., Markgraf von Meißen, im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte VII, 1886, S. 177–215; Gerold Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 1–7, Leipzig 1890–1909. Vornehmlich ist das letztgenannte Werk wegen der vollständig aufgeführten Quellenbelege, der kritischen Durchleuchtung der bis dahin erschienenen Literatur und des guten Registers mit großem Vorteil zu benutzen. Ich kann in Hinweis auf die Jahrbücher des Deutschen Reiches mir die meisten Quellenbelege ersparen. Im übrigen verweise ich auch auf das, was ich zu Anfang meiner Geschichte von Görlitz vorgebracht habe.

blutsverwandt; denn beider Großmutter war Gisela, die in erster Ehe mit Bruno von Braunschweig, dem Großvater Ekberts, und in dritter Ehe mit dem Kaiser Konrad II., dem Großvater Heinrichs IV., verheiratet war. Auch hatte Ekbert dadurch, daß er 1057 im Kampfe den Gegner des jungen Königs Heinrichs IV., den nach der Krone verlangenden Otto, einen Bastardbruder des verstorbenen Markgrafen der sächsischen Nordmark, tötete, ferner auch dadurch, daß er 1062 den jungen zwölfjährigen Heinrich bei seiner Entführung aus den Fluten des Rheins rettete, großen Anspruch auf Dankbarkeit. So war er denn auch vielfach ein vom König gern gesehener Teilnehmer an der Hofhaltung, zumal seine Gemahlin Irmingard eine Tante der Königin Bertha war. Da Ekbert nun ferner ein Vertrauter des gewaltigen und einflußreichen kölnischen Bischofs Anno war, so wird es leicht erklärlich, daß ihm 1067 das erledigte Markgrafentum Meißen übertragen wurde. Doch schon Anfang Januar 1068 raffte ihn ein Fieber weg; er hatte aber noch bei seinen Lebzeiten verstanden, die Nachfolge in diesem Amte seinem blutjungen, etwa siebenjährigen Sohne Ekbert II. zu sichern.

Ekbert II.

Ekbert II. hat nur eine kurze Lebenszeit gehabt; er erreichte, als er 1090 ermordet wurde, kaum das dreißigste Jahr. Aber in dieser Zeit hat er sich als ein ehrgeiziger, selbstsüchtiger, leidenschaftlicher, wankelmütiger, durch die Laune des Augenblicks geleiteter, dabei aber tapferer Mann gezeigt. Aus seinem Leben sind uns ziemlich viele Ereignisse bekannt, leider aber gewinnen wir aus ihnen fast gar nichts für die Geschichte unseres Landes: der Oberlausitz. Seine Tätigkeit ist so eng mit seinem etwa zwölf Jahre älteren Vetter Kaiser Heinrich IV. und damit mit den Geschicken des Reiches, insonderheit mit den Aufständen der Sachsen verbunden, daß sie der Reichsgeschichte angehört. Freilich sind diese Verhältnisse nicht leicht und widerspruchlos aus den Quellen, die zur Zeit Heinrichs IV. bekanntlich sehr parteiisch sind und nur mit großer Vorsicht und eindringender Kritik benutzt werden können, herauszuarbeiten. Wie Heinrichs IV. Bild die verschiedenste Beurteilung bei Zeitgenossen und späteren Darstellern erfahren hat, so auch Ekberts. Boettger in seinen Brunonen ist sein Lobredner geworden, die anderen Geschichtsschreiber lassen nicht viel Gutes an ihm.

Für die Zeit, da Ekbert noch ein unreifer Knabe war, mag zunächst seine Mutter Irmingard, eine Tante der Kaiserin Bertha, dann als der etwa elfjährige Knabe den aufständischen Sachsen sich angeschlossen, der Herrscher in der Niederlausitz, der Wettiner Dedi, oder vielmehr seine unruhige und ränkevolle Gemahlin Adele, die Todfeindin Heinrichs IV., ihn beraten haben. Vielleicht hat sie als Köder ihre Tochter, seine nachmalige Gemahlin Oda, die Tochter ihres früheren Gemahls, des Markgrafen Otto von Meißen, gebraucht; mit ihr ist Ekbert vor Beginn des Jahres 1080 vermählt, vielleicht aber schon jahrelang vorher ihr versprochen worden. Man kann auch an einen Einfluß des Meißnischen

Bischofs Benno, der als einer der ersten den Kampf mit Heinrich aufnahm, denken. Zunächst sehen wir 1071 den deutschen König mit seinem etwa neunjährigen Better Ekbert und dem Bischof Benno in bestem Einvernehmen²⁾. Zwei Jahre später sind die beiden im Bunde mit den Sachsen seine Gegner³⁾, 1074 ist Ekbert wieder mit Heinrich ausgesöhnt. Ob des parteiischen Brunos Nachricht⁴⁾, daß Heinrich über dem Kopfe und ohne Wissen Ekberts die Mark Meißen dem böhmischen Herzog Bratislaus schon damals versprochen habe, richtig ist, ist sehr zweifelhaft; jedenfalls hielt sich 1075 Ekbert frei von einer Hilfeleistung der Sachsen. Als Heinrich nun im Juni 1075 die Sachsen bei Hohenburg an der Unstrut geschlagen hatte, suchte er für seinen treuen Bundesgenossen Bratislaus von Böhmen in Meißen eine feste Stellung zu schaffen, indem er von Böhmen aus mit ihm auf geheimen und schwierigen Fußwegen (*tramites*) im September in Meißen erschien⁵⁾. Er wollte wohl die Sachsen und Thüringer von Südosten umklammern und ihre Stoßkraft nach Westen mindern, vielleicht auch gegen das drohende Polen hier eine starke Faust haben. Auf diesem Zuge nun, der möglicherweise durch unsere Oberlausitz ging, besetzte er Meißen widerstandslos, wobei die Böhmen sich großer Plünderungen und Ausschreitungen schuldig machten, und ließ den Bischof Benno, der sich gleich anfangs auf die Seite der Sachsen gestellt hatte, ergreifen und in seinem Gefolge festhalten. Wie sich der junge Ekbert zu diesem Vordringen Heinrichs verhalten hat, ist nirgends überliefert⁶⁾. Da nun die Sachsen, die wider Erwarten von dem Anmarsche Heinrichs schon längst benachrichtigt waren, mit einem bedeutenden Heere herankamen, mußte der König, der nur unzulängliche Truppen bei sich hatte, nicht ohne große Gefährdung nach Böhmen zurück. Im Zusammenhange mit diesem Vorstoße steht es, daß der junge König nach dem Tode des Markgrafen Dedi von der Niederlausitz (im Oktober 1075) dieses Land dem böhmischen Herzog Bratislaus verlieh, obwohl doch ein Sohn des Verstorbenen, der etwa sechsjährige Heinrich, vorhanden war⁷⁾. Im folgenden Jahre 1076, wo sich die Lage Heinrichs den Sachsen gegenüber bedeutend verschlechterte, wiederholte er etwa Anfang August, wiederum im wesentlichen mit böhmischen Truppen, den Einfall in Meißen von Böhmen aus; Hilfe, die er von Sachsen her wahrscheinlich erwartete, blieb aus. Die erneuten Verwüstungen, die die Böhmen anrichteten, hatten eine allgemeine bewaffnete Erhebung zur Folge. Die Vorhut der Sachsen, bestehend aus 7000 Mann unter den Wettinern Dietrich und Wilhelm, stürzte sich

²⁾ s. die Urkunde vom 11. Dezember 1071, Cod. Lusat. superioris I, S. 11 ff., und das Schriftchen von mir „Görlitz, bevor es Stadt wurde“, Görlitz 1921, wo auch ein Facsimile zu finden ist; vgl. auch meine Geschichte von Görlitz I 1, S. 5 ff.

³⁾ Posse, S. 92; Meyer von Knonau II, S. 400.

⁴⁾ Bruno de bello Saxonico, Mon. Germ. Script. V, 341; s. dazu Meyer von Knonau II, 414.

⁵⁾ Posse, S. 95; Meyer von Knonau II, S. 522 ff.

⁶⁾ s. Bretholz, Geschichte Böhmens, S. 170.

⁷⁾ s. Meyer von Knonau II, S. 526.

auf den König. Und der wäre, wenigstens nach der Schilderung Lamberts von Hersfeld, verloren gewesen, wenn die Mulde den vor-
dringenden Reitern nicht Halt geboten hätte. So aber entkam der König
unversehrt nach Böhmen. Noch vor dem Abzuge, etwa gegen Ende
August 1076, übertrug er dem Bratislaus die Mark Meißen, der nun
also nach des deutschen Königs Gebote Herr der Nieder- und Oberlausitz,
die ja zu Meißen gehörte, war. Freilich im Besitze war er nicht. Denn
Ekbert brach, nachdem er die Mulde überschritten hatte, unterstützt von
den Sachsen, nach Meißen vor, nahm die Stadt ein und besetzte mit seinen
Truppen alle Festen, wohin der böhmische Herzog Besatzungen gelegt
hatte⁸⁾. Etwa drei Jahre blieb zwischen Heinrich und Ekbert Feindschaft;
der junge meißnische Markgraf gab seine Stimme am 15. März 1077
zu Forchheim dem Gegenkönige Rudolf von Schwaben und wurde deshalb
seines Besitzes für verlustig erklärt. Doch 1079 näherte er sich dem König
Heinrich wieder. Freilich nahm er bei der Schlacht bei Flarchheim (bei
Langensalza), die für Heinrich ungünstig ausfiel, am 27. Januar 1080
eine abwartende Stellung ein, dann aber ging er, indem er etliche sehr
feste Plätze besetzte, zum Kampfe gegen Rudolf vor⁹⁾. In den Sommer-
monaten 1080, wohl um den 1. Juli, machte nun Bratislaus unter
Führung des zu ihm geflüchteten Wiprecht von Groitzsch durch den Gau Risan
wiederum einen Vorstoß in die Markgebiete an der Mulde und drang
in das Land zwischen Wurzen und Leipzig, während sein Begleiter bis
gegen Belgern a. d. E. vorrückte. Ein Angriff, den die gegenüber stehenden
Sachsen auf den böhmischen Herzog machten, wurde durch das rechtzeitige
Eingreifen Wiprechts von Groitzsch abgeschlagen, und der Böhme kam ohne
Gefährdung wieder nach Böhmen¹⁰⁾. Nach der ganzen Sachlage scheint
auch Ekbert auf der Seite der Böhmen gestanden zu haben; denn als
Heinrich im Oktober 1080 von Westen her in Thüringen einrückte, wollte
er anscheinend dem vom Osten her erwarteten Heereshaufen des Herzogs
Bratislaus und des Meißners Ekbert die Hand reichen¹¹⁾. Beide aber
kamen nicht und nahmen nicht mit an der Schlacht an der Elster (oder
Grüne) am 15. Oktober 1080, in der Heinrich zwar geschlagen wurde, aber
sein Gegner Rudolf fiel, teil. Jedenfalls steht es fest, daß damals Ekbert
und Bratislaus sich friedlich wegen des Besitzes der Mark Meißen zu-
einander stellten. Heinrich hat denn auch noch vor seinem Zuge nach
Italien, wahrscheinlich am 18. März 1081, zu Regensburg, wo die An-
wesenheit der beiden bei ihm feststeht, zwischen ihnen als Oberlehnsherr
entschieden. Ekbert erhielt mit der Zusicherung weiterer Gnade das
Seinige, darunter die Mark Meißen, zurück. Allerdings wird die östlichste
Zubehör der Mark, das ist die Ostoberlausitz (später das Land Görlitz), dem
böhmischen Herzog Bratislaus zugewiesen sein. Denn eine Teilung der

⁸⁾ Der Zug von 1076 wird nur von Lambert, Mon. Germ. Script. V, 249 ff.,
berichtet. Vergl. Posse, S. 97; Rodrohr, S. 187; Meyer von Knonau II, S. 716 ff.;
Bretholz, Geschichte Böhmens, S. 176 ff.

⁹⁾ J. Posse, S. 99 ff.; Meyer von Knonau III, S. 236 und 241.

¹⁰⁾ Meyer von Knonau III, S. 332.

¹¹⁾ Meyer von Knonau III, S. 335; Posse, S. 100 ff.

Oberlausitz in der Zeit 1081 oder in den nächsten Jahren steht fest (s. unten), und man findet dafür keine passendere Zeit als eben das Jahr 1081, wo König Heinrich, der böhmische Herzog Bratislaus und der Markgraf Ekbert in vollem Einvernehmen miteinander waren. So behielt der böhmische Herzog wenigstens einen Teil der früheren ganzen Mark, das als Verbindungsstück mit Polen ihm wichtig war. Freilich gab er damals auch die Mark Niederlausitz auf, die seit 1075 ihm zugesprochen war und die jetzt Heinrich I. von Eilenburg, Dedis Sohn, erhielt¹²⁾). Für den Verlust wurde er durch die bayrische Ostmark, die er freilich noch zu erobern hatte, entschädigt. Während nun Heinrich in Italien weilte (1081 bis 1084) und in Deutschland die Sachsen und Schwaben einen neuen Gegenkönig, Hermann von Luxemburg, aufstellten (6. August 1081), wurde Ekbert wieder wankelmütig: schon in den ersten Monaten des Jahres 1082 sehen wir ihn in dem Heere Hermanns¹³⁾). Und da der neue Gegenkönig noch mehr als sein Vorgänger Rudolf ein Werkzeug der Parteien war und da der einflußreiche Otto von Nordheim 1083 starb, so wird der etwa 21 jährige Ekbert eine größere Rolle denn je gespielt haben¹⁴⁾). Die Folge davon war, daß König Heinrich voller Ingrimm darüber ihn wiederum entsetzte (vielleicht schon von Italien aus). Das Land um Budissin (westliche Oberlausitz) gab er an Herzog Bratislaus. Der überließ es wohl schon Anfang 1084 an Wiprecht von Groitzsch. Heinrich kehrte im Sommer 1084 aus Italien zurück und stürzte sich im Juli 1085 auf die Sachsen. Seine Gegner zerstoben. Ekbert selbst unterwarf sich und „log friedliche Worte“. Da aber der Kaiser sein Heer entlassen hatte, brach er „Liebe, Treue, Geseze und Eide“¹⁵⁾), und Heinrich, dessen Leben selbst hinterhältig in Gefahr war, mußte Sachsen verlassen. Doch zu Anfang des nächsten Jahres 1086 kam er mit einem ansehnlichen Heere zurück. Beim Einmarsche hielt er zu Wechmar, südöstlich Gotha, am 7. Februar 1086 ein Fürstengericht über Ekbert; es wurden ihm als einem erwiesenen Verräter von seinen Stammesgenossen (Sachsen und Thüringern) seine Lande abgesprochen. Schon als Knabe habe er sich gegen Heinrich empört und nach erhaltener Verzeihung, wobei ihm das Seinige zurückgestellt sei, habe er wiederum die Treue schändlich gebrochen und nicht nur die Ehre, sondern sogar das Leben des Kaisers anzugreifen gewagt¹⁶⁾). Freilich mußte Heinrich bald wieder aus Sachsen und Thüringen zurück. Am 3. April wiederholte er die Acht gegen Ekbert zu Regensburg. Sodann gewannen am 11. August 1086 in der Schlacht bei Pleichfeld (nordöstlich Würzburg) die Gegner des Kaisers, darunter Ekbert, einen vollen Sieg, der aber keinerlei schlimmere Folgen hatte¹⁷⁾). In den beiden Achtserklärungen

¹²⁾ J. W. Lippert, *Niederlausitzer Mitteilungen* 12 (1912), S. 174; Posse, S. 101; Meyer von Knonau III, S. 350.

¹³⁾ Meyer von Knonau III, S. 463, 504, IV, S. 2.

¹⁴⁾ Posse, S. 102.

¹⁵⁾ Posse, S. 103; Meyer von Knonau IV, S. 54.

¹⁶⁾ Posse, S. 104; Meyer von Knonau IV, S. 113 ff.

¹⁷⁾ Meyer von Knonau IV, S. 125 ff.

waren die Lehen, also vor allem die Mark Meißen, dem Kaiser wieder anheimgefallen¹⁸⁾. Der hat das Markgrafentum nun sicherlich seinem treuen Helfer Bratislaus, der sie schon 1076—1081 nach kaiserlicher Verfügung besaß, wiederum gegeben¹⁹⁾. Um sie in seinen Besitz zu bekommen, brach der inzwischen zum König ernannte Bratislaus im Juni 1087 nach Meißen auf und baute eine Feste in der Nähe der Stadt Meißen namens Gvozdec, die wahrscheinlich Ekbert auf seinem Zuge 1076 (s. oben) zerstört hatte, wieder auf. Gvozdec ist wohl dem Burgwarte Bosice in der Provinz Nisani südöstlich Meißen gleichzusetzen²⁰⁾. Zwar gelang einem Teile der Böhmen ein weiterer Vorstoß nach Knyleb²¹⁾, sie gingen dann aber zurück wohl deshalb, weil sie durch die Unvorsichtigkeit des Königssohnes Bretislaus namhafte Verluste erlitten²²⁾. Jedenfalls zogen die böhmischen Truppen im Oktober 1087 neben dem Kaiser an andern Stellen durch Thüringen nach Sachsen, und die grausen Verwüstungen bewogen, wie scheint, die Gegner, darunter unseren Ekbert, dem Kaiser ihre Unterwerfung eidlich zu versichern. Der verließ darauf Sachsen und entließ sein Heer. Ekbert aber fiel seinem kaiserlichen Vetter in Hersfeld zu Füßen, leistete den Treueid und wollte die Sorge für ihn in Thüringen und Sachsen sich angelegentlich sein lassen. Darauf erhielt er Verzeihung. Aber kaum war er am folgenden Tage von Hersfeld fortgezogen, als er durch den Zuspruch der in der Nähe lagernden Magdeburger und Halberstädter Bischöfe seine Versprechungen widerrief. Die beiden, so gibt die Quelle an, hätten ihm Hoffnung auf die deutsche Königskrone gemacht²³⁾. Heinrich hatte durch sein unvorsichtiges und schier unbegreifliches Gebaren gegen den wankelmütigen Ekbert, dem er vielleicht gar wieder Aussicht auf Meißen gemacht hatte, den böhmischen König vor den Kopf gestoßen: das Verhältnis zwischen den beiden verlor an Wärme, er fiel zwar nicht von Heinrich ab, unterstützte ihn aber fortan nicht mehr²⁴⁾. Das zeigte sich im folgenden Jahre 1088, wo Bratislaus von neuem einen Vorstoß nach Meißen zu machte und die erwähnte Feste Gvozdec auf einen anderen festeren Platz verlegte²⁵⁾. Bei dieser Gelegenheit hat er wohl sogar eine Zusammenkunft mit den Heinrich feindlichen Bischöfen des Sachsen-

¹⁸⁾ Cod. dipl. Sax. reg. I, 1, S. 344, 15 und 345, 15.

¹⁹⁾ Wahrscheinlich sind die Urkunden vom 7. Februar und 3. April 1086 (s. Cod. dipl. Sax. I, 1, S. 343—345) eine offizielle Wiederholung und nähere Ausführung einer Verfügung, die König Heinrich schon von Italien gab und etwa 1083 an Bratislaus ergehen ließ. So nur ist es natürlich, daß Bratislaus Anfang 1084 über die Gaue Nisan und Budissin zugunsten Wiprechts von Groitzsch verfügen konnte.

²⁰⁾ s. Hen, Die Feste Gvozdec bei Meißen im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte 11 (1890), S. 1—16.

²¹⁾ Nach Hen a. a. O., S. 4 Anm., ist das die Wüstung Culba oder Colba westlich Leipzig.

²²⁾ Die Quelle ist Cosmas II, 39.

²³⁾ Die Beweisstelle s. bei Posse, S. 105 und 106; Meyer von Knonau V, S. 171 ff.

²⁴⁾ Meyer von Knonau IV, S. 173.

²⁵⁾ Cosmas II, 40.

landes gehabt²⁶⁾), mit Ekbert dagegen blieb wohl sein altes feindliches Verhältnis. Ekbert aber sah sich keineswegs, wie ihm versprochen, in seinen Bestrebungen von den sächsischen Gewalthabern unterstützt; daher wandte sich der leidenschaftliche und wetterwendische Mann unter Stellung von Geiseln und unter Schwüren zu Heinrich zurück und stürzte sich um den 26. März 1088 auf den Halberstadter Bischof Burchard, der, in arge Not kommend, mit Mühe einen kurzen Waffenstillstand erreichte und währenddessen in Goslar, wohl nicht ohne Zutun Ekberts, während die sächsischen Gewalthaber selbst in der Stadt weilten, totgeschlagen wurde (Anfang April 1088)²⁷⁾. Der aber erst eben auf die Seite des Kaisers zurückgetretene Ekbert verließ wiederum — es ist schier unglaublich — seinen Oberlehnsherrn. „Vielleicht die Rücksicht auf König Bratislaus von Böhmen, die den Kaiser bestimmte, in der Angelegenheit der Zuteilung der Mark Meißen behutsam vorzugehen, oder aber die Begünstigung des Markgrafen Heinrich von der Niederlausitz, gegen den Ekbert, obschon sie Schwäger waren, sich allem Anschein nach besonders aufgebracht zeigte, oder andere uns nicht bekannte Gründe mögen den neuen Bruch gegenüber dem Kaiser hervorgebracht haben“²⁸⁾. Da wurde von Heinrich, der sich in voller Sicherheit wiegend diesmal ins Sachsenland gekommen war, wohl im Sommer 1088 auf einem Fürstentage zu Quedlinburg, dem Friedensbrecher die Mark Meißen und seine anderen Güter weggenommen. „Vielleicht ist auch schon hier in Quedlinburg die Mark Meißen an den Markgrafen Heinrich von der Niederlausitz übertragen worden“²⁹⁾, ein Vorgang, der gewöhnlich erst ins Jahr 1089 gesetzt wird³⁰⁾. Natürlich wehrte sich der gewaltsame Mann; im August 1088 trat er in vollen Kampf ein. König Heinrichs Truppen rückten gegen ihn nach Thüringen und belagerten seit dem 14. August die Feste Gleichen (südwestlich Erfurt). Ein Angriff auf Quedlinburg zwang den Kaiser, einen Teil des Belagerungsheeres dorthin zu schicken. Da plötzlich machte der kühne und kampfprobtete Abenteuerer eine Bewegung nach Süden und überfiel am 24. Dezember 1088 das ahnungslose Belagerungsheer, zersprengte es und zwang den Kaiser, in rascher Flucht seine Rettung zu suchen³¹⁾. Bald darauf erfolgte am 1. Februar 1089 zu Regensburg die endgültige Ächtung und Absprechung seiner sämtlichen Güter „ohne Hoffnung auf Wiedererlangung“, und zwar in einer Urkunde, die die Verfehlungen des Friedensbrechers bis 1081 zurückverfolgt³²⁾. In demselben Jahre 1089 stürzte sich der Geächtete auf Hildesheim; zunächst glückte ihm die Unternehmung, er wurde dann aber durch das Herannahen des Kaisers um

²⁶⁾ Meyer von Anonau IV, S. 206 f.

²⁷⁾ Meyer von Anonau IV, S. 209 ff.

²⁸⁾ Meyer von Anonau IV, S. 218.

²⁹⁾ Meyer von Anonau IV, S. 219.

³⁰⁾ Bosse, S. 110.

³¹⁾ Meyer von Anonau IV, S. 222 ff.

³²⁾ f. den Druck Cod. diplom. Sax. reg. I, 1, S. 349 f. und die Ausführungen Meyers von Anonau IV, 246 ff.

seinen Erfolg gebracht³³). Endlich erreichte den frechen Friedensstörer sein Geschick. Nachdem er 1090 seinen Schwager, den Markgrafen der Niederlausitz und neuerdings auch von Meißen, angegriffen hatte, aber mit argen Verlusten in die Flucht gejagt war, und als er eben im Begriffe war, gegen Wiprecht von Groitsch gewaltsam vorzugehen, wurde er in einer Mühle im Seltetale im Harze von einer streifenden Horde am 3. Juli 1090 erschlagen³⁴).

Ekbert war der letzte der Brunonen und hatte keine Nachkommen. Seine Gemahlin war Oda, die Tochter des Markgrafen von Meißen Otto († 1067) und seiner Gemahlin Adela, die in zweiter Ehe mit dem Wettiner Dedi, dem Markgrafen der Niederlausitz († 1075), verheiratet war.

Neben Ekbert ist, wie ausgeführt, zeitweilig

Bratislaus von Böhmen

Herrscher in Meißen und damit auch in unserer Oberlausitz geworden. Er regierte von 1061 bis 1092 über Böhmen. Sein Leben ist ausgefüllt durch Treue und Waffengefolschaft gegen Heinrich IV.; tapfer und staatsklug ist er einer der bedeutendsten Herrscher Böhmens, dem der deutsche König auch im Jahre 1085³⁵) das königliche Diadem verlieh. Sein Wirken gehört der böhmischen und deutschen Geschichte an und mag da nachgesehen werden³⁶). Von seinen Beziehungen zu Meißen war oben die Rede. Wir erinnern uns, daß ihm vielleicht schon 1074 Heinrich IV. diese Markgrafschaft versprach, daß er 1075 von ihm die Niederlausitz, 1076 Meißen und damit die Oberlausitz bekam. Freilich konnte er die Markgrafschaft trotz mehrfacher Heereszüge, die wohl meist die Oberlausitz berührten, nicht behaupten, wie er sie denn auch 1081 ohne das spätere Land Görlitz freiwillig wieder abgab, 1086 wurde ihm wiederum das Markgrafentum Meißen überwiesen, aber 1088 oder 1089 ging dieser wichtige Besitz für immer an die Wettiner über. Freilich auch das Land um Bauzen muß er zwischen 1081 und 1084 wieder erhalten haben. Denn 1084 verfügte er über diesen Teil zugunsten seines Schwiegersohnes, des berühmten

Wiprecht von Groitsch.

Dieser zweite Ulixes, wie ihn nach des böhmischen Chronisten Cosmas Bericht³⁷) der Kaiser Lothar nennt, ist eine der merkwürdigsten Gestalten seiner Zeit³⁸). Er ist eng mit den Geschicken der beiden Kaiser

³³) Meyer von Knonau IV, S. 258.

³⁴) Meyer von Knonau IV, S. 292—294.

³⁵) Nicht 1086, s. Spangenberg, Mitteil. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung 20 (1899), S. 382.

³⁶) s. Fr. Palacký, Geschichte von Böhmen I (1836), S. 298—334; Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens, 1912, S. 149—186.

³⁷) Cosmas III, 53.

³⁸) s. Th. Flathe, Archiv für die Sächsische Geschichte, 3. Band, 1865, S. 82—127; Blumschein, Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte X (1882), Jena, S. 331—440; Karl Heine, Mansfelder Blätter 11 (1897), S. 30—52; den gesamten Stoff mit Herbeiziehung des Quellenmaterials und kritischer Sichtung gibt Gerold Meyer von Knonau in den Jahrbüchern des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Die Hauptquelle für Wiprecht, die Pegauer Annalen, gedr. in

Heinrich IV. und V. verbunden, steigt zur höchsten Macht, sinkt tief, wird besitzlos, gefangen, entgeht kaum dem Henker; tapfer bis zum Äußersten und gewaltjam gegen seine Feinde, scheut er vor argem Frevel nicht zurück, sucht sodann zerfnirscht Sühne in Rom, in San Jago di Compostella in Spanien und durch Gründung von Klöstern. Während seines ganzen Lebens steht er in engster Verbindung mit den böhmischen Herzögen Bratislaus († 1092), Bretislaus II. († 1100), Borivoi (1100 mit Unterbrechung bis 1120) und Sobislaus, und dadurch wird auch sein Verhalten zu den deutschen Kaisern bestimmt. Geboren um 1055 gibt er seine väterlichen Güter in der Altmark gegen Besitz an der Elster im Osterland, Groitsch und Umgegend, und andere Gebiete auf. Auch hier ließen ihn sein unruhiger, nach Abenteuern süchtiger Geist sowie angriffslustige Nachbarn keine bleibende Stätte finden, und da er 1080 zu Heinrich IV. stand und vielleicht auch an der für den Kaiser ungünstigen Schlacht bei Flarchheim am 27. Januar 1080 teilnahm³⁹⁾, mußte er Groitsch eine Zeit ganz verlassen und suchte in Böhmen beim Herzog Bratislaus ein Feld der Betätigung⁴⁰⁾. Mit ihm macht er, wie oben erzählt⁴¹⁾, im Sommer 1080 von Böhmen aus einen Vorstoß in das Mulde- und Elbegebiet und rettete den in arge Bedrängnis gekommenen Herzog und verschaffte ihm einen gesicherten Rückzug nach Böhmen. Erprobt, wie er sich als Führer und Kämpfer gezeigt hatte, bekam er 1081 von Bratislaus die ehrenvolle Aufgabe, über die Truppen, die der Böhmenherzog unter Führung seines jungen Sohnes Borivoi dem Kaiser mit nach Italien zu Hilfe schickte, die Oberleitung und Aufsicht zu übernehmen. In Italien, so erzählt sein Chronist, habe er erstaunliche Taten verrichtet, er habe am 3. Juli 1083 die Einnahme der Leostadt ermöglicht; persönlich neben dem Kaiser kämpfend habe er ihm sein Schwert gegeben und sei mit bloßem Schilde auf den Feind gestürmt, auch habe er gar einen auf ihn losgelassenen Löwen mit bloßer Faust zurückgetrieben. Er kehrte dann etwas früher als der Kaiser zurück⁴²⁾ und wurde in Böhmen mit großer Freude begrüßt und reich beschenkt. Damals — es mag in den Anfangsmonaten 1084 gewesen sein — gab ihm nun Bratislaus, unmittelbar von seinem Sohne Borivoi aufgefordert, seine Tochter Judith zur Ehe⁴³⁾.

Bratislaus, seit 1085 König, hatte zwei Töchter namens Judith: die ältere wurde Gemahlin des Königs Wladislaus von Polen und starb 1085, die jüngere, Wiprechts Gemahlin, hatte als Mutter die Swatawa von Polen und als rechte Geschwister die späteren Herrscher in Böhmen Borivoi II., Wladislaus I. und Sobislaus I., dagegen war des Bratislaus unmittelbarer Nachfolger Bretislaus II. (1092—1100)

den Mon. Germaniae Script. XVI, S. 232—270, sind leider vielfach unzuverlässig; s. die Arbeiten, die Meyer von Knonau III, S. 332 Anm. 168, anführt.

³⁹⁾ s. Meyer von Knonau III, S. 641 Anm. 10.

⁴⁰⁾ ebd. III, S. 236, 331 f.

⁴¹⁾ s. S. 175.

⁴²⁾ Mon. Germ. Script. XVI, S. 240, 41.

⁴³⁾ s. die weitläufige Schilderung ebd. S. 241, 5 ff.

ein Stiefbruder unserer Judith. Diese Beziehungen sind für die ferneren Schicksale und Laten Wiprechts wichtig.

Wiprecht erhielt nun mit der Judith von seinem Schwiegervater als Heiratsgut Landbesitz. Zunächst wurde ihm ein Teil einer, wie scheint, böhmischen Provinz angeboten, er wies das zurück und forderte und erhielt dafür zwei außerhalb des angebotenen Gebietes liegende Gaue, nämlich Nisan und Budissin⁴⁴⁾. Die Wahl traf er wohl deshalb, weil er ein von den böhmischen Herrschern unabhängiges Gebiet in Besitz bekommen wollte. Nisan und Budissin aber waren Reichslehen und nicht Lehen von Böhmen. Das geht aus der Übereignung⁴⁵⁾ der Mark Meißen 1076 an Bratislaus und 1081 an Ekbert hervor, wird aber auch noch durch eine Urkunde vom 17. Mai 1091 bestätigt⁴⁶⁾. Der Gau Nisan umfaßt die Gegend um die Elbe etwa von Schandau bis etwas südlich Meißen, der Gau Budissin ist aber die Westoberlausitz⁴⁷⁾.

Die Übereignung des Gaues Budissin an Wiprecht 1084 läßt aber auch den Schluß zu, daß die Westoberlausitz, die (wohl 1081) Ekbert II. zurückerhielt, bis 1084 wieder an Bratislaus gekommen sein muß, sonst hätte sie ja Bratislaus nicht an Wiprecht überlassen können. Daß nicht auch die Ostoberlausitz damals (1081 und 1084) mit gemeint ist, dafür ist der böhmische Besitzstand des Landes um Görlitz 1126 und 1131 Beweis (s. unten). Es findet sich keinerlei Spur, daß bis tief ins 12. Jahrhundert unter dem Gaue Bauzen auch das spätere Land Görlitz mit bezeichnet worden sei. Die Bezeichnung des ganzen Landes war bisher Milzane, Milzca und ähnlich. Die drei Stellen^{48a)}, wo der pagus Budissin bis 1160 vorkommt, begreifen keinesfalls die Ostoberlausitz. Erst mit dem Anfall der Oberlausitz an Konrad von Wettin (um 1140) und an Böhmen nach dem Tode Conrads (1157) werden die Ausdrücke provincia, territorium, terra Budissin für das ganze Land gebraucht⁴⁷⁾ (s. unten S. 192 f.).

⁴⁴⁾ Die einzige Quelle hierfür sind die Pegauer Annalen, Mon. Germ. Script. XVI, 241, 27 ff.; Provinciae vero illius partem, quam rex in dotem filiae suae delegaverat, accipere recusavit, sed extra hanc pagos duos, Nisen scilicet et Budesin, pro hac exigens impetravit.

⁴⁵⁾ Damals schenkte Heinrich IV. ein Dorf in Nisani und fünf Dörfer in regione Milce der Meißner Kirche; s. den Druck in Cod. dipl. Lus. I, Anhang, S. 23 ff.; Cod. Sax. reg. I, 1, S. 355, und II, 1, S. 41.

⁴⁶⁾ Die Pegauer Annalen a. a. O., S. 242, 9, erzählen allerdings unter einem unmöglichen Jahre (um 1080), daß Wiprecht von dem Zeizer (Naumburger) Bischof Walram einen Gau Butsin mit 1100 Hufen als Lehn erhalten habe. Ist die Tatsache richtig, so muß doch die Schenkung erst später erfolgt sein, da Walram erst 1090 Bischof wird. Butsin ist kaum mit Budissin gleichzusetzen. Über Butsin s. Jecht, Geschichte von Görlitz, S. 11 Anm. 1. Über die Besitzverhältnisse in Nisani s. Posse, a. a. O. S. 87 Anmerk. 23, und Bretholz, Geschichte von Böhmen und Mähren, S. 170.

^{48a)} Die erste s. in Anmerk. 44, die zweite unter dem Jahre 1112 in Anmerk. 71, die dritte in einer Urkunde von 1160, wo die villa Prezez in pago Budesin — Prezez setzt man gleich Prietitz (südöstl. Kamenz) — genannt wird; s. cod. dipl. Lus. sup. I Anhang S. 32 ff., cod. Sax. II 1 S. 56, Friedrich, cod. Boh. I S. 10.

⁴⁷⁾ Ganz anders ist das Ergebnis Knothes im Archiv für die Sächsische Geschichte 12 (1874) S. 280 ff. und N. J. I (1875) S. 63 ff., N. Laus. Mag. 53 S. 168.

Die Gaue Budissin und Nisan waren also ein patrimonium der Judith. Wiprecht seinerseits sicherte die Zukunft seiner Gemahlin dadurch, daß er ihr die Feste Sworz, jetzt Schwarza, zwischen Pegau und Zeitz, erbaute, die ihr ein sicherer Hort sein sollte⁴⁸⁾. Judith hat nun sicherlich des öfteren in Bauzen gewohnt, ja vielleicht dort dauernd Wohnstätte gehabt; denn sie starb dort am 17. Dezember 1108, ihre Leiche wurde allerdings nach Kloster Pegau gebracht⁴⁹⁾. In weiterschweifigen Worten schildert der Annalist ihre Beisetzung: die Fürsten von Böhmen, die Bischöfe von Meißen, Merseburg und Zeitz mit großem Gefolge seien zugegen gewesen, Wiprecht habe das Kloster reich beschenkt und den Armen große Gaben zukommen lassen.

Zurückzuweisen ist die Bemerkung, daß eine Überlieferung besage, Wiprechts Ehe sei nicht glücklich gewesen⁵⁰⁾. Vielmehr ist das Gegenteil sehr wahrscheinlich. Die liebevolle Art des Begräbnisses, vornehmlich aber die überaus freundschaftliche Stellung, die Wiprecht Zeit seines Lebens zu dem Schwiegervater Bratislaus und dessen Söhnen einnahm, läßt das vermuten. Und so wird unser Wiprecht auch sicherlich oft und lange in der alten Hauptstadt des Landes Budissin bei seiner Gattin gewohnt haben, und er ist vielleicht der einzige der Landesherrn unseres Landes, dem man eine förmliche Residenz daselbst zuschreiben kann⁵¹⁾. Das ist um so wahrscheinlicher, weil seine Schwäger Borivoi und Sobislaus oft bei ihm, in dem an Böhmen angrenzenden Lande, Zuflucht suchten und auch sein Gebiet sichtlich als Durchgang nach Polen, wo sie bei ihrer Mutter Swatawa Verwandten Schutz suchten, benutzten. Von der Judith ist noch bekannt, daß sie am 26. Juli 1096 in prächtigster Kleidung, geschmückt mit einer Krone, samt ihren Söhnen Wiprecht dem

Er schreibt den Groitschern den Besitz der Gesamtoberlausitz zu und läßt ihnen unmittelbar Konrad von Wettin folgen; auch faßt er den pagus Budissin als die Gesamtoberlausitz. Schon der treffliche Räußer, Abriß der Oberlaus. Geschichte I (1802) S. 36 und 56, und der besonnene Schelk, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz I (1847) S. 79, kommen zu ähnlichen Schlüssen wie ich.

⁴⁸⁾ Mon. Germ. Script. XVI, 24, 29: Omibus (Nisen et Budisin) susceptis urbem Sworz nomine construxit, quae conjugii suae tutum foret praesidium.

⁴⁹⁾ Pegauer Annalen a. a. D., S. 248, 43, unter dem Jahre 1109: Judita comitissa in suo patrimonio Budissin dicto 16. Kal. Januarii viam universae carnis ingreditur. Das Jahr 1108 (nicht 1109) wird dadurch festgelegt, daß die Nachricht von dem Tode der Judith in Mainz, wo Heinrich V. in Beisein Wiprechts und seiner Söhne das Weihnachtsfest 1108 (nach früherer Rechnung 1109) beging, eintraf, s. Meyer von Knonau a. a. D. VI, S. 89 Anm. 27.

⁵⁰⁾ R. Heine, Mansfelder Blätter 11, S. 39 Anm. 5, führt dazu als Quelle die Annal. Veter. Cellens., bei Menden, Script. rer. Germanic. II, S. 382, an; dort ist aber von der Ehe Berthas, der Tochter Wiprechts, mit dem Wettiner Dedi, dem Bruder Konrads, die Rede.

⁵¹⁾ Herzog Hans von Görlich, der zeitweise seine Regierung in Görlich aufgeschlagen hat, nahm dort nur kurzen Aufenthalt. Die neuerdings öfter wiederholte Behauptung, daß Gero den Gau Milsko erobert und in Bauzen seine Residenz gehabt habe, ist zurückzuweisen. Denn Thietmar sagt II, 9: Gero unterwarf die Gaue Lusici, Selpuli und den Herzog Misko von Polen. Hätte er die Milzener unterworfen, so würde das ebenso von ihm erwähnt sein. Vgl. R. Köhsche in den Meißnisch-Sächsischen Forschungen von W. Lippert (1929), S. 44.

Jüngerer und Heinrich an der Einweihung des Pegauer Klosters, die mit großem Glanz in Anwesenheit des Erzbischofs von Magdeburg und der Bischöfe von Merseburg, Zeitz und Havelberg von dem Stifter Wiprecht veranstaltet wurde, zugegen war⁵²⁾). Sie vornehmlich wird es bewirkt haben, daß zur Erbauung des Klosters auch von ihrem Vater, dem böhmischen Könige Bratislaus, die bedeutende Summe von 370 Talenten gegeben wurde⁵³⁾). Wiprecht hat ja auch fränkische Kolonisten in die weiten Waldgebiete zwischen Schnauder, Böhra und Mulde als Anbauer herbeigeholt⁵⁴⁾); möglich, daß er auch als Inhaber des Bauzener Landes von Westen her manche Einwanderungen hierhin veranlaßte, doch die eigentliche Kolonisation unseres Landes geschah etwa 80 Jahre später (um 1200). Wäre sein Lebensabend minder betrüblich und die Verhältnisse in Meißen, der Oberlausitz, Polen (Schlesien), in Böhmen damals ruhiger gewesen, so wäre die Besiedelung der Westoberlausitz mit deutschen Bauern vielleicht früher erfolgt, etwa zu der Zeit, wo die Gegend bis zur Elbe mit deutschen Männern durchsetzt wurde.

Wiprecht verheiratete sich zwei Jahre nach dem Tode seiner ersten Frau zum zweiten Male mit einer reichen Witwe, der Gräfin Kunigunde von Beichlingen, einer Tochter Ottos von Orlamünde, zugleich reichte an demselben Tage sein ältester Sohn Wiprecht einer Tochter dieser Witwe seine Hand⁵⁵⁾). Dadurch wurde der Schwerpunkt seines Ländereigentums und seine Tätigkeit noch mehr nach Westen verlegt.

Nach der Einweihung des Klosters Pegau verliefen die nächsten Jahre in Ruhe für ihn. Nach dem Tode seines Schwiegervaters, des böhmischen Königs Bratislaus (1092), nahm er auch bei dessen Nachfolger, dem Herzog Bretislaus, eine hervorragende Stelle ein; er soll nach Cosmas Erzählung⁵⁶⁾), als *vir sapiens et in talibus negotiis eruditus valde et perspicax* bei der Wahl des neuen Bischofs von Prag 1099 den Ausschlag gegeben haben. Das gute Verhältnis, in dem er immer zu Heinrich IV. gestanden hatte, fand zuletzt eine bedauerliche Trübung. Sein Schwager, der böhmische Herzog Borivoi, hatte sich, veranlaßt durch den aufständischen Sohn, den jungen deutschen König Heinrich, 1105, als Vater und Sohn mit ihren Heeren feindselig am Regen gegenüberstanden, von dem alten Kaiser abgewandt, hatte ihn aber doch im Anschluß daran noch auf seiner Flucht durch Böhmen sicher und ehrenvoll geleitet. Auf dem Kamme des Erzgebirges übergab er ihn dann unserem Wiprecht zu fernerem Geleite, der ihn denn auch etwa Ende Oktober 1105 bis an den Rhein in sichere Hut brachte⁵⁷⁾). Doch bald zeigte sich, daß Wiprecht zu dem aufsteigenden neuen Gestirn des Sohnes

⁵²⁾ Pegauer Annalen a. a. O., S. 245, 23 ff.

⁵³⁾ Pegauer Annalen a. a. O., S. 244, 27.

⁵⁴⁾ f. Pegauer Annalen a. a. O., S. 247, 7 und 20; Ed. D. Schulze, Die Kolonisation zwischen Saale und Elbe, S. 127 und 133.

⁵⁵⁾ f. Bosse a. a. O. die Stammtafeln auf S. 83 und 134, Mansfelder Blätter 11 (1897), S. 32.

⁵⁶⁾ Cosmas III, 7.

⁵⁷⁾ Die Belegstellen bei Meyer von Knonau a. a. O. V, S. 244 ff.

übergetreten war. Er ließ sich von dem jungen Heinrich als Gesandter an den Vater, der zu Böckelheim seit Ende 1105 in unwürdiger Haft gehalten wurde, gebrauchen und gab dort die Erklärung ab, daß es für den alten Herrscher keinen Rat für sein Leben gebe, als wenn er ohne allen Widerstand alle Abzeichen der königlichen Herrschaft nach dem Willen und Befehle der Fürsten zurückgäbe⁵⁸⁾. Ebenso zog er oder sein gleichnamiger Sohn⁵⁹⁾ im Namen des jungen Heinrich mit anderen Vornehmen etwa im März 1106 als Gesandter zu Paschalis II., wurde aber eine Zeitlang festgehalten und mußte zurückkehren⁶⁰⁾. Er war bei Heinrich V. zugegen, als der Tod des alten Kaisers (7. August 1106) in Aachen gemeldet wurde⁶¹⁾. Der neue Herrscher zeigte ihm seine Gunst, indem er ihn mit anderen seiner Vertrauten nach Frankreich zum Papst Paschalis und König Philipp im Jahre 1107 abordnete, wobei er jedenfalls wegen seines ganzen Wesens mit an erster Stelle gegen das anmaßende päpstliche Verlangen kräftig aufgetreten sein wird⁶²⁾. In Böhmen wurde am 14. Mai 1107 der Schwager Wiprechts, Borivoi, durch seinen mährischen Vetter Swatopluch gestürzt. Heinrich V., an den der Flüchtling sich wandte, versuchte ihn durch unseren Wiprecht wieder auf den Thron zu setzen, aber Swatopluchs Bruder vereitelte das, indem er Borivois Lager unversehens bei Dohna südlich Dresden überfiel. Borivoi entkam zwar, doch blieb Swatopluch, der den Borivoi an Geschenken an den König überbot, in Böhmen Herrscher⁶³⁾. Es ist erklärlich, daß Wiprecht durch diesen ganzen Handel, bei dem sein Lieblingschwager so übel vom Kaiser behandelt war, verstimmt wurde, doch begleitete er ihn noch 1108 auf seinem Feldzuge nach Ungarn⁶⁴⁾ und feierte auch mit ihm das Weihnachtsfest in Mainz⁶⁵⁾. Doch im folgenden Jahre 1109 erfolgte der Bruch. Für den Feldzug, den der Kaiser seit August in Verbindung mit dem böhmischen Herzog Swatopluch gegen den polnischen König Bolislaus Schiefmaul an der Oder unternahm, stellte Wiprecht nicht weniger als 2000 Mann⁶⁶⁾. Der Feldzug verlief unglücklich; Wiprecht war, wie scheint, nur mit halbem Herzen dabei, und da er argwöhnte, der Böhmenherzog und der Kaiser schmiedeten heimlich gegen ihn Pläne, stiftete er einen seiner Krieger an, daß er am 21. September 1109 den Herzog des Nachts ermordete. So berichten die Pegauer Annalen⁶⁷⁾, denen wir doch eigentlich als einer Parteischrift für Wiprecht Glauben schenken möchten⁶⁸⁾. Nach derselben Quelle habe nun

⁵⁸⁾ ebd., S. 266 ff.

⁵⁹⁾ f. Pegauer Annalen a. a. D., S. 245, 34, f. Anmerk. 72.

⁶⁰⁾ ebd., S. 294 f.

⁶¹⁾ ebd. VI, S. 6 f.

⁶²⁾ ebd., S. 44 ff.

⁶³⁾ Meyer von Knonau a. a. D. VI, S. 62 ff.

⁶⁴⁾ ebd., S. 84.

⁶⁵⁾ f. ebd., S. 89.

⁶⁶⁾ f. ebd., S. 96, dazu die Pegauer Annalen a. a. D., S. 250, 50 mit dem unrichtigen Jahre 1111.

⁶⁷⁾ a. a. D., S. 250, 50 ff.

⁶⁸⁾ Andere Quellen geben als Mörder einen von dem Geschlecht der Berichowitzen, die der grausame Swatopluch beinahe ausgerottet hatte, an.

Heinrich in seiner Not den Groitscher gebeten, ihm zu einem gesicherten Rückzug behilflich zu sein. Der habe das nur unter der Bedingung getan, daß Borivoi an Stelle des Ermordeten wiederum in Böhmen eingesetzt werde. Der gewissenlose Heinrich jedoch dachte gar nicht daran, sein Versprechen einzuhalten, ebensowenig wie er den Bruder Swatopluck, Otto, den nach des böhmischen Chronisten Cosmas Bericht das böhmische Heer als Herzog forderte und den Heinrich einzusetzen versprach, förderte. Herrscher über Böhmen wurde vielmehr Wladislaus, ein jüngerer Bruder Borivois. Freilich verzichtete Borivoi keineswegs. Er kam aus Polen zu Wiprecht, seinem Schwager, und gelangte mit dessen Unterstützung am 24. Dezember 1109 nach Prag hinein, wo er den Bischegrad besetzte. Da eilte Wladislaus herbei und geriet in einen Kampf mit Wiprecht dem Jüngeren, den sein Vater zu neuer Unterstützung Borivois abgesandt hatte⁶⁹⁾. Die endgültige Entscheidung führte der Kaiser herbei. Mit einem starken Heere eilte er von Bamberg am 1. Januar 1110 über die böhmische Grenze und forderte die Parteien nach dem Dorfe Rokikan bei Pilsen. Wladislaus wurde als Herrscher eingesetzt, Borivoi und Wiprecht der Jüngere ohne jedes Gehör festgenommen und auf die Burg Hammerstein bei Neuwied am Rhein gebracht, die Anhänger Borivois hart bestraft; wer entkam, floh nach Polen, wo Borivois jüngster Bruder Sobislaus sich aufhielt⁷⁰⁾.

Hart traf den alternden Vater die Gefangennahme seines tapferen und hoffnungsvollen Sohnes Wiprecht. Er mühte sich, ihn zu befreien, lange vergebens, endlich bekam er ihn los, aber er mußte dafür einen bedeutenden Teil seines Besitzes opfern: die Festen Leisnig und Morungen, die beiden Gaue Nisan und Budissin. Diesen Besitz überließ der Kaiser sofort als Lehen seinem Vertrauten, Hoyer Grafen von Mansfeld⁷¹⁾. Die Pegauer Annalen setzen die Übergabe des Besitzes an Heinrich V. und die Befreiung Wiprechts des Jüngeren ins Jahr 1112, wahrscheinlich ist sie ganz zum Schlusse des Jahres 1111 geschehen, vielleicht erst nach den Weihnachtstagen, welche Zeit ja früher zum Jahre 1112 gerechnet wurde⁷²⁾. Die Pegauer Annalen erzählen unter

⁶⁹⁾ s. über den Kampf die ausführliche Schilderung bei Cosmas III, 30 und 31.

⁷⁰⁾ Über die Ereignisse s. Meyer von Knonau a. a. O., VI, S. 96 bis 102, 112 f., auch die Darstellung bei Palacky und Bretholz in ihren Geschichten von Böhmen.

⁷¹⁾ s. Pegauer Annalen a. a. O., S. 251, 20 ff.: Anno 1112: Wicpertus senior, compositis his quae acciderant, graviter doluit nulloque alio pacto filium redimere potuit, donec urbem Lisnich et pagos Nisen et Butdessin unacum urbe Morunge regi tradidit; quae omnia statim Hogero comiti de Manesfelt, sibi familiarissimo, in beneficium rex concessit. Wicpertus junior relaxatus non multo post cum rege in Thuringiam devenit, ubi eum municipio quodam Ekehardberc dicto inbeneficiavit. S. Meyer von Knonau a. a. O., VI, S. 215.

⁷²⁾ Flathe a. a. O., S. 112, und Blumschein a. a. O., S. 376, bezweifeln das Jahr 1112, wobei Blumschein freilich sich selbst später S. 385 widerspricht, und führen dazu an, daß der jüngere Wiprecht an dem Feldzuge Heinrichs V. nach Italien (seit August 1110) teilgenommen habe und damals also schon aus der Haft entlassen sein müsse. Sie begründen das mit der Nachricht in den Pegauer

dem Jahre 1113⁷³⁾ von einem Zuge des Kaisers und des böhmischen Herzogs Wladislaus gegen Wiprechts Feste Groitsch, ja der jüngere Wiprecht habe dabei geholfen. Unter großem Verluste seien aber die Angreifer abgeschlagen worden. Die Tatsache als solche kann wohl kaum bezweifelt werden; denn zu der Zeit, als der Mönch diesen Bericht niederschrieb (um 1153) lebten sicher noch Augenzeugen in Pegau. Außerdem gliedert sich die Begebenheit — und das ist bis jetzt noch nirgends bemerkt worden — in die sonstigen Ereignisse zu Anfang des Jahres 1113 sehr passend ein⁷⁴⁾. Der Kaiser feierte Weihnachten 1112 in Erfurt und hatte dorthin die den Gehorsam verweigernden sächsischen Fürsten, so den Herzog Lothar, den späteren Kaiser, und den älteren Grafen Wiprecht, zur Verantwortung vorgeladen. Sie kamen aber nicht; und so griff er selbst zu den Waffen und gab Befehl, ihre Güter zu plündern, ihre Besitzungen mit Feuer zu verwüsten, die Burgen zu zerstören, und er beteiligte sich selbst dabei. Des Genaueren wissen wir von einer fürchterlichen Heimsuchung des Bischofs Reinhard von Halberstadt, dessen Stadt Halberstadt und Feste

Annalen a. a. O., 245, 34, daß der junge Wiprecht ein kostbares Schleppkleid, das 1096 seine Mutter Judith dem Kloster Pegau geschenkt hatte, aus dem Kloster genommen habe, als er an Stelle seines Vaters auf Geheiß des Kaisers nach Italien aufbrechen wollte (*vice patris in Ytaliā ad imperatoris obsequium profecturus*). Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit III, 1868, S. 800 und 1155, und ähnlich Posse, Cod. dipl. Saxoniae reg. I 1, S. 139 Anm. 156, nehmen als Zeit der Entlassung den Schluß 1111 an und werfen ein, beim Zuge nach Italien sei nicht direkt von einem Feldzuge die Rede, die Reise dürfte vielmehr die Gesandtschaftsreise sein, die 1106 im März (s. oben Anm. 59) Beauftragte Heinrichs V. nach Italien unternahmen (s. Meyer von Knonau V, 294 f.). Wenn Flathe geltend macht, der junge Wiprecht sei damals höchstens 21 Jahre alt und kaum zu solcher politischen Reise tauglich gewesen, so ist doch zu bedenken, daß der junge tapfere Mann für seinen Vater den Schutz der Reisegesellschaft übernehmen sollte; geschickte Unterhändler waren genug vorhanden. Daß Heinrich V. bei Lebzeiten seines Vaters schon *imperator* heißt, hat von dem Standpunkte des viel später Schreibenden nichts zu besagen. Entscheidend ist wohl, daß 1106 wirklich in einer anderen Quelle ein Graf Wiprecht als Teilnehmer genannt wird. Daß man den jungen Wiprecht nicht als *comes* bezeichnen könne, obgleich doch sein Vater wirklich Graf war, ist kaum glaublich. S. Meyer von Knonau a. a. O., VI, S. 219 Anm. 179 (zum Schluß). Über die Verleihung von Eßartsberga und den Aufenthalt Heinrichs V. zu Merseburg und Goslar zu Anfang des Jahres 1112 s. Dobenecker, *Regesta diplomatica historiae Thuringiae* I (1896), S. 228.

⁷³⁾ Mon. Germ. Script. XVI, S. 251, 25 ff.: Anno 1113: Rex ergo manifesto iam odio Wicpertum seniore insectatus Lodeslao auxilium sibi ferente Groisca deliberavit invadere. Wicpertus quoque junior, Nuenburc urbe se sperans inbeneficiari, regi contra patrem fuit auxilio. Wicpertus antem senior electissimos quosque milites cum apparatu bellico et militaribus instrumentis in munitionem urbis aggregavit. Cumque ab exercitu regis eo ventum esset, Lodelaus cum suis subito congressu nisus est urbem expugnare, sed ultra 500 suorum amisit. Rex autem expugnationem omittens post octo dies inde transiit et Nuenburc urbe quendam sibi familiarem inbeneficiavit. Sicque Wicpertus ab eo deficiens ad patrem rediit.

⁷⁴⁾ Flathe a. a. O., S. 113, und Meyer von Knonau a. a. O., S. 251 Anm. 57, setzen das Ereignis früher; doch muß man, trotz aller Unzuverlässigkeit der Pegauer Annalen, zunächst mit der überlieferten Jahreszahl 1113 rechnen.

Hornburg (nordwestlich Halberstadt) eingenommen und verwüstet wurden. Augenscheinlich vorher gleich nach den Weihnachtstagen, also um den 1. Januar 1113, rückte nun eine Abteilung des kaiserlichen Heeres unter Anführung des böhmischen Herzogs Wladislaus, der ja auf Wiprecht als einen Begünstigten seines Thronrivalen erzürnt war, vor Groitzsch. Da aber Wiprecht eine kriegstüchtige Truppe mit allem Kriegsgerät zusammengerafft hatte, mußte Wladislaus und der Kaiser, der wohl selbst zugegen war, nach dem Verluste von 500 Kriegern erfolglos abziehen, um sich nach Halberstadt zu wenden. Wiprecht zog ihnen nach und bezog mit andern Gegnern Heinrichs ein Lager, das nicht weit von dem Schauplatz der schrecklichen Taten Heinrichs bei und in Halberstadt war. Der Kaiser kehrte bald darauf, weil er die Gegner genügend eingeschüchtert glaubte, an den Rhein zurück⁷⁵⁾. Daß der Sohn Wiprecht gegen seinen Vater die Waffen ergriff, ist ja in diesen Zeiten des Sittenverfalles kaum auffällig, ebensowenig, daß der Sohn, da er seinen eigennützigen Zweck durch seine Treulosigkeit nicht erreichte, wieder reumütig zu seinem Vater zurückkehrte.

Bald folgten schlimme Zeiten für Wiprecht. Er wurde zu Anfang März 1113 von Hoyer von Mansfeld, dem tapferen kaiserlichen Feldherrn, in Wernstedt (westlich von Quedlinburg) schwer verwundet gefangen, nach Leisnig in die Haft gebracht und zu Würzburg etwa Ende April von einem Fürstengericht zum Tode verurteilt; er entging nur der Hinrichtung, die schon anbefohlen war, dadurch, daß der jüngere Wiprecht die Feste Groitzsch mit allen väterlichen Gütern dem Kaiser überließ; doch erkaufte er nur das Leben, der Vater blieb noch drei Jahre in Triefels (zwischen Landau und Birmasens) gefangen. Das trieb natürlich die Söhne vollständig in die Arme der Gegner des Kaisers. All ihr väterlicher Besitz war zum Schlusse des Jahres 1111 und im Frühjahr 1113 dem Kaiser gegeben; was sie etwa noch besaßen, verloren sie durch die Nacht, in die sie gerieten, sie wurden heimatlos⁷⁶⁾. Die Übermacht des Kaisers in Sachsen wurde durch die Schlacht am Welfesholze im Mansfeldischen (zwischen Hettstedt und Gerbstedt) am 11. Februar 1115 gebrochen⁷⁷⁾. Hier standen sich der Kaiser selbst und Herzog Lothar, sein mächtigster Gegner, persönlich gegenüber, hier erschlug in tapferem Zweikampfe der erbitterte junge Wiprecht seinen schlimmsten Feind, den Mansfelder Grafen Hoyer; der Kaiser selbst mußte an den Rhein zurück. Von den Plätzen, die seine Leute in Sachsen besetzt hielten, fiel einer nach dem andern. Der jüngere Wiprecht, der unmittelbar nach der Schlacht noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, kam allmählich wieder zu Kräften, eroberte Düben mit anderen 24 Orten, dann belagerte er mit 2000 Mann seine väterliche Burg Groitzsch und nahm sie ein⁷⁸⁾. Sehr wichtig für das Schicksal seines

⁷⁵⁾ s. Meyer von Knonau a. a. O., VI, S. 263, 270 ff.

⁷⁶⁾ s. Meyer von Knonau a. a. O., VI, S. 272, 275, 310.

⁷⁷⁾ s. ebd., S. 332—336; C. Hartung, Mansfelder Blätter III (1889), S. 1—39.

⁷⁸⁾ Pegauer Annalen a. a. O., S. 253, 19.

Vaters wurde die Belagerung der Burg Naumburg⁷⁹⁾. Hier suchte des Kaisers tapferer Vorkämpfer Heinrich Haupt (Heinricus cognominatus cum capite) den Sachsen Abbruch zu tun, doch gelang es Wiprecht und dem jüngeren Ludwig von Thüringen seiner auf der Flucht habhaft zu werden. Heinrich Haupt muß bei dem Kaiser Heinrich sehr viel gegolten haben. Denn Heinrich gab von Italien aus den Befehl, zu seiner Auswechslung den älteren Grafen Wiprecht und den älteren Grafen Ludwig von Thüringen aus der Gefangenschaft zu entlassen. Das geschah gegen den 1. Oktober 1116⁸⁰⁾. So erhielt der damals etwa sechzigjährige Wiprecht nach etwa drei Jahren und sieben Monaten seine Freiheit wieder. Er hatte freilich bald auch den Schmerz, seinen ältesten Sohn Wiprecht, der bei der Belagerung von Naumburg zuletzt erwähnt wird und sicher vor dem Vater starb, ins Grab sinken zu sehen. Wiprecht wurde nun vom Kaiser Heinrich wieder zu Gnaden aufgenommen. Freilich unmittelbar nach seiner Freilassung kann er wenigstens persönlich, wie das die Pegauer Annalen⁸¹⁾ erzählen, nicht mit ihm in Berührung getreten sein, da Heinrich vom März 1116 bis im Spätsommer 1118 in Italien weilte⁸²⁾. Es wird auch berichtet, daß Wiprecht nach seiner Rückkehr bei einem Versuche, seinen Stammsitz Groitsch wieder einzunehmen, bei der Besatzung Widerstand gefunden habe und erst auf kaiserlichen Befehl eingelassen sei. Die Tatsache als solche zu bezweifeln, geht wohl nicht an; denn sicher stützt sich der Berichterstatter auf einen mündlichen Bericht eines Augenzeugen. Wir müssen dann wohl annehmen, daß vielleicht infolge des Todes des jüngeren Wiprecht wieder kaiserliche Mannschaften in die Burg eingezogen seien. Die eigentliche Versöhnung und friedliche Aussprache mit dem Kaiser, sowie die Besitzzurückgabe wird vielleicht um Johannis 1119 stattgefunden haben, wo Heinrich in der Umgebung von Mainz auf einer Reichsversammlung sich nach allen Seiten hin versöhnlich zeigte und die Weisung gab, daß jeder im Reiche den ihm geraubten Besitz wieder erhalten solle⁸³⁾. Freilich schreiben die Pegauer Annalen unter 1117: Omnia sua ei restituta sunt. Die Nachricht aber wird durch die unmöglichen Begleitumstände sehr verdächtig. Wir halten also daran fest, daß Wiprecht 1119 den Gau Bauzen zurückweist. Schon 1117 war ihm

⁷⁹⁾ Die Lage von Naumburg ist viel umstritten. Nach einigen soll es nicht Naumburg a. d. S., sondern Naumburg westsüdwestlich von Kelbra am Kyffhäuser sein; Herm. Größler, Mansfelder Blätter 9 (1895), S. 3 ff., tritt für Beyernaumburg (östlich Sangerhausen) ein.

⁸⁰⁾ J. Meyer von Knonau a. a. O., VII, S. 26 Anm. 32, der sich mit Recht gegen Bosse (Cod. dipl. Sax. reg. I, 1, S. 145 Anm. 184), der die Befreiung Wiprechts zu Anfang des Jahres 1116 setzt, wendet; das Chronicon s. Petri Erford. setzt die Befreiung des älteren Ludwig von Thüringen III. Kal. Oktober 1116, und diese Befreiung kann von der Wiprechts nicht getrennt werden.

⁸¹⁾ a. a. O., S. 253, 35.

⁸²⁾ Der Pegauer Annalist ist in seinen Zeitangaben vielfach unrichtig, auch wirft er des öfteren zeitlich Getrenntes zusammen.

⁸³⁾ J. Meyer von Knonau a. a. O., VII, S. 103.

nach derselben Quelle⁸⁴⁾ die Niederlausitz gegeben, die er dann bis zu seinem Tode inne gehabt hätte, eine Meinung, die auch W. Lippert festhält⁸⁵⁾. 1118 war er von seinem Verwandten, dem Erzbischof Adelgot von Magdeburg, in das einträgliche Amt eines Burggrafen von Magdeburg eingesetzt worden. So sehen wir ihn auch wieder am kaiserlichen Hofe zu Goslar am 21. Januar 1120⁸⁶⁾ in vollen Ehren. Drei Jahre darauf bedachte ihn der Kaiser noch mit weiterem Besitz. 1123 starb nämlich der Wettiner Heinrich, Markgraf von Meißen, erst zwanzigjährig, kinderlos, und Kaiser Heinrich, welcher das Markgrafentum Meißen als eröffnetes Reichslehen betrachtete, verlieh es zu Worms an Wiprecht, der selbst an den Hof gekommen war. Nun galt es freilich, sich in den neuen Besitz des Landes zu bringen. Der mächtige Lothar von Sachsen setzte sich nämlich mit Waffengewalt für einen anderen Bewerber, Konrad von Wettin, ein. Da rief gegen diese der Kaiser zugunsten Wiprechts die Herzöge Wladislaus und Otto mit böhmischen und mährischen Truppen auf. Sie marschierten bis an die Mulde vor und suchten sich mit dem Mainzer Erzbischof Adalbert, bei dem auch Wiprecht stand, zu vereinigen. Mit dem Herzen war der böhmische Herzog Wladislaus keinesfalls für die Sache Wiprechts; denn dieser hatte erst kurz vorher seinem Gegner Sobislaus sieben Monate Unterschlupf und Hilfe gewährt⁸⁷⁾, und Wladislaus war von jeher der einzige der Premysliden, der sich mit Wiprecht nicht stellen konnte. Lothar verhinderte die Vereinigung seiner Feinde, und die Böhmen und Mährer zogen im November ohne Erfolg wieder heim. Wiprecht kam also gar nicht im Besitz der Markgrafschaft Meißen⁸⁸⁾. Er überlebte diese Enttäuschung nicht lange. Zu Anfang des Jahres 1124 erlitt er nachts in Halle a. d. S. einen Brandschaden an den Beinen; seitdem kam er nicht wieder recht auf, er ließ sich nach Pegau bringen, nahm das Mönchsgewand und starb am 22. Mai 1124. Fast genau ein Jahr darauf verschied Heinrich V., und im vorhergehenden Monate, am 12. April 1125, der böhmische Herzog Wladislaus, zwei Todesfälle, die für das Groitscher Haus von großer Bedeutung waren.

Wie schon erwähnt war dem alten Wiprecht sein tapferer und weisensähnlicher Sohn Wiprecht der Jüngere vielleicht schon 1116 im Tode vorausgegangen, eine Tochter Bertha war an den Wettiner Graf Dedo († 1124), einen Bruder Konrads, verheiratet und überlebte ihren Vater 20 Jahre; der zweite Sohn Wiprechts war

⁸⁴⁾ a. a. O., S. 253, 36.

⁸⁵⁾ Niederlausitzer Mitteilungen XII, S. 174 f.

⁸⁶⁾ Meyer von Knonau a. a. O., VII, S. 146.

⁸⁷⁾ J. Cosmas III, 51.

⁸⁸⁾ Die Ereignisse sind sehr verschieden überliefert. Die gesamten Quellen mit guter Kritik bietet Meyer von Knonau a. a. O., VII, S. 254—256; f. den Exkurs bei W. Bernhardt, Lothar von Supplinburg (1879), S. 834—836.

Heinrich von Groitzsch.

Soviel uns die Quellen berichten, war er eine friedfertige Natur. Als Kind nahm er mit seinen Eltern und seinem Bruder 1096 an der Einweihung des Klosters Pegau teil, am Schlusse des Jahres 1108 weilte er mit seinem Vater beim Kaiser Heinrich V. zu Mainz und eilte schleunigst auf die Nachricht vom Tode seiner Mutter zu ihrer Beisetzung nach Pegau. 1113 und 1114 war er mit seinem Bruder heimatlos. Nach dem Ableben seines Vaters (1124) geriet die Niederlausitz zunächst in die Hände Albrechts des Bären. Zu dieser Zeit, wo Heinrich allenthalben von Feinden bedrängt wurde, kam sein Oheim Sobislaus auf der Flucht aus Böhmen zu ihm, um ihn über den Tod seines Vaters zu trösten und um ihm beizustehen. Von hier schickte Sobislaus den Grafen Stephan an den Herzog von Polen. Als derselbe durch den Grenzwald zwischen Sachsen und Polen zog, wurde er von Räubern angegriffen und nach tapferem Widerstande überwältigt. Ein Priester entkam nach Glogau, wohin dann Stephan, der halbtot im Bober lag, geholt wurde. Diese Erzählung ist um deshalb für uns wichtig, weil aus dieser örtlichen Bezeichnung klar hervorgeht, daß unter Sachsen, wenigstens von Cosmas, damals auch die Lausitzen gerechnet wurden. Nach der ganzen Erzählung hat Heinrich damals vielleicht in der Oberlausitz gewohnt und hat von hier seinen Gesandten abgeschickt. Bei dieser Gelegenheit heißt Heinrich ein Knabe (puer)⁸⁹⁾. Diese Bezeichnung kann nicht allzu wörtlich aufgefaßt werden; denn zwei Jahre später war er Mannes genug, um dem Kaiser Lothar bei seiner furchterlichen Niederlage, die ihm Sobislaus am 18. Februar 1126 bei Kulm am Erzgebirge beibrachte, als Unterhändler mit dem siegreichen böhmischen Herzog zu dienen⁹⁰⁾. Schwer genug übrigens mochte es dem jungen Heinrich geworden sein, mit dem Kaiser gegen seinen lieben Oheim Gefolgschaft zu leisten. Am 14. Juni 1126 war Heinrich bei der Bischofswahl in Merseburg zugegen⁹¹⁾, am 21. April 1128 war er dort ebenfalls anwesend, als der Kaiser Lothar den jungen Sohn des Böhmenherzogs Sobislaus aus der Taufe hob, und er schenkte im Falle seines Todes bei der Taufe seinem jungen Vetter all sein Lehn (in exitu vitae suae promisit totum theodum suum)⁹²⁾; doch starb der Täufling schon vor dem Erblasser und damit wurde die Schenkung gegenstandslos. 1129 rettete er den Erzbischof Norbert von Magdeburg vor der Wut der Magdeburger Bürger⁹³⁾; war er doch wie schon sein Vater Burggraf von Magdeburg. Höchst wichtig wurde für ihn das Jahr 1131. Damals wurde auf einem Reichstage zu Lüttich (um den 1. April) dem Grafen Albrecht dem Bär die Mark Niederlausitz, die er seit 1124 innegehabt hatte, aberkannt und dieses väterliche Erbe

⁸⁹⁾ Nach Cosmas III, 56.

⁹⁰⁾ J. Lothar von Supplinburg von W. Bernhardi (1879), S. 79.

⁹¹⁾ ebd., S. 103 Anm.

⁹²⁾ Canonicus Wissegrad. sub 1128, Bernhardi a. a. O., S. 151 ff.

⁹³⁾ Bernhardi a. a. O., S. 226 ff.

dem Heinrich von Groitsch gegeben⁹⁴⁾. 1132 nahm er an Lothars Zuge nach Italien teil⁹⁵⁾. 1134 war er beim Kaiser in Magdeburg. Endlich starb er kinderlos am 31. Dezember 1135 in Mainz, wo er sich auf der Reise zum Reichstag nach Speier befand⁹⁶⁾. Er war kaum 50 Jahre alt geworden. Dem Kaiser Lothar hat er stets treue Gefolgschaft geleistet. Seine Gemahlin war Bertha, wohl aus dem Geschlechte der Grafen von Gleisberg, sie wird als Stifterin und Wohltäterin des Klosters Bürgel (nordöstlich Jena) genannt⁹⁷⁾.

Ich habe zu beweisen gesucht, daß wahrscheinlich 1081 eine Teilung der Oberlausitz erfolgt ist. Die Grenzen zwischen dem damals gesonderten Lande Bauken und dem späteren Lande Görlitz sind vermutlich ähnlich gezogen worden wie 1266 (1268), 1319 und 1815. Ein Hauptteil dieses Beweises aus den Jahren 1126 und 1131 ist schon früher in meiner Geschichte von Görlitz I, S. 9—12, geführt, ich verzichte deshalb hier auf eine Wiederholung. Ich betone aber noch einmal, daß jeder Teil seine eigenen Wege ging. Die Osthälfte unseres Landes wurde ein Nebenland Böhmens, sie hat daher dieselben Herrscher wie Böhmen gehabt. Es regierte also der böhmische Herzog Bratislaus 1076—1081 in der ganzen Oberlausitz, 1081—1092 in der Ostoberlausitz allein. Ebenfalls nur in der Ostoberlausitz waren Herren die böhmischen Herzöge: Bretislaus 1092—1100, Borivoi 1100—1107 und 1117—1120, Swatopluch 1107—1109, Wladislaus I. 1109—1117 und 1120—1125.

Aus dieser Zeit erfahren wir über die Ostoberlausitz nichts Besonderes. Dagegen bietet die Regierung des folgenden Herzogs Sobislaus, 1125—1140, uns zwei Nachrichten von 1126 und 1131, die ja ausgiebig in meiner Geschichte von Görlitz behandelt sind. Eine dritte steht auf etwas tönernen Füßen. Der böhmische Geschichtsschreiber Dubravius († 1553) schreibt nämlich kurz vor der Nachricht über den Tod Kaiser Lothars († 4. Dezember 1138): Sobislaus . . . Budissinam vetustate squallentem renovat ac nonnullas arces viduae Wigberti dotis nomine oppignoratas soluto ei pretio redimit⁹⁷⁾. Dubravius steht nun freilich in dem Rufe ähnlich wie sein Zeitgenosse Hagek († 1553), die Tatsachen arg entstellt und willkürlich erweitert zu haben. Dagegen ist vollständig glaubhaft eine Nachricht des Prager

⁹⁴⁾ Pegauer Annalen a. a. O., S. 256, 31; Bernhardi a. a. O., S. 365; W. Lippert, Niederlausitzer Mitteilungen 12, S. 175.

⁹⁵⁾ Bernhardi a. a. O., S. 438 u. 588; O. Dobenecker, Reg. dipl. Thuringiae I (1896), Nr. 1274; vgl. ebd. die Nr. 1137, 1139, 1236, 1251, 1253, 1255, 1269, 1271, 1274, 1304, 1305, 1306, 1326, 1337, 1342.

⁹⁶⁾ J. O. Dobenecker, Regesta Thuringiae I (1896), Nr. 1130, 1263, 1269, 1271, 1272, 1315, 1342, 1357.

⁹⁷⁾ J. die Ausgabe des Dubravius Hannover 1602 S. 83, 45. Die Nachricht von dem Rückkauf von Gütern der Witwe Wiprechts ist übrigens auch bei dem Kanonikus von Wischegrad (s. unten Anmerk. 102 und im Texte) von Prag überliefert. Ob Dubravius diese Nachricht durch seine Phantasie erweitert hat, mag dahingestellt sein.

Domherrn Vinzenz⁹⁸⁾). Er berichtet unter dem Jahre 1142, daß Herzog Wladislaus, der Nachfolger seines Oheims Sobislaus seit dem Jahre 1140, von Herzog Konrad von Znaim geschlagen, nach Prag geflüchtet, von da aber zum deutschen König Konrad III. geeilt sei, um von ihm Hilfe zu erbitten, und fügt hinzu: Henricum (seinen Bruder) Budissin pro colligendo exercitu misit. Es ist doch selbstverständlich, daß ein Hilfsheer nur auf böhmischem Herrscherbesitz gesammelt werden konnte, und daraus ergibt sich trotz aller Einwendungen Knothes⁹⁹⁾ und anderer, daß Bauzen und Umgebung damals im böhmischen Besitz gewesen sein muß. Es wird also die Westoberlausitz 1136 nach dem Tode des Groitscher Heinrich vom deutschen Lehnsherrn Lothar von Supplinburg an Sobislaus gegeben und damit die gesamte Oberlausitz wieder zusammen unter einen Herrscher gekommen sein. Die Niederlausitz, wie das hier die Quellen ausdrücklich berichten, fiel 1136 an den Markgrafen Konrad von Wettin, der schon seit 1123 die Markgrafschaft Meißen innehatte. Vinzenz nämlich ist ein durchaus sicherer Gewährsmann, der in die Geschichte seiner Zeit vollkommen eingeweiht war, da er nicht bloß Augenzeuge, sondern auch Teilnehmer der Ereignisse war¹⁰⁰⁾. Er befand sich höchstwahrscheinlich im Jahre 1142 selbst in Prag, das von dem feindlichen Heere eingeschlossen und hart belagert wurde¹⁰¹⁾. In diesen gefährvollen Tagen ist sicher die Tatsache, daß des Herzogs Bruder Heinrich nach Bauzen um Hilfe geeilt war, lebhaft besprochen und den Belagerten als Trost vorgehalten worden.

In diese Zeit fällt noch eine Nachricht des böhmischen Chronisten, den man als Kanonikus von Bischegrad bezeichnet. Er schreibt unter dem Jahre 1139¹⁰²⁾: Dux Sobislaus ab uxore Wigberti aliquot castra 700 marcis redemit. Addidit ei praeterea tertium denarium in castro Donin. Die Nachricht bringt auch, etwas abgeändert, Dubravius (s. S. 191). Danach hat wohl die Witwe (zweite Frau) des älteren Wiprechts von Groitsch Kunigunde, geb. von Beichlingen, die am 11. Juli 1140 starb¹⁰³⁾, auf etlichen Burgen ein Leihgedinge gehabt, von dem Sobislaus seine Besitzungen mit 700 Mr. und für ein Drittel der Zinseinkünfte in Dohna loskauft. Vielleicht gehört unter die Burgen auch Bauzen¹⁰⁴⁾.

⁹⁸⁾ Dobner, Monum. hist. Boemiae I, 34, Übersetzung von Grandaur in den Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit 67 (1884) S. 10; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II, 6. Auflage, 1894, S. 320; Mon. Germ. Script. XVII, S. 654 ff.; Fontes rer. Austriac. Scriptor. V, S. 463—516.

⁹⁹⁾ Webers Archiv für Sächsische Geschichte 12 (1874), S. 285.

¹⁰⁰⁾ J. Palacký, Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber, 1830, S. 74.

¹⁰¹⁾ J. Palacký, Geschichte von Böhmen I (1836), S. 419 ff.; Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens, 1912, S. 236 f.

¹⁰²⁾ Monum. Germ. Script. IX, S. 144, 40, s. Anmerk. 97.

¹⁰³⁾ J. Posse a. a. O. die Stammbäume auf S. 83 und 134. — Unrichtiges bringt Palacký, Geschichte von Böhmen I (1836), S. 472, und noch mehr Grandaur, Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 66, S. 36.

¹⁰⁴⁾ Wilh. Bernhards, Konrad III., Erster Teil, S. 393 Anm. 6.

Konrad von Wettin.

Im Jahre 1144 finden wir die Gaue Milſa (Weſt- und Oſtober-
lauſitz) und den Gau Zagoſt (Kreis um Bernſtadt, Queiſkreis und
die Herrſchaften Seidenberg und Friedland und vielleicht auch Oſtritz)
im Beſitz Konrads von Wettin¹⁰⁵). Der Übergang an dieſen Herrſcher
muß alſo zwiſchen 1138 bis 1144 geſchehen ſein. Eine eigentliche Urkunde
fehlt. Das Land kehrte alſo zu dem Mutterlande, von dem es erobert
war, zurück. Konrad ſcheint nun in dem caſtrum Budiffin die militäriſche
und adminiſtrative Macht feſter zuſammengefaßt zu haben, wie denn
zu ſeiner Zeit, 1153 und 1156, ſich dort ein caſtellanus Tidericus nach-
weiſen läßt¹⁰⁶).

Konrad hat kaum eine Mandel Jahre unſere Oberlauſitz beſeſſen.
Der tatenluſtige und zielbewußte Mann war etwa 60 Jahre alt
geworden und fühlte ſich krank, und es überkam ihn das Gefühl von
der Eitelkeit alles Irdiſchen und die Sehnsucht, innere Ruhe und
Frieden in einem gottgeweihten Leben zu finden; er bezog, wie ein
Menſchenalter zuvor der noch ungeſtümere und leidenschaftlichere Wiprecht
von Groitzſch, die ſtille Mönchsſtelle, und zwar in dem Stifte, das
er mit ſeinem ganzen Herzen gefördert und großgezogen hatte, auf dem
Petersberge zu Halle (Ende November 1156). Auch ſein Kaiſer,
Friedrich der Rotbart, und die Reichsfürſten merkten natürlich die
Abnahme ſeiner geiſtigen und körperlichen Kräfte. So erklärt es ſich,
daß man noch zu ſeinen Lebzeiten, wenn auch geheim, über einen Teil
ſeines Landes verfügte. Der Kaiſer Friedrich ſetzte ſich am 3. Juni 1156,
als er ſeine Hochzeit mit Beatrix von Burgund zu Würzburg feierte
und einen ſtättlichen Kreis weltlicher und geiſtlicher Fürſten um ſich
verſammelte, mit dem mächtigen Böhmenherzog Wladislaus wegen
einer tatkräftigen Unterſtützung ſeiner italieniſchen Pläne in Ver-
bindung und traf ein geheimes Abkommen, um das außerdem nur
noch zwei böhmische Unterhändler wußten, dahingehend, daß, wenn
Wladislaus perſönlich am Zuge nach Italien und gegen Mailand
teilnehmen würde, er die königliche Würde und zur Erhöhung ſeiner
Ehre das caſtrum Budiffin zurückhalten ſolle¹⁰⁷). Das caſtrum
Budiffin! Wir haben ſchon oben ausgeführt, daß Konrad die
militäriſche und adminiſtrative Kraft des ganzen Landes in dieſer
Feſte an der Spree zuſammenfaßte, und hier iſt es kein Zweifel, daß

¹⁰⁵) ſ. die Urkunde von 1144 im Codex dipl. Saxoniae regiae II, 1, S. 50 und
(unvollſtändig) Cod. dipl. Luſat. ſuperioris I (1856), S. 20 f. Das Nähere ſ. N. L.
Magazin 95, S. 79 f.; A. Seeliger, Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des
Zeſchken-Isſergaues 17 (1923) S. 9 ff.; A. Seeliger, Heimatkunde des Bezirks
Friedland in Böhmen Teil III S. 42 ff. u. die beigegebene Karte: Mutmaßliche
Gliederung der Südlauſitz zur Zeit der deutſchen Wiederbeſiedelung. — Über Kon-
rad von Meißen als Reichsfürſt und Gründer des wettiniſchen Staates ſ. Willy
Hoppe, Neues Archiv für Sächſiſche Geſchichte 40 (1919), S. 1—51.

¹⁰⁶) Chriſtian Schöttgen, Conrad der Große, 1745, S. 317 und 330; Knothe,
N. Lauſ. Magazin 53 (1877), S. 168.

¹⁰⁷) Promittit in augmentum honoris ſui ei caſtrum Budisin ſe reddere, ſo
lieſt man die Worte in des Vincentius Annalen, Monum. Germ. Script. XVII, S. 666.

mit dem castrum Budissin die gesamte Oberlausitz (West- und Ostteil sowie Zagost) gemeint ist. Es ist auch möglich, daß der Kaiser mit zu dem Schritte gegen Konrad dadurch bestimmt wurde, daß Konrad eigenmächtig und wohl kaum mit Zustimmung des Kaisers seine Lande an seine Söhne verteilte. Denn daß diese Teilung des Besitzes erst Ende November 1156 stattgefunden hat, läßt sich quellenmäßig nicht erweisen¹⁰⁸). Oder hat etwa der Kaiser als Preis für seine Genehmigung zur Teilung die Abtretung der Oberlausitz von Konrad und von seinen Söhnen gefordert?

Konrad starb am 5. Februar 1157. Ob damit sofort die Oberlausitz an Böhmen kam oder ob etwa erst am 11. Januar 1158, als Wladislaus öffentlich mit dem Königsdiadem geschmückt wurde, das Land dem neuen König anheim fiel, wissen wir nicht. Die Anwesenheit Otto des Reichen, des ältesten Sohnes Konrads, bei der Standeserhebung des böhmischen Herrschers¹⁰⁹) läßt vielleicht den Schluß zu, daß das erste Datum das richtige ist; die Wettiner hatten sich eben mit der Abtrennung der Oberlausitz von ihrem väterlichen Besitze schon vorher abgefunden und sie als Entgelt für die Teilung der wettinschen Lande hingenommen. Zu beachten ist auch, daß im August 1157 die Söhne Konrads, Markgraf Dietrich von der Niederlausitz mit seinen Brüdern Heinrich und Dedo, an dem glänzenden Feldzuge Barbarossas gegen Polen teilnahmen. Auch Wladislaus von Böhmen stieß damals bei Glogau zum Kaiser¹¹⁰) und hat sicher unsere Oberlausitz vielleicht schon als Landesherr durchquert.

Seit 1157 oder 1158 hat nun die Oberlausitz beinahe 100 Jahre zum Reiche Böhmen gehört, dann kam sie an die brandenburgischen Askanier¹¹¹).

Kurze Übersicht der Ergebnisse über die Besitzverhältnisse:

- 1067/1068 Ekbert I.
- 1068—1090 sein Sohn Ekbert II. mit vielen Unterbrechungen.
- 1076 erhält Bratislaus von Böhmen die Mark Meißen und damit die Oberlausitz.
- 1081 erhält Ekbert die Westoberlausitz wieder, Bratislaus behält die Ostoberlausitz.
- 1084 gibt Bratislaus die Westoberlausitz, die er also wieder von Ekbert zurückgewonnen hatte, an Wiprecht von Groitzsch.
- 1112 (zu Anfang) bis 1115 hat Hoyer von Mansfeld die Westoberlausitz.
- 1119 erhält Wiprecht die Westoberlausitz wieder, sie verbleibt auch seinem Sohne Heinrich bis zum Schlusse 1135.
- 1136 bis mindestens 1142 sind die böhmischen Herzöge Sobislaus und Wladislaus Besitzer der Gesamtoberlausitz.
- Mindestens seit 1144 Konrad von Wettin.
- 1157 oder 1158 fällt die Oberlausitz an Böhmen.
- Die Groitzscher sind nie im Besitze der Ostoberlausitz, des späteren Landes Görlich, gewesen.

¹⁰⁸) J. Hoppe, N. Archiv für Sächs. Geschichte 40, S. 33 Anm. 5.

¹⁰⁹) J. Simonsfeld, Jahrbuch des Deutschen Reiches unter Friedrich I., Erster Band, S. 600.

¹¹⁰) J. ebd. S. 541 ff.

¹¹¹) J. meine Arbeit, Der Übergang der Oberlausitz an die brandenburgischen Askanier, N. L. M. 96 (1920), S. 102—129.

Das Vorwerk Kumschütz und Baschütz im Jahre 1587.

Von Dr. Paul Arras, Baugen.

Am 31. Oktober 1587 verkaufte in Budissin Melchior II. von Kalkreuth¹⁾ das Dorf und Gut Kumschütz, östlich von Baugen, und etliche Untertanen des benachbarten Baschütz mit allem Zugehör dem Räte der Stadt Budissin für 4400 meißnische Gulden²⁾ und übergab diesem unter dem Datum des 5. Novembers neuen Kalenders desselben Jahres das „Verzeichniß des Förwergs, von mir, Melchior Kalkreuttern, Einem Erbarn Wolweisen Racht der Stadt Budissin vorkaufft und folgender weise“.

Dies Verzeichnis, ein Papieroriginal mit Siegel und eigener Unterschrift des „Melcher von Kalkreutt“, wird im Bauzener Stadtarchive aufbewahrt; es gibt ein anschauliches Bild von allem dem, was zu diesem Vorwerke am Ende des 16. Jahrhunderts gehörte, von seinen Gebäuden, Gärten, Steinbrüchen, Viehbeständen, Zinsleistungen u. a. Seine Veröffentlichung dürfte deshalb von Interesse sein. Wir lesen da:

„Erstlichen 3 Hoffereten³⁾, sambt allen zugehörigen gebeden, an 3 underschidlichen Ohrten, darzu Obest- und Kraze gertten⁴⁾, Graben und Ruchell Teichell⁵⁾).

Seindt auch 42 Rutten⁶⁾ gebrochene steine, darzu ein guetter steinbruch, Auch 60 schock beschlagener guetter Zimmerholzer.

Zum dritten seindt ungefehr nach Bauznischen maß Achtzehendehalb Malder Acker, Wiesewachs, uff 30 Melcker Rüche, unnd etliche stücke gelde⁷⁾ Rinder, auch konnin 3 Marktschaffe^{7a)} gehalten werdenn, Weill eine zimblliche hutung, wie es der augenschein giebt.

Zum Viertten 6 besessener wirdt, Alß 3 guete Pauern, zeucht ein Jeder mit 3 guetten Pferden zu hofse, 2 gartner thun Landtübliche dinste, 1 heißner thut 6 tage deß Jhares handtdienste, 3 tage Manneß- und 3 tage Weiberdinst.

¹⁾ über ihn s. Knothe, Adel. S. 279 und N. L. M. 63. Bd. S. 70, v. Boetticher, Adel I, S. 814.

²⁾ Deutsch. Papieroriginal mit sieben aufgedrückten Siegeln und sieben Unterschriften Bauzener Stadtarchiv.

³⁾ Herrschaftliche Höfe.

⁴⁾ Grasgärten.

⁵⁾ Kleine Teiche für die Ruchlein, wir würden heute sagen: Entenpfützen, oder auch kleine Teiche, wo Fische für die Rüche aufbewahrt werden.

⁶⁾ Eine Rute etwa = 4 Meter.

⁷⁾ Junge, noch keine Milch gebende Rinder.

^{7a)} Bedeutung?

Dieses Vihe, wie Obenn verzeichnet, hab ich neben aller gästung, Meiner kuzschen und Raitroß außgehalten, auch Iherlichen etlich fuder Hey und grummat überbliben, ein Ihar mer, alß daz ander.

Urbari Register deß Dorffs Kunzschwiz:

1. Erstlichenn zinset Ihan Kaiser 20 weisse groschen Walporn und 29 weisse groschen Michaeli, 4 scheffel haber, $\frac{1}{2}$ schock Ager, Thut 4 Erbsicheln, thut auch handtdinste,
2. Peter Zieste zinset 24 weisse groschen Walporn 33 weisse groschen Michaelis, 4 scheffel haber, $\frac{1}{2}$ schock Ager, tut 4 Erbsicheln, thut auch handdinste,
3. Bastian Haisten zinset 24 weisse groschen Walpori 33 weisse groschen Michaeli, 4 scheffel haber, $\frac{1}{2}$ schock Ager, thut 4 Erbsicheln, hat auch übliche handt Dinste,

Gartner zu Kunzschwiz:

4. Steffan zinset 6 weisse groschen Walpori und 6 weisse groschen Michaeli, 2 Alte hüener, $\frac{1}{2}$ schock Ager, thut 2 Erbsicheln,
5. Urban zinset 6 weisse groschen Walpori und 6 weisse groschen Michaeli, 2 Alte hüener, $\frac{1}{2}$ schock Ager, thut 2 Erbsicheln,
6. Der Heußner zinset deß Ihares 6 kleine groschen, thut 3 tage Mannes- und 3 tage Weiberdinste.

Die gartner zue Baschiz:

7. Küh Peter zinset deß Ihares 4 weisse groschen, thut 2 Erbsicheln,
8. Wüdwiz zinset deß Ihares 6 weisse groschen, 2 Alte hüener, 2 Erbsicheln,
9. Pezigt zinset des Ihares 4 weisse groschen, thut 2 Erbsicheln,
10. Zaisig, Einheußner zinset deß Ihares 3 fleingroschen, thut 6 tage Weiberhanddinste,
11. Mattes Kette zinset deß Ihares 4 fleingroschen, thut auch 6 tage Weiberhandtdienste,
12. Der dritte heußner gibt keinen Zinz, thut 8 tage dinste,

Die Gartner seindt schuldig umb den 16. scheffel zu dreschen, bekommen aber von Jedem getredicht allein Arbeissen⁸⁾ $\frac{1}{2}$ scheffel Vorfang⁹⁾.

Es muß auch ein Jeder gartner ein stück garnn spinnen, dauon gibt man ihm 4 fleingroschen.

Auch ein Jeder heußner ein stücke spinnen, doruon gibt man 6 fleingroschen.

Belangendt daß geholze Wirt der augenschein geben.

Summa deß Zinsses:

$7\frac{1}{2}$ Mark und 20 kleine groschen an gelde, 12 scheffel haber, $2\frac{1}{2}$ schock Ager, 8¹⁰⁾ Alte hüener.

⁸⁾ Erbsen.

⁹⁾ Die Sache ist nicht klar. Vorfang hat wohl eine andere Bedeutung als sonst (Abgabe bei Erbschaft), s. N. L. M. 61 S. 273.

¹⁰⁾ Hier hat sich v. K. verrechnet, es sind nur 6 alte Hühner.

Beschwerden deß Forwergs Rumshütz:

Erstlichen 4 Nagellritterdienste¹¹⁾, Rentte uffs Schloß Budissin
 1½ scheffel Kornn unnd 2½ scheffel haber ein ganz Jhar.

Item:

Virthalbe scheffel Kornn unnd Viertehalben scheffel haber, deßgleichen
 etliche pfennige ein ganz Jhar.

Dem Schweinhirtt 1½ scheffel korn; will man aber einen eigenen
 hirtten halten, Darff man Ihm nichts geben, Weill es nicht Erblich.

Denn Underthanen, wan sie zu hoffe sein, eine Landtubliche speise.

Dessenn zu Mehrenn glauben Hab Ich, Melcher von Kalkreutter,
 zu Ende mein Angeboren pezschaftt aufgedruckt und mich mit Eigener
 handen¹²⁾ underschriben. Geschehen denn 5. Nouember Neuen Calenderß
 Anno 87.

¹¹⁾ J. v. Boetticher, Adel, I S. 55.

¹²⁾ Ist wohl eine Entgleisung für Hand.

II. Literarische Anzeigen.

Georg Voesche, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. 3. verbesserte, vermehrte, mit 3 Karten und einer Notenbeilage versehene Auflage. Wien, Manz'sche Verlags- und Universitäts-Buchhdlg. Leipzig Julius Klinckschardt 1930.

Das Werk ist die reife Frucht eines langen gelehrten Lebens; Voesche, aus Berlin gebürtig und am 22. August 1930 75 Jahre alt geworden, hat 1885 als Privatdozent in Berlin seine akademische Laufbahn begonnen und ist von 1887—1915 als Professor der Kirchengeschichte in Wien tätig gewesen. Das Buch ist geschrieben mit dem kühl abwägenden Verstand des stets auf die Quellen zurückgreifenden, nur von dem Streben nach Wahrheit geleiteten Forschers und doch wieder mit dem begeisterten, warmen Herzen eines Mannes, der bei allem Abstand vom Stoff zugleich in und mit dem gelebt hat und noch lebt, was er erforscht hat und darstellt. Voesche weiß sich frei von aller „Tendenz“, aber denkt auch an das bewährte Urteil: „Ohne Subjektivität bleibt die Geschichte eine Chronik“ (Seite XV). Neun Jahre hat er nach dem Erscheinen der sehr schnell vergriffenen II. Auflage bis zur Herausgabe der dritten gewartet. Durchaus mit Recht. Er wollte die im Jahrbuch der seit 1879 bestehenden Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich niedergelegten Forschungen in sein Werk hineinarbeiten und ebenso auch die seit dem Umsturz 1918 zugänglich gewordenen großen Aktenbestände in den Staatsarchiven von 1847—1894. Somit bietet das Werk das Ergebnis der neuesten Forschungen. Sind doch auch in dem Verzeichnis der ausgewählten Quellen nicht nur die Namen angesehener österreichischer Gelehrten zu finden, sondern ebenso die Namen namhafter Reichsdeutscher. Wer also über den Protestantismus in Österreich Aufschluß haben will, wird ihn bei Voesche finden. Freilich nicht über alle Einzelheiten oder in aller Ausführlichkeit. Dafür ist das Stoffgebiet zu groß. Voesche sagt ganz richtig, „man könnte Bände mit unseren Schicksalen füllen“ (S. X). Kürze war ihm auch diesmal geboten. Aber das ist auch ein Vorzug des Werkes, daß es trotz wiederholt sich findender scharf umrissener Einzelbilder stets die großen Linien der Entwicklung aufzeigt. Und auch dafür sei gedankt, daß er den Zusammenhang der Kirchengeschichte mit der allgemeinen Geschichte, insbesondere mit der Wirtschaftsgeschichte mit voller Absicht berücksichtigt.

Das Buch umfaßt nach einem Vorwort von 16 Seiten im Ganzen 811 Seiten. Eine Übersicht zur Einführung (S. 1—11) betont die durch das Gewirr der Völker und Sprachen, das Fehlen bahnbrechender Reformatoren und heldenhafter Siegerbringer, die Reformationskommissionen und anderes hervorgerufene Eigenart der Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Österreich und verbreitet sich über die benutzten Archive, unter ihnen auch über das fast unerschöpfliche Hauptstaatsarchiv in Dresden, und über das Bestreben, für die Darstellung das Gepräge einer bloßen „Lokalhistorie“ zu vermeiden. Die Seiten 746—811 enthalten die Angabe der Quellen (S. 740—784), den Ortsweiser (S. 785—793) und den Personenweiser (S. 794—811). Die Seiten 12—49 geben eine kurze Charakteristik der österreichischen Herrscher von Maximilian I. bis zu Maria Theresia. Dann folgt die Darstellung der Reformation und Gegenreformation in den einzelnen Ländern, in Niederösterreich, Oberösterreich, Innenösterreich, Görz, Gradiska, Küstenland, Salzburg, Tirol und Vorarlberg, den Sudetenländern Böhmen, Mähren, Schlesien, den Lausiken, Galizien und der Bukowina (S. 50—511). Die Seiten 512—673 behandeln die Zeit von Joseph II. bis 1908 „von der Duldung zur Gleichberechtigung“ und die Seiten 674—744 die Zeit in und nach dem Weltkrieg. Die drei dem Werke beigelegten Karten bringen eine von L. G. Ricek entworfene Karte „Niederösterreich im Zeitalter der Reformation“, ein übersichtliches Zeugnis von der weiten Verbreitung der Reformation, eine nicht weniger mit Dank zu begrüßende Übersichtskarte der evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in Österreich vor 1908 und schließlich eine von Pfarrer Jellinek in Jßhl 1929 hergestellte Karte „Die Evangelische Kirche in Österreich“. Die Notenbeilage enthält die Stöfel Fadinger Hymne, komponiert von dem Welsler Oberlehrer Nadler 1925 zur Haushammerfeier in Erinnerung an das 1625 auf dem Haushammerfelde zwischen Böcklamarkt und Pfaffing vollzogene Blutgericht.

Unsere Zeitschrift interessiert insonderheit der Abschnitt über Böhmen (S. 376 bis 435) und die Rückwirkung seiner Geschichte auf die Lausitz (S. 481). Merkwürdigerweise scheint das Neue Lausitzische Magazin mit seinen 105 Bänden gar nicht berücksichtigt worden zu sein. In der Quellenübersicht ist es nicht verzeichnet. Und doch sind die hierher gehörigen Arbeiten von Arras, Brückner, Helbig, E. Koch, Knothe, Peschek, Seeliger und andere der Berücksichtigung wert. J. B. Knothes Aufsätze „Anteil der Oberlausitz an den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges 1618–1623“, „Die vergeblichen Bemühungen der Oberlausitz um einen Majestätsbrief 1609–1611“, „Die Oberlausitz während der Jahre 1623–1631“, auch die Kollektion der Oberlausitzer Gesetze (Bauzen 1771 ff.) hätten sicher dazu beigetragen, die nur eine halbe Seite füllende, die Lausitz betreffende Darstellung (S. 481) sowohl hinsichtlich einiger Urteile wie hinsichtlich der Daten zu berichtigen. Im übrigen ergiebt eine Vergleichung des Werkes von Loesche mit Chr. A. Pescheks Büchern „Geschichte der Gegenreformation in Böhmen (1844, 2 Bde.)“ und „Die böhmischen Exulanten in Sachsen (Leipzig 1857)“, daß beide Werke noch heute nicht überflüssig sind. Sie sind selbstverständlich nicht bloß viel eingehender als Loesche sein konnte und wollte, sondern durch ihre vielen Quellenauszüge auch besonders anschaulich. Dabei sei darauf aufmerksam gemacht, daß Peschek, was Loesche entgangen zu sein scheint, 1849 auch noch Supplemente zu seinem Buch über die Gegenreformation geboten hat. Sie sind nur handschriftlich vorhanden und befinden sich in einem Exemplar in der früher königl. Bibliothek zu Dresden und in dem anderen in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz; sie sollten neben das Hauptwerk gestellt werden, damit sie künftigen Forschern nützlich sein könnten. Andererseits ist die Forschung auch für diesen winzigen Ausschnitt der Geschichte nicht stehen geblieben. Loesche führt in der Übersicht seiner Quellen bis in die jüngste Zeit hinein eine Menge von Werken an, die teils in deutscher, teils in tschechischer Sprache, teils einzelne Personen wie z. B. den Exulantenprediger Liberda teils einzelne Gemeinden oder auch ganz Böhmen berühren und sicher mancherlei neue Resultate bieten. Auf die Gegenwart beziehen sich für Böhmen S. 711 ff.

Zu allen Einzelheiten und Urteilen Stellung zu nehmen liegt außer meiner Aufgabe. Auf zwei kleine Schönheitsfehler sei nebenbei aufmerksam gemacht. Der „I“ vor „Reformation und Gegenreformation“ im Inhaltsverzeichnis (S. III) sollten wohl eine „II“ vor „Von der Duldung und Gleichberechtigung“ und eine „III“ vor „In und nach dem Weltkrieg“ entsprechen; sie fehlen. Und Chr. Ad. Peschek hat wohl eine Geschichte der Gegenreformation in Böhmen 1844 in zwei Bänden herausgegeben, aber nicht (vgl. S. 773) eine Geschichte der Reformation. Zum Schluß aber nochmals herzlichen Dank dem greisen Forscher, der seinen Lebensabend am Königssee (Oberbayern) verlebt. Der Wahlspruch „Vita posse priore frui bis vivere dico“ steht nicht umsonst auf dem Titelblatt. Das Werk gibt Zeugnis von kräftig pulsierendem Leben in Vergangenheit und Gegenwart. Es ist nicht bloß für die zünftigen Gelehrten geschrieben. Möge es auch sonst manchem Gebildeten zum Lebenszeugnis werden. Alfred Zobel.

Rippert, Woldemar: Das Sächsische Hauptstaatsarchiv. Sein Werden und Wesen. II. Auflage. Dresden 1930. Verlag der Wilhelm und Bertha von Baentsch-Stiftung.

Die erste Auflage ist bereits 1923 im N. Laus. Mag. Bd. 99 S. 129 besprochen. Jetzt, wo die erste Auflage vergriffen ist, hat der Verfasser, der auch nach seinem Abgange als Direktor des Hauptstaatsarchivs täglich in dem Archive wissenschaftlich arbeitet und in engster Verbindung mit den leitenden Beamten steht, das Ganze einer Umarbeitung und einer Ergänzung unterzogen. Statt der 38 Seiten sind es 106 geworden. Die gründliche Schrift hat einen hervorragend praktischen Zweck, sie gibt aber auch bei der Übersicht über die Entstehung eines der größten deutschen Archive ein Bild, wie es die Wettiner Staaten verstanden, die Niederschläge ihrer amtlichen Tätigkeit in Urkunden und Akten zu sammeln, übersichtlich zu verzeichnen und nutzbar zu machen. Das große Gebäude in Dresden am St. Privat-Platz ist der „Exponent“ einer viele Jahrhunderte dauernden menschlichen und staatlichen Arbeit.

Der Überblick über andere sächsische Archive wird vielen willkommen sein, fesselnd auch die zahlreichen wissenschaftlich organisatorischen Fragen, die aufgeworfen und sachgemäß behandelt werden; Erörterungen, die der Dienst eines Archives mit sich bringt. Natürlich wird auch der Urkundenstand unserer Markgrafschaft Oberlausitz hin und wieder gestreift (s. S. 67, 91).
R. Tsch.

Der Dom zu Meißen, Festschrift des Hochstifts Meißen 1929. Verlag der Buchdruckerei der Wilhelm und Bertha von Baentsch-Stiftung. Dresden. Die Schrift enthält vier Arbeiten:

Köhsche, Rud., Das Hochstift Meißen und die Landesgeschichte.

Schulke, Alfr., Stiftsherr und Domkapitel zu Meißen einst und jetzt in rechtlicher Betrachtung.

Zwei sehr nützliche, kenntnisreiche, tiefgründige Arbeiten von Verfassern, die ob ihrer bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeit an der Universität Leipzig für den Stoff so geeignet wie möglich waren. Das Hochstift Meißen besteht seit beinahe 1000 Jahren, und in seiner Geschichte und Rechtslage spiegelt sich die einheimische Kulturentfaltung vor 10 Jahrhunderten wie kaum in einem anderen Institute. Päpste, Kaiser, Markgrafen, Könige von Böhmen, Herzöge, Kurfürsten und Könige von Sachsen und der neuzeitliche Volksstaat, auch zeitweise benachbarte geistliche Gewalten, die Erzbischöfe in Magdeburg und Prag, sie übten ihren Einfluß auf die Stiftung an der mittleren Elbe, die weit nach Osten und Westen ihre Wirksamkeit betätigte. Auch die innere Geschichte der Stiftung Ottos I. ist von hohem Reiz und wirkte sich in ihrem großen Gebiete bis in die kleinsten Dorfgemeinden aus. Unser engeres Vaterland die Oberlausitz bildete ein eigenes Archidiaconat des Bistums und nahm wie politisch so auch kirchlich eine Sonderstellung ein. In der Zeit, da die Oberlausitz ein Nebenland Böhmens war, ist ein starker Einfluß von dort bemerkbar. So im 13. Jahrhundert (s. R. Laus. Mag. 95 S. 87), dann vornehmlich unter Karl IV. und unter Ferdinand I. und seinen Nachfolgern bis 1635 ja darüber hinaus wenn auch in schwächeren Formen. Der Hauptakzent liegt in beiden Arbeiten natürlich auf den Zeiten der Wettiner Herrschaft. Es wird der künftigen Zeit anheimfallen, einmal eine eigene wissenschaftliche Arbeit etwa mit dem Titel: Die Oberlausitz und das Bistum Meißen, zu schreiben. Schon vor der Reformation hatten das Böhmisches und vor allem das Wettinische Herrscherhaus Anfänge gemacht, den Bischof, der wie allenthalben in Deutschland Anspruch machte, ein unabhängiger Reichsfürst zu sein, mit seinen Bestrebungen zurückzudämmen. Für das 13. Jahrhundert ist dafür die Oberlausitzer Grenzurkunde aufschlußreich. Luthers Auftreten schlug eine weitere kassende Bresche. Das Jahr 1581 und für die Oberlausitz schon 1559 sind da einschneidend. Das Bistum und das Domstift Meißen blieb zwar bestehen, wurde aber ein evangelisches Hochstift mit dem regierenden Wettiner als Stiftsherrn neben den evangelischen Canonici. Das von Meißen abhängige Domstift Bautzen rettete unter der geschickten Führung seines Defans Johann Leisentritt den alten Glauben, mußte sich aber einen evangelischen Propst, dessen Bedeutung freilich nur formell war, gefallen lassen. Die Wettiner als Stiftsherren haben immer durch allen Wandel der Ereignisse hindurch den Vertrag von 1581 treulich gehalten; selbst dann, als August der Starke katholisch wurde (1697), fanden sie einen glücklichen Ausweg für den Fortbestand des Stiftes und verankerten es auch 1815 bei Aufhebung der Stift-Meißnischen Regierung und des Stiftsconsistoriums in Wurzen auf vertragsrechtlicher Grundlage. Und als 1918 mit der Staatsumwälzung der König und sein Haus als Stiftsherr ausschied, hat das Kapitel mit den Organen der evangelischen sächsischen Landeskirche als ihrem „Muttergemeinwesen“ unter Zustimmung der neuen Landesregierung ein neues Abkommen geschlossen, wonach der jeweilige Landesbischof (jetzt D. Ihmels) Stiftsherr wurde. Der Dom von Meißen hat auf diesem Wege wieder einen geistlichen Bischof bekommen, der evangelische Dom seinen evangelischen Bischof.

Die beiden Arbeiten sind so geschrieben, daß sie für jeden Gebildeten leicht verständlich sind; jeder Oberlausitzer Geschichtsforscher aber, der es ernstlich mit

seiner Aufgabe meint, muß die beiden Schriften lesen: sie stehen vollständig auf der Höhe der Zeit und geben auch über die Reformation hinaus einen lichten Überblick über die kirchlich geschichtlichen und rechtlichen Verhältnisse, die ja bis in die kleinsten kirchlichen Verhältnisse hineinreichen. R. Jecht.

Der dritte Aufsatz, „Der Dom als Bauwerk“ betitelt, rührt von dem ausgezeichneten Kenner Meißen, Cornelius Gurlitt, her. Er gibt in knapper Zusammenfassung Geschichte und Beschreibung des Baus nebst einigen etwas spärlich geratenen Hinweisen auf die in ihm bewahrten, doch zum Teil sehr hervorragenden Bildwerke. Die baugeschichtliche Darstellung ist interessant als Versuch eines Fachmanns, einem Publikum, bei dem keine Fachkenntnisse vorausgesetzt werden, den komplizierten Stoff klarzulegen und die Aufgaben, die in den verschiedenen Abschnitten und Bauteilen jeweils den Meistern gestellt waren, in ihrer Besonderheit deutlich zu machen.

Der vierte Aufsatz, „Der Dom zu Meissen als Denkmal deutsch-christlichen Geisteslebens im Wandel der Zeiten“ von Artur Neuberger ist von ganz ungewöhnlicher Art. Der geistreiche Verfasser hat es unternommen, eine Symbolik des Meißner Doms zu schreiben, d. h. jeden der in verschiedenen Zeiten entstandenen und deshalb verschiedenen Stilen und Stilphasen angehörigen Bauteile als Symbol, als Ausdruck bestimmter geschichtlicher und kirchengeschichtlicher Situationen zu deuten. Dieser Versuch geschieht von hoher Warte aus. Bedeutendes geschichtliches und theologisches Wissen, wie künstlerisches Einfühlungsvermögen sind die Voraussetzungen. Der Kunsthistoriker wird vielleicht nicht der Behauptung zustimmen, daß das Wesen des Mittelalters sich im gotischen Dom kristallisiere. Warum nicht im romanischen, wird er fragen. Der frühchristliche Dom (worunter der um 968 geweihte verstanden wird, von dem wir aber fast nichts wissen) symbolisiert den Sieg des Kreuzes im Wendenland. Der Burgberg mit Burg und Dom ist „ein Symbol für die kulturelle Ausdehnungskraft des alten Deutschtums“. Der romanische Dom, wie ihn Gurlitt zeichnerisch rekonstruiert, symbolisiert nach Neuberger Meinung die Bändigung des nordischen Menschen durch Kaisertum und Kirche; die dem Übergange zur Gotik und die der Gotik selbst angehörigen Bauteile die Befreiung und die gewonnene Freiheit. Diese Deutungen und Gleichsetzungen werden in einer poetisch gehobenen Sprache vorgetragen, die mehr aus der Kunstästhetik als aus der Kunstgeschichte geschöpft ist. Aber hat es nicht doch sein Bedenken, daß die Gotik so rein als ein Stil der Freiheit angesehen wird? Sie ist doch in sich wieder voll logischer Gebundenheit, voll Zweckmäßigkeit (indem sie die Maße auf das aus statischen Gründen Notwendige verringert). Und ist es nicht etwas unhistorisch willkürlich, wenn der Verfasser aus seiner Vorstellung von der „hohen Halle des Doms“ auf S. 113/14 die feierlichen Gesänge und die farbige Verglasung der Fenster ausschließt? Dergleichen Einwände lassen sich auch sonst noch machen; sie ändern aber nichts an dem hohen Werte, den diese von einem Manne von feiner und hoher geschichtlicher und theologischer Bildung geschaffene Deutung des Meißner Doms besitzt. Ernst Polaczek.

B. Mendl: *Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, Pars VI (1355—1363)*. Fasciculus II, edidit institutum historicum rei publicae Bohemo-slovenicae opera B. Mendl. Pragae 1929.

Der Vorgang, behandelnd die Urkunden von 1355 5. April bis 1356 19. Mai ist angezeigt N. Laus. Mag. 105 (1929) S. 239. In dem zweiten Hefte folgen die Urkunden vom 25. Mai 1356 bis 8. Dezember 1357 S. 193—400. Unsere Oberlausitz gehen an 13 Urkunden, Nr. 404, 415, 426, 451, 559, 600, 634, 641, 642, 682, 683, 685, 686. Bei 415 und 451 fehlen die Angaben der Regesten von Arras N. L. M. 72 S. 130 und 131; bei Nr. 426 liegt die Abschrift in der Jobelschen Bibliothek im Görlitzer Ratsarchiv 254, Bl. 232, und auf der Bibliothek der Oberlaus. Gesellsch. der Wissenschaften L I 2 Bd. II Bl. 143; in der Nr. 634 aus Script. rerum Lusatic. I S. 10, 16 wird der Name Cista als Ulricus Tista de Libstein aufgeführt, j. S. 166 Nr. 315; in Nr. 641 S. 357 f. muß als Herkunftsort die Urkundensammlung der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften L I 2 Bd. II Bl. 150 (nicht 250)

genannt werden. Von Nr. 642 liegt das Original im Archive des Klosters Marienthal, s. N. L. M. 78 S. 47 f. Von Nr. 682 ist die Quelle des Oberlaus. Urkundenverzeichnisses Carpzow, *Analecta fastor.* Zitt. IV 137 f. weggelassen. Übersehen ist der Aufsatz von Rich. Jecht „Nachträge zu den Oberlausitzer Urkunden Karls IV.“, N. L. M. 100 S. 135—140.
R. Jecht.

Klawitter, W.: Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870 bzw. bis zur Gegenwart. Breslau 1930. In den Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte. Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens 32. Band.

Eine überaus fleißige und nützliche Arbeit, „Der erste Versuch ihrer Art in einem deutschen Territorium“. Auch unsere Oberlausitz, soweit sie 1815 zu Schlesiens geschlagen wurde, ist berücksichtigt, wobei Erich Kittelmanns gründliche Arbeit Geschichte der Görlitzer Zeitschriften und Zeitungen bis 1875 (bis jetzt noch Manuskript) benutzt werden konnte. Nach einleitenden Abschnitten wird der ganze Stoff nach den drei Regierungsbezirken Breslau, Liegnitz und Oppeln geordnet. Für unsere preußische Oberlausitz kommen als Erscheinungsorte in Betracht: Görlitz, Hoyerswerda, Marklissa, Muskau, Rothenburg-Niesky, Seidenberg. „Das reiche geistige Leben im 18. Jahrhundert, befruchtet durch die westlichen Universitäten“, kommt hier zur Erscheinung, s. S. 21. Sehr zu loben sind die fünf ausgiebigen Register, worunter das Sachverzeichnis der Zeitungen und Zeitschriften ein ganz eigenartiger und wohlgelungener Versuch ist. S. die Anzeige von Hans Jessen: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 64 (1930) S. 300—303.

R. Jecht.

Dr. Hanns Bauer: Aus dem ersten Jahrhundert des Elbinger Gymnasiums und seiner Bibliothek. Festgabe zur 400jährigen Jubelfeier der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg.

Der Verfasser, Direktor der Elbinger Stadtbücherei, schildert die Schwierigkeiten, denen die Entwicklung des 1535 eröffneten protestantischen Gymnasiums zu Elbing begegneten angesichts der polnischen Bergewaltigungsmächten, besonders durch die Bischöfe von Ermland, zu deren Diözese die alte Hansestadt gehörte. Nur schwer konnte sich die neue Schule gegenüber der von Jesuiten geleiteten in Braunsberg behaupten. Sie litt besonders durch den ständigen Wechsel der Rektoren. Unter diesen befand sich auch Joachim Meister aus Görlitz, der später (1569—1584) die Schule in seiner Vaterstadt geleitet hat. Erst nachdem die Elbinger „in einem neuen Religionsprivileg 1567 die ungestörte Verfügung über ihr Gymnasium erreicht hatten“ und die Wirtschaftslage der Stadt eine stärkere Förderung der Schule ermöglichte, wurde es besser. Der Rat fand in Thomas Rotus (1587—1596) einen energischen Leiter, der die Schule neu ordnete. Dieser legte auch den Grund zu einer Studienbibliothek für Lehrer und Schüler. „Zu den ersten von Freunden und Gönnern erbetteten Schenkungen gehörte die *Gnomonice de solariis* des Görlitzer Astronomen Bartholomäus Scultetus (Görlitz 1572), die der Königsberger Professor der Mathematik und Schloßbibliothekar M. Matthias Menius im November 1587 dem Rektor übersandte.“ (Menius kam am 15. Juni 1571 nach Görlitz zu Scultetus, mit dem er von Wittenberg her eng befreundet und dessen Gast er längere Zeit war. Menius verheiratete sich in Görlitz am 11. 2. 1572 mit Clara Weiderin, Witwe des reichen Bernhard Bernt. Erst am 27. 9. 1574 siedelte er mit Weib und Kind nach seiner Heimat Danzig über. Er war dort Rektor der Schule, seit 1579 aber Professor der Mathematik in Königsberg. Seinen Sohn Theophil sandte er 1600 auf die Görlitzer Schule. Scultetus erwähnt den Freund sehr oft in seinem Diarium).

G. Sieg.

Das Buch der Stadt Ramenz. Herausgegeben vom Räte der Stadt Ramenz anlässlich des 200. Geburtstages Gotthold Ephraim Lessings (1929).

Zehn tüchtige Aufsätze, von denen drei auf den berühmten Sohn der alten Sechsstadt eingestellt sind, und ein Geleitwort des derzeitigen Bürgermeisters Dr. Gebauer füllen den Band. Universitätsprofessor Dr. Georg Witkowski in

Leipzig schreibt kurze, aber tiefgründige und formvollendete Worte über die Bedeutung Lessings; der Historiker der Sechsstadt Studienrat Dr. Gerhard Stephan gibt ein kurzes schlichtes Lebensbild des Dichters und einen Abriß über die Familie Lessings und stellt die Geschichte der Stadt in übersichtlichen Zügen dar; Dr. W. Muhle bringt Betrachtungen über die Kamener Landschaft; Dipl.-Ing. Werner Reif schreibt über die älteren Kamener Bauten und Kunstdenkmäler; Lehrer Bruno Manke schildert die Industrie, Lehrer Fritz Klugmann die künstlerischen Bestrebungen, Schulleiter Richard Lässig gibt Nachrichten über das Kamener Forstfest; endlich verbreitet sich der Bürgermeister Dr. Gebauer über die Gründung eines Lessinghauses, das dem Stadtarchiv und einem Museum einst eine würdige Stätte bieten soll. Hervorragend in dem Buche ist der Bilderschmuck. Wir finden da in erstklassiger Darstellung Bilder des Dichters und seiner Familie, der Stätten, die an die Familie Lessing erinnern, zahlreiche Abbildungen der Sechsstadt und ihrer Teile, Pläne, Altertümer, Facsimile von Handschriften und Drucken u. dgl. Hier hat sich die Buchdruckanstalt C. S. Krausche in Kamenz ein würdiges Denkzeichen geschaffen. Für das Ganze aber muß man der alten rührigen Sechsstadt Kamenz, die schon im Mai 1925 sich und der Oberlausitz zu Ehren ein echtes, glänzend gelungenes Heimatfest veranstaltete (s. N. Laus. Mag. 101 S. 208), aufrichtigen Dank sagen.

R. Jecht.

Kamener Bürgerbuch 1570—1744. Bearbeitet von Dr. Gerhard Stephan, Kamenz. (Flugschriften für Familiengeschichte, Heft 14). Leipzig 1929, Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. 96 S. 8°, Preis geh. 7,25 RM.

Als zweite der Sechstädte konnte Kamenz, dem Görlitzer Vorgang folgend, zur Veröffentlichung des wichtigsten Teils seiner Bürgermatrikel gelangen. Die betr. Verzeichnisse finden sich jahrweise in den Stadtbüchern des Kamener Stadtarchivs; da die Stadtbücher von 1539—1569 fehlen, von 1745 an aber zunächst unsorgfältig und ohne Neubürgerlisten geführt worden sind, so lag es nahe, die geschlossenen Verzeichnisse aus dem dazwischenliegenden Zeitraum (1570—1744) herauszugeben. Für diese 175 Jahre sind 2420 aufgenommene *Novi cives* überliefert, die aus der Heimatstadt Kamenz stammen oder von auswärts zugewandert sind. Kamenz nahm also im Jahresdurchschnitt 14 Neubürger auf. In den schwersten Jahren des Großen Krieges schien auch hier der Zufluß fast zu versiegen; so kamen 1639 nur 3, 1640 nur 1, 1641 gar keiner, aber 1642 wieder 5 Neubürger in die Stadt, und eine ähnliche Verkümmern der Listen war schon 1625/29 eingetreten. Am 11. Juni 1650 erwarben 9 Männer aus Reichenberg ihr Bürgerrecht, die sämtlich als „Exulanten“ ausdrücklich bezeichnet sind; auch sonst ist Böhmen neben der engeren Kamener Landschaft, den Lausitzen, Schlesien und Kursachsen an der Ergänzung des Kamener Bürgertums mehrfach beteiligt. Der sorgsame Bearbeiter hat Verzeichnisse der Familien- und Ortsnamen geliefert, jedoch auf die Ordnung seines Stoffes nach Berufsbezeichnungen verzichtet. Hier winkt noch eine reiche Ausbeute für die Berufs- und Gewerbebeziehung und für die Kenntnis der sozialen Gliederung. In den ältesten Listen wird die Nationalität unterschieden (1582 „ein Teuzscher versoffener Scheunflegel von Haußwalde“, 1591 „ein Wündischer Tagelöhner von Nebelschiz“), doch finden sich auch „ein Deutscher Wendischer Schneider von Jesa“ (1576) oder „ein wündischer Teuzscher Schmidt von Lübgast“ (1583). An Apothekern notierte ich Hans Burscher von Görlitz (1579), Paul Arnolt (1636), Martin Lange (1650), Michael Laub von Bauzen (1681), ferner z. B. den Organisten Adam Ketel aus Sprottau, die Maler Christoff Berger aus Preßchendorf (1599) und Lorenz Görig aus Görlitz (1604), endlich 1596 den Jacob Borttman, der als „Fiedler und Parkschür oder Possenreißer“ bezeichnet wird.

Erich Wentzher.

Kamener Geschichtshefte. Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Kamenz und Umgebung unter der Schriftleitung von Dr. Stephan.

Am 28. März 1928 wurde der Verein gegründet. Er hat seitdem 3 Hefte herausgegeben, deren erstes den Kamener Geschichtsforscher Uhlig († 30. Juli 1925) zur Erinnerung gewidmet ist. Sie werden dann auch fast ausschließlich von Arbeiten

Uhligs, dessen Bild beigelegt ist, gefüllt und sind Umdrucke der Heimatsbeilage des Kamenzener Tageblattes. Unter ihnen erwähne ich: Lessing im ersten Universitätssemester, das Langelholz, ein Fest der Tuchknappen 1729, Kamenzener Pfefferkuchen, die Fimpe (Biehpumpe) bei Elstra, das Kamenzener Lessingdenkmal, der Walenberg (westlich von Kamenz, der Name wird zurückgeführt auf die vielerwähnten Walen), Deutschbaselitz und die Teiche, das Forstfest, die Familie Berndt in Kamenz, Jubeljahr und Ablasshandel in Kamenz. Am Kopf jedes Festes steht eine eindrucksvolle Federzeichnung der Sechsstadt. Über das Jahrbuch des Vereins s. N. L. M. 105 S. 238. R. Jecht.

Sächsische Lebensbilder. Herausgegeben von der Sächsischen Kommission für Geschichte. 43 Lebensbilder hervorragender sächsischer Männer des 19. Jahrhunderts. Mit 32 Porträts auf Tafeln. 1929. Verlag Wolfgang Jech Dresden. VII u. 446 SS. Wie die benachbarten Länder beginnt mit diesem ersten Bande die Sächsische Kommission den bedeutenderen Männern ihres Bereichs einen Denkstein zu setzen. Etwas Ähnliches hat schon die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in der Lausitzischen Monatschrift und dem N. Lausitzischen Magazine seit mehr als 100 Jahren für die Oberlausitz geleistet, indem sie auch über die Gesellschaftsmitglieder hinaus verdienter Oberlausitzer Männer Leben und Taten erzählt, nur daß das immer unmittelbar nach ihrem Ableben geschah, s. die Register für das Magazin Bd. 76 S. 137 ff., 86 S. 226 f., 102 S. 20 ff. Vor 1821 erfüllt diesen Zweck hervorragend Ottos Lexikon der Oberlausitzer Schriftsteller und Künstler (1800—1803) und der Supplementband von Johann Daniel Schulze (1821). In dem vorliegenden Bande der Sächsischen Kommission ist natürlich der Rahmen weiter über die Meißnischen Lande gespannt. Für unsere Oberlausitz kommen in dem vorliegenden Werke in Betracht: Heinrich Leberecht Fleischer. Der hervorragende Orientalist erhält durch Aug. Fischer eine glänzende, tiefgründige Würdigung. Fleischer ist mit unserer Oberlausitz verbunden, weil er das Bauzener Gymnasium besuchte und eine Bauzenerin zur Frau hatte; s. die reizvollen Bilder, die R. Neeson in den Bauzener Heimatklängen 1927 Nr. 10, 27, 29, 33 ff. auf Grund von Tagebüchern des jungen Fleischer entwarf; vgl. N. Laus. Mag. 103 S. 269. — Viel enger mit der Oberlausitz verbunden ist Paul Hermann, dem Georg Müller einen Gedenkstein setzt. Hermann, ursprünglich Jurist, dann praktischer und theoretischer Landwirt, richtete 1857 auf seinem Gute Weidlich (NW Bauzen) mit Hilfe von Staats- und landständischen Mitteln eine landwirtschaftliche Versuchstation für die sächsische Oberlausitz ein, die durch Tat und Wort viel Segen verbreitete; außerdem war er seit 1843 Vorsitzender des landwirtschaftlichen Bezirksvereins für die Amtshauptmannschaft Bauzen; er wirkte 1848 im Frankfurter Parlament, war später Mitglied der 2. Sächsischen Kammer und trat vornehmlich in oberlausitzischen und landwirtschaftlichen Angelegenheiten dort hervor. Er starb, erst 53 Jahre alt, am 17. August 1862 zu Weidlich. Bald nach seinem Tode 1864 wurde die Versuchstation von dem ungünstig gelegenen Weidlich nach dem Rittergute Pommritz verlegt, wo sie noch jetzt blüht. — Demselben Georg Müller verdanken wir die Lebensbeschreibung von Heinrich Friedrich Immisch; die ausführliche auf guten Quellen und persönlicher Bekanntschaft beruhende Lebensbeschreibung des „Wendekönigs“ ist eine sehr willkommene Ergänzung zu dem Nekrologe, den Pfarrer Jakob im N. Laus. Mag. 74 S. 316 f. schrieb. — Ganz nahe geht uns an das gediegene Lebensbild, das Wolde- mar Lippert von dem Altmeister der Oberlausitzer Geschichte Hermann Knothe entwarf. Wir gehen hier nicht näher darauf ein, weil ja eine eingehende Biographie Knothes im N. Laus. Mag. 79 (1930) vorliegt. — Schließlich ist noch die höchst fesselnde Lebensgeschichte, die Wilhelm Stieda über Bruno Naumann uns darbietet, zu erwähnen, der sich vom Feinmechaniker und Schlosser zum Großfabrikant für Nähmaschinen und Schreibmaschinen emporarbeitete und durch Erwerb der Standesherrschaft Königsbrück (1893) ein Oberlausitzer wurde. R. Jecht.

Rudolf Lehmann: Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgeschichte. Mit einer Siedelungskarte nebst 2 Deckblättern und 6 Tafeln. Langensalza. Verlag von Julius Belk. Das Werk ist ein Teil der Forschungen zu Geschichte und Volkstum der Wenden im Auftrage für deutsche

Volks- und Kulturbodenforschung, herausgegeben von Rudolf Köhlsche.

R. Lehmanns Buch mit dem Register ohne die Beilagen hat 140 Seiten. Es ist in geschickter und klar darstellender Sprache geschrieben und gründet sich auf eine vielseitige und wohl erschöpfende Benutzung der sehr zerstreuten Quellen. Da das Wendentum vornehmlich von bäuerlichem und kleinerem Grundbesitz festgehalten wurde, so findet sich auch über dessen rechtliche, wirtschaftliche und kulturelle Lage, mag sie nun Deutsche oder Wenden angehen, eine Erörterung. Das Ganze gliedert sich in 6 Abschnitte: 1. Die Zeit der Wiedergewinnung. 2. Die Zeit der Kolonisation. 3. Vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. 4. Von der Reformation bis zum Dreißigjährigen Kriege. 5. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. 6. Zusammenfassung. Wichtige Cäsuren sind die Einwanderung vom Westen her, die Zeit der Reformation und der Aufklärung. Vielleicht ließe sich noch etwas über die Einführung des Webstuhles für Leinwand sagen. Sehr nützlich sind die Zusammenfassungen, die zu den einzelnen Abschnitten gegeben sind. Die kurzen sehr nötigen Vorführungen der politischen Verhältnisse, die den Rahmen zum Ganzen bilden, unterrichten sehr gut über den schwer zu übersehenden Stoff. Die Tafeln über Fluraufteilung, Siedlungsform und Wüstungen verdienen volles Lob und bekunden eine gute Vertiefung und eine langjährige Arbeit. Dasselbe gilt noch mehr von der Karte, betreffend die Siedlungen der Niederlausitz im Mittelalter, und den beiden Deckblättern über Verteilung der Flurgrößen 1867/69 und über Verteilung der Rittergüter 1867/69. Alles in allem: Das Buch bringt eine bedeutsame Förderung der volksgeschichtlichen und kulturellen Verhältnisse unserer nördlichen Nachbarlandschaft. Auffällig ist, daß des trefflichen Theodor Schelk Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz I (1847) mit keinem Worte erwähnt wird, s. N. Laus. Magazin Bd. 95 (1819) S. 4 f. Das Hauptergebnis faßt Lehmann am Schluß zusammen: „Brutalen Verfolgungswillen, systematische Vernichtungspolitik gegenüber dem Wendentum hat es in der Niederlausitz zu keiner Zeit gegeben. Die wendische Bevölkerung wurde nicht ausgerottet, sondern ist in jahrhundertelanger Schicksalsgemeinschaft, die im 19. Jahrhundert zu einer immer stärkeren Lebens- und Volksgemeinschaft wurde, mit der deutschen Bevölkerung enger und enger durch unlösliche Bande verbunden“.

Über die Wenden sind noch die Forschungen von Herbert Knothe zu vergleichen, die in Aushängebogen, die nie zur Veröffentlichung kamen, auf der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft unter L. VI 645 lagern und gedacht sind als Ergänzung seines Aufsatzes „Die niederschlesisch-lausitzer Heide in den Beiträgen zur Schlesischen Landeskunde, herausgegeben von Max Friederichsen 1925. Rich. Jecht.“

v. Schulenburg, Wilibald: Wendische Volkslagen und Gebräuche aus dem Spreewald. Verlag Albert Heine, Cottbus 1930.

Der Verfasser hat seit 1876 also vor 55 Jahren seine Entdeckungsreisen im Spreewald als Maler und als Sagen- und volkswundlicher Sammler begonnen, und sein Name hat in der Wendenliteratur einen guten Klang. Jetzt gibt er eine zweite Auflage auf 160 enggedruckten Seiten mit dankenswertem alphabetisch gereihtem Register. Das meiste, was er bringt, ist dem Volke abgelauscht, nur wenig dem Schrifttum entnommen, und das ist gekennzeichnet. Da nun auch der Spreewald seit der Zeit der Reichsgründung viel an altem Kulturgut verloren hat, so wird die überaus reiche Sammlung für immer ihren Wert behalten. Einige nicht aufdringliche Zeichnungen von eigener Hand schmücken das Buch.

Mehr Bildwerk — darunter Aquarelle von Frieda Boehr-Lübben und Paul Busch-Cottbus — alles flott gezeichnet — bringt das verwandte Buch

Von Land und Leuten im Spreewald. Das Gesicht einer deutschen Landschaft. 1930. Verlag Licht und Schatten, Berlin, mit Beiträgen von Max Bittrich, Paul Richter, Ewald Müller, Robert Daenike.

Überall tritt Begeisterung für das eigenartige Stück Erde, geschickte Auswahl und fleißige gelenkte Sprache uns entgegen. Es ist ein Buch, an dem man seine Freude hat und das zugleich — vornehmlich da eine übersichtliche Karte beigegeben ist — als „gehobener“ Führer für die Spreewaldbesucher dienen kann. Der Ertrag dient zur Erhaltung der Paul Gerhardt-Kirche in Lübben. R. Jecht.

Otto Eduard Schmidt: Schloß Alt-Döbern und seine Umgebung. Ein Durchschnitt durch die Entwicklungsgeschichte der Niederlausitz. Dresden 1930, Wolfgang Jek. VIII u. 249 S. Preis: in Leinen 15 RM.

Aus einer Wasserburg ersteht mit den Mitteln mächtiger Grundherren und mit den Kräften vieler künstlerischer Helfer eine wesentliche Kulturstätte, die heute durch den Braunkohlenabbau gefährdet ist. Im Höhepunkte dieser Hausgeschichte begegnen wir dem kursächsischen Emporkömmling Carl Heinrich von Heineden, dem Intendanten und Günstling Brühls, der dann beim Dresdener Regierungswechsel von 1763 gestürzt wurde und 1791 in Alt-Döbern starb. Heineden prägte 1749/50 dem Schlosse Alt-Döbern, das um 1717 vom General Alexander Dietrich von Eickstedt neu erbaut worden war, seinen persönlichen selbstbewußten Kunstgeschmack auf und zwar durch Umgestaltung des Äußeren und der Gärten, besonders aber durch die Umwandlung des Schloßinneren im Geschmack des blühenden Dresdener Rokoko. Die Kultur der Heineden-Zeit blieb für Alt-Döbern bis zur Gegenwart bestimmend, trotz mancher Änderungen unter Heinrich von Wicleben (1880 ff.), der den Muskauer Gartenkünstler Eduard Petzold für neue Gartenpläne heranzog.

Der Verfasser, der auch das Ständische Archiv in Lübben ausgiebig benutzte, hat seine Schloßgeschichte der weiteren Betrachtung von Land und Landschaft eingegliedert. Seine letzten Abschnitte sind den Dörfern und Rittergütern der Umgegend, der Wendenfrage, dem überkommenen Sagengut, sogar der Tier- und Pflanzenwelt gewidmet. Seine Monographie strebt nach der weiteren Zielfestlegung des Untertitels, einen „Durchschnitt durch die Entwicklungsgeschichte der Niederlausitz“ zu geben. Das köstlich ausgestattete Werk zeigt — außer 40 anmutigen Bignetten — einen Anhang von 37 Bildtafeln. Erich Wentzler.

Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 1. Jahrgang. Prag 1926. 2. Jahrgang. Prag 1929. Im Selbstverlage des Vereins. 172 SS. und 178 SS.

Im 1. Band streift Hans Hirsch in seinem Aufsatz, Zur Entwicklung der böhmisch-österreichisch-deutschen Grenze, auch unsere Oberlausitz. Das Ergebnis, das sich gegen die Bretholzische Ansicht richtet, steht S. 31. Danach sind die Grenzlande Böhmens von Deutschen urbar gemacht. Zurückzuweisen ist, daß größere Massen germanischer Volksteile, vor den einwandernden Slawen zurückweichend, in den Naturgrenzen Böhmens Halt und Sicherheit gefunden hätten, vielmehr seien zur Zeit der Kolonisation die Deutschen von außen her in die Grenzzone und darüber hinaus eingedrungen. Ferner S. 26 und 27: Die slawischen Ortsnamen der Bezirke Reichenberg und Friedland gehen auf wendische, nicht auf tschechische Siedlungen zurück. Diese Gebiete samt der Gegend von Schluckenau sind erst später politisch zu Böhmen gekommen. Bekanntlich hat auch A. Seeliger 1927 in N. Laus. Magazin Bd. 103 bewiesen, daß das Gebiet von Zittau niemals zum eigentlichen Böhmen gehört habe. Eine Unrichtigkeit findet sich S. 28 usw.: „In der Oberlausitz haben die sächsischen Herzöge im 15. Jahrhundert festen Fuß gefaßt.“ — In der Arbeit von Josef Pfikner über ein Achtsbuch von Reize hätten wohl die einschlägigen Arbeiten im N. Laus. Mag. über die zahlreichen und höchst wichtigen libri vocationum et proscscriptionum, die Görlitz besitz, erwähnt werden können. Anziehend ist die Arbeit im 2. Jahrgange des Jahrbuches. Das Sprachenrecht des Sachsenspiegels von Ernst Hoyer, die auch eine überreiche dankenswerte Anzahl Anmerkungen bringt. Das Jahrbuch ist geleitet von Wilhelm Wostny und bringt außer den angegebenen Beiträgen noch solche von Anton Blaschke (über Glaz), Gustav Pirchan (Österreich und die katholische Kirche in Schlesien), Karl Ludwig (Schlesier in Karlsbad) und andere. Hoffentlich finden die 2 Jahrgänge des Jahrbuches mit ihrem gediegenen Inhalte bald eine Fortsetzung. R. Jecht.

Kohlshmidt, Walter: Die Sächsische Frage auf dem Wiener Kongreß und die Sächsische Diplomatie dieser Zeit. (Aus Sachsens Vergangenheit. Einzeldarstellungen des sächsischen Volkes, dargeboten von der Sächs. Kommission für Geschichte, Heft 6). Dresden 1930. Verlag der Wilhelm und Bertha von Baentsch-Stiftung. 164 SS. 8°.

Das Buch hat ja für unsere Oberlausitz eine große Bedeutung; wurde doch damals unter anderem auch die östliche und nördliche Oberlausitz von dem liebgewonnenen Sachsen, zu dem sie fast 200 Jahre gehörte, abgetrennt und das alte Markgrafentum in zwei Teile zerrissen. Die Spannung, ehe die Entscheidung fiel, war in unserer Oberlausitz groß. Der Landesälteste von Gersdorff und der Stiftsverweser von Ferenthal-Gruppenberg wurden am 3. März an den Wiener Kongress geschickt, um das Schlimmste abzuwenden. Privatim weilte um dieselbe Zeit in Wien der Görlitzer Kaufmann Karl Gotthelf Geißler, der persönlich mit dem Kaiser Alexander Rücksprache nahm, aber von ihm hören mußte: Freilich sei des sächsischen Königs Schicksal hart, aber er (der König) habe den verbündeten Mächten auch noch in keinem einzigen Stücke sein gegebenes Wort gehalten. Auch des sächsischen Königs Vertreter Friedrich Albrecht Graf von Schulenburg (geb. zu Klosterode bei Eisleben 1772, gestorben ebd. 1853) hatte durch seinen Besitz Prietitz bei Kamenz und durch seine Mutter, eine Tochter des letzten Oberlausitzer Landvogtes von Stammer, Beziehungen zur Oberlausitz. In das Hin und Her der Verhandlungen zu Wien über das Königreich Sachsen sucht nun der Verfasser, sich stützend auf archivalische Quellen und auf das Schrifttum, Klarheit zu bringen, und seine Ergebnisse stellen sich öfter im Gegensatz zu den sonstigen Forschern über den Gegenstand (Treitschke, W. Oden, Flathe, Breuer). Vor allem beleuchtet er die viel umstrittene Stellung des Königs Friedrich August, den er möglichst zu rechtfertigen sucht.

R. Jecht.

Wegen der überaus gelungenen Ausstattung mit prächtigen scharfen Bildern, wobei Text und Bilder auf vorzüglichem Papier gedruckt sind, aber auch wegen der gediegenen Aufsätze sei hier erwähnt der 4. Band des **Brandenburgischen Jahrbuches**. Die Schriftleitung übernahm der Provinzial-Konservator von Brandenburg. Manche Aufsätze können auch wegen des verwandten heimatlichen Stoffes den Studien für unsere Heimat, die Oberlausitz, dienen, so die mittelalterliche Stadt in der Mark Brandenburg, Ältere Landwirtschaft im Oderbruche, Waldbienenzucht in den brandenburgischen Heiden, Das Hungertuch von Heiligengrabe. Aus dem Facsimile der Chronik Thietmars von Merseburg, das Ludwig Schmidt 1905 veröffentlichte, ist eine Nachbildung der Nachricht über die Schlacht bei Lenzen (5. Sept. 929) gegeben.

R. Jecht.

Wilhelm, Felix: Das Schützenwesen und die Bürgerwehren im alten Baugen. Baugen 1930. 56 SS. Fol.

Zwar sind die Akten über die Bauzener Schützen lange nicht so alt und ergiebig, wie die der Schwesterstadt Görlitz, aber Wilhelm hat durch ausführliche Benutzung des immerhin reichen Materials der letzten Jahrhunderte einen übersichtlichen Zusammenhang mit der Gegenwart gegeben, so daß die fleißige und durchsichtige Darstellung aufmerksame Leser vornehmlich in der Spreestadt finden wird. Fesselnd sind auch die eingedruckten Bilder, bei denen wir vornehmlich die kunst- und stilvollen Schmuckstücke des Königs und des Marschalls bewundern. Verdienstlich ist der Abdruck der Schützenartikel, die genaue Beschreibung der noch jetzt bekannten Schützenscheiben und die Aufführung der Scheibenkönige und Marschälle von 1647—1929.

R. Jecht.

Der Queiskreis. Der rührige Verlag von Paul Menzel in Marklissa gibt seit dem 1. Oktober 1929 eine monatliche Heimatbeilage zum Marklissaer Anzeiger heraus. Von Aufsätzen des Jahres 1929 hebe ich hervor: Die Stadt Marklissa als Gerichtssitz; Verbaute Bahnen im Isergebirge. 1930: Otto Inke, der Talsperren-Erbauer, gest. 28. 12. 1929; Marklissaer Rathaus-Denkschrift 1774; Marklissaer Bader (von W. v. Boetticher); Geschichtliche Nachrichten der evangelischen Kirche Marklissa; Hochwasser 1880 in Gerlachsheim und Linda; Talsperre Marklissa; Krüppelheim Bethesda in Marklissa-Schadewalde (seit 1900); Das evangelische Kirchen-Jubiläum in Steinkirch (für das Bethaus [1750—1902] wurde dort eine neue erbaute Kirche 1905 eingeweiht). Die meisten Aufsätze stammen aus der Feder von Karl Gründer und sind sachkundig gehalten.

Die Heimat, wöchentliche Beilage des Neuen Görlitzer Anzeigers hat auch für 1929 eine billige Sonderausgabe der 52 Nummern gefunden. Die reichen Bilderbeilagen und einzelne Aufsätze rücken die Beilagen mit an erste Stelle der volkstümlichen heimatlichen Veröffentlichungen. Die einzelnen Veröffentlichungen auch nur in Auswahl anzuführen, muß ich mir versagen, da ja auf S. 208 ein Inhaltsverzeichnis für 1929 steht und für 1930 doch sicherlich auch eine Sonderausgabe mit Register erscheinen wird. Auch die

Niederschlesischen Heimatblätter, wöchentliche Beilage zu den Görlitzer Nachrichten u. Niederschlesische Zeitung, bringen vereinzelt dankenswerte heimatliche Aufsätze; sie haben auch in Nr. 1 vom 5. Januar 1930 ein brauchbares Register, das bis 1928 zurückgreift. Soviel ich weiß, ist eine Sonderausgabe nicht erschienen, was deshalb bedauerlich ist, weil nur wenige Leser die Einzelnummern lückenlos aufbewahren.

Die **Historische Kommission für Schlesien** veröffentlichte 1929 das Inventar des Kreises Habelschwerdt (cod. dipl. Sil. 34) von Gräber u. Linde, die Bibliographien der Schlesischen Volkskunde von Boehlich und die der Schlesischen Botanik von Pax; ferner die Geschichte der Deutschen Literatur von Schlesien I von Hedel, die Preussische Volksschulpolitik in Oberschlesien 1742—1848 von Kosler. Fleißig wurde gearbeitet an den Schlesischen Regesten 1340—1342, an dem Schlesischen Urkundenbuche, an der Verzeichnung der Archivalien der nichtstaatlichen Archive (Fauer, Reife), an dem Aktenmaterial betr. die Säkularisation der Klöster in Schlesien, an der Siedlungskunde, an den mittelalterlichen Stadtplänen, an der Schlesischen Bibliographie, an den Schlesischen Lebensbildern IV, an dem historischen Atlas von Schlesien.

Die **Sächsische Kommission für Geschichte** hielt am 22. Februar 1930 eine Jahresversammlung ab. Hier wurde Bericht erstattet über die Arbeiten an der Bibliographie der sächsischen Geschichte, an den Briefen Herzog Georgs, an den Briefen Thomas Münzers, an dem Bauernkriege in Mitteldeutschland, an der politischen Korrespondenz des Kurfürsten Moritz, an den Landtagsakten aus der Zeit des Kurfürsten August, an den Akten betr. Wiederherstellung der sächsischen Lande nach dem Siebenjährigen Kriege, an den Akten zur Geschichte der sächsischen Zentralverwaltung bis 1831, an dem Einkünfteverzeichnis des Markgrafen von Meißen 1379, an den mittelalterlichen Münzen Sachsens, an der Beschreibung des Bistums Meißen, an den Kirchenvisitationsakten, an den Hauptwerken der sächsischen Bilderei und Malerei, an der Geschichte des geistigen Lebens Leipzigs, an dem historischen Ortsverzeichnis Sachsens, an dem Flurkartenatlas, an der Amtskarte der wettinischen Lande, an der Geschichte der sächsischen Statistik, an der sächsischen Bilderei und Malerei, an der Geschichte des geistigen Lebens Leipzigs. Die Bearbeitung der Aufzeichnungen Augusts des Starken wird zurückgestellt.

Oberlausitzer Literatur in alphabetischer Folge der Verfassernamen (mit Auswahl).

Zu den fünf besonderen Veröffentlichungen für Vorgeschichte und Geschichte in Bautzen (s. Neues Lausitzisches Magazin Bd. 103 [1927] S. 264) ist eine sechste gekommen: ein „Jahrbuch“, das dem verdienten Forscher Hermann Raumann zu seinem 80. Geburtstage dargebracht wurde. Daneben erscheinen in Kamenz, Löbau, Zittau, Reichenau, Marklissa und Schirgiswalde besondere Veröffentlichungen, auch Görlitz hat jetzt zwei wöchentliche Zeitungsbeilagen, die Heimat und Niederschlesische Heimatblätter. Sollen die Nachrichten nicht ganz verborgen bleiben, so möge jedes Blatt wenigstens von Zeit zu Zeit eine Übersicht der Arbeiten bringen. Hier kann nur eine kleine Auswahl des Wichtigsten gegeben werden.

Andrae, Friedr., Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau: Das akadem. Deutschland. Berlin, Weller 1930 Bd. I S. 97—110.

Apelt, Franz Ulrich, Wilhelm Gerhard (Dichter) in Zittau (1842): Zittauer Geschichtsblätter VII (1930) Nr. 9.

- Arras, P., Das Jubelfest auf dem Keulenberge am 18. Sept. 1818: Unsere (Ramenzer) Heimat Nr. 5/6.
- Der Stadt Bauzen Bautätigkeit 1725: Bauzener Geschichtsblätter 1930 Nr. 6.
- Über Joh. Gottlob Borbs: Kunst, Wissenschaft, Technik (Bauzener Nachrichten) 1930 Nr. 16; j. N. Laus. Mag. 11 S. 571; 12 S. 10.
- Bauzener Tuchgewerbe: ebd. Nr. 21.
- H. A. Marschner: ebd. Nr. 28.
- K. A. Edelmann: ebd. Nr. 37; j. N. Laus. Mag. 65 S. 318.
- Übergabe böhmischer Dörfer an die sächsische Oberlausitz: Bauzener Geschichtsblätter 1930 Nr. 7.
- Aubin, Gust., Die Wirtschaftsnot des deutschen Ostens. Rede beim Antritt des Rektorats der Universität Halle-Wittenberg 1930, 25 SS.
- Aubin, Herm., Wirtschaftsgeschichtliche Bemerkungen zur ostdeutschen Kolonisation: Aus: Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte. Gedächtnisschrift für Georg v. Below 1928 S. 169—196. S. die Anzeige von H. Wendt: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 64 (1930) S. 311 f.
- Baldauf, Erich, Aus den Büchern eines Zittauer Handelshauses (C. H. Noack): Zittauer Geschichtsblätter VII (1930), Nr. 2, 5.
- Becker, Joseph, Schlesier in der Deutschen Gesellschaft zu Jena: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 64 (1930) S. 138—154. Aus der Oberlausitz waren Mitglieder: Im. Friedr. Gregorius, der Laubaner früher viel genannte Oberlausitzische Geschichtsforscher (1730—1800) u. der Görl. Stadtphysikus Joh. Ehregott Hedluff (1720—1750).
- von Bernuth, Das Schlesische Auenrecht u. die Auflösung der Gutsbezirke in Preußen, Breslauer Dissert. 1930. Angezeigt von Erich Randt: Zeitschrift des Vereins für Schlesische Geschichte 64 (1930) S. 319.
- Bindewald, Helene, Die Sprache der Reichskanzlei zur Zeit König Wenzels, Verlag von Niemeyer, Halle a. d. S. 1928 270 SS.
- Boehlich, Ernst, Bibliographie der schlesischen Volkskunde, herausgegeben von der Historischen Kommission für Schlesien Bd. III. XVIII u. 456 SS. 1930.
- v. Boetticher, W., Eine Vermessung des Schleißberges 1598: Bauzener Geschichtsblätter 1930, Nr. 4, 5.
- Siegel und Wappen der Stadt Marklissa: Laubaner Heimatkalender 1931 (Marklissa) S. 35—40.
- Brandt-Herne, Neue wichtige Erkenntnisse zur Mittelsteinzeit in der Sächs. Oberlausitz: Bauzener Geschichtsblätter 1930 S. 103—114.
- Demmel, Karl, Die Wappen der Städte des Kreises Bauzen: (Bauzener) Heimatlänge 1930, Nr. 19.
- Doelle, Ferd., Zum Jubiläum der sächsischen Provinz 1230—1930: Franziskanerstudien 17 (1930) S. 1—11.
- Dreßler, Kurt, Überblick über die Geschichte des Dorfes Prietitz: Unsere (Ramenzer) Heimat 1930, Nr. 7/8.
- Eberlein, Die Diasporaarbeit der Brüdergemeinde im schlesischen Gebirge: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 21 S. 33—69.
- Egelkraut, Aus der älteren Geschichte von Reibersdorf: Zittauer Geschichtsblätter VII (1930), Nr. 8.
- F. S., Ernst Willkomm (1810 in Herwigsdorf geboren, 1886 in Zittau gestorben): Oberlausitzer Heimatzeitung, 11. Jahrgang (1930), Nr. 15.
- Feller, Dr. Paul Anton aus Hirschfelde: Evangel. Gemeindeblatt für den Zittauer Kirchenkreis, 5. Jahrgang 1930, Nr. 12; 6. Jahrgang 1930, Nr. 1.
- Fischer, Gerhard, Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470—1650. Kommissionsverlag von Felix Meiner, Leipzig 1929. XVI u. 539 SS. Angezeigt von Arno Kunze: Zeitschrift des Vereins für Schlesische Geschichte 64 (1930) S. 237 f.
- Flach, Willy, Die Urkunden der Bögte von Weida, Gera und Plauen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Verlag Vereinsbuchdruckerei Greiz 1930. 275 SS. Die Arbeit ist um deshalb hier anzuführen, weil 6 Originale im Archive der Gesellschaft liegen, j. N. Laus. Mag. 50 (1873) S. 147 ff.

- Frenzel, Walter, Die Burgunden in der Südlaußig erwiesen: Zittauer Geschichtsblätter VII (1930), Nr. 1.
- Friedemann, Georg, Zur Geschichte der Fortbildung der erwerbstätigen männlichen Jugend in Zittau, Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Städtischen Handwerker- und Gewerbeschule zu Zittau. Zittau 1930. 53 S.
- Friedland, Otto, Eine Denkmünze auf einen geborenen Zittauer (Scheven): Zittauer Geschichtsblätter VII (1930), Nr. 7.
- Gandert, Archäologischer Ausflug zum Limasberge und Totensteine: Niederschles. Heimatblätter (Görlitz) 1930, Nr. 25 u. 26.
- (Gärtner, Andreas), Der sächsische Archimedes, geb. 1654 zu Quatitz: (Bauzener) Heimatflänge 1929, Nr. 51, s. Schulze, Supplement zu Otto S. 505, wo ein unrichtiges Geburtsjahr steht.
- von Gebhardt, Peter, Das Protokollbuch des Maurerhandwerks zu Lübben: Archiv für Sippenforschung 1929 S. 369—395.
- Gierach, Erich, Der Name der Elbe: Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereins, Sitz Hohenelbe, 18. Jahrgang 1930 S. 81—83.
- Ginsberg, Eduard, Neues über Heinrich Marschner, Zittauer Geschichtsblätter VII (1930), Nr. 6.
- (Görlitz), Im Görlitzer Kloster war um 1280 ein Guardian Namens Pilgrim, der dem gleichzeitigen Dichter Heinrich Clusenere den Stoff zu seiner Marienlegende lieferte. s. Edward Schröder, Zeitschrift für deutsches Altertum 67 (1930) S. 152 ff.
- Große, G., Bauzener Goldschmiede des 17. u. 18. Jahrh. und ihre Arbeiten: Bauzener Geschichtshefte VIII (1930) S. 1—33. Eine recht dankenswerte Arbeit mit schönen Abbildungen und genealogischen Notizen aus den Bauzener Kirchenbüchern.
- Die Geschichte der Pohlauer Kirche: (Bauzener) Heimatflänge 1930, Nr. 45.
- Gründer, Karl, Die Heimat (Kreis Lauban) 1929: Laubaner Heimatkalender 1931 (Marklissa) S. 105—110.
- Haupt, W., Der Talerfund bei Rohna (westlich Muskau): Lausitzer Geschichtsblätter 1930, 24. Blatt.
- Münzen aus der Oberlausitzer Hussitenzeit: (Bauzener) Heimatflänge 1929, Nr. 43.
- Hacksilberfunde: ebd. Nr. 49.
- Wendenpfennige: ebd. 1930 Nr. 27.
- Ein neuer Bauzener Burgbrakteat: Bauzener Geschichtshefte 1930 S. 82 f.
- Heinich, Walter, Königshufe, Waldhufe u. sächsischer Acker: Neues Archiv für Sächs. Geschichte 51 (1930) S. 1—10.
- Herr, Oskar, Steine am Wege. Die Zeugen mittelalterlichen Rechts in der Preussischen Oberlausitz. 15 SS. mit 1 Karte und 30 Bildtafeln mit 102 Originalaufnahmen des Verfassers. Vgl. N. Laus. Mag. Bd. 105 S. 252 u. 255 und Max Hellmich, Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 64 (1930) S. 318 f.
- Hille, Richard, Jurg Emerich, der Bürgermeister von Görlitz. Eine Dichtung: (Bauzener) Heimatflänge 1929, Nr. 48, 49 u. 50. Vgl. auch unsere Bibliothek L II 348. Eine recht gefällige und geschickte Arbeit.
- Hiltmann, Heinrich, Das älteste erhaltene Schöppenbuch von Schwerta bei Marklissa 1509—1575: Laubaner Heimatkalender 1931 (Marklissa) S. 41—50.
- Hoffmann, Theod., 500 Jahre Schule in Rüpper: Laubaner Heimatkalender 1931 (Marklissa) S. 56—58.
- Die 1720 in der Kirche zu Rüpper aufgefundene Kirchenagende: Kirchenblatt für Schlesien 1929, Nr. 26.
- Die Wasserflut vor 50 Jahren im Rotwassertale: Die Heimat (Neuer Görlitzer Anzeiger) 1930, Nr. 24, s. auch Neuer Görlitzer Anzeiger 1930 vom 13. Juni 1930.
- Pastor E. H. Reithart: Neuer Görlitzer Anzeiger vom 15. Juni 1930.
- Hoffmann, W., Das Siegelbild der Gemeinde Neufirch (Lausitz): Bauzener Heimatflänge 1930, Nr. 33.
- Jecht, Richard, Eine Görlitzer Hochzeitseinladung vor 110 Jahren: Neuer Görlitzer Anzeiger 1930, Nr. 249 (23. Oktober).

- (Katholisch-Hennersdorf), Schlacht, Kiefer u. Ziethengedenkstein: Lau-
baner Heimatkalender 1925 S. 50, 1931 S. 61—67.
- Kerstan, Ein Steingarten auf dem Berge: Löbauer Heimatblätter 1930, Nr. 87.
- Klapper, Joseph, Aus der Blütezeit der böhmisch-schlesischen Kultur: Jahrbuch
des deutschen Riesengebirgsvereins, Sitz Hohenelbe, 50 Jahre, 18. Jahrgang
1930 S. 49—55.
- Klimke, G., Bauzens älteste Schule: Bauzener Geschichtsblätter 1930, Nr. 2, 3.
- Kunze, Arno, Die Oberlausitzer Leinenausfuhr nach England, Holland und
Spanien im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts: Zittauer Geschichts-
blätter VII (1930), Nr. 1, 2.
- Das oberdeutsche Handelskapital und die sächsische Leinwand im 16. Jahrhundert:
Meißnisch-Sächsische Forschungen. Zur Jahrtausendfeier der Mark Meissen
und des Sächsischen Staates. Herausgegeben von Woldemar Lippert. Dresden
1929. S. 109—123.
- Johann Benada, Bauzens größter Kaufmann in der zweiten Hälfte des
17. Jahrhunderts: (Bauzener) Heimatflänge 1930, Nr. 27.
- Löbmann, Hugo, Edmund Kretschmer: (Bauzener) Heimatflänge 1930, Nr. 36, 37.
- Mickel, A., 200 Jahre des Pfarrhauses zu Malschwik: (Bauzener) Heimatflänge
1930, Nr. 39, 40, 41.
- Kummer, Herbert, Der Romantiker Otto Heinrich Graf von Voeben und die
Antike. Halle a. d. S. Max Niemeyer 1929. 122 S. 8°. 5 RM. S. Deutsche
Literaturzeitung 1930 Sp. 1658 f.
- Laslowski, Beiträge zur Geschichte des spätmittelalterlichen Ablasswesens.
Breslau 1929. Angezeigt von Herm. Hoffmann: Zeitschrift des Vereins für
Geschichte Schlesiens 64 (1930) S. 322; vgl. cod. diplomat. Lus. superioris VI
S. 50 u. 56.
- Lippert, Woldemar, Hermann Knothe: Sächs. Lebensbilder I Dresden 1930 S. 180 ff.
- Mättig, Rich., Die evangelische Friedenskirche in Wernsdorf: Oberlausitzer
Heimatzeitung 1930, Nr. 2.
- Michael, Edmund, Die Anfänge der evangelischen Schule in Schlesien: Jahrbuch
des Vereins für schlesische Kirchengeschichte 21 (1930) S. 3—32.
- Mitter, Friedrich Wolfgang, Beiträge zur Geschichte der Zittauer Ratsdörfer I.
Die grundrechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse Bertsdorfs im Jahre
1586: Oberlausitzer Heimatzeitung 11. Jahrgang (1930), Nr. 8, 9.
- Müller, Curt, Die Stellung unserer Oberlausitzer Mundart: (Bauzener) Heimat-
flänge 1930, Nr. 1.
- Müller, Georg, Paul Hermann (auf Weidlich 1809—1862): Sächsische Lebens-
bilder I Dresden 1930 S. 142 ff.
- Heinrich Friedrich Immisch, ebd. S. 160 ff.
- Festschrift zum 80. Geburtstage des Oberschulrates D. Dr. Georg Müller im
Auftrage der Sachsendruppe der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und
Schulgeschichte, herausgegeben von Theodor Fritsch. Verlag Carl Merse-
burger, Leipzig 1930. 95 S. 15 Arbeiten zur Erziehungs- und Schulgeschichte
Sachsens.
- Müller, Reinhard, Christoph Ertel, ein Zittauer Goldschmied: Zittauer Ge-
schichtsblätter VI (1929), Nr. 12.
- Der Zittauer Klosterfriedhof: ebd. VII (1930), Nr. 3, 4.
- Needon R., Auszüge aus dem älteren Schülerverzeichnis des Bauzener Gym-
nasiums: Bauzener Geschichtsblätter 1929, Nr. 12; 1930, Nr. 1, 2, 6, 7.
- zeigt Schwarzbachs Arbeit über das Domstift zu Bauzen (s. N. Laus. Mag. 105
S. 76 ff.) an: ebd. 1930, Nr. 3, 4.
- Zur ältesten Bauzener Geschichtsschreibung: ebd. Nr. 5. Ausführlicher wird über
die Bauzener Chronik auf unserer Gesellschaftsbibliothek L I 202—205 gesprochen.
- Der Verrat des Bauzener Stadtschreibers Peter Preischwik 1429/30: Neues
Archiv für sächsische Geschichte 51 (1930) S. 11—19.
- Neumann, Eugen, Ein Streit der Landvögte mit den Städten und Landständen
der Oberlausitz 1420: Lausitzer Geschichtsblätter 1930, Nr. 22, 23, 24. Abdruck
aus dem Bauzener Dingbuche.

- (Oberhalbendorf), Aus Cuzals (Oberhalbendorf) ältesten Zeiten: Die Heimat (Neuer Görlitzer Anzeiger) 1930, Nr. 46.
- v. Polenz, Benno, Wilhelm v. Polenz u. die sächsische Heimat: (Bauzener) Heimatwarte 1929, Nr. 11, 12.
- Provinzialkommission zur Erhaltung und Erforschung der Kunstdenkmäler Niederschlesiens. Bericht des Provinzial-Konservators von 1927—1929. Geziert mit prächtigen Abbildungen. 88 SS. Die Oberlausitz gehen unter anderem an: Peterkirche in Görlitz (Orgel u. Orgelempore), Kaisertruß (geplante Einrichtung eines vorgehichtlichen Museums), Krisha, Lauban (Markt 26).
- (Queistalperren): Laubaner Heimatkalender 1931 (Marklissa) Vorjahblatt u. S. 97—100.
- Richter, Julius, Geschichte der sächsischen Volksschule, Bd. 59 der Monumenta Germaniae Paedagogica. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1930. XXVIII, 725 S.
- Ruhland, Franz, Die Ramenzer Stadtmauer: Unsere (Ramenzer) Heimat 1930, Nr. 3/4 und 5/6.
- Schneider, Hans, Königswartha zur Zeit der Freiheitskriege: Bauzener Geschichtshefte 1930 S. 58—64.
- Schneider, Joh., Die Aufstellung der Postsäulen in der Oberlausitz: Bauzener Geschichtshefte 1930 S. 64.
- Die Entwicklung einiger Oberlausitzer Ortsnamen: (Bauzener) Heimatlänge 1929, Nr. 44 (43), 46, 48.
- Aus der Geschichte des Postwesens: (Bauzener) Heimatlänge 1930, Nr. 6, 8, 10, 12.
- Aus der Geschichte von Doberschau: ebd. Nr. 18.
- Zur Geschichte des Oberlausitzer Bergbaus: Bauzener Geschichtsblätter 1930, Nr. 4, 5.
- Ein Beitrag zur Geschichte des Oberlausitzer Weinbaus: ebd. Nr. 8.
- Schöne, D., Zur Geschichte des Dorfes Sohland a. R. im Mittelalter (1930) 24 SS. Druck von R. Smornde, Bernstadt i. Sa. Der Verfasser erweckt den Anschein, als habe er urkundliche Studien in den Archiven gemacht, was freilich nicht der Fall ist, s. Bauzener Heimatlänge 1930, Nr. 12.
- Schubert, Jos., Wie das Friedländische zur Kenntnis seiner Vorgeschichte gelangt ist: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Jsergaues 23 (1929) S. 184—187.
- Schwärz, Ost., Wilhelm v. Polenz: (Bauzener) Heimatlänge 1929, Nr. 41—45.
- Schwarz, Ernst, Oberserbische Spuren in Nordböhmen zwischen Elbe u. Jsergebirge: Mitteil. des nordböhmisches Vereins für Heimatforschung u. Wanderpflege 53 (1930) S. 1—7 (3. T. gegen Ernst Mücke).
- Seeliger, E. A., Straßen von Böhmen nach der Oberlausitz im Jahre 1741: Zittauer Geschichtsblätter VI 1929, Nr. 9.
- Zum Handelsverkehr zwischen Zittau und Nürnberg: ebd. Nr. 10, 11.
- Grenzberichtigung bei Lüdenhof im Jahre 1592: ebd. Nr. 11.
- Zittauer Ostindienfahrer: ebd. Nr. 12.
- Oberlausitzer Westindienfahrer: ebd. VII (1930), Nr. 2.
- Zwei Schlesier über sächsische Schulen im Jahre 1816: ebd. Nr. 5.
- Beiträge zur Handelsgeschichte Zittaus: ebd. Nr. 7, 8.
- Ein fahrender Schüler in Zittau (1586): ebd. Nr. 9.
- Zur älteren Geschichte des Friedländischen: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Jsergaues 22 S. 190—194.
- Der Baumeister des Reichenberger Schlosses (Johann Arkon in Zittau): ebd. S. 207 f.
- Zur bergrechtlichen Streitsache aus Krakau von 1424: ebd. 23, S. 190. Siehe auch unter Weizsäcker.
- Der Bischof von Grönland in Zittau: Zittauer Geschichtsblätter V (1928), Nr. 11.
- Neues über Nikolaus von Dornspach: ebd. Nr. 12 und VI (1929), Nr. 1.
- Die Zittauer Faktore der Nürnberger: ebd. VI (1929), Nr. 2, 3.

- Sieber, Fr., Der „Tote Mann“ in den beiden Laußizen und den Nachbarland-
schaften: Bauzener Geschichtshefte 1930 S. 33—49.
- (Sparkasse), Landständische Oberlausitzer Provinzial-Sparkasse zu Görlitz
1. Oktober 1830—1930, 69 SS. mit einer Karte der Preussischen Oberlausitz.
- Staudinger, O., Ergänzungen zur Geschichte der Löbauer Leinenweberei u. des
Leinwandhandels: Löbauer Heimatblätter 1929/30, Nr. 77, 78, 79, 80, 81, 82.
- Alte Löbauer auf dem Bauzener Gymnasium: ebd. Nr. 82.
- Zur Geschichte der Löbauer Kürschnerinnung: ebd. Nr. 83, 84, 85, 86.
- Der „Judenkopf“ an der Wetschenmühle: ebd. Nr. 86.
- Der Löbauer Getreidemarkt 1841—1871: ebd. Nr. 88.
- Stephan, Georg, Das Stadtbild von Kamenz in seiner frühesten Zeit: Unsere
(Kamenzer) Heimat 1930, Nr. 7/8.
- Taute, P., Das „alte Dorf“ Sifirsdorf bei Kloster Marienthal: Bauzener
Geschichtshefte 1930 S. 99—103.
- Zum 100. Geburtstage Edmund Kretschmers: (Bauzener) Heimatwarte 1930, Nr. 4.
(Wahlstatt) als Bildungsstätte mit Berichten über die Mongolenschlacht, über
die Benediktiner-Propstei, das Kadettenhaus 1929/30.
- Weizsäcker, Wilh., Rübezahl u. der Bergbau: Jahrbuch des deutschen Riesen-
gebirgsvereins, Sitz Hohenelbe, 18. Jahrg. (1930) S. 63—80.
- Eine bergrechtliche Streitsache aus Krakau vom Jahre 1424: Mitteilungen des
Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isbergues 23, S. 122—130. (Görlitzer
und wahrscheinlich Zittauer Bürger sind Gewerken). Siehe auch unter Seeliger.
- Sächsisches Bergrecht in Böhmen. Das Joachimsthaler Bergrecht des 16. Jahr-
hunderts. Reichenberg 1929. Verlag Gebrüder Stiepel. 312 S. (Das auf
S. 125 angezogene Gutachten des Oberbergmeisters Valentin Köhling vom
6. November 1558 über das Gesuch Görlitzer Bürger, im Friedländischen Ge-
birge schürfen zu dürfen, ist im N. Lauß. Mag. 49 [1872] S. 143 abgedruckt).
- Wendt, H., Ferdinand Friedensburg (1858—1930), der Bahnbrecher schlesischer
Münzforschung: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 64 (1930)
S. 290—293.
- Wentzher, Erich, Die Görlitzer Ratsapotheker um 1500: Archiv für Sippen-
forschung 1930 S. 97—100.
- Wiggert, Franz, Das Brauwesen der Stadt Breslau. Berlin 1930. 303 SS.
- Wilhelm, J., Der Oberhof in Malschwitz: Bauzener Geschichtshefte 1930 S. 49—55.
- Denksteine im Straßenpflaster (von Bauzen): Heimatwarte (Bauzener Nach-
richten) 1930, Nr. 10.
- Zum Winkel, Oberbürgermeister Gottlob Jochmann: Mitteil. des Geschichts-
u. Altertumsvereins in Liegnitz 12 (1928 u. 1929) S. 40 ff. Ebd. S. 84 ff.
Jochmanns Reise über Prag nach Wien, München, Dresden, Leipzig.
- Worbs, Geschichte des Herzogtums Sagan. Neu herausgegeben von G. Feilhauer
u. M. Krüger, Sagan, W. Daustein 1930, 485 SS., f. die Anzeige von Georg
Lompa: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 64 (1930) S. 310 f.
- Wüsten, Johannes, Die Verwandlungen des Görlitzer Kirchberges: Die Heimat
(Neuer Görlitzer Anzeiger) 1930, Nr. 24 u. 27. Mit einer Würdigung von
Christoph Rathe u. einem bisher unbekannten Aquarell.
- Zaunick, Rud., Dr. Joh. Franke, ein Laußitzer Prähistoriker des 16. Jahrh.:
Sitzungsberichte u. Abhandlungen der Isis in Dresden, Jahrg. 1929. S. 90—95.
- über Joh. Franke: Mitteil. zur Geschichte der Medizin u. der Naturwissen-
schaften 1930.

III. Nachrichten aus der Gesellschaft

Aus dem Protokoll der 237. Hauptversammlung in Görlitz
am 14. Mai 1930.

Der Präsident Landesältester Dr. Benno v. Rostitz eröffnet 12¼ Uhr die reich
besuchte Versammlung (etwa 110 Mitglieder). Er erinnert an die 400jährige
Feier der confessio Augustana, an den 200jährigen Geburtstag des großen Ober-

lausitzer Geschichtsforschers Jakob Gottlieb Klotz (s. N. Laus. Magazin 75) und an Schillers 125. Todestag. — Darauf trägt der Sekretär Dr. Jecht den Jahresbericht vor und legt ein Bild des Oberamts-Advokaten Christian Gottlob Zille, ein Geschenk des Ehrenbürgers von Lauban Stadtrat Kunze, vor (s. unten S. 215). — Dann wird der Toten gedacht, wobei der Landgerichtsrat Dr. Kästner Worte der Erinnerung auf Oberst Hoppe und Oberstaatsanwalt Otto, Superintendent Anders auf Pfarrer Bornmann, der Präsident auf Oberst v. Loeben, der Oberschulrat Seeliger auf Stadtrat Kroker, der Sekretär auf Handelsrat und Großkaufmann Heyde sprechen. — Der Oberstudiendirektor und Vorsitzender der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt Dr. Dr. h. c. Johannes Bierene und Pfarrer Zobel in Görlitz werden zu Ehrenmitgliedern ernannt. — Als wirkliche Mitglieder werden gewählt die Herren: Prof. Dr. Derlikki, Direktor für landwirtschaftliche Arbeitslehre in Pommritz, der Domdekan Hartmann in Bautzen, der Rittergutsbesitzer Hans Joachim v. Heldreich auf Bellwitz, der Fachstudienrat Dr. Kießler in Görlitz, der Dozent Krahel in Saritsch bei Kleinwelka, der o. ö. Universitätsprofessor Dr. Köhsche in Leipzig, der Regierungspräsident Dr. Böschel in Liegnitz, der Regierungs-Medizinalrat und Bezirksrat Dr. Sauerbrey in Löbau, der Generalleutnant Eberhard Graf v. Schmettow in Görlitz, der Pfarrer Ernst Georg Schneider in Bautzen, der Justizrat Dr. K. Schulze, Rechtsanwalt und Notar in Neusalza-Spremberg, der Pfarrer Johann Teichgräber in Löbau, der Pfarrer Würgatsch in Rostitz bei Löbau, der Amtshauptmann Dr. v. Zobel in Kamenz. — In die Zahl der Repräsentanten werden wiedergewählt Oberbürgermeister Dr. Wiesner, Pfarrer Alfred Zobel, neugewählt der Landrat a. D. und Syndikus der Stände der Preussischen Oberlausitz A. Fink (für Oberstaatsanwalt Otto †), Oberschulrat Prof. A. Seeliger in Zittau (für den nach Dresden verzogenen Staatsminister Richter), Oberstudienrat Johannes Meyer (für den nach Kreuzburg versetzten Oberstudiendirektor Felix Voigt). Die fünf Beamten, der Vizepräsident Oberstudiendirektor Dr. Max Müller, der Sekretär Prof. Dr. Jecht, der Bibliothekar Prof. Dr. Sieg, der Kassierer Pfarrer Eugen Schröter und der Hausverwalter Regierungs- und Baurat Nöthling, werden wiedergewählt. — Der Herr Kassierer trägt die Rechnung für 1929 und den Haushalt für 1930 vor. Beide finden die Zustimmung der Versammlung. — Der Sekretär spricht sodann über den in Arbeit befindlichen Codex diplomaticus Lusatiae superioris VI, der die Zeit der Regierung Georgs Podjebrad 1458—1469 umfassen soll. Er hofft, daß der erste Teil 1458—1463 dies Jahr beendet werden wird. Er verbindet damit eine Besprechung des fesselnden Inhaltes dieser Zeit, in der die Politik des Markgrafentums Oberlausitz des Landes Selbständigkeit und Herrlichkeit zu wahren weiß. — Zuletzt sprach Herr Dr. Wentscher aus Berlin über die ausgelegten ersten Drücke Schillers, die sich im Besitze der Gesellschaft befinden. — Nach der Sitzung fand in alter Weise ein gemeinsames Mittagsmahl im Gasthof zum Hirsch statt.

Aus der Geschichte der Gesellschaft vom Dezember 1929 bis Dezember 1930.

Am 3. Dezember 1930 zählte unsere Gesellschaft 398 Mitglieder und zwar 25 Ehren-, 357 wirkliche und 16 auswärtige Mitglieder. — Gestorben sind in dem verfloßenen Zeitraum: Oberstleutnant Hoppe (20. November 1929), Rittergutsbesitzer Wolfgang Scherzer (12. Dezember 1929), Pastor Bornmann in Wiegendorf (10. März 1930), Oberstaatsanwalt Otto (22. März), Oberst Curt v. Loeben in Dresden (24. März), Handelsgerichtsrat Heinrich Heyde in Görlitz (27. März), Stadtrat Dr. Kroker in Zittau (9. Mai), Geheimer Kommerzienrat Bruno Weinert in Lauban (25. Juli), Stiftsverweser Bernhard von Tschirsky und Bögendorff auf Glien bei Belzig, Mark (4. Oktober), Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Arno Kneischke in Löbau (14. Oktober), Oberbürgermeister a. D. Georg Sney in Görlitz (3. Dezember). Ausgetreten sind die Herren: v. Arnim (Sohland a. R.), Bankdirektor Geißler (Löbau), Geh. Regierungsrat v. Holzkendorf (Mengerlinghausen), Oberjustizrat Freiherr v. Houwald (Potsdam), Bankrat Illemann (Bautzen), Dr. jur. Kluffert (Lauban), Oberlandgerichtspräsident Köhler (Dresden), Oberstudiendirektor

Kosellek (Kassel), Studienrat Lude (Zittau), Pastor Joh. Schneider (Ruppertsgrün), Bischof Schreiber (Berlin), Bankdirektor Töteberg (Görlitz), Direktor Wilhelm Victor (Dresden). 14 Mitglieder wurden aufgenommen (s. S. 214). Die beiden Herren Pfarrer Alfred Zobel in Görlitz und Dr. Dr. h. c. Bierene, Vorsitzender der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. In die Zahl der korrespondierenden Mitglieder tritt Pastor i. R. Domke.

Neu traten ins Repräsentantenkollegium: Landrat a. D. und Ständesyndikus Zink, Oberschulrat Prof. Seeliger in Zittau, Oberstudienrat Joh. Meyer in Görlitz.

Die Beamten wurden wiedergewählt (s. S. 214). Kassenprüfungen von den Kassencuratoren Oberbürgermeister Sney und Geheimen Legationsrat Anton fanden statt: am 31. März 1930 (ordentliche), am 16. Oktober 1930 (außerordentliche).

Der Haushalt für 1930 gleicht sich in Einnahme und Ausgabe mit 17 300 RM aus.

Bei einer Revision der Bibliothek am 4. Dezember 1930 durch den Geheimen Legationsrat Anton und Dr. Jecht ergab sich, daß vom 3. Mai 1928 bis 13. November 1930 die Buchsammlung um 1838 Nummern vermehrt und daß in diesem Zeitraum 1122 Bände und Hefte ausgeliehen wurden.

Die Preussische Regierung, die Herren Stände in Görlitz und Bautzen und die Städte Görlitz und Bautzen, die Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der deutschen Wissenschaft (Notgemeinschaft) in Berlin gaben uns für unsere wissenschaftlichen Zwecke Beihilfen.

Am 24./25. Mai 1930 besuchte unser Ehrenmitglied Universitätsprofessor Dr. Andreae aus Berlin mit seinen Schülern unsere Sammlungen.

An das Schlesische Museum in Breslau wurden fünf hervorragende Rathezeichnungen aus unseren Beständen für eine Ausstellung geschickt.

Geschenke gingen ein von Landwirt und Administrator Bruno Wed in Görlitz (Akten von Schoosdorf), der Buchdruckerei Hoffmann und Reiber in Görlitz (Bücher), dem Oberpostdirektor Drees in Goslar (Bücher), Regierungs- und Baurat Nöthling (Herders und Jean Pauls Werke), Buchhändler Paul Brasse in Potsdam (Bücher), Kunstgärtner Riedel in Löwenberg (das seltene Buch von Carlowitz, *Silvicultura oeconomica* um 1732), Walther von Geldern-Crispendorf in Ostafrika (handschriftliche Chronik von Gruna bei Görlitz), Prof. Meth (Gedenkmünzen und Bücher), Pfarrer Zobel in Görlitz (Bücher), Frau Elisabeth Gürke in Görlitz (handschriftliche Lebensbeschreibungen von Mitgliedern der Familie Gock in Görlitz), Forstmeister Zeißig (Gedenkmünze), von Stadtrat und Ehrenbürger von Lauban Kunze (Bild des Oberamts-Advokaten Christian Gottlob Zille in Görlitz, der 1821 der Gesellschaft die unschätzbaren *Annales Sculteti* I, II, III, V und VI überreichte), Oberst Curt v. Rabenau in Luisenlund a. d. Schlei (Fortsetzung der überaus fleißigen und gediegenen Familiengeschichte der v. Rabenau), Frau Elisabeth v. Jezschwitz geb. Heynik in Ober-Cunewalde (laut letztwilliger Verfügung ihres Gemahls, des Landgerichtsrats a. D. Paul v. Jezschwitz, eine gedruckte Chronik der von Jezschwitz, verf. von Paul v. Jezschwitz und 12 [15] sauber gebundene Bände enthaltend Zeitungsausschnitte aus den Jahren 1914–1919).

An unserem Hinterhause zeigten sich Schäden, die mit großen Kosten abgestellt werden mußten.

Der vorliegende Band 106 unserer Zeitschrift war in diesem Umfange nur dadurch möglich, daß die beiden ersten Arbeiten von Seeliger und Reinhardt zusammen mit dem Zittauer Geschichts- und Museumsverein gedruckt werden konnten, daß der Verfasser der Arbeit über die Bautzener Dompropstei einen Zuschuß gab und daß die Notgemeinschaft in Berlin eine Unterstützung gewährte. Die zehn Arbeiten, denke ich, bringen unsere Oberlausitzer Geschichtsforschung weiter.

Etwa zu gleicher Zeit mit diesem Magazinbande wird der 1. Teil des Codex diplomaticus Lusatiae superioris VI erscheinen, umfassend den Oberlausitzer Urkundenvorrat von 1458–1463 auf 345 Seiten. Die Arbeit wurde bekanntlich bei unserem 150. Stiftungsfeste am 29. Mai 1929 von dem Deutschen Reiche und von den Staaten Preußen und Sachsen uns aufgegeben und finanziert. Der Sekretär hat in 1½-jähriger Arbeit den ersten Teil der Aufgabe fertig gebracht. Freilich wird die damals gegebene Summe etwa gerade reichen, um die Druckkosten dieses ersten

Teiles zu decken. Es sind noch zu bearbeiten die Jahre 1464—1469 sowie das Register. Ob der bisherige Bearbeiter bei seinem Alter noch dazu imstande ist, ist fraglich. Vor allem müßten aber neue Mittel beschafft werden. Ein Bruchstück darf dieser Cod. VI auf keinen Fall bleiben.

Durch die andere Gestaltung der Görlicher Museumsleitung ist auch ein alter Plan der Gesellschaft wieder aufgetaucht, eine Darbietung und Würdigung der Werke des Oberlausitzer Landschaftsmalers Christoph Rathe (1753—1806) in wissenschaftlicher Weise zu geben. Es wird zunächst daran gearbeitet, Rathes Briefschaft zu sammeln und zum Drucke zu bringen und dann den Bestand seiner Bildwerke, die immerhin zerstreut sind, festzustellen. Ob die schöne Aufgabe gelingt, hängt im wesentlichen auch von der Aufbringung der Kosten ab. Es ist ja der Gesellschaft gelungen, den genialen Maler der Oberlausitz Franz Gareis zu gerechter Würdigung zu bringen, vielleicht erreichen wir das auch bei Rathe.

Für den 107. Band des Neuen Lausitzischen Magazins liegen bis jetzt zwei größere Arbeiten zum Drucke vor.

Nachrufe.

Oberstleutnant a. D. **Wilhelm Hoppe**, Rittergutsbesitzer auf Nieder-Girbigsdorf bei Görlich, ist geboren am 1. März 1857 in Berlin, 1906 wurde er Major und Bataillonskommandant beim Infanterie-Regiment Nr. 19 in Görlich, 1907 Oberstleutnant, im großen Kriege Etappenkommandeur in Nordfrankreich. Er opferte zwei Söhne für das Vaterland. An den Bestrebungen unserer Gesellschaft, der er 10 Jahre angehörte, nahm er gern teil. Er starb am 20. Oktober 1929.

Pastor **Otto Bornmann**, geboren am 25. März 1858 im Pfarrhause zu Goldentraum als Sohn des dortigen Pastors, fand seine Vorbereitungen in Lauban und Halle, wirkte als Vikar in Zibelle und 34 Jahre als Ortspfarrrer in der kleinen Gemeinde Wingendorf bei Lauban. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand am 1. Oktober 1920 konnte er in seiner Amtswohnung in Wingendorf seine letzte Zeit verleben, weil die Wingendorfer Gemeinde seitdem von Holzkirch aus versehen wurde.

Er war ein begeisterter, eifriger und gewissenhafter Forscher in der Geschichte seines heimatlichen Bezirkes und ein sehr guter Kenner des Laubaner Ratsarchivs. Bescheiden und zurückhaltend hat er nur wenig veröffentlicht, so im Laubaner Heimatkalender 1926, 1929 und 1930 über Beerberg, Örtmannsdorf, Holzkirch, Schier (Teil von Steinkirch). Viel beschäftigte ihn das sehr alte Schöppnenbuch von Wingendorf, s. N. Laus. Magazin Bd. 70 S. 288. Mit großer Liebe hing er an unserer Gesellschaft, der er seit 1901 als Mitglied angehörte. Nach langer Krankheit starb er am 10. März 1930. Eine reine Seele!

Oberstaatsanwalt **Walter Otto** ist geboren am 25. April 1869 zu Jauer, wurde 1896 Gerichtsassessor, 1901 Staatsanwalt in Oppeln, 1905 in Hirschberg und seit April 1921 Oberstaatsanwalt in Görlich, wo er am 22. März 1930 starb. In unsere Gesellschaft wurde er 1921 aufgenommen und 1925 zum Repräsentanten erwählt. Sein kluger Rat und seine vornehme Gesinnung sowie sein reger Sinn für unsere wissenschaftlichen Bestrebungen halfen uns jeder Zeit, und sein frühzeitiger Tod ist für unsere Gesellschaft und seine vielen Freunde recht beklagenswert.

Oberst **Eurt von Loeben**, geboren am 16. August 1870, gestorben zu Dresden am 24. März 1930, wurde 1903 Hauptmann, 1912 Major, 1918 Oberst. Im Anfange des Weltkrieges führte er ein Bataillon in den schweren Kämpfen in den Vogesen. Bald aber stellte sich bei ihm ein Lungenleiden ein, so daß er an der Front nicht weiter kämpfen konnte. Im Ruhestand arbeitete er fleißig für die Stiftung für Familienforschung in Dresden und im besonderen an der Geschichte seines Geschlechtes, das ja so hochbedeutsam für die Oberlausitz und für unsere Gesellschaft gewesen ist. Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, Mitglied unserer Gesellschaft zu sein.

Heinrich Hendel, Großkaufmann in Görlitz, ist am 20. Februar 1859 in Leipzig geboren. Aus kleinen Anfängen führte er sein Drogen- und Mineralwassergeschäft zu hoher Blüte; er wurde Mitglied der Handelskammer und Handelsgerichtsrat. Daneben wirkte er erfolgreich im Verein für Musikfreunde und als Gemeindefkirchenrat. Auch für unsere Gesellschaft hatte er stets eine offene Hand. Er starb am 27. März 1930.

Dr. Karl Kroger, geboren 15. Juli 1882 in Ebersbach bei Neugersdorf als Sohn eines Justizrates, besuchte das Gymnasium in Zittau und studierte die Rechte in München, Berlin und Leipzig, wo er 1905 die Doktorwürde erwarb. 1909—1913 war er Ratsassessor und bis 1919 Stadtrat in Kamenz, dann bis 1928 Bürgermeister in Neustadt in Sachsen. Anfang 1929 wurde er Stadtrat in Zittau, wo er bereits am 9. Mai 1930 starb. Wer ihn kannte, rühmt seine Arbeitsfreudigkeit und seine Herzensgüte. Mitglied unserer Gesellschaft war er seit 1911.

Rechtsanwalt und Notar **Dr. jur. Arno Kneschke** in Löbau ging am 14. Oktober 1930 nach längerem, schwerem Leiden heim. Er war am 19. August 1869 zu Neueibau als Sohn des Oberlehrers und Organisten Julius Kneschke geboren und besuchte nach Versetzung seines Vaters die Volksschule in Seifhennersdorf. Im Gymnasium zu Zittau erhielt er von 1880—1889 seine Ausbildung für das Studium der Jurisprudenz an der Universität Leipzig (1890—1893). Nach seiner Promotion als Dr. jur. in Heidelberg ließ er sich 1897 als Rechtsanwalt in Löbau nieder, wo er sehr bald infolge seines scharfen Verstandes und seiner großen Rednergewandtheit eine ausgedehnte Praxis erlangte. Seine wurzelechte Lausitzer Art, Geradheit und Energie erwarben ihm auch sonst das Vertrauen weiter Kreise der Oberlausitz. Starke Heimatliebe und Teilnahme an den geschichtlichen Schicksalen der Heimat machten ihn zum Freund aller Heimatbestrebungen und führten ihn auch 1907 der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu. Wer ihn kannte, schätzte ihn als eine kraftvolle, klare und energische Persönlichkeit, als einen echten Sohn der Oberlausitz.

Dr. Curt Müller-Löbau.

Georg Snan, Oberbürgermeister der Sechsstadt Görlitz, ist am 27. April 1862 in Minkwitz, Kreis Namslau, geboren. Seine Vorbildung erhielt er auf dem Maria Magdalenen-Gymnasium in Breslau. Seine erste Stelle als Assessor bekleidete er 1881 in Groß-Strehlitz, dann wurde er in Bernstadt i. Schleß. und Namslau Anwalt. 39 Jahre alt kam er als solcher nach Görlitz, 1904 wurde er als Nachfolger von Johannes Heyne († 16. Mai 1904) als zweiter Bürgermeister von Görlitz gewählt und rückte dann 1906 in die Stelle des ersten Bürgermeisters für den ausscheidenden Paul Büchtemann ein. 1918 wurde er einstimmig wiedergewählt, 1927 ging er, weil er die Altersgrenze erreicht hatte, in den Ruhestand. Er starb, bis zuletzt frisch, plötzlich am Morgen des 3. Dezember 1930.

Im Jahre 1476, also vor etwa 450 Jahren, gab der berühmte Görlitzer Bürgermeister Johannes Frauenburg († 1495) Richtlinien, wie sich das Oberhaupt der Sechsstadt Görlitz in seinem Amte zu verhalten habe. Da heißt es unter anderem: Ein Bürgermeister soll ganz fleißige Achtung haben, daß er in allem seinem Handel sich also schicke, daß er von der Gemeinde mehr geliebet, denn geforcht werde. Item ein Bürgermeister soll stäte und fleißig das Rathaus innehalten unt täglich den Leuten Verhörunge geben. Item er soll Achtung haben auf Gottes Ehre und Dienst. Item ein Bürgermeister soll Achtung haben, daß er wenig Schakung auf die Gemeine setze; aber nach Heischung der Zeit und redelicher Sachen soll er keins nicht sparen; denn offte mit 1000 Schocken werden in künfftigen Zeiten 3000 oder 4000 Schock erhalten und erworben. Item ein Bürgermeister habe Fleiß, daß etwas Nütliches an der Stadt gebauet und ausgerichtet werde. Item ein Bürgermeister soll gewöhnliche Freud und Ehre nicht verwehren. Item ein Bürgermeister soll auf fremde einkommende Herren und Gäste Achtung haben, daß die mit Ehrung, dienstlich und fleißig besucht und empfangen werden.

Hat man hier nicht den Eindruck, als ob die Wünsche, die der alte Frauenburg

in seiner treuherzigen und förnigen Weise vorbringt, in unserem verstorbenen Snay sich verwirklicht haben!

Snay war körperlich und geistig wie selten jemand geeignet zum Verwaltungsmann. Was er seinem Körper zumutete, war schier unglaublich. Die Arbeitslast eines Führers der zweitgrößten Stadt Schlesiens ist an und für sich groß, in den Zeiten des Weltkrieges und der schlimmen Folgen steigerte sie sich ins Ungemessene. Da gab es kein Ausruhn. Vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein liefen die Fäden in der alten Königsstube auf dem Rathause zusammen. Da mußten folgenschwere Entscheidungen in beängstigender Kürze getroffen und mit den Parteien schwere Verhandlungen geführt werden. Daß unser Görlik bei der Staatsumwälzung eine „ruhige“ Stadt blieb, ist in der Hauptsache Snays Werk. Ein Wunder, daß der rüstige Mann nicht zusammenbrach und seine Nerven nicht versagten. Zustatten kam ihm seine bewunderungswürdige Fähigkeit, schnell und dabei sachgemäß die Verhältnisse zu durchschauen, sich ein klares Urteil zu bilden, das in Worte zu fassen und auf das Papier zu bringen.

Eine rechte Erholung und ein Gegengewicht fand er in seinem überaus glücklichen Familienleben. Auch die zahlreichen zeitraubenden Repräsentationen, die er sich auflegte, schienen seine Kraft eher zu stählen als zu verzehren.

Sein Amt als Haupt der Stadt faßte er im weitesten Sinne; er war nicht allein Verwaltungsmann, der alle Teile des großen Gemeindewesens durchdrang und aus eigener Kenntnis regelte, er war auch für sonstige Verhältnisse ein bereitwilliger und fördernder Berater und Helfer für die vielen, die sich in ihren Nöten an ihn wandten. Bei aller Festigkeit des Handelns, die nun einmal ein hochstehender Beamter haben muß und die oft den einzelnen scharf anpaßt, fand er eine versöhnende Form. Hierbei war das Wohl seiner Stadt das einzige Gesetz.

Überall kam sein gutes Herz und das liebevolle Verständnis zum Vorschein.

Dieses gute Herz neben seiner Verwaltungstüchtigkeit, seinem Fleiße und seiner Pflichttreue hat ihm nun während der 23jährigen Amtstätigkeit nach oben und unten hohes Ansehen und Liebe und Dankbarkeit eingebracht.

Es ist hier nicht der Ort im einzelnen anzugeben, wie er sein Görlik vorwärts brachte und wie er es durch die Zeiten des großen Krieges, der Staatsumwälzung, der schrecklichen Geldentwertung und der Nahrungsnappheit hindurchleitete.

Daß solch ein seltener Mann auch für die religiösen, gemeinnützigen, schönen und wissenschaftlichen Betätigungen seiner Stadt all seine Liebe und Kraft einsetzte, ist selbstverständlich. Die evangelische Kirche in Görlik und darüber hinaus verdankt ihm viel, er zeigte aber dabei auch volles Verständnis für die anderen religiösen Gemeinschaften. Besondere Fürsorge widmete er dem Theater und dem Museum. Die Schlesischen Musikfeste kamen unter seinem Regimente zur prächtigsten Entfaltung. Das reiche Görliker Ratsarchiv brachte er in geordnete Verwaltung. Er hatte überhaupt großes Verständnis für die herrliche Geschichte der alten Sechsstadt und war mit Glück bestrebt, die alte Verbindung mit den anderen Sechstädten rege zu erhalten und zu stärken. Kein Wunder, daß auch die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaft seine liebevolle Unterstützung fand. Er war seit 1906 ihr Mitglied, seit 1929 ihr Ehrenmitglied, auch gehörte er zu den Repräsentanten und war bis zuletzt Kassensurator. Auch in ihr wird sein Name immer ehrenvoll genannt werden.

Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Als am 6. Dezember 1930 die irdische Hülle des seltenen Mannes auf dem schönen Nikolafriedhofe gebettet wurde und die Trauerfahnen vom Rathause, von den Türmen und öffentlichen und kirchlichen Gebäuden wehten und die Glocken der Kirchen läuteten, da ging ein Raunen durch die alte Sechsstadt: Wir haben einen der Besten aus unserer Mitte, einen wahrhaften Vater unserer Stadt begraben. Have pia anima!

Richard Jecht.

Bernhard von Tschirschky und Bögendorff, der am 4. Oktober 1930 zu Klein-Glien (Kr. Zauch-Belzig) entschlafen ist, wurde dort am 5. Oktober 1862 geboren. Nach dem Besuch der Ritterakademie zu Brandenburg studierte er die Rechte. 1896 wurde er zur kommissarischen Verwaltung des Kreises Zauch-Belzig nach

Belzig berufen und stand von 1898 bis 1918 als kgl. preuß. Landrat an der Spitze dieses seines Heimatkreises. Aus seiner ersten, 1894 in Malitsch (Kr. Jauer) geschlossenen Ehe mit Cläre von Sprenger gingen fünf Kinder hervor. Nach dem Tode seines älteren Bruders übernahm er 1924 das Familiengut Klein-Glien. Der seit 1793 bei der Familie befindliche Grundbesitz auf Wanscha mit Anteilen von Reutnitz und Nieda brachte ihn auch in enge Beziehungen zur Oberlausitz, und seit 22. Februar 1921 (feierlich eingeführt 11. April) war er als Nachfolger von Alfred Georg Sahrer von Sahr Stiftsverweser des weltadeligen Fräuleinstifts Joachimstein, seit 6. Juli 1921 Mitglied unserer Gesellschaft. In den wirtschaftlich schwersten Zeiten hat er wiederholt vornehmes Verständnis für unsere Aufgaben gezeigt und hat von Seiten des Stiftes Joachimstein mehrere unserer Arbeiten und Veröffentlichungen geldlich gefördert. Vornehmlich ihm verdanken wir es, daß unser großes Standwerk „Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter“ von Walter von Boetticher im Druck beendet werden konnte. Er war es auch, der den Sekretär Dr. Jecht veranlaßte, am 17. Juni 1922 bei Gelegenheit des 200jährigen Jubelfestes des Stiftes die Festrede zu halten und damit das Wesen und die Bautätigkeit des Stifters aus neuentdeckten Quellen wissenschaftlich darzustellen (s. N. Laus. Magazin 98 S. 64—97). Wir danken dem lebensfrohen, aufrechten und hilfsbereiten Manne für alle Güte und Treue.

Erich Wentscher.

Berichtigung zu der Arbeit über Liebstein:

Zu S. 32. Liebstein gehörte bis etwa 1408 samt Königshain, Rengersdorf und Krauscha dem Heinze v. Gersdorff. Nach seinem Tode wurden am 15. Oktober 1408 seine Söhne Christof und Nickel vom König Wenzel, der sich damals in Görlich befand, mit diesem Besitze belehnt. Diese Tatsache erfahren wir aus einer Pergamenturkunde im Archive der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften; das anhängende Siegel ist sehr gut erhalten. Gedruckt ist die Urkunde in N. Laus. Magazin 44 S. 280 f.; Regest bei Zobel, Urkundenverzeichnis I S. 166 Nr. 838. Vgl. N. Laus. Magazin 101 S. 78 (oben).

Zu S. 47 (in der Mitte). Es ist zu lesen (für 4,16%) 8,33%.

Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhdlg. von Herm. Tzschaschel in Görlitz erschienen:

								Rm.
Scriptores rerum Lusaticarum. Neue Folge, 1. Bd., Görlitz 1839								vergriffen
" " " " " 2. " " 1841								griffen
" " " " " 3. " " 1852								12.—
" " " " " 4. " " 1870								12.—
Gust. Köhler, Codex diplomaticus Lusatiae superioris I, 2. Aufl., enthaltend Oberlausitzer Urkunden bis 1346 und als Anhang Urkunden des Bistums Meißen bis 1345, Görlitz 1856								10.—
Neues Lausitzisches Magazin Bd. 1—106 (1821—1930), soweit noch auf Lager, die Bände zu verschiedenen Preisen.								
Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden, Görlitz 1799—1824								vergriffen
Katalog der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 2 Teile. Görlitz 1819								6.—
R. Jecht, Codex diplomaticus Lusatiae superioris II, enthaltend Urkunden des Oberlausitzischen Hussitenkrieges, 2 Bände, Görlitz 1896—1904								vergriffen
R. Jecht, Codex diplomaticus Lusatiae superioris III, enthaltend die ältesten Görlitzer Ratsrechnungen bis 1419. Görlitz 1905—1910								vergriffen
R. Jecht, Codex diplomaticus Lusatiae superioris IV, umfassend die Oberlausitzer Urkunden unter König Albrecht II. und Ladislaus Posthumus, 1437—1457								30.—
Erich Wentscher, Codex diplomaticus Lusatiae superioris V umfassend die Görlitzer Bürgerrechtslisten 1379—1600								14.—
R. Jecht, Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund, Görlitz 1911 u. 1916, I und II zus.								10.—
R. Jecht, Wegweiser durch die 125 jährige Geschichte der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Mit 9 Bildern der Präsidenten. Görlitz 1914								vergriffen
R. Jecht, Arthur Haupt und Felix Voigt, 150 Jahre Oberlausitzischer Gesellschaft der Wissenschaften 1779—1929								3.60
R. Jecht, Über die Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen in Görlitz. 1906								6.—
Herm. Knothe, Die ältesten Siegel des Oberlausitzischen Adels								6.—
fr. Rauda, Die mittelalterliche Baukunst Bauzens. Görlitz 1905								6.—
f. Möschler, Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Oberlausitz. Rekonstruktion der Dörfer Rennersdorf, Berthelsdorf und Groß-Hennersdorf bei Herrnhut. Mit 6 Karten. Görlitz 1906								6.—
R. Doehler, Geschichte der Rittergüter und Dörfer Lomnitz und Bohra im Görlitzer und Laubaner Kreise. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte Oberlausitzer Kolonialdörfer. Görlitz 1909								6.—
Werner Scheibe, Die baugeschichtliche Entwicklung von Kamenz. Görlitz 1909								6.—

Fortsetzung auf Seite 4 des Umschlages

Fortsetzung:

Rm.

- W. Steitz, Friedrich von Uechtritz als dramatischer Dichter. Ein Beitrag zur Literatur- und Theatergeschichte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Görlitz 1909 5.—
Kurt Reinhardt, Tschirnhaus oder Böttger? Eine urkundliche Geschichte der Erfindung des Meißner Porzellans. 1912 5.—

Im Selbstverlag der Gesellschaft:

Walter von Boetticher, Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635—1815, Band I—IV, etwa 2200 S. . . . 60.—

R. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz bis 1600. Im Auftrage des Görlitzer Magistrats herausgegeben. 248 Seiten. Görlitz 1909 5.—

R. Jecht, Geschichte von Görlitz. I. Band, I. Halbband: Allgemeine Geschichte der Stadt Görlitz im Mittelalter. Görlitz 1926. 324 S. 8°. Selbstverlag des Magistrats zu Görlitz, für den Buchhandel: E. Remersche Buchhandlung (A. Meißner), Görlitz 5.25, geb. 8.—
Die Fortsetzung des Werkes, 7. und 8. Lieferung (Topographie) je 2.—

Im Verlage der Verlagsanstalt Görlitzer Nachrichten und Anzeiger

R. Jecht, Görlitz in der franzosenzeit 1806—1815 mit einem Titelbilde, drei Vollbildern und einem Stadtplan 0.90

R. Jecht, Kriegs- und Feuersnot und ihre Folgen für Görlitzer Bauten. 15 S. 8°. mit 5 Karten und 1 Abbildung. Görlitz 1917 0.30

R. Jecht, Görlitz, bevor es Stadt wurde. Zum 850jährigen Gedächtnisse 11. Dezember 1921 0.30

R. Jecht, Aus der Geschichte der Görlitzer Schützengesellschaft. 1915. Mit Abbildungen. S. auch N. Laus. Magazin Bd. 91 0.90

R. Jecht, Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Görlitz im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Görlitz 1916. Im Selbstverlage des Magistrats 3.—

R. Jecht, Jakob Böhme. Gedenkgabe der Stadt Görlitz zu seinem 300 jährigen Todestage. Herausgegeben in Verbindung mit Curt Adler und Felix Voigt. Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Görlitz. für den Buchhandel: E. Remersche Buchhandlung (A. Meißner) in Görlitz. 1924 5.—

R. Jecht, Jakob Böhme und Görlitz. Ein Bildwerk. 28 Tafeln und 4 Einzelbilder. Herausgegeben im Namen des Görlitzer Magistrats 1924. Im Selbstverlage des Magistrats. für den Buchhandel: Buchhandlung von Herm. Tzschaschel 5.—

Im Verlag für Sippenforschung und Wappenkunde

E. A. Starke (Inh. Hans Kretschmer) Görlitz-Biesnitz:

R. Jecht, Das Ratsarchiv der Sechsstadt Görlitz 1929 2.80

Mitglieder der Gesellschaft erhalten die im Verlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenen Schriften beim Sekretär billiger.

Hans Kretschmer, Kunstanstalt für Hoch- und Flachdruck, Görlitz-Biesnitz

7-80 1467

Tafel

Walter Füssel
Buchbindermeister
Radebeul II

20. Dez. 1976

23.04.80

- 2. Sep. 1980

Watz

17.80

Sep. 1983

Mai 1986

li 1986

Jan. 1987

März 1988

Nov. 1988

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

13. Juli 1992

30. März 1993

15. Aug. 1996

30. Jan. 1997

12. Juli 1997

29. Dez. 1998

- 9. Juni 1999

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0369109

III/9/280 JG 16

Z. 8 1467

